Allerneueste

Reise
In
Klein ASIA
und
AFRICA;

Worin die merckwürdigste Alterthümer
Von
Griechen-Land/ Natolien/ Caramanien/ Macedonien/ Egypten und der Barbarey/
Mit angenehmen Umständen beschrieben werden.
Auf Befehl
Des Königs von Franckreich/
Abgelegt von
Hrn. PAUL LUCAS.

Aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzet.
Nebst einer accuraten Land-Carte.

HAMBURG, gedruckt und verlegt durch Seel. Thomas von Wierings Erben im güldenen A, B, C, bey der Börse.

Vorrede.

Geneigter Leser!

NAchdem sich des Hrn. PAUL LUCAS merckwürdige Schrifften schon eine geraume Zeit hero bey allen Liebhabern der ANTIQVITÆT so ausserordentlich recommendiret/ wovon deren verschiedene Aufflagen am sichersten zeugen dörfften; Hat man um so viel weniger mit der Ubersetzuug dieser gleichfals überaus curieusen Reise-Beschreibung zögern wollen/

der gäntzlichen Hoffnung/ diese ob wohl jüngere Schwester werde nicht weniger angenehm seyn/ als es ihre beyde ältere gewesen. Je unbekandter die von ihm mit so tausendfacher Gefahr und Ungemach besuchte Länder/ je begieriger ist ein honnêtes Gemüht/ den vormahligen florisanten Zustand derselben auch so gar aus denen Ruinen und Aschen zu lesen. Die mit eingemischte/ dem Herrn Authori selbst nach Fabeln schmeckende Histörchen können wenigstens ein beliebtes Intervallum zwischen denen ernsthaffteren Passagen abgeben. Wie viel ihnen ein jeder Glauben beymessen will/ stehet in dessen Belieben. Ein Ubersetzer

berſetzer kan nicht getreuer verfahren/ als wenn er die Waare mit eben dem Stempel zurůcke giebt als er ſie empfangen. Die etliche Bogen der Memoirs pour ſervir à l' Hiſtoire de Tunis ſind hier mit gutem Bedacht weggelaſſen/ der curieuſe Leſer aber ſolle ſie geliebts GOtt bald in einer beſondern Collection von den neueſten Beſchreibern der **Barbariſchen Kůſten**/ zu ſeinen Dienſten haben. Die Inſcriptiones betreffend/ hat man ſolche wegen Mangel genugſamer Verſal-Buchſtaben in die gewöhnliche Schrifft bringen můſſen; Wodurch ſie jedoch vielleicht in vielen

Oertern

Oertern verständlicher worden/ als in dem Frantzösischen Original selbst. Ist jemand so glücklich/ alle oder doch die vornehmste derselben vollenkommen auseinander zu setzen/ und dabey so gütig/ solche Verlegern dieses Tractats geneigt zu communiciren/ solle bey hoffender baldigen Wieder-Aufflage dessen Nahmen und Geschicklichkeit sodann rühmlichst erwähnet werden. Ubrigens communicire zum Beschluß dieser Vorrede die schöne Grabschrifften zweyer/ an Unglück gantz gleichen/ aber auch an Treue und Beständigkeit recht unvergleichlichen Ehe-Gatten/ des im Exilio verstorbenen Helden/

Printz TEKELI, und Seiner Durchl. Gemahlin:

I.

Hîc requiescit ab Heroicis Laboribus
Celsissimus DOMINUS
EMERICUS TEKELI de KESMARK,
Hungariæ & Transsylvaniæ Princeps.
Vir à rebus pro asserenda patriæ libertate fortiter
gestis
Totâ Europâ celebris.
Sed post varios fortunæ Casus tandem Extorris,
Inter ipsa renascentis Hungaricæ libertatis pri-
mordia
Exilii simul & vitæ finem fecit
In Asia ad Nicomediensem Bithyniæ sinum
In suo Florum campo,
Obiit anno salutis 1705, 13 Sept.
Aetatis 47.

II.

Hic requiescit ab Heroicis Laboribus
Virilis animi mulier, sexûs sui ac seculi gloria,
Celsissima DOMINA
HELENA ZERINIA,
Zeriniæ atque Frangipaniæ Decus ultimum,
Tekely principis uxor, olim Rakotzy;
Utroque digna conjuge
Magnis apud, Transsylvanos, Hungaros, Siclos
inclyta Titulis;
Factis ingentibus toto in orbe clarior;
Varios æquâ mente fortunæ casus experta,

Par

Par prosperis, major adversis:
Cumulatis Christianâ pietate bellicis Laudibus,
Fortem Domino reddidit animam,
Mortem eluctata in suo Florum campo,
Ad Nicomediensem Bithyniæ sinum,
Ao. salutis 1703, ætatis 60. die 8. Febr.

***

Welche zwey Grabschrifften der Geneigte Leser/ weil sie unter den Inscriptionen keinen füglichen Platz finden kōnen/ in das VII. Cap. dieses Tractats mit einzuschieben/ und dabey zu wissen beliebe/ daß auff dem Grabstein dieser Heldenmässigen Fürstin ihr Wapen/ mit den Beyworten:

DONEC RESURGAT.

Reise Des Herrn PAUL LUCAS, In Klein ASIA, AFRICA, und andre Länder.

I. Capitel.

Abreise von PARIS nach CONSTANTINOPEL.

MEin Aufbruch von Paris geschahe den 15. Octobr. im Jahr 1704. Ich hatte einen jungen Bursch von 11. biß 12. Jahren bey mir / welchen der Grafe von Pontchartrain auff Königlich-Frantzösische Ordre als einen

Sprach-Knaben/ (so wird eine gewisse Anzahl junger Leute genandt/ welche der König von Franckreich allezeit in Türckey erziehen läst/ damit sie sich hernach bey denen in der Levante Handlung treibenden Frantzosen/ oder auch nach ihrer Wiederkunfft ins Vaterland beym Hofe für Dolmetscher brauchen lassen können/) zu Erlernung des Türck- und Arabischen nach Constantinopel gesandt. Man hat diß für das sicherste Mittel zu Erlernung einer auswärtigen Sprache befunden/ weil diejenige/ so in ihrer Heimat sich auch mit äusserstem Fleiß darauff gelegt/ dennoch die rechte Art und Aussprache/ welches doch unumgänglich vonnöhten/ gar selten vollkommen getroffen. Diejenige/ so/ wie ich/ reisen/ wissens aus der Erfahrung/ und die/ so fremde Sprachen nur aus der Grammatica erlernet/ werdens nicht widersprechen können.

Wir gelangten vermittelst der gewöhnlichen Fuhr den 31. dieses nach Marseille. Weil aber die Convoy/ welche nach der Levante abgehen solte/ noch nicht im Stande/ musten wir biß den 8 Januar. 1705. daselbst warten/ und sodann erst zu Schiffe gehen.

Wir begaben uns auff das Schiff / die Jungfrau Maria genandt/ und von Monſ. Guion commandiret. Dieses Schiff führte 43. Canonen/ nebst 200. Mann/ und solte der nach der Levante/etwa 25. Seegel starck gehenden Flotte zur Escorte dienen.

Nachdem wir also guten Wind bekommen / lieffen wir aus dem Haven hinaus: Und nachdem wir biß des Nachmittags um 2. Uhr auff etliche unserer Schiffe/so noch nicht fertig gewesen / gewartet / richteten wir unsern Cours nach Orient: An der Zahl 26 sowohl grosse Schiffe als Polacres.

Weil

Weil aber der Wind in kurtzem umlieff/ und in der Nacht das Meer sehr ungestühm wurde/ brach einem unsrer Schiffe seine gröste Seegel-Stange. Den 10. des Morgens frühe erfuhren wir noch mehr Schaden/ den diß Schiff gelitten hatte. Also warteten wir es/ mit einem Seegel ein/ damit es nichts zu befürchten hätte. Sobald es zu uns gekommen/ höreten wir/ daß es sich schon wieder ausgebessert und weiter nichts zu besorgen.

Doch wie ein Unglück so leicht nicht allein kommt/ so eräugnete sich bald darauff ein anderes von eben der Art. Dann des Herrn Bagari büßte seine Vorstänge gleichfals ein. Ich würde dergleichen Zufälle nicht anführen/ wann sie auff der See nicht viel zu bedeuten hätten. So aber verursachen sie manchmahl lange Verzögerung/ und bringen unsern schnellen Reisen und der Erfüllung unsers Vorhabens vielen Schaden.

Den 11. entdeckten wir SARDINIEN, die wegen der Lustbarkeiten und Pracht der Phæacier weyland so berühmte Insul. Sie ist/ bekandter massen/ als ein Menschen-Fuß gestaltet/ daher sie auch bey den Alten auff Griechisch Ichnusa und Sandaliotis geheissen. Wie dann ihr jetziger Nahme/ Sardinien, gleichfals in denen Orientalischen Sprachen nichts anders bedeutet.

Diesen gantzen Tag hatten wir nur einen sehr schwachen Wind. Nachgehends wurde er stärcker/ aber contrair. Daher man des Nachts öffters wenden muste. Der Commandeur muste die andre allezeit wahrschauen/ wann dergleichen unangenehme Resolution zu ergreiffen war/ deswegen gab man den andern Schiffen allemahl das Zeichen mit 1. Schuß.

Den 12 aber des Morgens frühe/ weil wir sahen/

daß das Wetter noch immer schlecht war/ gab man ein Zeichen/ in den nächsten Ort/ insgesamt vor Ancker zu gehen. Vor diesem Haven/ welches die Bay der St. Peters Eilande ist/ erblickten wir unter der Convoy 2. Schiffe mehr. Dann es hatte sich eine unbekandte Barque unter uns eingemenget/ und seegelte noch dazu gantz seltzam. Unser Capitain/ der dessen bald innen wurde/ ließ gleich bald 2. Schüsse darnach thun/ einẽ scharff/ den andern aber nur blind / und schickte alsofort einen Boot hin/ zu vernehmen / wer darauff seye. Es war eine Barque von Calsi, deren Patron der Herr Rosser. Er kam zu uns an Boord / wuste sich aber wegen seines seltzamen Seegelns nicht wichtig genug zu entschuldigen. Zu seinem Glück war Mons. Guion ein sehr sanfftmühtiger Mann / der keinem Menschen nicht gerne ein Haar kräncket. Also warffen wir des Nachmittags um 2. Uhr das Ancker. Der Grund in dieser Bay ist durchgehends ziemlich gut/ und kan man von 4. biß auff 12. Faden tieff anckern. So wird auch schwerlich eine fischreichere Rheede irgendwo anzutreffen seyn.

Der Wind blieb uns die gantze übrige Tage contrair. Demnach blieben wir biß den 15. daselbst / da wir dann von unserm Schiff ein Signal zu Liechtung der Ancker und Seegeln mit einem Canon-Schuß gaben. Nachdem die Ancker lustig aus dem Wasser gewunden/ gieng die Fahrt an. Doch der Wind kühlte auff/ und nöhtigte uns/ für einem Seegel zu fahren. Des Nachts aber hörte er mit eins auff. Dem ungeacht bekamen wir den 16. des Morgens frühe die Barbarische Küste ins Gesichte.

Die uns auffhaltende Wind-Stille hatte nicht länger als biß um die Mitternacht gewähret/ worauff sich ein

ein ziemlich favorabler Wind erhub/ daß wir uns den 17 des Morgens vor Cap Bon befanden/ und kurtz darauff Pantenellerie ansichtig wurden.

Diß Eiland liegt schier mitten zwischen Cap Bon und Sicilien/ und gehört den Spaniern. Weil wir den gantzen Tag gut Wetter hatten/ kamen wir um 4 Uhr zu ihm hinauf. Allein bald hernach legte sich der Wind/ ja wurde starck/ und uns zuwider. Daher wir 3. grosse Schiffs-Laternen anzünden/ und eine auff die Creutz-Stange setzen musten. Bald darauff lieff uns der Wind gantz und gar contrair; also daß wir zum öfftern wenden musten. Bey jeder Wendung thaten wir einen Canon-Schuß. Der Wind wurde noch hefftiger/ und die See schwolle dermassen auff/ daß man schier biß an den lichten Tag treiben muste. Vor anbrechendem völligen Tag aber legte sich der Sturm in etwas/ und der Wind lieff vortheilhaffter für uns um. Heute/ als den 18. merckten wir/ daß wir von einander getrennet/ und unser nur noch 11. Schiffe beysammen wären. Der Wind blieb noch immer gut: Wir wolten aber die andere einwarten/ und fuhren / um ihnen Zeit zu geben / wieder zu uns zu kommen/ nur vor unsern beyden niedrigen Seegeln.

Den 19. frühe waren wir der Insul MALTHA gegen Süden / musten aber wieder zurücke / und um die GOSES herum. Unerachtet diese kleine Insuln nicht weit von Maltha, kostete es uns doch Mühe dahin zu kommen/ und wir gelangten erst nach vielem Wenden in den Haven.

Sofort erblickten wir eine kleine Brigantine auff uns zukommen. Sie hatte den Capitain am Boord/ dem wir den Königl. Paß/ nebst etlichen andern an ihn adressirten Briefen zustelleten. Er hingegen warnete

uns / wohl auff unsrer Huth zu seyn / weil 9. Raub-Schiffe in dasigen Gewässern herum schwärmeten.

Ich konte mich dißmahl zugleich nach dem Herrn LORENZO befragen. Es waren von ungefähr einige Persohnen seiner Bekandtschafft zugegen / die mich versicherten / er führe ein recht betrübtes Leben. Diejenige / welche meine erste Reisen gelesen / wissen die Ursache wohl / warum ich dieses melde.

Wir setzten unsern Cours fort / und brachten schier die gantze Flotte wieder zusammen. Diejenige Schiffe / so nach ÆGYPTEN und SYRIEN gedachten / steckten des Abends ihre Wimpel auff / und thaten 5 / 7 / ja ihrer etliche gar 9. Schüsse zur Dancksagung gegen unsern Capitain und dessen Escorte: Der ihnen dann wieder Schuß für Schuß geben ließ. Also scheideten sie von uns / und nahmen ihren eigenen Cours: Mithin blieb unsere Convoy nicht stärcker als 11. Schiffe / welche nach SMYRNA und CONSTANTINOPEL seegelten.

Folgende Nacht / nachdem es eine Weile stille gewesen / lief der Wind gantz contrair. Eines unsrer Schiffe / welches 2 Tage her verirret gewesen / kam bey uns / gab seine Salve / und nahm darauff den Strich / gleich den Ersten / nach Syrien.

Vom 20. biß 23. war der Wind allzeit sehr entgegen / und die See grausam hoch. Man muste etliche mahle wenden / und wir behielten vom 21. an / nicht mehr als 7. Schiffe im Gesichte. Den 24. stieß eine Polacre aus der Convoy wieder zu uns / und berichtete / sie seye von einem Corsaren gejaget worden. Den 25. sahen wir das Land MOREA. Kurtz hernach entdeckten wir ein Schiff / das gerade auf uns zulief. Wir hieltens für einen Caaper / und legten gleichfals gegen ihm

ihm an. Doch fand sichs bald darauf/ daß es ein Frantzose/ der sich unter unsre Convoy begab.

Endlich näherten wir den 26. dem Lande Morea, und befanden uns vor dem Eiland LESPRODE. Der Wind hatte sich sehr gelegt / blieb aber noch immer contrair. Des Mittags stieß zu unsrer Convoy ein Schifflein/ so von Livorno kam. Dieses berichtete auch/ daß es von einem Caaper wäre verfolget worden. Wie wir denn würcklich denselben bald darauff erblickten. Den übrigen Tag war Wind-Stille / bey ziemlich hohler See. So giengs auch den 27/ und wir hatten das Schiff/ so wir für einen Caaper gehalten/ allezeit im Gesichte.

Den 28. wurde der Wind des Nachts favorabel, und wir waren des Morgens vor den Eilanden SAPIENZA. Den 29. lief er wieder um/ mit sehr hohler See/ so uns viel Mühe machte. Die oberste Raa des Herrn Martin brach entzwey / und blessirte 7 Persohnen.

Heute verliessen uns 2. von unsern Schiffen / um ihren Cours nach Syrien zu nehmen/ wie die andre gleichfals gethan hatten. Wir entdeckten auch einen Corsaren/ der uns auff die Haut wolte. Aber er gieng geschwinde wieder seiner Wege. Die folgende Nacht hatten wirs wieder nicht besser/ sondern war so ungestühm Wetter / daß einem unsrer Schiffe der Boegspriets-Raa, samt deren kleinen Mast fortgieng.

Den 30. kamen wir biß vor das Cap MATAPAN: Hatten aber allezeit contrairen Wind/ der uns hinderte/ in irgend einen Haven einzulauffen. Die hohle See/ welche gewaltig dabey gieng/ wars nicht allein die uns incommodirte/ sondern es fiel auch ein Hauffen Schnee und kalter Regen/ etliche Tage hindurch. Uberdiß

that sich ein Schiff auff/ welches wir für den Caaper ansahen/ dessen bereits gedacht/und der uns allem Vermuhten nach aus keinem allzu guten Absehen nachfolgete.

Den 3. Febr. wurde der Wind gut; also giengen wir vor Ancker unter den Eilanden Sapienza vor der Stadt MODON, die wir den 4. erblicket. Sie ist dermahlen ein schlechter Ort.

Den 5ten/ als der Wind gut geworden / machten wir des Nachmittags um 4. Uhr Seegel / und schiffeten die gantze Nacht mit einer favorablen Kühlung. Den 6. bey anbrechendem Tage befanden wir uns vor CERIGO, und im Gesicht von OVO, einer andern wegen ihrer Ey-Forme also genandten Insul: Der contraire Wind aber nöhtigte uns zwischen Cerigo und dem festen Lande durchzusetzen / und wir kamen biß an Cap S. ANGELO.

Als man vor einem schwachen Wind daselbst hindurch/erblickte man ungefehr um den Mittag ein Schiff. Es war über dem unsrigen/ wir lieffen aber auch über dasselbe hinauff/ um es recht ins Gesicht zu bekommen. Damit wurde es unsrer Segelage gewahr / und steckte augenblicks eine Venetianische Flagge auff. Weil wir nun versichert/daß er niemand Leyd thun könte/ und dabey seinen Cours fortsetzte / blieben wir auch bey dem unsrigen. Des Abends kühlete der Wind auff/ wir hatten ihn aber noch allezeit von hinten/ und passirten diese Nacht schier alle Insuln des ARCHI-PELAGI.

Den 8 fuhren wir oberhalb TINO und MICONO hin/ und wandten hernach gegen dem Osten nach CHIO.

Des Abends erblickten wir ein Schiff / das nach uns zulief/ und machten uns zum Schlagen fertig.

Es

Es passirte aber harte bey uns vorbey/ ohne sich zu melden/ und wir legten ihm auch nichts in den Weg. Während der Zeit fiel ein schröcklicher Regen/ daß alle Matrosen durch und durch naß wurden. Sie musten auff ihren Posten stehen/ im Fall eines Angriffs sich zu wehren; brachten wir also die Nacht schlimmer zu/ als wir gerne gewolt.

Nachdem wir die Insul Chio vorbey/ lieffen wir in den Smyrnischen Golfo ein. Wir passirten das Cap Bernoux, und als den 9 der Wind contrair worden/ musten wir einmahl über das andere mit dem Schiff wenden. In diesem Golfo oder Meerbusen muß man alle halbe Stunden wenden/ wegen einer grossen Sand-Banck/ und verschiedenen daselbst befindlichen Eilanden/ DORLAK genandt.

Wir wurffen unser Ancker unweit dem Casteel von Smyrna/ welches eine gute Meile von der Stadt abliegt. Endlich gelangten wir den 10 in den Haven der Stadt/ und stiegen ans Land. Ich besuchte sofort den Herrn Royer, welcher Königlich-Frantzösischer Consul daselbst ist/ und überlieferte ihn den Brief vom Grafen von Pontchartrain. Er behielt mich beym Essen/ und erboht sich zu allen ersinnlichen Diensten.

Den 11. erfuhr man in Smyrna/ daß 2. Englische Kauffmans-Schiffe zu Faillery lägen. Das Unsrige war besser armirt als ein Kriegs-Schiff/ und wir solten nach Constantinopel: Mithin stund der Englische Consul in Sorgen/ wir möchten sie unterwegens wegnehmen. Daher schickte er zu unserm Consul einen Dolmetsch/ daß er doch mit Monsr. Guion reden möchta/ was dieser wohl gesinnet wäre/ wann er die 2. Schiffe anträffe. Ob er sie auffbringen oder aber zufrieden lassen würde? Der Dolmetsch setzte zugleich hinzu/

fals er ihnen nichts thäte / wolte ihm die gantze Englische Nation verbunden seyn / und verspräche er / es dahin zu richten / daß denen Frantzosen bey dergleichen Gelegenheit eben die Affection wiederfahren solte.

Monsr. Royer ließ mit Monsr. Guion darüber sprechen / der es dann auch zusagte / und den Englischen Consul dessen selber versichern wolte. Er wurde mit aller Höfflichkeit empfangen / gleich auch von vielen andern bey ihm befindlichen Engelländern geschahe / die ihn nochmahls ersuchten / der Schiffe / wann er sie anträffe / zu schonen. Da er dann sein Versprechen erneuerte / und dabey sagte / wo sie ihm nicht glauben wolten / solte seine gantze Nation Bürge dafür seyn. Er wäre zwar starck genug armiret / und sein Schiff bekandter massen / eines der best-ausgerüsteten. Allein er begehre sich damit nur zu defendiren. Diejenige / so mich angreiffen wollen / fuhr er fort / haben sichs bald müssen reuen lassen: Wie die Nave Galere, die ich bey Garidte in den Grund geschossen; und noch ein Schiff / dem ich unweit Livorno derbe Schläge versetzet.

Hierauff ergiengen gegen dem Herrn Guion ein Hauffen Complimenten / und die Engelländer bedanckten sich schon im Voraus mit weitläufftigen Worten gegen einen so großmühtigen Capitain. Ja sie schickten zwey ihrer vornehmsten Interessenten nebst einen Dolmetsch zu dem Frantzösischen Consul, sich für die ihrer Nation anthuende Ehre zu bedancken. Uber welche von der Englischen Nation nicht leicht erhaltende Demühtigung der Herr Consul ein ungemeines Vergnügen gespühret.

An eben dem Tage arrivirte ein Flandrisches Schiff / welches der Hr. Guion mit Canon-Schüssen begrüste / und Schuß gegen Schuß bekam. Man hätte uns gerne

gerne länger zu Smyrna behalten/und wir wären auch wegen der Höffligkeit deren/ mit welchen wir Bekandtschafft gemacht/ selber gerne länger geblieben; Allein wir musten unsern Cours vollenden. Giengen also den 13. frühe/ nachdem wir von allen unsern guten Freunden dahin begleitet worden/ wieder zu Schiffe.

Alle in dasigem Haven liegende Holländische Schiffe/ bewillkommeten uns mit ihren Stücken/ wir blieben ihnen nichts schuldig/ und so giengen wir unter Seegel.

Kaum hatten wir 4. Stunden geseegelt/so begegneten uns die 2. Englische Schiffe. Wir lieffen ihnen über dem Wind über/und sprach kein Theil mit dem andern. Etwa 1. Stunde hernach lief der Wind um/ und wir musten in dem seichten Grund dieses Meerbusens zu Ancker gehen. Weil uns aber unsre Lootsen allzu nahe hinlauffen liessen/ kamen wir auff den Modder zu sitzen.

Es kostete viele Mühe/ wieder abzukommen. Also warffen wir unsre Ancker etwas weiter hinaus/und lagen die Nacht über stille. Den 14ten/ unerachtet der Wind noch immer entgegen/ verliessen wir doch diesen Ort/ und legten uns bey den Eilanden Dorlak vor Ancker/ allwo wir auch den übrigen Tag und folgende gantze Nacht blieben. Den 15. und 16. passirten wir TENEDOS, lieffen in den Canal hinein/ und passirten die erste Schlösser der Dardanellen/ welche die Neue Schlösser genandt werden. Die alte stehen 20. Frantzösische Meilen davon. Wir seegelten auch diese vorbey/ weil aber der Wind um 3. Uhr nachließ/ musten wir etwa 15. Frantzösische Meilen von GALLIPOLI anckern. Den 17. fuhren wir vor dem Wind biß zu den Eilanden MARMORA, und

gelang-

gelangten endlich den 18. des Nachmittags um 1. Uhr nach GALATA.

II. Capitel.

Ankunfft zu Constantinopel. Geschichte des Quiseler Aga. Streitigkeit der Frantzosen und Engelländer. Bildnis des jetzigen Türckischen Kaysers. Fest der Griechischen Christen.

DEmnach begab ich mich an Land / und so fort nach dem Frantzösischen Pallast. Ich überreichte dem Herrn Ambassadeur des Grafen von Pontchartrain Brief / nebst denen andern / so mir mitgegeben worden / und wurde mit der grösten Höfflichkeit empfangen / auch mir aller Schutz und Dienst-Erweisungen versprochen.

Von dar gieng ich zu der Cheras Magdalena, der Mutter des jungen Palæologi, welcher jetzo in dem Collegio zu Clermont studieret / dessen im 2ten Theil meiner ersten Reisen Meldung gethan. Sie behielt mich bey sich / und wolte mich solange ich in Constantinopel wäre / nirgends anders logiren lassen.

Den 19 brachte ich zu mit Außschiffung meiner Geräthschafft / und wartete dem Herrn Ambassadeur wieder auff. Ich sagte / ich hätte Ordre vom Hof / in gantz Türckey einige alte Denckmahle auffzusuchen / damit sie nachmahls in das Königliche Cabinet mit auffgesetzt werden könten. Darauff erklärte mir Se. Excellentz / der Herr von Pontchartrain habe ihm eben auch davon geschrieben / und wolle Er mir in allen Stücken an die Hand gehen.

Den 20. wurde der Janitzscharen Aga abgesetzt/ und hoffte der Quiseler Aga an seiner Stelle zu kommen. Der Türckische Kayser hatte von dem letztern Ohren-Ringe/ für 15. biß 20. Beutel/ deren jeder 500. Thaler beträgt/ verlanget. Der Aga geht geschwinde hin; holt dergleichen ein paar für 1500. Beutel/ und bringts dem Sultan: welcher darauff nur sagt/ es sey gantz gut/ und einer seiner Kebsweibern die Ringe selber anhängt.

Der Quiseler Aga bezahlt diese Juweelen richtig. Nach Verfliessung einiger Zeit aber fragte er aus gantz nicht Hofmännischer Klugheit/ den Sultan/ ob ihm die Ohr-Ringe anstunden? Der Kayser aber hielte es nicht für einen blossen Unverstand/ sondern deutete was anders daraus/ gab ihm also zur Antwort: Ja/ und wie viel er dafür wolte?

Der Aga fährt noch immer so dumm fort/ und sagt: Sie seyen nicht unter 1500 Beutel zu haben. Der Sultan erwiedert; Es seye gantz gut/ heimlich aber war er voll Unwillen/ wie aus seinem Verfahren erhellet. Dann er gieng den Augenblick zu seiner Maitresse/ nahm ihr die Ohr-Ringe wieder ab/ und sandte sie dem Aga zurücke. Hier merckte er seinen grossen Fehler erst. Doch vermeynte er der Sache auch wieder helffen zu können. Suchte deßwegen eilends ein paar andre Ohr-Gehänge/ die weit schöner. Der Sultan ließ seinen Unmuth sincken/ villeicht daß die Liebe dießmahl daß beste dabey gethan; Kurtz/ er nahm dieß zweyte Geschenck an/ und der Quiseler Aga, uneracht der Kayser seiner Absetzung resolvirt hatte/ blieb bey dieser Charge; daß er also seinen dummen Streich noch ziemlich leidentlich gebüsset.

Den

Den 21. kam in den Haven ein Englisches Schiff. Dieß war eines von denen/ für welche der Consul zu Smyrna den Herrn Guion gebethen hatte. Nachdem dieß Schiff unterwegens eine auff der Rheeden in einem Türckischen See-Haven am Cap Baba liegende Polacre weggenommen/ hatte sich der Capitain um 1000. Thaler rantzioniret/ und deßhalben einen Wechsel an einen Frantzösischen Kauffmann/ Renaud, auch seinen Schiffs-Schreiber zum Bürgen gegeben.

Sobald der Frantzösische Ambassadeur erfahren/ daß auff diesem Englischen Schiff ein Frantzösischer Gefangener/ schickte er zu dem Englischen Gesandten/ solchen abzufordern. Allein es kam mit allem deßhalben gehabten Lärmen doch zu keinem Schluß. Der Groß-Vezier merckte/ daß die Sache auff beyden Seiten zur Weiterung außschlagen wolte/ ließ demnach den Frantzösischen Ambassadeur ersuchen/ zu keiner Gewalt zu schreiten/ sondern es auff seine Vermittelung ankommen zu lassen. Er bekam zur Antwort/ man seye damit recht wohl zufrieden/ allein der Englische Gesandte müsse fein der Billigkeit stat geben; Darauff der Aga des Groß-Veziers geantwortet/ man werde schon dafür Sorge tragen. Also wurde der Handel an den Groß-Vezier übergeben. Er ließ den Schreiber holen und eine Zeitlang in seinem Pallast bey sich bleiben: Die Engelländer merckten wohl/ daß/ so gütig man sich gegen ihnen erbothen/ ihre Sache nur auff schlechten Füssen stünde: Darum gaben sie öffentlich vor/ ihnen geschähe Unrecht. Allein der Groß-Vezier/ welcher/ als ein ehrlicher Mann auff unsre Seite getretten/ wolte ihnen kein Gehör geben/ und schickte/ nachdem sie sich nicht mehr angemeldet/ den Schrei-

Schreiber dem Frantzösischen Ambassadeur nach Hause.

Ich brachte meine Zeit mit Auffsuchung allerhand Medaillen biß den 15 April zu. Dieß ist der Tag des kleinen Bairam. Man nennts das Opffer-Fest / und die Türcken feyrens dem Patriarchen Abraham zu Ehren. Dieß war eine Gelegenheit für mich / den Türckischen Kayser zu sehen. Er muste aus einer Mosquee zurücke reiten. Also erwartete ich ihn unterweges. Sultan ACHMET ist ein sehr hüpscher Mensch / mit einer etwas erhobenen Nase / und nicht eben allzu starckem schwartzen Bart. Sein Wesen kam mir etwas schläffrig und Melancolisch vor. Seine Leibgarde ist allzeit sehr starck / hat durchgehends einen Tritt und Schritt / und ihr Marsch läst gewiß ansehnlich. Die Montur ist recht Kayserlich; doch muste ich mich wundern / daß sie gantz und gar ohne alles Gewehr um ihn herum waren.

Den 14. hielten die Türckischen Kebsweiber ihren Spatziergang in dem Garten des Serail. Er liegt unweit dem Strand / musten also alle Caïquen, so dahin wolten / anderwerts hin-fahren. Eine Venetianische Polacre so diesen Tag unter Seegel gienge / hatte das Unglück / von dem Strohm allzu nahe nach diesem Garten hin-gerissen zu werden. Allein die in denen Caiquen befindliche Boustangis überfielen sie sofort / und prügelten alle darauff vorhandene derbe ab; nahm sie also nachgehends wider ihren Willen den Cours etwas weiter Seewerts.

Den 19. sahe ich der Griechischen Christen ihre Ostern an. Sie sammeln sich die 3. Tage über / da ihnen völlige Freyheit gegönnet wird / zu Hauf / und lauffen mit einander durch die Strassen / und dantzen nach ihren

In-

Instrumenten. Es ist ein expresser Befehl vom Sultan / sie überall gehen zu lassen / und erkühnet sich kein Mensch / ihnen etwas zu thun.

Den 20. begleitete mich der P. Besnier zu dem Bischoff von Cæsarea, welcher damahls eben zu Constantinopel war. Er ist ein Vetter des Patriarchen von Constantinopel / empfing uns mit aller Höfflichkeit / und schenckte uns Caffée, Confect und Brandtwein.

Von dar begaben wir uns hin zu Besichtigung des grossen Platzes ARMEIDAN, woselbst das Pfeil-Schiessen gehalten wird. Diese Kurtzweil ist bey den Türcken in grosser Achtung / und Se. Hoheit / der Kayser / begiebt sich auch / zum Zeitvertreib / öffters dahin.

III. Capittel.

Absetzung des Groß-Veziers. Lustbarkeit über die Gebuhrt des Hertzogs von Bretagne. Der Neue Vezier setzt sich dagegen / die Frantzosen aber defendiren sich unerschrocken.

Ich soll von Constantinopel nicht hinweg / ehe ich die Lustbarkeit beschrieben / welche der Frantzösische Ambassadeur Mons. de Feriol, nach erhaltener Nachricht wegen der Gebuhrt des Hertzogs von Bretagne angestellet. Gleichwie sich dieser Herr nun ungemein darüber freuete / also wolte er / daß auch alle Unterthanen Sr. Majest. im Türckischen Reiche an dieser guten Zeitung Theil nehmen solten. Zu desto bessrer Bezeugung dieser seiner Freude aber vor allen Menschen / solten in dieser Stadt auch öffentliche Freu-

den-Bezeugungen vorgehen. Massen Constantinopel/ bekandter massen/ wie Paris/ein kleiner Auszug aller Nationen ist.

Nach der Art deren Anstalten/ solte es eines der grösten und kostbarsten Festinen werden/ die jemahls in so entfernten Ländern gehalten worden. Es solte wenigstens 5. Tage nach einander währen/ währender Zeit man verschiedene Taffeln mit allem Uberfluß und ersinnlicher Delicatesse auff decken/ eine Menge Lust-Kugeln anzünden/ Spring-Brunnen mit Wein lauffen/ allerhand Musicalische Instrumenten spielen/ ja gar Theatralische Stücke präsentiren/ und den Frantzösischen Pallast/ wie auch die Gärten und Clöster der Capuciner illuminiren lassen solte. Der Bottschaffter von Venedig war mit seiner gantzen Hoffstaat darzu eingeladen. Unsere (Frantzösische) Nation/ die kamen/ alle so unter des Frantzösischen Ambassadeurs Schutz stehen/ wie auch alle Geistliche Orden machten sich fertig/ denselben beyzuwohnen. So war auch des Sultans Erlaubnis bereits durch ein Catecherif zugestanden. Allein des Tags vorher/ ehe die Lustbarkeiten angehen solten/vernahme man mit äusserster Bestürtzung der Groß-Vezier Assen Bassa seye abgesetzt.

Die Sache war um soviel mehr zu bewundern/ weil er des Sultans leiblicher Schwager/ und sich so allezeit gegen ihm auffzuführen gewust/ daß man ihn für seinen vornehmsten Favoriten halten sollen. Allein gleichwie die blosse Verwandschafft ihn zu solcher Hoheit gebracht/ also wolte auch das blosse Glück ihm hinwiederum seine Tücke beweisen. CALALICOS, sonst Achmet Bassa genandt/ so in Candien commandiret/ war des Abends vor dieser Absetzung auff einer Frantzösischen Barque angelangt/ und man erfuhr we-

nige Stunden hernach / daß er jenes Stelle bekleiden solte.

Der Frantzösische Ambassadeur bekam davon mit den ersten die Nachricht. Er schickte Monsf. Fonton, einen seiner Dolmetschen hin / den Calalicos zu complimentiren / und ihm zugleich anzusagen / daß da er folgenden Tags wegen der Gebuhrt eines Frantzösischen Printzen ein Festin zu halten gesonnen / er es ihm lieber jetzo schon ansagen lassen wollen / damit er sich hernach nicht verwundere. Calalicos fragte / ob der Sultan es erlaubet? Monsf. Fonton antwortete: Ja / und setzte hinzu / es seye noch darzu durch ein Catecherif geschehen. Hierauff gab dieser von Natur hochmüthige / aber durch seine neue Würde zweiffels ohne noch stoltzer gewordene Minister gantz verächtlich zur Antwort: Er wolle es selber von Sr. Hoheit vernehmen / und dem Ambassadeur seine Meynung zu wissen thun.

Eine so grobe Antwort verursachte sofort die Vermuthung / der neue Vezier hätte nichts gutes im Sinn: und man gedachte nicht sonder Grund / er seye vielleicht dieses Festin zu stöhren willens. Daher auch der Ambassadeur alle Lust-Kugeln / die in allen Höfen des Frantzösischen Pallasts überall geleget waren / um den ersten Tag angezündet zu werden / unterm Schein des schlechten Wetters wegnehmen lassen.

Des andern Tages / als an welchen das Festin vor sich gehen solte / schickte der Ambassadeur den Herrn Fonton wiederum in aller frühe zum Groß-Vezier / um zu vernehmen / ob er mit dem Sultan gesprochen? Währender Erwartung der Antwort machte man dennoch an der Ceremonie den Anfang. Se. Excellentz begab sich mit dem Bottschaffter von Venedig / und

und der Frantzösischen Nation um 10. Uhr nach der Capelle des Pallasts. Der Ertz-Bischoff von Spiga hielt in seinem Pontifical-Habit über die Gebuhrt des jungen Hertzogs von Bretagne eine sehr kunstreiche Rede/ stimmte das Te Deum Laudamus an/ und celebrirte die Messe.

Alles gieng ungemein ordentlich zu/ in Beyseyn einer unzählbahren Menge Persohnen/ welche sich entweder aus Curiosität/ oder aber aus Ungewohnheit eines solchen Festins dabey eingefunden.

Nachdem also dem Höchsten/ als Geber alles Guten/ zu erst hertzlicher Danck abgestattet worden/ ließ man für das Volck Wein lauffen. Verschiedene darzu hier und dar in Bereitschafft stehende Türcken/ gaben einer ungeheuren Menge Leute sofort Caffée nach Belieben. Zu gleicher Zeit wurden auff dem grossen Saal 3. Tafeln gedeckt. Die erste für 24 Persohnen/ als woran die Herren Abgesandten: Die 2. andre aber für 32. und 16. Es stund auch die 4te in einem absonderlichen Ort für die so unter des Ambassadeurs Protection leben/ ungerechnet die 50 Ordens-Brüder/ welche bey denen Herren Capucinern tractiret wurden.

Man saß bereits unter dem delicatestē Uberfluß/ und einer Menge Musicalischer Instrumenten an der Taffel/ als Monſ. Fonton dem Ambassadeur entbothē/ der Staats-Secretaire Maurocordato verlangte Se. Excellentz zu sprechen. Der Ambassadeur erhub sich sofort von der Taffel/ und fand ihn in einem Zimmer/ wo man ihn schon hineingebracht hatte. Hier sagte der Maurocordato, er komme von dem Groß-Vezier/ sich wegen des Compliments/ so er ihm über seine neue Dignität des vorigē Tages hätte machen lassen/ zu bedancken/ und zugleich zu ersuchen/ daß man doch die Lust-

Kugeln nicht anzünden möchte / weil deren Gekrache den Sultan / oder diejenige von seinen Sultaninnen / welche ins Kindbett kommen solten / leicht incommodiren könten.

Der Ambassadeur gab zur Antwort / man schiesse täglich aus Stücken in dem Haven / welcher noch einmahl so nahe am Serail als der Frantzösische Pallast / ohne daß sich ein Mensch darüber beschwehre. Indessen / weil der Groß-Vezier verlangte / daß man nicht schiessen möche / solte es unterbleiben / unerachtet die behörige Erlaubnis darzu in Händen. Weil sich nun der Discurs etwas lange verzogen / bath Maurocordato den Ambassadeur / doch wieder an die Taffel zu gehen; Man saß sehr lange daran / und die Gesundheiten des Königs / des (verstorbenen) Dauphins / des jetzigen Dauphins (so nun auch todt) / und der gantzẽ Königlichen Familie giengen in Wein und andern Geträncke dapffer herum.

Nach geendigter Mahlzeit fieng das Dantzen / die Musique und die Türckische Comödie an zu spielen. Folgends hielte man Bal / und illuminirte bald darauff in weniger als einer halben Stunde alles um den Pallast herum / das Closter der Capuciner / so an die grosse Alleè der Orangerie stöst / und das aus Latten gemachte künstliche Garten-Hauß zu Ende derselben: Also daß über jeden Pomerantzen-Baum ein illuminirter Schwibbogen stunde / und von was für einer Seite man auch in der Gegend Pera den Pallast ansahe / diese Illumination einen recht verwunderlichen Effect hatte.

Die Sache noch anmuhtiger zu machen / waren in den drey Schwibbögen des Eingangs in den Pallast 3. ovale Schildereyen gesetzt. Auff der ersten stunden

das Wapen des Königs / und damahls noch lebenden Dauphins, (Ludovici XV.) unten mit diesen Worten:

Par luci virtus radio spectatur in uno.

Dieß war in der Mitten. Die andre / worauff des damahligen Hertzogs von Bourgogne Wapen / über welche geschrieben: Mont-joye au noble Duc, unten aber: Transmissa crescit, war zur Rechten auffgehängt; Und daß dritte / das Wapen des Hertzogs von Bretagne, mit dieser Auffschrifft: Nec minor eminus, auff der Lincken.

Allein sobald dem Groß-Vezier zu Ohren gekommen / was für ein ungewöhnliches Ansehen diese Illumination mache / schickte er / aus ungemein närrischen Einfall / zwischen 7. und 8. Uhr den Bustangi Bassi mit 300. Mann / alle Lampen insgesamt auszulöschen.

Als der Bustangi Bassi nahe zum Pallast gekommen / hielt er nicht für rathsam / hinein zu gehen / sondern besuchte den Herrn Fontaine, Sr. Excellentz obersten Dolmetsch / so gleich dabey wohnt / und ließ durch ihn dem Herrn Ambassadeur hinterbringen / der Sultan hätte bey Erblickung der Illumination gantz Pera im Feuer zu seyn geglaubet: Demnach befohlen / solche auszulöschen / alle Lampen zu zerschlagen / ja wer sich darwider setzen würde / gefangen zu nehmen: Ersuchte er also Se. Excellentz sie von selbsten auslöschen zu lassen / damit er solcher unangenehmen Execution überhoben bliebe.

Der Ambassadeur ließ dem Bustangi Bassi antworten / er habe nichts / als auff des Sultans Vergünstigung / gethan: Ihn wundre / daß Se. Hoheit es wieder vergessen: Die Lampen seyen einmahl ohne einem eintzigen Menschen den geringsten Schaden zu thun /

angesteckt / muste man sie demnach von sich selber ausbrennen lassen: Würde er sich aber / selbige auszulöschen / in dem Pallast hinein wagen / dörffte er Gefahr lauffen / darinn bleiben zu müssen.

Nachdem Se. Excellentz sahe / daß die Sache je länger je ernstlicher wurde / ersuchte Sie den Bottschaffter von Venedig / nach Hause zu fahren / damit ihm keine Ungelegenheit zuwüchse. Sobald er hinweg / stellten sich alle im Pallast vorhandene Frantzosen um Se. Excellentz herum / in der Resolution / eher zu sterben / als den ihm androhenden Schimpf zu erdulden.

Der Bustangi Bassi ließ den Groß-Vezier diese Antwort zurück wissen / und ihm dabey sagen / wofern er seine Ordre wolle vollzogen haben / müsse er mehrere Mannschafft senden. Zwey Stunden hernach kam der Selam Agassi des Groß-Veziers zum Bustangi Bassi, und fragte ihn / warum die Außlöschung der Illumination nicht vor sich gieng: Worauff dieser zur Antwort gab / er habe seinem Herrn die Ursache dessen zuentbothen / und hielte den Angrif des Frantzösischen Pallasts / worin jederman im Gewehr und sich zu defendiren bereit stünde / nicht für rathsam.

Endlich entschliest sich der über seiner nicht vollzogenen Ordre gantz erboßte Groß-Vezier in eigener Persohn nach Pera zu fahren. Er war auch bereits mit einem Theil seiner Domestiquen in die Fahrzeuge eingestiegen / so besann er sich eines andern / nachdem ihm vorgestellet worden / er setze seine vornehme Persohn ohne wichtige Ursache in Gefahr.

Der Selam Agassi vermeynte / bey dem Ambassadeur mit der Güte etwas außzurichten / gieng also zu ihm hin / und redete ihm freundlich zu / die Illumination doch außzulöschen: konte aber nichts erhalten:

dann

dann nachdem man ihn biß nach 10. Uhren auffgehalten / bekam er die Antwort / es seye nun nicht mehr der Mühe wehrt / weil es über eine halbe Stunde nicht mehr dauren würde. Mit diesem Bescheid gieng der Selam Agassi vergnügt hinweg / solche dem Bustangi Bassi zu hinterbringen / der dann mit allen seinen Leuten wieder abzog. Nahm also der Handel für den Ambassadeur ein sehr gloriöses Ende. Dann der Bustangi Bassi kam nicht in den Pallast: Die Illumination wurde nicht ausgelöscht / ja währete eine halbe Stunde länger / als sie sonsten gedauret hätte / wann dieser Zufall sich nicht ereuget. Ubrigens wurde das Festin / biß auff die Lust-Kugeln und Illuminationen, etliche Tage fortgesetzt.

IV. Cap.

Abreise von Constantinopel nach ARTAQUY und denen Ruinen von CYCICUM. Beschreibung von denen Ruinen. Eine kleinen Insul / gegen diesem See-Haven über. Griechische Traditionen.

WEil ich ausdrückliche Ordre hatte / so viel Medaillen, als mir immer möglich / auffzukauffen / fieng ich meine Nachsuchung in der Stadt Constantinopel an; Ich hatte ein scharffes Auge auff alles / was neues mit denen Gebäuden vorgieng / insonderheit wann sie niedergerissen wurden / und jemand vornehmes zugehöret hatten. Ich examinirte alle Säulen / erhobene Stein-Arbeit / die alte noch verhandene Fußgestelle: Kurtz / ich war auf allen Marckt-

Plätzen oder Bazars äusserst befliessen / alle alte Müntzen auffzufragen.

Diese Kunst braucht Vorsichtigkeit und Verstand: Doch lernt sich alles durch lange Erfahrung / und ich vermeine nicht anders / als / (es sey hernach durchs blosse Glück / oder durch meine Käntniß und Wissenschafft davon geschehen /) ziemlich rare und curieuse Stücke ausgeforschet zu haben.

Den 26. vernahm ich / es wären schöne Ruinen zu Artaquy. Damit resolvirte ich geschwind dahin zu gehen. Den 27. des Mittags embarquirte ich mich auff eine dahin seegelende Caique: Wir musten aber wegen contrairen Windes an einem der Printzen Eilanden anlegen. Hier blieben wir den 28. biß 4. Uhr Nachmittags. Von dar kamen wir den Insuln di Marmora näher; Allein der Wind wurde sehr hefftig / und unser Fahrzeug war zum Unglück weder für die Wellen hoch / noch für derselben hefftige Schläge / starck genug. Es stund etliche mahl darauff / daß wir sincken würden / und waren kaum einen Finger breit vom Tode / als uns der Wind selber vor seinen Stössen in Sicherheit setzte. Wir befanden uns auff einen kleinen Strand / woselbst es gantz stille. Wann auff ein hefftiges Ubel das geringste Gute sich einstelt / so verschafft es eine ungemeine Zufriedenheit. Wir blieben da den gantzen 29tzigsten / machten die vom Wind zerrissene Seegel wieder zurechte / und fuhren den 30. vollends nach Artaquy.

Ich hatte ein Recommendations Schreiben an einen vornehmen daselbst wohnenden Geistlichen / Cachy Treandafile genandt. Ich sandte es ihm zu / und wir machten eine starcke Bekandtschafft mit einander. Wie

er

er mir dann gar ein Logiment bey sich einräumete/ und in allen Dingen an Hand zu gehen versprach.

Die Zeit die ich ausrastete/ brachte ich nicht gar unnützlich zu; sondern richtete/ neben dem Herrn Treandafile, auch Freundschafft mit noch 2. andern Persohnen auff/ denen ich mein Vorhaben entdeckte/ und alle willige Offerten von ihnen bekam.

Beym ersten Spatziergang wandten wir uns sogleich nach denen obgedachten Ruinen, oder verfallenen Gemäuren. Es liegt nahe an der Stadt ein Berg/ dessen Felsen sehr weit ins Meer hinein gehen. Hier stund vor alten Zeiten eine Citadelle. Wie man davon würcklich noch 9. oder 10. viereckigte Thürme erblicket/ die allem Ansehn nach ehmahls starck und künstlich gebauet seyn müssen. Einer steht von dem andern in gleicher Weite ab / und ist eine gute Symmetrie darin beobachtet.

Die Mauer zwischen denselben ist so beständig nicht geblieben als sie/sondern schier gantz eingestürtzet. Doch siehet man von hinten zu noch verschiedene anmuhtige Hölen. Oben auff dem Berg ist noch das Uberbliebene eines andern prächtigen Gebäudes/welches die Christen in dasigem Lande für eine Kirche ausgeben.

Von dar fuhr ich nach einem kleinen Eiland/welches diesen Haven beschleust. Auch hier sahe ich viele Ruinen, woraus die ehmahlige Pracht der alten Einwohner dieser Stadt abzunehmen. Uberall liegen sehr schöne Stücke Marmor / Capitälgen oder Hauptgestelle von Pfeilern/ Säulen/ und unzehliche andre mit veränderlicher Kunst ausgearbeitete Steine.

Der Griechen Tradition zufolge ist unter diesen Ruinen eine der schönsten Kirchen in der gantzen Welt begraben. Wovon man noch das Thor / dem Ansehn

nach/ nemlich das obere Theil davon / sehen kan. Die Wände sind von schönem weissen Marmor/ das obere Theil ist aus seiner Stelle gewichen / und das übrige sehr tieff in das Erdreich hinein gestürtzet. Es gehet sehr schwer her/ etwas zu entdecken/ weil die Türcken nicht graben lassen. An etlichen Orten ist der Felsen zu einer rechten Mauer gehauen. Auff der Meer-Seite/ nemlich gegē Mitternacht quilt ein alzeit warmer Brunnen: Doch ist er heisser im Winter als im Soñer. Auff der andern ist eine kalte Quelle/ wegen deren man ein kleines Bassin, als ein Gewölbe gemacht. In dieser gantzen Landschafft gehet das Gerüchte allgemein / diß Wasser habe die Tugend/ die allergefährlichste Kranckheiten zu curiren. Mich däuchte solches Wasser etwas saltzig.

Nahe an dieser kalten Quelle ist eine tieffe/ und schier gantz unter der Erden stehende Capelle/ wohin sich aller Orten her die Leute begeben/ massen die Griechen einen ihrer allerheiligsten Oerter daraus machen / und meistentheils nach ihrem Todt daselbst begraben seyn wollen.

Diß kleine Eiland hat aufs höchste fünfftehalb hundert Schritte im Umkreyß. Man findet darauff überall eine ungeheure Menge viereckigter und allerhand färbiger Gläser. Daher in diesen Gebäuden wohl ein Hauffen Musaische Arbeit mag verhanden gewesen seyn.

Als ich wieder zurück nach der Stadt gekehret / legte ich meine Visite bey dem Bischoff ab. Man nennet ihn den Bischoff von CYCICUM. Er ist ein verständiger und allem Ansehn nach/ studirter Mann. Er empfing mich mit ungemeiner Höfflichkeit / und zeigte mir in seiner Bibliotheque die allerschönste Manuscripta,

ra, wolte mir aber kein eintziges verkauffen. Ja ich merckte / man käme übel bey ihm an / wo man nur davon reden wolte. Dann ein Gelehrter läst allezeit / was er curiöses hat / ungern aus den Händen / hat seine Belustigung an den Büchern / und verkaufft sie auch schier bey der äussersten Armuht nicht.

Den 1. May begab ich mich mit 4. wohl-berittenen Persohnen auffs Land die Ruinen von Cycicum zu sehen. Wir ritten 2. Stunden lang in einem überaus angenehmen Lande / das überall gebauet / und voll Wein-Stöcke / Oel- und andrer schönen Bäumen stund. Endlich kamen wir an die erste Ruinen von Groß-Cycicum. Sie ist dieses Nahmens wohl würdig / wann nur ihr blosses überbliebene betrachtet wird. Nachdem wir abgestiegen / machten wir den Anfang mit dem Frühstück / und ruheten hernach ein wenig aus. Unterm Essen war ich sehr unruhig / und der Anblick einer so zu reden rasirten und übern Hauffen geworffenen / ehmahls so schönen Stadt / machte mich gantz traurig. Ich dachte fast wider meinen Willen an die erstaunende Abwechselung aller Dinge. Wir sassen auff einer zerfallenen Vestung oder grossen Schlosse; (Zum wenigsten konte mans muhtmassen.) Daran sahe man nichts gantzes mehr als lauter unterirrdische Gewölber / darin wir mit 4. Lichtern und einer Laterne hinab stiegen. Sie waren hoch / wohl gebauet / und von sehr dicken Steinen. Es sind ihrer über 50. gantz gleiche / deren immer eins an den andern stößt / jetzo aber keinen Einwohner als Fledermäuse haben. In einem davon sahen wir einen schönen Brunnen / als einen Schwibbogen auffgeführet / worin / dem Vernehmen nach / Jahr aus / Jahr ein / Wasser stehen solle. Auff der andern Seite ist ein viereckigt Loch / dadurch ein Mann bequem

quem schlapfen könte. Die Leute des Landes haben die einfältige Meynung/ wann man diß Brunnen-Wasser in diß Loch leiten könte/ würde man unfehlbar einen erschröcklich grossen Schatz finden. Hievon erzehlen sie eine Menge Fabeln/ an welche sich aber weder ich noch ein jeder kluger Mensch zu kehren hat.

Ich suchte überall/ob ich keine Auffschrifften irgendwo finden könte/ allein es war lauter Stückwerck/daraus nichts gantzes zusammen zu bringen.

Etliche Schritte von diesen Ruinen liegen noch andre von eben so grossen Steinen/ und das Gebäu muß allem Vermuhten nach/ nicht schlechter ausgesehen haben. Die Mauren waren schier alle gantz/ sie bestunden aber aus lauter kleinen Hügeln/von auff einander gesetzten Steinen/ohne daß sich ein besonders Alterthum weiter blicken ließ.

Nachdem wir weiter gegangen/ fanden wir noch einen schönen Brunnen/ neben welchen die Uberbleibsel von verschiedenen grossen Gebäuden. Wir giengen einmahl drum herum/ stiegen folgends wieder zu Pferde/ weil wir von einer Stunde gehens ermüdet/ und kamen zu andern Ruinen eines prächtigen Gebäudes. Die Einwohner dieses Orts gebens für eine Kirche aus. Man sieht daselbst noch schöne Marmor-Stücke/ imgleichen andre Steine von ungemeiner Länge und Breite/ allein diß ists auch alles/ und die Mauren sind dermassen niedergerissen und zerfallen/ daß ein ziemlich hartes Holtz als rechte Bäume zwischen den Steinen heraus wachsen. Ich nahm die Mühe verschiedene dieser Marmorn umzukehren/ ob ich einige Inscriptionen finden möchte. Wie ich dann auch deren VI. antraff/ so zu Enge dieser Reise Beschreibung angehänget werden. Allem Ansehen nach aber/ sind sie allzu

unvollkommen/ als daß man sich wegen des vergangenen Rahts daraus erholen könte. Die Steine lagen nicht beysammen; muste es also von ungefehr kommen/ wann etwas auff einander folgen solte. Die Herrn Gelehrte werden sich deren/ so gut sie können/ zu gebrauchen belieben. Genung/ daß ich sie accurat und wie ich sie befunden/ mittheile: Ohne daß ich um ihren Verstand/oder um der Buchstaben/ womit sie geschrieben/ bekümmert lebe.

An etlichen Orten dieser Ruinen oder zerfallenen Gemäuer liegen viele Steine mit erhobener Arbeit/von Blumen-Straussen/ Laub-Werck/ Stücken von Säulen von schönen weissen Marmor. Es lauffen verschiedene Bäche darüber hin/ man gibt ihnen aber keinen Nahmen/ ausser einem kleinen Fluß Potamoqui genandt/welches überhaupt im Griechischen einen Fluß bedeutet/ und vielleicht darum/ weil er der gröste unter denen andern/ also heissen mag.

Nahe bey diesem Ort ist ein grosser und sehr bequemer Haven/ worin über 30000. Schiffe gantz gemächlich liegen können/ und sich fürm Sturm nichts zu befürchten haben. Wie ich dann diß Gewässer bey sehr schweren Ungewittern gantz stille und ruhig gesehen. Den 22. kehrte ich wieder nach Hause. Es war eben Marckt-Tag/ in diesem Städtgen/ so biß 2. Uhr Nachmittags währete. Es kommen viele Kauffleute sodann in die Stadt/ ihr Gewerbe zu treiben.

Damit meiner Curiosität ja nichts entgehen möchte/ fuhr ich in einer Chaluppe auch nach einer kleinen Insul gleich gegen Artaquy über. Sie beschleust jetzt gemeldten Haven einiger massen. Hier beobachtete ich einen tieffen Keller/ in welchem/ der Sage nach/ das Wasser nie verlauffen solle. Ich besahe auch eine alte

zerfallene

zerfallene Vestung. Diß Eiland mag wohl die gröste Ursache solcher Stille des See-Havens seyn. Von dar betrachtete ich die eigentliche Situation, und befand/ daß sie gleichsam den gantzen Haven vor Sturm und Winden bedecke. Weil ich zu Artaqui keine Medaillen gefunden/ gieng ich wieder zu Schiff/ und fuhr nach Constantinopel.

V. Cap.

Abreise von Constantinopel nach den CHALCEDONIschen Ruinen. Begebenheit des Juseph Bey, eines Veziers von Algier Sohn.

DEn 4. des Morgens frühe wartete ich den Hrn. Ambassadeur auff. Ich hatte ihn gebethen/ meinetwegen mit dem Groß-Vezier zu reden/ und einen Paß/ womit ich überall durch könte/ von ihm auszuwürcken. Ich erhielte den Bescheid/ Se. Excellentz hätte zwar mit diesem Minister geredet/ aber ihn nicht darzu zu disponiren vermocht: Vielmehr habe er ihm geantwortet/ es könte kein Francke (hierunter verstehen die Türcken alle ihnen gegen Westen gelegene Nationen/ als Italiäner/ Frantzosen/ Spanier/ Teutsche/und dergleichen/)einen bekommen; Der Sultan Mustapha habe ausdrücklich verbohten/solche nicht in der Türckey reisen zu lassen/ weil sie nur kämen/ seine Rajas von ihrem Glauben abzubringen.

Seine Excellentz hatte dargegen eingewandt/ ich seye kein Geistlicher/ der da predigen wolte/ sondern ein Medicus, und hätte keine andere Absicht auff meinen Reisen/ als Artzney-Kräuter auffzusuchen. Allein der

Groß-

Groß-Vezier habe allezeit geantwortet: Man wolle sehen; und weiter nichts.

Den 9. begab ich mich zum Pater Besnier nach Chalcedonia. Diese Stadt liegt auff der andern Seite von Constantinopel/ und wir wusten/ daß allda an einen Serail oder Frauenzimmer-Pallast gearbeitet wurde. Ja man hatte uns gar versichert/ es wären daselbst viele alte Müntzen zu finden. Allda sahen wir Christen-Sclaven einen grossen Garten bauen. Weil man an etlichen Orten das Erdreich umhacken muste/ fand man einen überaus schönen Ziehe-Brunnen/ so von den grösten gehauenen Steinen auffgemauert. In diesen Brunnen erblickte man oben auff dem Wasser eine viereckte Thüre/ welche zu desto leichterer Wasser-Schöpffung dahin gemacht zu seyn scheinet. Unweit davon lagen auch grosse Marmor-Stücke/ ja gantze Ruinen von weissen Marmor/ eine auff die andere gelegt.

Die Einwohner des Landes sagen/ ehmahls seye eine sehr grosse und überaus schöne Kirche gestanden. Wir sahen allda viele Steine mit Auffschrifften/ welche aber so übel zugerichtet/ daß wir nicht daraus kommen konten. Es gelunge mir/ 20. Medaillen, welche die Sclaven bey Umgrabung des Erdreichs gefunden/ zu erhandeln: Worunter noch darzu gantz rare/ die in Mons. Vaillants Büchern nicht einmahl befindlich.

Bey meiner Zurückkunfft nach Constantinopel erfuhr ich/ es sey 2. Tage vorher ein vornehmer Türcke angekommen/ welcher die Frantzösische Nation ungemein herausstreiche. Er hieß Juseph Bey, und war eines Veziers Sohn. Der Groß-Sultan hatte ihn vor einiger Zeit nach Algier gesandt. Und zu Constantinopel hatte er sich auff eine Frantzösische Barque begeben/

ben/ die ihn nach Tripoli in der Barbarey bringen solte.

Weil es nun ein höfflicher und dabey schlauer Mann war/ ließ ers an keinem Stück der Höfflichkeit und klugen Auffführung ermangeln. Vor seiner Abreise machte er seine Auffwartung bey dem Herrn Ambassadeur/ und bath ihn um einen Paß. Es ist leicht zu erachten/ Se. Excellentz werde ihm wohl begegnet haben. Ein Frantzose/ und zumahlen ein so leutseliger Mann als Monſ. Feriol schlägt denen/ so etwas von ihm bitten/ niemahlen etwas ab. Also fügte der Herr Ambassadeur zu seinem Paß noch viele andre Zeichen einer Wohlgewogenheit bey/ und damit gieng der vergnügte Türcke fröhlich zu Schiffe.

Nach seiner Ankunfft zu Tripoli fand er ein Türckisches Schiff/ auff welches er sich zu Fortsetzung seiner Reise begab. Allein ein entstandener Sturm warffs bald hernach auff die Küste von Sicilien. Das Schiff konte den hefftigen Wind nicht widerstehen / sondern zerscheiterte/und die Menschē retteten sich mit Schwimmen so gut als sie konten. Alle aber / die auff dem gestrandeten Schiff gefunden wurden/ musten Sclaven werden.

Juſeph Bey, unerachtet er auch ins Wasser springen muste/ hatte dennoch seine gewöhnliche Besonnenheit nicht verlohren. Er hatte seinen Paß samt seiner Persohn salviret, und wiederfuhren ihm allhier wenig Dinge/ die er durch seine Klugheit nicht voraus sehen können.

Er wiese den Paß der Obrigkeit. Sofort bezeugten sie sich anderst gegen ihm. An statt ihn und seine Cameraden als Sclaven zu tractiren, gab man ihnen Kleider und alle Nohtdurfft. Doch schrieb man aus

Sicilien

Sicilien nach Franckreich und Spanien / ob man auff des Frantzösischen Ambassadeurs zu Constantinopel seinen Paß ihnen die völlige Freyheit ertheilen solte. Weil es nun keine Schwürigkeit setzte / lief ausdrückliche Ordre ein / ihnen allen wohl / insonderheit dem Juseph Bey nach seinem Caracter zu begegnen / und ihn / wo er nur verlangte / hinzubringen.

Nach verrichteter seiner Gesandtschafft und vorhabender Rückkehr nach Constantinopel solte er ein Barbarisches Schiff zu seiner Uberfahrt haben. Allein er fand nicht rahtsam darauff zu gehen: Sondern weil er bey denen Frantzosen so viele Höfflichkeit angetroffen / wolte er lieber sie zu seiner Escorte nehmen. Begab sich demnach auff ein Schiff / das nach Marseille zurück fuhr. Es wurde ihm aber alle Ehre angethan. Noch eine größre Achtung für die Frantzösische Nation erwuchs bey ihm dadurch / daß man ihm in dieser Stadt überall so höfflich begegnete / und vornehmlich / daß man so gute Anstalten zu seiner Reise nach Constantinopel vorkehrte. Ich erfuhr / er seye eine Zeitlang auff der Insul Chio gewesen. Von dar ist er in der grösten Eile über Land anhero gereiset.

Gleich nach seiner Ankunfft ließ er dem Herrn Ambassadeur sein Compliment vermelden / ja die zum Baaden nöhtige Kleider und Leinenzeug überliessern. Diß bey den Morgenländern gewöhnliche Præsent bestund in einem Seidenen Hembd / wie auch in gestickten Unter-Hosen und Schnup-Tüchern. Alles dieses war in einem Seiden Stück mit Blumen eingewickelt / und er hatte dabey sagen lassen / er ersuchte um eine Audientz / um Sr. Excellentz wegen der erwiesenen Gefälligkeiten persöhnlich zu dancken.

Wie dann dieser Herr allezeit die Höfflichkeit und

Gutthaten der Frantzösischen Nation überall heraus gestrichen/ und man ihn öffters sagen hören / wann er auch nur noch einen eintzigen Ducaten hätte / wolte er ihn mit uns theilen.

VI. Cap.

Sonderbahre Verordnung des Türckischen Kaysers. Geschichte des Adramant Bassa. Visite bey dem Kadis Lesquer von Natolien. u. s. m.

DEn 12. hatte ich die Ehre/ bey Sr. Excellentz zu Nacht zu speisen. Ich fand daselbst eine Gesellschafft/ welche eine Musique auffführen wolte. Es waren dem Herrn Ambassadeur zu Ehren etliche Verse auffgesetzt worden/welche nun die Frantzosen vor ihm abzusingen gesinnet. Also gieng diese Lustbarkeit an nach auffgehabener Tafel / worbey die delicateste Gerichte / und herrlichste Früchten allerhand Gattung vorhanden gewesen; und muste sich jederman über die schönen Stimmen sowohl als Instrumenten verwundern.

Den 15. gieng der Groß-Sultan in der Stadt incognito umher spatzieren. Wo er nun war / sahe er etliche mit Holtz beladene Pferde vorbey führen. Nachdem er aber aus Curiosität daselbst etwas länger als anderwerts verweilet/ sahe er auff eben diesen Pferden diejenige wieder zurücke kommen/ die sie vorher geführt hatten. Hierauff sagte er: Die Menschen seyen doch allzu ungerecht. Die Pferde seyen so beladen genug gewesen/ ohne daß man noch darzu auff ihnen zurücke reiten müste. Denn auff solche Weise hätten sie ja nie

keine

keine Ruhe. Damit ertheilete er stehendes Fusses den Befehl/daß bey Straffe des Prügelns keiner sich unterstehen solte/ künfftig hin auff seinem Pferd zu sitzen/ wann es ihm vorher seine Last getragen.

An eben dem Tag præsentirten sich seine Galeeren vor dem Serail/ ungefehr 16. an der Zahl. Er selbst der Kayser befand sich am Strande in seinem Quiostel, so insgemein an der ersten Ecke des Seraills befindlich. Der Capitain-Bassa machte ihm die Reverentz/ und sagte/ er wolte nur Ordre erwarten/ die See-Armade im schwartzen Meer zu commandiren. Hierauff ließ ihm der Groß-Sultan einen langen Ober-Rock geben/ den Säbel aber verehrte er ihm selber. Mit solchen Ceremonien wird ein hoher See-Officier instabliret. Der Rock bemercket/ daß einer als Commandeur anstatt des Kaysers; Der Säbel aber daß er seine Schuldigkeit verrichte/ oder wo ers unterlasse/ es seinen Kopff gelte.

Den 17. lieffen die Galeeren zum Haven hinaus/ und fuhren von Constantinopel nicht weiter als 20. Frantzösische Meilen hinweg. Den 18. aber gieng der völlige Cours vor sich. Auf diesen Galeeren befand sich ein Frantzösischer Sclave/ als der Capitain-Bassa vor der Abreise die Besichtigung hielte. So bald ers aber erfahren/ schickte er ihn sofort dem Herrn Ambassadeur/mit einem gantz höfflichen Compliment und Dienst-Erbietung zurücke. Dieser Bassa ist mit Sr. Excellentz recht gut Freund/ und schlägt ihm/ so viel bey ihm stehet/ niemahlen etwas ab.

Unerachtet nun zwar die Türcken bißweilen politisch genug/massen diese Qualität eben so gut von der Natur/ als von der Erziehung herrühret/ dauchte mich doch dieses Herrn seine Höfflichkeit was besonders. Demnach

erkundigte ich mich seiner Herkunfft/ und des Anfangs seines Glücks/ und erfuhr mit gröster Verwunderung/ er sey eines Schlachters Sohn aus Marseille, der in seiner ersten Jugend auff einem Frantzösischen Schiff weggenommen/ und von den Türcken den Nahmen ADRAMANT bekommen.

Weil seine Herren an ihm einen fähigen Kopff entdecket/ blieb er nicht lange ein Sclave. Er ist tapffer und verschmitzt. Fand also bald Gelegenheit sich unter den Türcken hervor zu thun/ biß er von einer Stuffe auf die andre und endlich auf einen so hohen Ehren-Posten gestiegen. Sie ist zwar eine der vornehmsten Chargen des gantzen Kayserthums/ man muß aber auch gestehen/ daß Adramant im gantzen Türckischen Reich auch der allerbeste See-Mann seye.

Mein verlangter Paß war mir höchst-nöhtig/ und dennoch fanden sich täglich neue Schwürigkeiten/ ihn zu erhalten. Ja die Türcken erdachten bald dieses bald jenes nach ihrem eigenen Belieben/ damit nur des Hrn. Ambassadeurs Vorstellungen keine statt fänden. Weil ich nun sahe/ daß ich keinen erhalten würde/ resolvirte ich mich/ ohne denselben wegzureisen/ und durch meine Bemůhung an denen Orten/ wo ich hin gedachte/ etwas fast eben so viel gültiges zu erlangen.

Zu dem Ende besuchte ich/ in Gesellschafft des P. Besnier, den Kadis Lesquer, oder General der Trouppen/ von NATOLIEN. Um bey ihm desto angenehmer zu seyn/ nahm ich etliche Land-Carten mit mir/ und sagte zu ihm/ ich hätte zu Paris eine Persohn gekandt/ welche die Ehre gehabt/ gleichfals in seiner Bekandtschafft zu stehen/ und mir an den Herrn General ein Compliment auffgetragen.

Diese Höfflichkeit brachte uns/ meinem Wunsch zufolge/

folge/ auff einen nähern Discurs: Darin mich der Kadis Lesquer unter andern befragte um meine Profession, und woher ich auf das Reisen so erpicht? Hierauff erklährte ich ihm derselben Nutzbarkeit. Ich sagte: Ich seye ein Artzt. Meine Reisen giengen bloß dahin/ mich in solcher Wissenschafft noch geschickter zu machen. Die Kräuter seyen die Medicin. GOtt habe vor Zeiten deren Erkändtniß denen Menschen gegeben/ daß sie dadurch ihr von Rechts wegen nicht so kurtzes Leben fristen könten. Wie dann nach Ausweise aller Historien/ in den ersten Zeiten der Welt das menschliche Leben weit länger gewähret als jetzo; und sähe ich nicht/ daß was anders daran Schuld/ als daß nachdem die Laster und Tyranney überhand genommen/ durch der Leute gottloses und dabey armseliges Wesen diese so nöhtige und nützliche Känntniß der Kräuter zu Grunde gegangen.

Demnach reise ich/ (fuhr ich weiter gegen ihm fort) denen Leuten diese Wissenschafft/ die sie aus den Augen gelassen/ wieder in den Sinn zu bringen/ und die Tugenden der Kräuter/ welche der Schöpffer in das Erdreich zu unsrer Genesung von allerhand Zuständen/ geleget/ zu erforschen. Weil nun die Naturen unterschiedlich sind/ so dienen einerley Kräuter gar selten zu mancherley Kranckheiten. Deswegen gescheide Aertzte allezeit selber gereiset/ oder andre für sich reisen lassen/ um von sich selbsten zu erkennen/ oder von andern als getreuen Zeugen den Unterricht anzunehmen/ was es mit denen Kräutern/ so zu Perfectionirung dieser schönen Kunst dienlich/ für ein Bewandtniß habe.

Unter den Arabern/ (fügte ich hinzu/) hat man in diesen Ländern den Mesva, Avicenna und mehr andere grosse Männer/ welche gantze Bücher davon geschrieben

ben. Die Griechen haben sich gleichfals mit Fleiß auff die Kräuter-Kunst gelegt; und bey uns in Europa mangelts eben sowohl nicht an solchen Schrifften in Lateinischer und andern Sprachen. Diß ist die Ursache/ warum ich die Welt zu besehen entschlossen: Ja ich bin deswegen ausdrücklich von meinem Herrn dem Frantzösischen Kayser (diesen Titul gibt sich diese Nation bey den Asiatern und andern Völckern ausserhalb Europa, der aber von keinen Christlichen Potentaten dafür agnoscirt wird) ausgeschicket.

Hierauff gab ich ihm zu verstehen/ wie ich meine Reise mit Natolien oder Klein Asien beginnen wolte. Weil er nun in diesem Land eine ohnümschränckte Gewalt hätte/ möchte er mir doch eine Recommendation mit geben. Er versprachs. Mein Discurs hatte bey ihm einen weit grössern Eindruck und Hochachtung meiner medicinischen Wissenschafft gewürcket/ als ich immer hoffen können. Ja er bath mich noch darzu/ ihm etliche Artzneyen zu einigen seiner Zuständen zu verordnen.

Nachdem wir Caffée getruncken/ fragten wir ihn/ wann ihm gefiele/ daß ich zu Abholung des Recommendations-Schreibens wieder käme? Darauf er geantwortet/ das stehe bey uns. Also nahm ich meinen Abschied und verehrte ihm ein klein Perspectiv. Den 30 stellte ich mich mit dem P. Besnier wieder ein / und præsentirte ihn an statt eines abermahligen Geschencks die Carte vor Asien, erstgemeldter Pater aber erklährte sie ihm auff Türckisch/ überaus gelehrt/ indem er ihm bey jedem Königreich und Hauptstädten ihre Geschichten erzehlte/ wie auch die vornehme Männer/ so daher entsprossen/ nebst der Zeit wann dergleichen geschehen/

beschriebe.

beschriebe. Alle diese Umstände waren ihm ungemein lieb; daher er seinem Kiaia oder vornehmsten Hauß-Officier Ordre ertheilte/ den verlangten Recommendations-Brief zu verfertigen. Er selber aber setzte sein Pitschafft darauf/ und gab mir ihn mit einer höfflichen Mine selbst in die Hand.

Türckischer Paßport.

Denen Effendis, Kadis und Obrigkeiten in NATOLIEN oder (Klein-) ASIEN.

SEhr vornehme und hochzuehrende Herren Effendis, Kadis und Obrigkeiten in ASIEN! Euch ist unser reichlicher Gruß und auffrichtiger Wunsch zuvor zu wissen/ daß weil der Artzt/ PAUL LUCAS, aus dem Lande Franckreich / Deme zum Besten dieser Recommendations-Brief geschrieben / in denen Ländereyen und Gebürgen Euren Gebiehts die zur Medicin erforderte Kräuter aufzusuchen / und nach deren Find- und Sammlung wieder nach Hause zu kehren befelicht ist/ Ihr ihn/ an welchem Ort er auch die unter Eurer Bottmässigkeit stehende Länder betreten wird / gedachte Kräuter-Artzney sammeln und mit sich nehmen lasset. Damit grüssen Wir Euch!

ABUBEKER,
Kady Lesquer der Asiatischen Armeen.

Demnach war ich nur auff die Anstalten zu meinem Auffbruch bedacht. Den 4. Junii speiseten 2. vornehme Türcken /, deren einer der Cassier des Türckischen

Groß-Schatzmeisters/ (so bey ihnen Casenadar heist) der andre/ General-Lieutenant über die Artillerie/ bey dem Herrn Ambassadeur. Se. Excellentz tractirte sie mit gewöhnlicher Magnificence, und nach der Tafel gieng/ dem Gebrauch nach/ das Geträncke herum. Jm Discurs fragten diese beyde Mahometaner sehr begierig nach der Frantzösischen Regierung/ da ihnen dann der Herr Ambassadeur die schönste Nachricht erstattete/ und obwohl mit wenig aber sehr beredten Worten zu verstehen gab/ was für ein grosser Monarch der König/ wie mächtig seine Armeen: Kurtz/ es fielen beyderseits viele kluge Reden darüber vor/ welche hier anzuführen überflüssig. Nur muß ich anzeigen/ daß die Türcken allezeit Morgenländisch/ das ist/ in Gleichnissen und verblühmter Weise reden. Zum Exempel einen grossen Staats-Mann zu beschreiben/ dem seine Desseins nicht allezeit gelungen/ sagte einer von diesen beyden: Er ist ein geschickter Mann. Er ist klug und spinnt seinen Faden sehr fein/ aber er reißt ihm bißweilen entzwey.

Als sie die musicalischen Instrumenten des Herrn Ambassadeurs spielen höreten/ wurden sie gefragt/ was sie für einen Unterschied machten zwischen der Frantzösischen Music und der Türckischen/ antwotete der Feld-Zeugmeister: Der Frantzosen ihre Music gienge den geraden Weg/ die Türckische aber in die Quer.

Eben dergleichen Antwort fiel einstens bey Gelegenheit des P. Besnier vor. Als sich einmahl der Türckische Kayser erlustigte/ maß dieser Geistliche als ein trefflicher Mathematicus, einen Pfeil-Schuß ohne von der Stelle wegzugehen. Dem Kayser gefiel das Ding überaus/ schickte ihm also einen Beutel voll Geld. Allein

lein der Pater entschuldigte sich mit einem tieffen Compliment, und wolte nichts annehmen. Der Kayser fragt/ warum der Frantzösische Papas diß thäte. Darauff antwortete einer seiner Grossen/ die Frantzösische Papas seyn gantz nicht geitzige Leute: Sie könten wohl/ sagte er/ tausend Jahre auff Diamanten Betten schlaffen/ und würde doch kein eintziger davon mangeln.

Ubrigens war es um diese Aufführung des P. Besnier was sehr remarquables, massen sie ihm eine völlige Freyheit zuwege brachte/ die sonsten schier keinem niemahls wiederfährt; nemlich in die Kayserl. Bibliotheque zu gehen/ohne einen Auffseher bey sich zu haben. Daher er sonder Zweifel viele curieuse Sachen gesehen/ und nur Schade ist/ daß er davon nichts gemein gemacht.

Den 5. nahm ich bey Sr. Excellentz Abschied/und bekam 2. Pässe. Einen Türckischen und Frantzösischen. Sampt 2. Briefen/ einen an den Assen Bassa, welcher von seiner Groß-Veziers-Charge abgesetzt worden; den andern an den Printz TEKELI, so damahls auf einem Land-Hause unweit Nicomedia sein Verbleiben hatte.

Frantzösischer Paßport.

Wir Carl de FERRIOL, Ritter/Freyherr von Argenthal und St. Ferriol, Königlicher Raht/ und ausserordentlicher Gesandter Seiner Königl. Majest. an die Ottomannische Pforte.

ERsuchen alle und die es angehet den Herrn PAUL LUCAS, einem Frantzosen/ mit einem Diener/ so von hier nach Nicomedia, Brussia, Cutaga, Angora, Cæsarea reiset/ und von dar über Smyrna, Chio, Negroponte und so weiter nach Hause gedencket/ sicher/ frey und ungehindert pas- und repassiren zu lassen/ und ihm alle Hülffe/ Gunst und Beystand/ wo er dessen benöhtiget/ zu beweisen; Gleich wie Wir in gleichem Fall auf Erforderung thun werden. Zu Beglaubigung dessen Wir gegenwärtigen Brief mit eigner Hand unterschrieben/ durch unsern Cantzler/ den Ober-Secretair unterzeichnen/ und mit unsern Wapen versiegeln lassen. Gegeben im Frantzösischen Pallast/ den 5. Junii 1705.

War unterzeichnet. BELIN.

Nebst dessen Pittschafft.

VII. Cap.

Nicomedia. Visite bey dem Assen Bassa, und Printz TEKELI aus Ungarn. Das gefundene Grabmahl. Beschreibung des Baumes CUCUVIA. Historie der Heil. Barbara. Ungemein-wohl-riechende Todten-Gerippe. Inscriptionen.

DEmnach begab ich mich den 6. auff eine Barque/ und gieng um 10. Uhr unter Seegel. Der Wind war Nordlich/ aber sehr schwach. Auff solche Art fuhren wir bey 3. Frantzösische Meilen/ und

liessen die Printzen-Eilanoe zur Rechten. Des Abends überfiel uns eine Wind-Stille mit trübem Wetter. Es fiel ein starcker Regen mit hefftigem Donner und Blitzen. Letztens stieß der Wind etliche mahl so ungestühm an unser Fahrzeug/ daß/ wo er angehalten / wir unfehlbahr gescheitert. Weil unsre Barque oben auff der Lucke nicht calfatert war / ist leicht zu erachten / wie naß wir worden. Die gantze übrige Nacht fuhren wir mit einem schwachen Wind biß des andern Tages an der Sonnen Untergang / da der Himmel abermahl überlieff.

Man sahe in kurtzem die Lufft wegen der stätigen Blitzen in vollem Feuer / der Donner hätte auch den Behertzesten erschröcken können / und ich habe nie so keinen entsetzlichen gehöret. Wäre der Wind uns nicht zuwider gewesen/ hätten wir mit der Nässe vom Regen immerhin vorlieb-genommen. Allein so müsten wir uns mit Gedult schmieren / und durch viele Wendung des Schiffleins nach Nicomedia zukommen trachten.

Diese Stadt / welche zu Julii Cæsaris Zeiten durch Nicomedes erbauet worden/ und bekandter massen die Hauptstadt in BITHYNIA ist / hat jetzo bey den Türcken den Nahmen SCHEMIT.

Hier stieg ich des Morgens um 5. Uhr aus / und ließ mein Reise-Geräth in ein Hauß tragen / worinn des Tekeli Hof-Bediente wohneten. Man empfieng mich daselbst überaus wohl / insonderheit als es hieß/ ich brächte einen Brief an den Fürsten / von dem Herrn Ambassadeur mit. Er hatte sich eben ein wenig schlaffen gelegt. Um aber keine Zeit zu verliehren / ließ ich dem Assen Bassa vermelden / ich hätte von dem Frantzösischen Abgesandten ein Schreiben an ihn/ und zugleich

um

um Audientz anhalten. Der Bescheid lautete; ich könte noch diesen Nachmittag kommen.

Ich ermangelte nicht/ mich einzufinden. Man führte mich in dem Pallast in ein kleines Quiostre, worinn der Bassa war. Ich überliefferte ihm den Brief/ und erhielt einen freundlichen Verspruch/ mir eben dergleichen an die Bassen von NATOLIEN mit zugeben. Doch schiene er sich zu verwundern über meine Resolution, in solche gefährliche Länder zu reisen. Ich versetzte aber/ wofern ich mich seines gütigen Schutzes zu versehen/ hätte ich nichts zu fürchten. Hierauff fragte er mich/ was mir sein Schutz sonderlich helffen würde in einem Lande da es soviel Räuber gebe? Ich fürchte sie nicht/ war meine Antwort/ wann ich nur die Erlaubnis habe/ sie nieder-zumachen. Hier über lachte er/ und versprach mir alle nöthige Recommendation. Sodann redeten wir von dem jetzigen Zustand der Welt/ insonderheit von Europa, wovon er mich mit Vergnügen sprechen hörte.

Bey meiner Zurückkunfft in mein Quartier stunden die Pferde/ worauff ich zum Printz Tekeli reiten solte/ fertig. Er wohnte nicht in der Stadt/ sondern sein gewöhnlicher Auffenthalt war auff einer Länderey/ das Blumen-Feld genandt/ von Schemit etwa 2. Teutsche Meilen. Auff halbem Wege liegt eine schöne Brücke über einen Fluß/ den die Türcken QUILLET nennen.

Nachdem ich zum Blumen-Feld gekommen/ führte man mich zu dem Tekely, der mich mit einem gantz freundlichem Gesicht empfieng. Er war eben in einem unvergleichlich-anmuthigen Baumgarten/ und lag gleichsam in einer überall offenen Caleşche/ worüber jedoch ein Himmel. Er lehnte sich auff ein paar Küssen/

weil er wegen seiner Kräncklichkeit nicht auffrecht sitzen könte. Auff dem Haupt hatte er eine Ungarische Mütze; übern gantzen Leib aber einen Schlafrock.

Um mir Audientz zu ertheilen hatte man einen grossen Lehnstuhl neben seine Calesche hingestellt/ in den er mich sehr freundlich nieder sitzen hieß. Worauff er des Herrn Ambassadeurs Brief durchlase / und ein auffrichtiges Vergnügen darüber bezeugte. Endlich nachdem man 1. Stunde lang mit einander von allerhand discurriret; ließ er mich von sich / mit Befehl / ihn noch einmahl zu besuchen.

Aus dem Baumgarten führte man mich in eines seiner Zimmer zu einem kostbahren Nacht-Essen. Hier giengen die Gläser dapffer herum. Die Ungarn sind in diesem Stück halbe Teutsche / und lassen sich hierin eben nicht faul finden.

Den 9. spatzierte ich erstlich auff einen Berg unweit dem Blumen-Feld. Allda erblickte ich 2. alte annoch sehr hohe Thürme / welche ohne Zweiffel ein Uberbleibsel von einem schönen Gebäu. Folgends besuchte ich den Printzen wieder / der noch immer in seiner kleinen Calesche/aber an einem Bach/der in seinen Chyfly oder Lust-Ort läufft / und dessen sanfftes Geräusch einen gantz unvermerckt zum Schlaff einladet. Ich hatte noch eine Stunde Audientz / während deren wir von allerhand Dingen / vom jetzigen Zustand von Franckreich / meiner Reise/denen von mir gesehenen Ländern/ meinen damahls gehabten Absichten/ mit einem Wort von allem was man aus Curiosität und mit Verstand einen Reisenden fragen mag/ gesprochen.

Nachdem ich von ihm Abschied genommen / machte ich meine Auffwartung bey der Madame Catharine. Dieß ist eine gantz-liebenswürdige Dame/ von holdseelig-

ligstem Gesichte von der Welt. Sie hat über dies recht bezaubernde Manieren und verschiedene schöne Qualitäten / wormit sies anderm ordinairen Frauen-Zimmer weit bevor thun kan. Sie dantzt vollkommen / und / (welches unter ihrer Nation auch eine Ehre) säufft eine gantze Nacht hindurch / und die allerstärckste Wein-Helden zu Boden / ohne daß man ihr den geringsten Rausch oder Unordnung an-mercken könte.

Ich hatte die Ehre / bey ihr zu Mittag zu speisen / und sahe / daß sie sich im Trincken nicht schonte. Nach dem Essen bekam man Lust zum dantzen. Sie wuste die Cadence nach der Music überaus genau zu treffen / und den Fuß mit allerhand Wendungen des Leibes auffs künstlichste zu setzen / ohne daß ihr von ihrem Majestätischen Wesen daß geringste abgieng. Uberzeugte mich also der Augenschein / man habe mir sie nicht allzuviel gerühmet / und ihre honnêteté und leutseelige Manier bewog mich noch mehr zu glauben / daß wann man sie auch noch soviel erhübe / es ihr doch alles von Rechtswegen zukäme. Ist sich also leicht einzubilden / daß ich an schuldigster Dancksagung nichts werde haben ermangeln lassen.

Weil ich nun auff Blumen-Feld nicht länger verweilen konte / nahm ich meinen Abschied / setzte mich zu Pferde / und ritte wieder nach Nicomedia.

Den 20. erfuhre ich / man hätte seit kurtzem ein Marmornes Grabmahl mit einer Inscription entdeckt. Ich begab mich deßwegen an die äusserste Ecke des Holtzmarcktes / wo man mir sagte es anzutreffen seye / und fand es würcklich in eines Bürgers Hofe. Es war / dem Bericht nach / schon 6. Wochen daselbst / und aus einem kleinen Feld / eine viertel Meile von der Stadt / herein gebracht worden. Es giebt um Nico-

me-

media herum noch viele andre/ die man fast sonder Mühe aus der Erde hervorziehen könte; Allein in diesen Ländern achtet man auff solche Alterthümer nicht/ sondern läst inßgemein dasjenige/ was doch in den Unsrigen der Gelehrten Curiosität ist/ in der Vergessenheit begraben liegen.

Dieß Grab ist 9. Schuh lang/ und von einem Marmor/ der dem Granit sehr ähnlich. Ich habe die Auffschrifft/ die mich eine der vollkommensten dünckt/ abcopiirt/ und hinten/ No. 7. diesem Buch angefügt.

Von dar wurde ich durch einen Papas oder Griechischen Priester/ nach der eine halbe Teutsche Meile von der Stadt entlegenen Kirche St. PANTALEON geführet. Kaum waren wir 100. Schritte gegangen/ so erblickte ich ein paar sehr hohe und ungemein-dicke Bäume/ also daß meines Erachtens 3. Kerl einen eintzigen nicht umfassen können. Die Griechen nennens in ihrer gemeinen Land-Sprache: CUCUVIA. Tragen eine kleine gantz schwartze Frucht/ und das seltzamste dabey ist dieß/ daß bey Eröffnung eines Stam̃s in jedem ein grosser viereckter Stein gefunden wird. Diese Steine sind über 10. Schuh hoch/ und 3. breit/ und wo der Tradition der Einwohner zu trauen/ ist allhier die Heil. BARBARA begraben.

Diese Jungfer war/ wie mir erzehlet worden/ eine Tochter des Dioscorus aus der Stadt Nicomedia. Sie wurde unterm Kayser Maximino wegen ihres Glaubens als eine Märtyrerin hingerichtet und hieher unter diese 2. Steine gelegt/ deren einer zu ihrem Haupt der andern zum Füssen lag: Und da sollen diese Bäume durch ein Wunderwerck drüber her gewachsen seyn. Alle diese Ebentheure erzehlte mir der Papas unterm gehen.

Je weiter wir fort spatzierten / je schöner der Weg gepflästert war. Er versicherte mich / unter diesem schönen Weg sey eine prächtige Kirche gestanden / worinn über 20000. Märtyrer begraben: und dörffte ich zu dessen Uberzeugung nur auff den herausgehenden treflichen Geruch acht geben. Ich roche würcklich / so bald wir zu dem Ort gekommen / etwas sehr liebliches: und zwar viel stärcker auff beyden Seiten / als oben auff der Stelle selber. Die Ursache dessen schrieb ich denen vormahligen Zugängen zu / welche vermuthlich nicht so mit Sand überschüttet als die Gewölber selbsten / mithin die wohlriechende Außdünstungen aus denen balsamierten Leibern viel leichter durchdringen können. Der Papas aber wolte es für ein stätes Wunderwerck gehalten wissen.

Hundert Schritte von da gelangten wir zu dem Feld / woraus man obgedachtes Grabmahl gehoben hatte. Wir sahen daselbst noch den Deckel von einem sehr grossen Marmor / der aus einem Stück: und die daraus gehobene Knochen waren gewiß zweymahl grösser als eines ordinairen Menschen. Hier ist ehmals ein ansehnlicher Bau gestanden. Man erblickt noch überall grosse Marmor-Steine / unzehliche Stücke von Säulen und Capitälen oder Häupt-Gestellen / viele Stücke so als Blätter gehauen / imgleichen mit Aushölungen: nebst erhobener Stein-Arbeit mit Ochsen-Köpfen / Blumen-Kräntzen / und andrer Bildhauer Arbeit.

Endlich kamen wir zu der Kirche St. Pantaleon, die von diesen zerfallenen Uberbleibseln nicht weit ab ist. An der Thüre / welche nur oben einige nicht sonderliche Zierrathen hatte / erblickte ich einen Marmor / so 4. Schuh lang und halb so breit / mit einer Lateinischen

Auff-

Aufschrifft/ No. 8. woraus erhellet/ daß es eines Leibeignen Grab gewesen.

Die Kirche ist/ für eine Griechische/ noch gut genug. Das Grab des Heil. Pantaleon ist in einem sehr holen darunter verfertigten Keller. Der Leichnam ist nicht mehr da/ sondern/ wie man mir gesagt/ gestohlen worden. Beym Außgang aus der Kirche erblickte ich in der Mauer einen Marmor 2. Schuh lang/und 1. breit/ mit erhobener Arbeit/und der Inscription No. 9.

Es waren noch mehrere mit Auffschrifften vorhanden; aber nicht gantz. Also habe ich sie nicht geachtet. Zur Rückreise nach Nicomedia nahmen wir mit Fleiß einen andern Weg. Auff beyden Seiten fanden wir viele Säulen-Stücker/ und mitten in einem Weinberg an einem Brunnen einen sehr grossen Marmor/ welcher in der Mitte durchgehauen/ um für ein Brunnen-Loch zu dienen. Gleichwie aus der unvollkommenen Inscription erhellen wird/ die ich mit Mühe abcopiiret, und man nebst denen andern/ No. 10. sehen kan.

Wir sahen hier noch etliche andre Marmor-Steine/ worauff aber die Buchstaben so außgelöschet/daß es ein Zeit-Verlust gewesen/ selbige abzucopiiren.

VIII. Cap.

Beschreibung der Stadt NICOMEDIA. Höfliche Baurinnen. Eigenschafft des Brunnen Chernarsu. Türckische Gewohnheit. Caraga-Jument ehmals eine grosse Stadt. Beschreibung einer Brücke. Thiere des Landes.

DEn 11ten legte ich meine Auffwartung bey dem Bassa ab / und traff ihn eben an / daß er nach seinem kleinen Chyfly am Meer-Ufer hinaus fähren wolte. Er hielte / um mit mir zu reden / stille / und versprach mir abermahls ein Recommendations-Schreiben / samt allem was mir nöthig. Ich bedanckete mich für alle Höflichkeit. Ich habe ihm beym ersten Besuch ein Perspectiv verehrt / welches er mit Vergnügen angenommen. Sein Kiaja, den ich gleichfals auff dem Rückweg antraff / erwieß mir alle Gefälligkeiten / und ersuchte mich / seiner / absonderlich solange ich in Nicomedia bliebe / nicht zu schonen.

Von dar spatzierte ich an etliche Oerter der Stadt / und fand viele Inscriptiones, aber verdorben / und aus denen nichts heraus zu bringen. Uberall erblickte ich merckwürdige Fußstapffen ihres Alterthums / insonderheit ihre hohe Thürme von Backsteinen / über 25. Schuh dick. Man kan sich der Traurigkeit schwehrlich erhalten bey Anschauung so mancher schönen Pallästen / so mancher ansehnlicher Denckmahlen / welche nun alle durch die Zeit eingegangen / oder durch des Krieges Grausamkeit zernichtet worden.

Wir brachten 4. Stunden zu / biß wir gantz herum. Woraus erhellet / daß Schemif vor Alters eine der grösten Städten gewesen. Wo der Aussage der Einwohner zu trauen / ist an Zerruttung und Einfall aller dieser grossen Gebäuden ein Erdbeben Schuld. Wie es dann nicht gar ohne Grund scheinet / massen auff dem gantzen Lande dergleichen gantze Häuser noch jetzo unter der Erden gefunden werden.

Sonsten liegt Nicomedia am Ufer des Meers / es ist aber so eine hohe Cüste / daß sie wohl eine Frantzösische Meile hoch / auff deren die sich nach und nach erhebende Stadt die Gestalt eines schönen Amphitheatri hat.

Den

Den 12. besuchte ich den Bassa noch einmahl. Er hielt mich für den grösten Medicum, von deme er jemahls gehöret: sagte mir also / weil er Schmertzen im Magen empfünde / möchte ich ihm doch etwas gutes dagegen verordnen. So fort brachte ich alle Haupt-Regeln des Medicinischen Ceremoniels an. Weil ich nun nachsanne / wie ein hefftiges Verlangen ich hätte / etliche Antiquitæten in der Frembde auffzusuchen / von denen mir verschiedene Einwohner der Stadt einige Nachricht ertheilet / dachte ich / schwerlich eine bessere Gelegenheit zu Stillung meiner Curiösität zu finden. Sagte demnach zum Bassa, alle Vermischungen von Specereyen / denen sich die ordinairen Medici bedienten / hülffen eine Natur mehr verderben als die Gesundheit wieder bringen. Wann man ein gewisses Kraut wüste / dadurch man einem Patienten helffen könte / ohne jedoch seine Constitution zu verändern oder allzustarck anzugreiffen / müste mans zu Land und Wasser suchen.

Ich weiß / sagte ich / ein Kräutlein / welches für Ew. Gnaden Zustand recht verwunderlich seyn solle. Vielleicht aber trifft mans hier nicht an / unerachtet das hiesige Clima schier eben so als dasjenige / unter deme ichs gesehen.

Wie? erwiederte der Bassa. Ihr seyd allhier auff dem besten Erdreich unter der Sonnen. Ihr dürffet euch nur umsehen / wo ihr deßwegen hinreiten wollet. Morgen will ich euch Pferde und ein paar meiner Leute schicken / die euch überall hinbegleiten sollen. Thut euer Bestes / diese Pflantze zu finden. Sie wird ohne Zweiffel in einer dieser Gegenden anzutreffen seyn. Dabey bath er mich / auff die unterwegens vorkommende Brunnen acht zu geben / und das Wasser davon zu kosten / damit ich ihm hernach sagen könne / welcher für

ihn am gesundesten. Kurtz ich nahm alles an / und versprach alles / weil mein Absehen doch war / das Land durchzustreiffen.

Demnach erschien den 13. frühe des Bassa Chokadar oder Hofmeister vor meiner Thüre nebst einem andern / und etlichen Pferden. Ihr Anbringen bestund darinn / sie seyen vom Bassa befehlicht / mich überall hinzubringen / wo ich nur verlangte. Also stiegen wir selb sechste zu Pferde / marschirten über schöne wohlgebaute Berge / und legten uns / nachdem die Hitze sich einstellete / in einem Dörfflein zur Ruhe.

Weil nun die Männer ihrer Arbeit wegen alle zu Felde / war niemand daheim als die Weiber. Wie es dann nichts ungewöhnliches auff dem Lande / sie gantz allein zu Hause zu finden. Doch schienen uns diese noch weit gemeiner und zahmer: massen sie sofort auff Ersehen / wie wir unsre Teppiche außspreiteten / um darauff zu ruhen / Küssen und noch mehr Teppiche hergebracht / desto sanffter zu liegen. Ja sie richteten uns zu essen was sie nur hatten; nemlich im Schmaltz gebackene Eyer / Käse / und allerhand Milchspeisen.

Nach eingenommenem Frühstück stiegen wir wieder zu Pferde / und ritten noch 1. Stunde durchs Gebürge. Endlich gelangten wir zum Brunnen CHERNARSOU, welches der schönste im gantzen Lande. Er wird zu vielen Zuständen gerühmet. Die Einwohner des Orts sagen / er heile verschiedene Kranckheiten / vornehmlich aber den Stein. Wie michs dann etliche ansehnliche Persohnen versichert: und scheinet wohl was daran zu seyn / weil / so bald man dessen getruncken / man es auch wieder lassen muß. Daher dieß Wasser für alle Verstopffungen vortrefflich seyn wird.

Ge-

Gedachter Brunnen macht den Ort / woselbst er entspringt / überaus ammuthig / und seine Kälte hielt uns auch bey 2. Stunden lang auff. Folgends setzten wir unsern Weg durch einiges Gehöltze / sahen etliche Dörffer / und blieben in einem / dessen Einwohner uns gleich den vorigen / zu Essen gaben.

Dieß ist eine löbliche Gewohnheit / welche weyland die Patriarchen gehabt / und die Mahometaner oder überhaupt alle Morgenländer noch jetzo an sich haben / und sichs zur Ehre rechnen / allen reisenden Persohnen eine Erfrischung zu reichen. Dieß ist was sehr bequemes für diejenige / so in solche Länder reisen / voraus für die Armen / denen gewieß mehr gutes wiederfährt als in Europa. Diese Türcken erweisen eine recht reine Barmhertzigkeit / und wollen dafür nicht einmahl gerne bedancket seyn.

Wir setzten unsre Reise fort biß CARAGA-JUMENT. Es ist nur ein Dorff / muß aber vorzeiten eine hüpsche Stadt gewesen seyn / weil noch ein Hauffen sehr grosser Gräber vorhanden / deren viele schon gantz umgekehrt. Ich fande hier einige Inscriptionen / die lange Zeit aber hatte die Buchstaben alle außgelöschet / daß ich nicht 4. Buchstaben nach einander copiiren konte.

Unerachtet die Hügel von Quadrat-Stein und Marmorn / so hier in grosser Menge befindlich / mir genugsam anzeigeten / es sey vor Alters eine grosse Stadt hieselbst gestanden / konte ich doch nichts von den Einwohnern davon erfahren: Sie hatten nie nichts dergleichen von ihren Vor-Eltern gehöret / und wusten mir gantz keinen Bescheid zu ertheilen. Vielleicht mögen sie aber auch nicht ursprünglich in diesem Lande gebohren seyn. Wie dann nach so vielen Kriegen und mancherley

Herrschafften/voraus in Betrachtung der Türcken Unbestand / keinem Menschen zuzumuthen / daß er sagen solle/ woher er in solch Land gekommen?

Wir kehreten mit unsern Pferden in einem Hause / eine viertel Meile weiter hinweg / ein/ wo man uns gesagt hatte / nicht weit davon eine kostbahr-gebaute Brücke seyn solte. Ich nahm meine Flinte/ und einen Keri von des Printz Tekely Bedienten / so mit geritten war/nebst einem kleinen Jungen/ den ich den Weg zu weisen / mit mir genommen hatte. Allein die Brücke war / oder däuchte mich zum wenigsten viel weiter hinweg / als mir berichtet worden: und ich fand noch darzu nichts besonders daran.

Sie hat nur 3. Schwiebbogen. Uber dem grösten ist ein sehr grosser in Stein erhoben-gehauener Ochsen-Kopf/so auff einem grossen weissen Marmor liegt. Der Fluß darunter heisset SANARVSU. Er entspringt zwischen 2. sehr hohen Gebürgen / und läufft ins Schwartze Meer.

Dieß ists alles was ich in diesem kleinen Abwege sahe. Von dar kehrte ich nach dem Connac oder dem Ort unsrer Außrastung / sehr ermüdet von dem halbstündigen gehen in der Nacht / auff einem Weg / da ich überall Wölffe und Iakhals antraff. Dieß letztere ist den Füchsen nicht ungleich/ wovon das Land gantz voll. Des Bassa Leute erwarteten meiner mit grossem Verlangen / weil ich so lange weggeblieben. Ihnen war bange/ es möchte mir etwas begegnet / oder wir wegen der schlimmen Wege / und weil wir des Landes unkündig/ gar unter Räuber verfallen seyn. Doch hörte ihre Furcht bey Erblickung unsrer geschwinde auff / und bezeugte jeglicher seine Freude darüber.

IX. Cap.

IX. Cap.

Wunder-Brunnen. Artzneyen für den Bassa und dessen Verschnittenen. Verschiedene Dörffer. CARAMUSAL. NICÆA. Beschreibung der Ruinen dieser Stadt/ und etlicher Statuen. Inscriptionen.

DEn 14. marschirten wir bey 2. Stunden Abendwerts/ über etliche Gebürge/ und stiegen endlich auff eines / hinter welchem der Gesund-Brunnen für alle Kranckheiten ist/ wie er im Lande genennet wird/ und zwar ist eben nicht gar nichts daran; Massen er eine besondre Krafft zu purgiren hat. Er würcket so starck als man verlangen mag/ und dennoch ohne Zwang/ zu grossem Behuff für schwache Naturen und diejenige/ die ihren Leib nicht angreiffen dörffen. Was seltzames ist / daß wenn einer von diesem Brunnen trinckt / so wie er abwerts fleußt / er auch nur von unten purgirt; Schöpfft man aber auffwerts / so erweckt er ohnfehlbahr Erbrechen: Weiter aber nichts. Ich überlasse denen Naturkündigern/ die Ursache dessen. Indessen ists gewiß/ und wohl einiger ihrer Untersuchungen würdig.

Ubrigens kommen die Leute über 50. Teutsche Meilen weit daherum zu diesem Brunnen. Man reiset jährlich 2. mahl dahin. Weil es nun ein öder Ort/ und die Räuber dort herum sehr streiffen/ schickt der Türckische Kayser sodann allemahl ein paar 1000. Mann dahin/ daß niemand Leyd geschehe / sondern jeglicher sich

dieser angenehmen Artzney bediene / welche den Beutel nicht leeret/ und dennoch vielen Zuständen abhilfft.

Am Geschmack kan man diesen Brunnen von andern Quellen nicht unterscheiden. Mir wars sehr lieb/ denselben gesehen und daraus getruncken zu haben. Die Leute dasiger Gegend aber erzehlen hunderterley Fabeln davon/ die ich unmöglich glauben kan / und daher nicht anführen mag. Wir kehrten also wieder nach dem Brunnen Chernarsse; ja legten uns dabey nieder/ und ich trancke des Nachts davon / mit obgedachter Wirckung.

Den 15. begaben wir uns schier durch eben den Weg zurück nach Nicomedia, ich besuchte den Bassa, gab ihm von einem gewissen Kraut für den Magen ein/ und bath um die versprochene Recommendations-Briefe. Er versprach daran zu gedencken/ und fragte mich allerhand wegen meines gethanen Spatzier-Rittes. Ich sahe mich in meiner Antwort wohl für / daß ich seine Einbildung von meiner medicinischen Wissenschafft ja nicht verringerte.

Nach einigem Discurs zeigte ich ihm die Wirckung der Tincturæ Saturnalis, und wie man die Haut damit schön machen könte. Er befahl mir zwey grosse Gläser voll davon für die Sultanin zuzurichten: Und weil seine Hochachtung meiner Kunst immer zunahm/ bath er mich/ einen seiner vornehmsten Verschnittenen/ welcher schon übers Jahr gekrancket / und von verschiedenen Aertzten bereits auffgegeben worden/ zu besuchen. Ich befande / daß er ein anhaltendes Fieber mit grossen Schmertzen im Unter-Leib hätte. Davon erstattete ich dem Bassa Bericht/ und versprach des andern Tages dem Verschnittenen etwas einzugeben / das ihm wohl bekommen solte.

Ich

Ich ermangelte den 16. nicht mich einzufinden / und ihm von den Englischen Tropffen einzugeben. Es schlug vortrefflich an/und das Fieber wiech. Den 17. gab ich ihm den Tartarum Emeticum, der ihm alle böse Feuchtigkeiten ausführte/ und ihn von der unheilbargeachteten Kranckheit befreyete.

Den 18. bedanckte sich der Bassa in eigner Persohn dafür mit weitläufftigen Worten / und überreichte mir mit der höfflichsten Manier von der Welt die Recommendations-Schreiben an die Bassen in Natolien. Meine Art/ die Krancken zu curiren/gefiel ihm so wohl/ daß er mich beym Abschied ersuchte / wieder durch Nicomedia zurück und zu ihm zu kommen.

Den 19. bedung ich eine Caique nach CARAMUSAL, und fuhr des Nachmittags um 3. Uhr hinweg. Im Ubersetzen über diesen kleinen Meerbusen kamen wir ein grosses Dorff / GREGORIO genandt / vorbey. Acht Frantzösische Meilen davon sahen wir noch ein anderes grosses Dorff / so die Türcken ARACLY nennen. Endlich nachdem wir noch 12. Teutsche Meilen geseegelt/ gelangten wir nach Caramusal, weil aber die Sonne bereits untergangen / schlieffen wir in der Caique.

Den 20. stiegen wir an Land. In meiner Herberge erkundigte ich mich fleissig nach den Pazars, und denjenigen Oertern/ wo ich Medaillen finden könte. Weil sich aber nichts finden wolte/ resolvirte ich mich / nach NICÆA zu gehen. Es gehen von Caramusal alle Tage etliche Pferde mit Früchten nach Nicæa. Demnach stieg ich des Morgens um 10. Uhr auff eines. Der Anfang unsrer Reise gieng über sehr hohe Gebürge Oben auff einem derselben lag das Dorff JENIQUI, worin lauter Armenier wohnen. Von dar kamen wir hin-

ab in Thäler. Es währete aber nicht lange. Gleich darauff musten wir wieder sehr jähe Berge hinan bey 2. Stunden lang. Wir erblickten oben noch ein schönes Dorff/ FUGAGLI genandt: worin lauter Griechen. Ich hatte einen aus Nicomedia bey mir/ der hieherum einiger massen bekandt / und uns in eines seiner guten Freunde Hauß führete / worin wir unser Connac nahmen.

Den 21 nachdem wir in dasiger Kirche unser Gebeht verrichtet/ brachen wir des Morgens gegen 5. Uhr auff. Wir kamen diesen Tag nicht weit / hatten aber guten Weg. Denn es gieng schier über lauter lustige Ebnen/auff beyden Seiten lagen ein Hauffen Dörffer; und wir kamen endlich des Morgens um 10. Uhr nach Nicæa, so jetzo den Nahmen ISNICH führet.

Unerachtet ich nun nicht allzugenau weiß/was sie ehmahls gewesen/ bin ich doch versichert/ daß sich ihre Gestalt weit mehr verändert/ als ihr Nahme. Es ist was erbärmliches darum/eine so berühmte Stadt also übern Hauffen liegen sehen! Sie liegt an einem See/ der über 40. Frantzösische Meilen im Umfang. Das Land ist eben/ und mit Bergen umgeben. Sie hat noch eine doppelte Mauer mit sehr starcken Thürmen von Backsteinen / so aber meistentheils eingegangen. Etliche darunter sind viereckigte / von Quadersteinen und viel grösser. Die Stadt hat im gantzen Begriff ungefähr 6. Frantzösische Meilen. Die Griechische Kirche ist ein sehr prächtiges Gebäude gewesen. Noch siehet man daran schöne Stücke von Musaischer Arbeit. Und eben darin soll/ der Einwohner Bericht nach / das berühmte CONCILIUM NICÆNUM in Gegenwart Kaysers CONSTANTINI M. gehalten worden seyn.

Man weiset daselbst noch jetzo das Uberbleibsel desjenigen

nigen Orts/wo sie ihre Versammlungen gehalten. Es steht einem halben Mond gleich/ mit schönen steinernen Bäncken/ eine über die andre; Allein alles vergeht/und fällt übern Hauffen. Ausser dieser Kirchen haben die Armenier nahe dabey eine kleine/ worinnen sie ihren Gottes-Dienst verrichten. Die andre/ welche auch prächtig genug gewesen/ sind in Mosquéen verwandelt/ oder durch Länge der Zeit und grausame Kriege niedergerissen worden.

Nicæa liegt überall voll Granit- Marmorne ungemein grosse Säulen. Es fielen mir alsobald einige Inscriptiones in die Augen: Aber so zerstümmelt/ daß nichts daraus zu bringen. Man versprach mir aber/ mich nachgehends andre sehen zu lassen. Diesen ersten Tag erhandelte ich nur etliche Medaillen.

Den 22. besuchte ich den Kadis. Man berichtete mich er seye auff dem Lande. Von seiner Wohnung wandte ich die Augen auf etliche Brunnen in der Stadt/ deren gegen mir gedacht worden. Nicæa ist damit trefflich versehen. Sie sind alle von Marmor gebauet/ und das Wasser der meisten/ für allerhand Zustände gesund. Es liegt dabey eine Wasser-Leitung/ worin das Wasser von einem der benachbahrten Bergen herein läufft. Vor Zeiten waren deren mehr/ sind aber jetzo alle verfallen/ und man sieht ausserhalb der Stadt nichts mehr als betrübte Uberbleibsel der schönen Gebäuden/ welche ehmahls ihre Zierde gewesen.

Nachgehends spatzierte ich etwa eine viertel Meile weit/ und suchte 3. Grabmahle von weissen Marmor/ die man mir sehr prächtig beschrieben hatte. Ich sahe würcklich die schönste Marmorn als nur seyn mögen: Und meine Augen erblödeten recht für denen zurück prallenden Strahlen ihrer Weisse. Insonderheit däuch-

te

te mich einer unter ihnen merckwürdig. An jedem Ende sind 2. schöne Köpffe des Apollo: Oben auf der Fläche aber 3. erhobene Bilder/ jedes mit einer absonderlichen Figur.

Das erste repræsentiret gleichsam eine in ein Tuch gewickelte Persohn / davon bloß die Arme zu sehen. Auff dem anderen erblickt man einen halb-nackten Menschen/ der seinen rechten Arm auff dem Haupte trägt / in der Hand aber eben dieses Arms einen Säbel hält/ welcher gleichsam übern Rücken hinab hängt. Er scheint zu lauffen und einen Hieb zu thun. Die lincke Hand ist gantz ausgestreckt/und hält einen Kopff bey den Haaren. Hinten ist ein Frauen-Bild / gleichfals mit einem Gewand / welche fleucht / und sich für etwas zu fürchten scheinet. Auff dem dritten siehet man einen mit einem Rock biß auff das halbe Bein bekleideten Mann. Alle diese Figuren sind trefflich ausgearbeitet. Das Grabmahl ist ist 8. Schuh lang/ und die Inscriptionen sind wie in abgetheilten viereckten Feldern / und auch in eben dem Marmor eingehauen. Siehe No. 11. 12. 13.

An eben diesem Orte sind noch verschiedene Grabmahle. Auff einem/ das halb vergangen/sahe ich etliche wohl gemachte Figuren/ und bothe Geld/ um sie auszugraben; wolte mirs aber niemand zu Gefallen thun. Ja es ist nicht einmahl überall sicher / dergleichen zu begehren.

X. Cap.

Die ruinirte Capelle. Besondrer See und Fische. Wunderwerck eines Armenischen Bischoffs.

Den

DEn 23. ritte ich nochmahls eine halbe Meile von der Stadt/ etwas curiöses zu sehen. Diß war eine kleine Capelle aus einem eintzigen Marmor. Ist über 15. Schuh breit/ und bey 20. hoch. Ich fand beyde Seiten zerfallen/ und däuchte mich eine gantz besondre Bau-Kunst daran zu seyn. Meines Erachtens ists eines Printzen Grabmahl gewesen. Dem sey wie ihn wolle / so hat die Structur gewiß etwas gantz Verwunderliches / und man muß über die Grösse dieses Marmors und des Bildhauers Arbeit recht erstaunen. Die Auffschrifften waren nicht mehr leserlich.

Um diese Capelle herum/ ja auch auff denen von allen Seiten dahin leitenden Wegen erblicket man viele Hügel von zerfallenen Gemäuer / Marmor-Stücken/ Fußgestellen/ deren einige ungeheuer groß. Also daß es vor Alters wohl ein Pallast oder Kirche mag gewesen seyn.

Nach meiner Heimkunfft fand ich einen Menschen/ welcher mich auff die Stadt-Mauren spatzieren führen wolte. Sie sind fast insgesampt ausgebessert mit Piedestalen oder Fußgestellen von harten und Granit-Marmor. Man hat alle Stücke auff einander geleget/ und ich zehlte deren in 300. Schritten/ 128. Es ließ sich/ auch ohne verschiedene noch nicht ausgebesserte Stellen/ dennoch über alle diese Mauren auff einem sehr breiten Weg hinüber kommen.

Unter den Ruinen entdeckte ich eine ziemliche Anzahl Inscriptionen, die ich aber aus der Acht ließ / weil sie allzu sehr zerstümmelt. Warum solte denn einer die Augen verderben/ oder sich tausenderley Gefahr unterwerffen/ ein paar Buchstaben heraus zu bringen/ woraus dennoch kein Verstand zu ziehen?

Die Anschauung des übern Hauffen liegenden Gemäuers

mäuers einer so schönen Stadt/machte mich gantz traurig. Es ist bekandt/ daß ORCAN sie denen Christen abgenommen. Dieser Türckische Kayser veränderte die schönste Kirchen in Mosquéen: und unter andern eine/ deren Gewölbe eingeschlagen/ mithin öde steht: worin man aber noch eine Menge zerfallene Säulen von der Alten ihrem Glaß/ Jaspis/ Porphyr und Granit-Marmor sieht.

Diß Land hat einen Uberfluß an allen Sachen / insonderheit an guten Fischen. Man fängt deren in dem benachbahrten See allerhand / und verkaufft sie sehr wohlfeil. Für 2. Paras, (etwa so viel als 3. Stüver) kauffte ich selber ein paar hüpsche Karpfen/ welche über 20. Pfund wogen. Es giebt darin bißweilen einige Fische so unglaublich groß. Wie dann dem Bericht nach/ihrer zu 200. Ocken, oder 600. Pfund schwer gefangen werden sollen. Ich habe einen/ Jaim genandt/ gesehen/ welcher/ ohne Schuppen bey anderthalb Centner gewogen.

Wo des Landes Einwohnern zu glauben/ erblicket man in dem See/wann er niedrig ist/ grosse Häuser und schier noch gantze Thürme. Daher ihrer Meynung nach eine grosse Stadt allhier müsse gestanden seyn/welche durch ein erschröckliches Erdbeben versencket worden. Sie geben ihr aber keinen Nahmen/ entweder weil es falsch ist/ oder weil sie die Wahrheit nur so von Hör-Sagen haben.

Ein Bürger zu Nicæa erzehlt mir eine recht seltzame Ebentheur/so auff diesem See zur Zeit des ersten Concilii Nicæni geschehen seye. „Unter der Menge deren „aus allen Ecken des Erdbodens hieselbst versammelt „gewesenen Bischöffen war einer/ (so lautete sein Be„richt/) aus Armenien/ ein Blut-armer Mann/ aber

dabey

„dabey sehr Gottselig/ und der gar für einen wunder„thätigen Heiligen passirte. Bey grossen Versamm„lungen giebts allerhand Köpffe/ und die Herrlichkeit „und der Vorzug der Christlichen Kirche/ hinderte dar„um eben so wenig/ als heut zu Tage/ daß unter ihren „Bischöffen nicht auch manche gemeine Kerl gewesen. „Demnach verachteten die meiste der andern Herrn „Geistlichen/ entweder würcklich aus niederträchtigem „Gemüht/ oder aus einer ihrem hohen Ampt allzu un„anständigen Mißgunst und Eyfersucht diesen Arme„nischen Bischoff/ und begegneten ihm mit solchem „Hochmuth/ daß ein andrer/ der nicht so demühtig ge„wesen/ als er/ es unmöglich vertragen/ sondern wieder „tapffer um sich gebissen hätte.

„Doch saß er zu alle ihrem spöttischen Wesen nicht „gar stille. Sondern weil es vornehmlich über seine „Armuht und den Ruff der Wunderthätigkeit her„gieng/ wolte er ihnen gleichwohl zeigen/ die Qualitä„ten bestünden eben nicht allemahl in prächtiger Auf„führung und vielen Bedienten/ wie annoch viele unsrer „Patriarchen thun. Dann unsre Papas sind meistens „eben so nohtdürfftig als der Armenische Bischoff. Al„so versäumete er etwas/ ihnen ihre Thorheit unter die „Augen zu stecken.

„Er spannte demnach ein paar Ochsen vor einen „Pflug/ stund hinten auff/ und ließ die Ochsen ziehen/ „eben als wann er würcklich pflügte. Uber dieser neuen „Sache verfügten sich alle die übrige Bischöffe herzu/ „wunderten sich des Handels/ noch mehr aber als er „vom Pflug absteigend zu ihnen sagte: Ihr Herren: „ich habe gepflüget/ nun mögen sie/ weil ich schlaf„fe/ säen.

Diese

„Diese durch unsern Armenischen Bischoff so trocken „hin gesagte Worte/ worbey er doch seine einfältige „Mine beybehalten/ machte sie schamroht/ sie bahten „ihn wegen ihres Spöttelns um Vergebung/ und be„gegneten ihn nachgehends mit weit größrer Ehrerbie„tung. Von solcher Zeit an hat man ihn allezeit für „einen grossen Heiligen gehalten/ und ist ihm in unserm „Lande der Nahme eines Wunder-Manns geblieben.

So weit gieng des Nicænischen Bürgers Erzehlung. Ich fand zu Nicæa nichts als Medaillen von Ertz. Alle Mittwochen ist daselbst Marckt/ der aber nicht wie die gewöhnliche Bazars, nur an gewisse Waaren gebunden/ sondern man hat da alles/ wie auff den grösten Messen/ feil.

Den 24. begab ich mich eine Stunde weit von der Stadt auff einen kleinen Berg/ da ich aber nichts als ein Begräbniß erblickte. Es ist 27. Schuh lang/ aber ohne Inscriptionen, und war keiner sonderlichen Anmerckung würdig. Im Rückweg marschirte ich um die gantze Stadt herum/ und zehlte auff ihren Mauren 370. Thürme; Welches um so viel mehr zu verwundern/ weilen dermahlen in der Stadt selber nicht über 300. Häuser.

XI. Cap.

Verschiedene Dörffer. Ankunfft zu BROUSSE beym Bassa. Inscription. Beschreibung eines benachbahrten Bergs. Erdbeben.

Ich brach den 25. frühe von Nicæa auff. Wir hatten den See zur Rechten/ und ritten anderthalb gute Stunden an demselben hin. Folgends giengs

giengs allmählich überaus hohe Berge hinauff. Der Weg kam uns sehr schlimm vor / und daurete bey 2. Stunden. Zu öberst auff dem Gipfel ruheten wir etwa 1. Stunde lang in dem Dorff DIVRAIN, so von lauter Griechen bewohnet / aus. Endlich gelangeten wir über eine gantz gemächliche Abhängung des Berges in ein überaus lustiges Thal / und nach einem dritthalb-stündigen Marsch / nach JENICHER.

Diese Stadt ist sehr klein / aber schön. Ich nahm mein Quartier beym Waywoden, der mir alle ersinnliche und gantz unvermuhtete Höfflichkeit anthate. Alle Freytag ist daselbst ein grosser Bazard. Man verkaufft allda schier alles; der vornehmste Handel aber ist mit Pferden / so von den Tartern dahin gebracht werden.

Den 26. brach ich von dar auff / nach BROUSSE, nemlich gegen Westen. Anfangs kamen wir über eine schöne Ebene / bey 5. Stundē lang: folgends giengs einen Hügel hinauff mit guter Gemächlichkeit. Unser Connac nahmen wir schier zuöberst auff dem Berg / worauff ein kleines Dorff lag / von den Türcken ARNAJI genandt.

Den 27. setzten wir unsre Reise gantz vergnügt fort. Die Wege sind schier überall mit hüpschen Kieß bepflastert / Rechts und Lincks aber kleine Hügel voll Büsche. Nach einem 2. stündigen Marsch neben 2. zur Rechten liegenden Seen / kamen wir des Nachmittags um 2. Uhr nach BROUSSE. Ich nahm meine Herberge zu Jenicamp, allwo ich ein Zimmer miethete. Der Bassa hieß CHASEN. Ich besuchte ihn und überliefferte ihm des Assen Bassa zu Nicomedia Recommendations-Schreiben.

Sobald er den Inhalt ersehen / versprach er mir seinen Schutz und Dienstwilligkeit. Von denen schönen

warmen Bädern und andern Sehenswürdigkeiten zu Brousse will hier nichts melden / weil deren schon in meiner vorigen Reise gedacht. Als ich in einem solcher Bäder war / erblickte ich einige Buchstaben / darunter ich gleich eine Inscription vermuhtete. Demnach ließ ich das Wasser ausgiessen; konte aber nicht mehr als eine Linie copiiren / das übrige war ausgelöscht / und eben diese Buchstaben / welche No. 13. angehänget / gleichfals meistentheils sehr verdorben.

Biß den 17. Julii that ich nichts als Medaillen sammeln. Ich kauffte deren viele sampt etlichen Manuscripten, welche / als was rares / ich dem König von Franckreich überbracht.

Der Bassa hielte viel von mir / entweder weil ich gleich das erste mahl so auffrichtig und treuhertzig mich gegen ihm auffgeführet / oder auch / welches wahrscheinlicher / wegen des von mir überreichten Recommendations-Schreibens. Ich besuchte ihn wieder / und damit er mir desto mehr Ehre anthäte / ertheilte er mir eine particuliere Audientz in einer gantz besondern Kammer: Ja / was noch ein Zeichen einer grössern Distinction ist / ließ er mich gar auff einen Sessel (ohne Lehne) sitzen.

Unterm Discurs gedachte er gegen mir einer Kranckheit die er an sich hätte. Ich versprach ihm ein unfehlbahres Mittel. Um ihm aber meine medicinische Geschicklichkeit noch mehr zu erweisen / sagte ich / man müste etliche Wurtzeln des wider solche Zustände besonders dienlichen Krautes auff dem Berg OLYMPUS graben. Er ersuchte mich darum inständig. Gleich der andre Tag wurde darzu anberahmet / und einem seiner Leute anbefohlen / sich fertig zu halten / um mich dahin zu begleiten.

Ich wartete biß des Morgens um 6. Uhr. Allein er schiene /

schiene/ seines Herrn Ordre ungeachtet/ nicht sonderlich zu eilen. Also machte ich mich mit jemand anders/ der die Gelegenheit und alle Winckel des Berges auch wuste/ auff den Weg. Mein Absehen war/ die oben auff dem Gipffel verhandene Ruinen zu besehen/ als worauff man mich versichert/ ich ungemeine Sachen antreffen würde. Daher ich/ aus solcher Curiosität/ mich die Mühe dahin nicht wolte dauren lassen.

Gleich vor der Stadt draussen giengs Berg auff. Das Erdreich erhebt sich immer mehr und mehr/ und wird je länger je mehr ungeschlachter und steinichter. Uber 2. Stunden weit ist der Berg voll Brenn-Holtzes und Buschwerck/ worunter hier und dar einige hohe Stämme zu sehen. Das Frühstück nahmen wir bey einen frischen Brunnen. Ich sahe Röhren von gebacknen Steinen/ worin das Wasser hinab geleitet wird. Allein sie gehen etlicher Orten ein/ weil die Türcken nichts repariren.

Gegen denen steilen Oertern zu/ wo der Berg anfängt sehr gerade zu werden/ fand ich eine Veränderung des Holtzes/ dann da stunden lauter grosse Fichten und grausam hohe Cedern/ gleich denen auff dem Libanon. Nach 2. Stunden gehens erblickten wir auff eben dem Berg ein Thal/ und hielten darin stille. Hier lieff ein Flüßlein/ das oben von den Felsen herab fällt. Wir nahmen unser Lager unter den Tannen-Bäumen den gantzen übrigen Tag und die gantze Nacht/ weil uns/ wo wir weiter hinauff gewolt/ die sich bereits einstellende Kälte dürffte beschwerlich gefallen seyn.

Ich vertrieb meine Zeit mit Forellen-Fangen/ deren eine grosse Menge in diesem Olympischen Fluß/ da man hingegen schier gar keines Wandwercks ansichtig wird. Doch bemerckte ich einen besondern Vogel/ der übern

gantzen Leib schwartz/ auff dem Kopff aber roht ist. Ich schoß ihrer eine feine Anzahl/ und ihr Wilprät schmeckte ziemlich gut.

Des Abends steckten wir ein groß Feuer an/ wider den Frost/ der uns schon gantz durchgedrungen hatte. Um Mitternacht weckte mich mein Knecht auff/ und sagte/ man hörete einen Menschen zu Pferde. Ich machte mein Schieß-Gewehr sofort zurechte/ weil mir für Räubern grauete: Massen es deren allezeit auff diesem Berge giebet/ und man sie schier unmöglich ausrotten kan.

Wir hätten uns aber nicht zu fürchten gehabt; dann es war der Kerl des Bassa, der uns an hunderterley Orten dieses weitläufftigen Berges umsonst gesucht/ und nun endlich erst gefunden. Er war in meiner Herberge gewesen. Da er aber vernommen/ daß ich schon hinweg/ und wieder fortgegangen/ hätte sich der Bassa über ihn entrüstet/ mit harten Worten von sich gejagt/ und mit 500. Stockschlägen gedrohet/ fals er mich nicht wieder fünde.

Sobald die Nacht vorüber/ begaben wir uns auff den Weg. Nach einer Stunde hielten wir stille/ biß die Sonne kräfftiger würde/ um von der Kälte weniger Ungemach zu haben. Oben auff dem Gipffel des Berges/ wo wir nicht weit mehr hin hatten/ ists so kalt/ daß weder Bäume noch Gesträuche anzutreffen. Wir passirten vieler Orten über Schnee-Hügel/ und musten endlich absteigen/ um auff den Gipffel zu klettern. Der Weg ist erschröcklich rauh/ es kostete noch eine halbe Stunde/ und als wird endlich auff der Spitze/ empfanden wir einen so hefftigen Wind/ daß wir kaum auff den Füssen stehen konten.

Ich fand oben auff dem Berg/ davon uns so viele

Mähr-

Mährlein erzehlet worden/ nichts als einen Thurm von loß, auffeinander gesetzten Steinen. Doch ist vor Zeiten ein groß Gebäude/ als eine Kirche oder Tempel da gestanden/ davon man noch die gleichsam unter der Erde begrabene Ruinen erblicket. Ich beobachtete auch etliche Begräbnissen: Unter andern eines 30. Schuh lang. Diß ists alles/ was ich auff dem so berühmten Berg Olympus Merckwürdiges gefunden.

Von diesem Gipffel sahen wir auch gegen dem Morgen einen grossen See. Er ist auf dem Berg/ aber/ wie obgedachter Fluß/ in einer sehr weitläufftigen Tieffe. Dieser Ort ist sonder Zweifel zu allerhand Speculationen überaus bequem: Sie müssen aber ja nicht lange dauren. Wie wir dann auch aufs geschwindeste wieder herunter gemust/ und war uns unmöglich lange darauff Athem zu schöpffen.

Demnach stiegen wir wieder zu Pferde/ und ritten zurücke nach Brousse. Weil der Weg herab sehr rauh/ musten wir schier immer zu Fuß gehen/ und diß Ungemach/ nebst dem Verdruß/ nichts recht curiöses gefunden zu haben/ machte mich so müde/ daß ich hätte sterben mögen.

Nach meiner Ankunfft zu Brousse des Nachmittags/ legte ich mich sofort zum Ausruhen nieder. Ich war einer Erholung von meiner Mattigkeit höchst benöhtiget/ und fiel auch würcklich in einen süssen Schlummer/ wurde aber gleich gestöhret durch ein unvermuhtetes Unglück/ welches mich und die gantze Stadt aus der Ruhe brachte. Es ließ sich nemlich ein sehr hefftiges Erdbeben spühren. Es hieß/ diß wäre an diesem Tag schon das Dritte. Aller Einwohner Hertzen waren voll Angst. Verschiedene Steine/ ja gar etliche Gebäude waren aus ihrer Stelle gewichen/ und in dem

letzten / dessen ich meines Schlummers ungeachtet gewahr worden/fiel der Kalck in meinem Quartier herunter. Doch bliebs endlich beym blossen Schrecken / und Brousse hatte weiter keinen Schaden davon / als daß ein Dutzend Häuser völlig übern Hauffen gefallen.

XII. Cap.

Unterredung mit einigen Dervis. Geschichte des berühmten Goldmachers / Flamel, welcher noch am Leben. Inscription. Gefängnis. Brunnen für die Missethäter. Abermahliges Gespräch mit einem Dervis.

DEn 19. spatzierte ich nach Burnus Bassy. Hier traff ich eine vornehme Persohn des Landes an/ welche mich dahin beschieden hatte. Wir giengen mit einander nach einer kleinen Mosquée, worin einer ihrer berühmtesten Dervis begraben liegt. Es hat allezeit ein Dervis Wache darin / und dergleichen Oerter sind zu Spatzierungen und Lustbarkeiten bestimmet. Man führte uns in ein kleines Chiostre, worin 4. Dervis, die uns alle Höfflichkeit erwiesen/und zur Mahlzeit einluden. Man hatte uns versichert/und der Umgang gab es auch sofort von selbsten / daß sie von den vornehmsten Dervis und Grund-gelehrt wären. Einer davon sagte er wäre aus dem Usbecker-Lande. Er däuchte mich noch gelehrter als die andre: Und ich glaube / er könne alle Sprachen.

Weil er nicht wuste daß ich ein Frantzose/ und eine Weile Türckisch mit mir gesprochen hatte / fragte er mich/ ob ich Latein / Spanisch oder Italiänisch könte.

Ich

Ich antwortete: Er möchte nur Italiänisch gegen mir reden/ er merckte aber bald/ daß diß nicht meine Mutter-Sprache. Fragte mich demnach/ aus was für einem Lande ich dann seye? Sobald ichs ihm gesagt/ redete er so gut Frantzösisch als ob er in Paris erzogen worden. Ich fragte ihn/ ob er dann in Franckreich gewohnet? Er versetzte mit Nein? Seine Neigung aber treibe ihn zu einer Reise dahin sehr an. Ich redete ihn best-möglich zu/ es zu bewerckstelligen/ und sagte/ um ihn desto eher dazu zu bewegen/ es sey kein Königreich auff der Welt/ wo politere Leute anzutreffen. Insonderheit würde den Frembden wohl begegnet/ und hätte er sich nichts anders als viel Vergnügen von solcher Reise zu versprechen.

Nein/ ach nein/ antwortete er: Es wird nichts daraus. Ich müste thöricht seyn/ wann ich diß hoffen wolte. Ich bin ein Gelehrter. Also weiß ich wohl/ man würde mich nicht in Ruhe lassen. Darum mag ich nicht einmahl darauff dencken. Ich redete ihm zu/ er irre sehr hierin. Man müste ihm gewiß übel von meinem Vaterlande vorgesprochen haben. Franckreich seye vielmehr eine Versammlung der Gelehrten. Der König dessen Unterthan ich seye/ habe ihnen allezeit lauter Gnade und Liebe bezeuget. Ich stellte ihm vor/ uneracht ich eben kein Gelehrter von Profession, ließ mich Se. Majest. dennoch auff ihre Unkosten reisen/ damit die zu Perfectionirung der Wissenschafften annoch mangelnde Sachen vollends an den Tag kämen: Zum Exempel die zur Medicin diensame Kräuter: die alte Denckmahle/ welche zu Erleuterung der alten Geschichten und Completirung der Historie nützlich: Das Land selber/ dessen Besichtigung die Land-Carten wahr mache: Kurtz/ ich mochte ihm immerhin vorstellen/ wie

wehrt man in Franckreich die Wissenschafften und Gelehrten hielte; So schrieb er doch alles dem Climati zu/ und schiene allem dem was ich gesagt/ nicht anders als aus Höfflichkeit beyzupflichten. Doch war ihm lieb/ mich so vortheilhafftig von Franckreich reden zu hören: Ja er sagte gar/ er wolte sich einmahl dahin machen.

Nach geendigtem Gespräch führeten uns die Dervis in ihr Hauß/ welches unten am Berg/ nahe bey Burnus Bassy steht. Allda trancken wir Caffée, ich nahm von ihnen Abschied/ und versprach sie noch einmahl zu besuchen. Von dar gieng ich in einen benachbahrten Ort/ woselbst ich die unter No. 14. 15. und 16. bemerckte Inscriptiones antraff.

Nachgehends besahe ich das Gefangen-Hauß/ worin eine Menge Zimmer für die Gefangene. Mitten ist ein Brunnen über 150. Schuh tieff/ hierein werden die allerschlimste Missethäter gelegt. Es war damahlen ein Mann darin/ der einem andern seine Frau entführet/ und viele andre schwere Dinge verbrochen haben solte. Man warf ihm oben vom Loch sein Brod/ und ließ an einer Schnur einen kleinen Krug mit Wasser hinab.

Heute marschirte ich auch ums Schloß herum. Es hat vorn eine doppelte Mauer/ die aber zerfällt. An den Orten/ wo keine Mauer ist/ hat man den Felsen gantz gerade eingehauen/ und werden wenig Mauern so schlimm zu besteigen seyn.

Den 10. gab mir der Usbecker Dervis eine Gegen-Visite. Ich empfing ihn so gut als möglich/ und zeigte ihm/ weil ich ihn für einen curieusen Gelehrten hielte/ die von mir erhandelte Manuscripta, die er für gantz rar/ und von guten Authoribus aufgesetzt zu seyn urtheilete.

Ich

Ich muß diesem Dervis zum Ruhm nachsagen / daß auch so gar sein äusserliches Wesen, was gantz besonders gewesen. Er lehrte mich verschiedene schöne Sachen in der Medicin, und versprach mir deren inskünfftige noch mehrere. Aber/ sagte er dabey/ es ist bey euch noch eine Vorbereitung nöhtig/ und ich hoffe/ ihr werdet euch der Weißheit/ die ich eurem Verstand mittheilen will/ einstens zu bedienen wissen.

Dem Ansehn nach solte man ihn nicht über 30. Jahre alt geachtet haben. Aus seinen Reden aber erhellete/ daß er schon über 100. alt wäre. Welches noch mehr zu muhtmassen war aus seinen vielen langen Reisen/ deren er gegen mir gedacht. Er erzehlte mir / es seyen ihrer VII. welche also in der Welt herum wanderten/ um nur vollkommener zu werden. Wann sie von einander giengen nähmen sie die Abrede/ einander in einer gewissen Stadt innerhalb 20. Jahren wieder zu sehen. Da dann die zu erst kämen/ auff die andre warteten.

Hieraus schloß ich/ Brousse sey dißmahl zu dem Sammel-Platz dieser VII. Weisen erwählet worden. Viere davon waren schon zugegen / und unter sich so einig/ daß man wohl sahe/ sie seyen nicht von ungefehr / sondern nach einer langwierigen Bekandtschafft daselbst zusammen gekommen.

In einem langen Gespräch mit einem klugen Menschen hat man Gelegenheit von allerhand Curiositäten zu reden. Bald discurirten wir von der Religion, bald von der Natur. Endlich verfielen wir auch auff die Chymie, das Goldmachen / und auff die Cabala oder heimliche Kunst. Ich sagte / alles dieses / und vornehmlich die Grillen vom Stein der Weisen passirten bey vielen nur für Brod-lose und nur in der Einbildung bestehende Künsten.

Diß muß euch nicht wundern / gab er zur Antwort. Erstlich soll sich einer überhaupt in diesem Leben über nichts wundern. Ein rechtschaffener Weiser hört alles an / ohne Bewegung. Wann er aber so bescheiden ist / einen gemeinen Unwissenden nicht eben hitzig anzufahren / muß er dann seinen Verstand erniedrigen / weil andre das was er sieht / nicht begreiffen können? Und soll er sich dem Urtheil eines blinden Pöbels unterwerffen / weil jener ein Licht / worfür des Weisen Augen doch nicht erblöden / nicht vertragen mag? Wer einem Weisen nennt / (fuhr er fort) der nennt einen solchen Man / dem allein das Philosophiren zukömt. Er hat mit der Welt nichts zu schaffen. Er sieht vor seinen Augen alles sterben und wieder auffleben / ohne sich darum im geringsten zu bekümmern. Er kan mehr Reichthum erwerben / als die gröste Könige besitzen. Allein er tritt alles unter seine Füsse / und diese großmüthige Verachtung setzt ihn auch in der höchsten Dürfftigkeit über alle ereugende Unglücks-Fälle.

Hier fiel ich ihm in die Rede. Bey allen diesen schönen Maximen / sagte ich / stirbt der Weise dennoch wie andre. Was nützt michs dann / mein Lebtag Weise oder ein Narr gewesen zu seyn / wann die Weißheit kein Vorrecht vor der Thorheit hat / und man bey der einen wie bey der andern ins Grab muß?

Ach / erwiederte er / ich sehe wohl / ihr habt nie keinen rechtschaffenen Philosophum gekandt! So lasset euch dann sagen / daß ein solcher Weltweiser / als ich ihn euch beschreibe / zwar stirbt / (dann der Tod ist mit der Natur verknüpfet / und das läst sich die Ordnung nicht brechen) aber nicht eher / als biß zu dem vom Schöpffer gesetzten Ziel. Man hat beobachtet / daß diß Ziel sich auff 1000. Jahre erstrecket: und biß dahin lebt ein

Weltweiser auch. Dahin gelanget er durch die Wissenschafft der wahren Medicin. Durch diese kan er alles/ was die Verrichtungen seiner Natur verhindert/ und seine Complexion zu verderben vermag/ von sich abwenden. Durch diese lernet er alle Dinge/ deren Erkäntniß GOtt dem ersten Menschen gegeben. Der erste Mensch erkannte sie durch seine Vernunfft. Aber eben diese Vernunfft raubete sie ihm aus dem Verstand: Dann nachdem er zu solcher natürlichen Erkäntnis gekommen/ that er seine eigne Erfindungen dazu. Durch solche/ von einer thörichten Neugierigkeit gezeugte Unordnung/ machte er das Werck des Schöpffers selbsten mangelhafft. Diß sucht der Weise zu verbessern. Die Thiere/ weil sie bloß ihrem natürlichen Leib folgen/ haben sich bey der ersten Einsetzung erhalten/ und leben jetzo eben sowohl noch als bey Erschaffung der Welt. Der Mensch ist weit vollkommener: Allein hat er auch wohl des Unterschieds/ womit er angesehen worden/ geachtet? Hat er nicht durch eigne Schuld diß schöne Privilegium/ daß er mit möglichster Sorgfalt bewahren sollen/ nemlich 1000. Jahre zu leben/ verlohren?

Diß ists demnach/ was die rechte Weisen wieder gefunden: Und damit ihr euch nicht mehr betrieget/ so ists der so genandte Stein der Weisen/ welcher keine Wissenschafft/ so in blosser Einbildung besteht/ wie die Halb-Gelehrte gedencken/ sondern etwas recht gründlich- und thätliches. Ubrigens ist sie wenig bekandt/ in den Meisten unmöglich/ als welche aus Geitz oder Schwelgerey/ oder auch aus allzugrosser Begierde zu leben/ dahin sterben.

Ich bestürtzte recht über alle seine Reden. Wie? sagte ich/ will er wohl behaupten/ daß alle/ die den Stein

Stein der Weisen gefunden/ 1000. Jahre leben? Freylich/ antwortete er/ mit einer ernsthaffteren Stimme. Wenn GOtt einen Menschen mit dieser herrlichen Wissenschafft beseeliget/ so stehts bloß bey ihm/ seine 1000. Jahre/ gleich den ersten Menschen/ zu leben. Ich sagt/ es seyen in unserm Lande etliche gewesen/ die diese lebendig-machende Kunst besessen haben sollen/ und die dennoch auff kein so hohes Alter gewartet/ in die andre Welt zu reisen. Allein/ fuhr er fort/ wisset ihr nicht/ daß man den Nahmen eines Philosophi gar wohlfeil giebt? Sie waren keine: oder sie haben solange leben sollen als ich euch sage.

Endlich redete ich gegen ihn von dem berühmten FLAMEL, der da uneracht seines Philosophischen Steins dennoch wie alle andre Menschen/ gestorben. Hier fieng er an über meine Einfalt zu lachen. Weil ich ihm schier wegen des andern zu glauben angefangen hatte/ bestürtzte ich zum höchsten/ daß er an demjenigen/ was ich sagte/ zweiffeln wolte/ wie er meiner Bestürtzung gewahr worden/ fragte er mich noch einmahl mit lachendem Munde/ ob ich dann glaubte/ daß Flamel gestorben? Ihr irret/ sagte er/ Flamel ist noch am Leben. Weder er noch seine Frau wissen noch was vom Tode. Es sind noch nicht völlig 3. Jahre/ daß ich sie beyde in Indien verlassen/ und er ist einer meiner getreuesten Freunden. Er wolte mir gar die Zeit bezeichnen/ wann er mit Flamel Bekandtschafft gemacht: Damit aber hielt er stille/ und sagte/ er wolte mir lieber seinen gantzen Lebenslauff/ den man zweifels ohne in meinem Lande nicht wüste/ erzehlen.

Unsre Weisen/ fuhr er fort/ unerachtet sie in der Welt rar sind/ finden sich in allen Secten/ und diese haben in solchem Fall keine vor der anderen was voraus. Zu Fla-

mels

mels Zeiten lebte einer in der Jüdischen Religion. In seinen ersten Jahren wolte er die Abkömmlinge seiner Brüder nicht aus den Augen lassen. Weil er nun wuste/ daß die meiste sich in Franckreich niedergelassen/ bewog ihn das Verlangen/ sie zu sehen/ von uns weg und dahin zu reisen. Wir thaten unser Bestes/ ihn davon abzubringen/ und er änderte auch auff unser Abrathen seinen Vorsatz etliche mahl. Endlich trieb ihn sein äusserstes Verlangen/ zum Auffbruch/ jedoch mit dem Verspruch/ auffs bald-möglichste wieder zu uns zukommen.

Er kam nach PARIS; der Hauptstadt des Königreichs damahls wie jetzo. Er fand/ daß die Abkömmlinge seines Vatters allda bey den Juden in grosser Achtung stunden. Unter andere sahe er einen Rabbinen seines Geschlechts/ welcher dem Ansehen nach gelehrt werden wolte: d. i. die wahre Philosophie suchte/ und an dem Stein der Weisen arbeitete. Unser Freund schämte sich nicht/ sich seinen Vettern kund zu geben/ machte also mit diesem eine gantze genaue Bekandtschafft/ und gab ihm ein groß Licht. Weil aber die erste Materie sehr langsahm zu machen/ schrieb er nur den gantzen Proceß auff/ und damit er ihm wiese/ daß es keine Lügen/ machte er in seiner Gegenwart eine Projection von 30. Ocken, (jede zu 3. Pfunden) und verwandelte also soviel Bley ins allerfeinste Gold.

Der Rabbin voll Verwunderung über unsern Bruder/ bemühte sich auffs äusserste/ ihn bey sich zu behalten. Allein umsonst: dann er wolte uns sein Wort halten. Endlich da der Jude von ihm nichts erhalten kan/ verwandelte er seine Freundschafft in einen tödlichen Haß/ und der Geitz/ der ihm bereits im Magen saß/ gab ihm daß schändliche Vorhaben ein/ eines der Welt-Liechter außzulöschen.

Weil

Weil er sich aber verstellen wolte/ ersuchte er den Philosophum, ihm die Ehre zu thun/ und nur ein paar Tage noch bey ihm im Hause zu bleiben. Unter solcher Zeit schlägt er ihn zu tode/und nimmt ihm alle seine Medicin. Verfluchte Schand-Thaten können nicht lange ungestraft bleiben. Der Jude wird entdeckt/ ins Gefängniß geworffen/und wegen einiger anderen Verbrechen/ deren er überdiß überzeuget worden/ lebendig verbrandt. Kurtze Zeit hernach gieng der Juden Verfolgung an/ und ihr wisset/ daß sie alle ausgejaget worden.

Flamel, der noch gütiger war als viele andre Pariser/ machte nun mit etlichen Juden Freundschafft/ ja er golte bey ihnen für einen sehr wackern und auffrichtigen Mann. Dieser Ursache halber resolvirte ein Jüdischer Kauffmann/ ihm alle seine Schrifften und Handels-Bücher unter die Hand zu geben/ weil er wohl wuste/ daß er redlich damit umgehen würde; oder weil er sie gerne gleichsahm aus dem allgemeinen Brand erretten wolte.

Unter diesen Schrifften befanden sich auch des verbrandten Rabbinen seine/ und die Bücher unsers Weisen. Der auff seine Handlung erpichte Kauffmañ mag wohl darauff nicht sonders acht gegeben haben. Flamel aber der sie etwas genauer durchsahe/ und Zeichnungen von Oefen/ Brennkolben und andere dergleichen Zeug darin antraff/ mithin nicht sonder Ursach das Geheimniß des Philosophischen Steins darin vermuthete/ gedachte es dabey nicht zu lassen.

Weil nun die Bücher Hebräisch/ ließ er das erste Blat davon übersetzen. Diß wenige stärckte ihn in seiner Meynung: Um aber vorsichtig und heimlich zu gehen/ grief ers also an. Er reiset nach Spanien/ und

weil

weil doch fast überall Juden / läst er sich an jedem Ort eine Seite seines Buchs übersetzen. Nachdem ers auff solche Art gantz zusammen bekommen / kehret er wieder nach Paris. Auff seiner Zurückkunfft nimmt er einen vertrauten Freund an / der ihm an der grossen Kunst arbeiten helffen solte / und dem er nachmahls das Geheimnis zu offenbahren gedachte. Allein er sturb ihm an einer Kranckheit vor der Zeit hinweg. Da nun Flamel wieder in sein Hauß kömt / nimmt er sich vor / nebst seiner Frauen das Werck anzugreiffen. Es geräth / sie erlangen dardurch einen erstaunenden Reichthum / lassen viele grosse öffentliche Gebäude auffrichten / und helffen verschiedenen Leuten auff die Beine.

Das Gerücht ist bißweilen was sehr unbequemes / ein Weiser aber weiß sich durch seine Klugheit schon aus dem Labrinth zu helffen. Flamel sahe wohl / man würde / wann es auskäme / daß er den Stein der Weisen hätte / ihn bald beym Kopf nehmen. Daß auch solches nicht lange anstehen würde / muste er wegen seiner Freygebigkeit besorgen. Demnach beschleust er / als ein rechter Philosophus, der sich nicht bekümmert / denen Leuten in den Mäulern zu seyn / zu fliehen / lässet aber seinen und seiner Frauen Todt außstreuen. Seine Frau muste sich kranck stellen / und als man sie für todt gesagt / war sie unweit dem Schweitzerland / woselbsten sie seiner warten solte. Man begrub an ihrer Stelle ein Stück Holtz und Kleider / und zwar / um an dem Ceremoniel nichts zu versäumen / in einer von ihr selbst gestiffteten Kirche. Nachgehends brauchte man diese List auch mit ihm. Um Geld thut man alles. Also wars ihm leicht / Aertzte und die Geistliche zu bestechen. Er hinterließ ein förmliches Testament / darin er verordnete / man solte ihn zu seiner Frauen legen / und

eine

eine Pyramide über ihr Grab auffrichten. Auch an seiner Stelle kam ein Stück Holtz in die Grufft/ während er auff dem Wege nach seiner Frauen begriffen.

Von solcher Zeit an haben beyde ein Philosophisches Leben geführet/ und sind bald in diesem/ bald in einem andern Land. Diß ist die wahrhaffte Geschichte des Flamels, und nicht wie ihr glaubet/ noch wie man thörichter Weise zu Paris gedenckt/ als woselbst wenig Leute der wahren Weißheit kundig sind.

Diese Erzehlung kam mir sehr fremde vor/ und sie ists auch in der That. Ich muste mich um soviel mehr darüber verwundern/ weil sie von einem Türcken kam/ den ich niemahls in Franckreich gewesen zu seyn glaubte. Ubrigens erzehle ichs als ein blosser Historicus, und übergehe noch viele andre unglaublichere Dinge/ die er mir doch für gewiß sagte. Nur muß anmercken/ daß man gewöhnlich eine allzu schlechte Meynung von der Weißheit der Türcken habe/ und daß dieser/ von dem die Rede/ eine sehr hohe Wissenschafft besitze.

XIII. Cap.

Fortsetzung der Reise. Der Berg DOMALIE. CUTAYA. Besuch des MOSALLEM. Der Seletat des Bassa wird curiret. Inscriptiones. Armenische Kirchen. Fabel vom Ritter St. Georg. Traurige Liebes-Geschichte.

DEn 11. besuchte ich den Bassa, erzehlte ihm meine Reise/ und überlifferte die versprochene Artzney. Er bedanckte sich höchlich dafür/ und versicherte mich von neuem/ mir Recommendations-Briefe mit zugeben.

Den

Den 12. nach angehörter Messe in der Griechischen Kirche besuchte ich ihren Bischoff. Er nahm mich sehr freundlich auff und ich muste ihm versprechen/ noch einmahl zu kommen. Man sagte mir alle Tage von einer Caravane nach SATALIE. Ich erwartete ihrer/ um mit derselben fort und nach CUTAYA zu gehen/ weil es gefährlich/ diese Reise/ auff deren es voll Räuber/ allein zu thun.

Endlich kam die Caravane den 15. allhier an/ und der Auffbruch geschahe den 18. des Morgens um 7. Uhr. Wir zogen längst dem Berg Olympus hin eine gute weile/ hatten 4. Stunden hindurch lauter Regen/ und campirten diesen Tag unter den Bäumen. Den 19. stunden wir vor der Sonnen-Auffgang auff/ und passirten durch das Dorff DAXSU. Wir marschirten lange über ziemlich-hohe Gebürge; kamen hernach auff eine sehr schöne Ebne: zogen drüber hinüber/ wie auch durch ein darauff liegendes grosses Dorff/ AEINIGUEL genandt/ und lagerten uns 2. Meilen davon. Diß war das Ende des platten Landes/ und wir legten uns nach 8. stündigem Marsch zur Ruhe.

Den 20. tratt die Caravane um 1. Uhr nach Mitternacht ihre Reise wieder an. Gleich anfangs kamen wir in einen grossen Wald/ darin wegen der Bäume sehr übel fortzukommen. Er währte bey 3. Stunden/ endlich fingen wir an/ den Berg DOMALIE hinan zu marschiren. Diß ist einer der grösten die ich mein Lebtag gesehen/ und der Weg an vielen Oertern so rauh/ daß weder Menschen noch Pferde recht fort können. Herab ists so schlimm nicht. Nachdem wir 3 Stunden hirauff und eine starcke halbe Stunde herunter zugebracht/

bracht / campirten wir unweit davon in einem Dorff CUYALAC genandt. Alle diese Gebürge stehen voll hohen Holtzes und ungeheuer grosser Tannen-Bäume.

Den 21. kamen wir noch über kleine Berge / etliche Ebnen / und durch ein weitläufftiges Gehöltze. Endlich lagerte man sich auff einer Ebne an einem vorbey fliessenden Bach. Wir vernahmen von etlichen Bauren / es seyen auff dem Wege 60. Räuber / die unsrer mit vollem Gewehr erwarteten / und unsre Caravane plündern wolten. Ich brauchte alle meine Beredsamkeit / denen / welche mich zum Wehren am tüchtigsten däuchten / ein gut Hertz einzusprechen.

Den 22. brachen wir mit anbrechendem Tag auff / und begegneten kurtz hernach einem Menschen / den man von Cutaya gesandt / uns anzusagen / wir möchten auff unsrer Hut seyn / weil sich über 200. Räuber sehen lassen. Gleich marschirten alle / die unter uns Flinten hatten / in der Reyhe. Es befand sich bey uns ein Cherif, ein vornehmer Mann / der grosse Geld-Summen bey sich hatte. Dieser machte mir ein Compliment / wie unerschrocken die Frantzosen seyen / und ersuchte mich / nahe bey ihm zu bleiben / mit Versprechen / daß weder er noch seine Leute mich durchaus nicht verlassen wolten. Verschiedene von uns ritten von Zeit zu Zeit auff recognosciren aus: massen der Weg voll kleiner Hügel / welche unerachtet keine Bäume darauff / uns doch hinderten / weit zu sehen. Wir passirten durch sehr gefährliche Oerter. Endlich kamen wir durch 2. Dörflein / auff unserm Wege / und zu letzt / nach einem 7. stündigen Marsch / nach Cutaya.

Ich nahm mein Quartier bey einem Armenier / der mir

mir ein gar bequemes Zimmer einräumte / und überlieferte noch selbigen Abend des Bassa zu Brousse Recommendation-Schreiben an den MOSALLEM. Diese Obrigkeitliche Persohn vertritt des abwesenden Bassa Stelle. Ich traff ihn in des Bassa Pallast an/ überreichte ihm den an ihn adressirten Brief/ und sagte/ ich hätte auch einen an seinen Herrn / den Assen Bassa. Er gab mir zur Antwort / wann ich denselben ihm geben wolte / würde er ihn wegzuschicken Sorge tragen. Zu deme seye es einiger massen nöthig / weil der Bassa sobald nicht zurück kommen würde.

Also gab ich ihm den Brief / folgends wurde mir auff seinen Befehl ein Pfeiffe Toback und Caffeé präsentiret. Weil ich mich für einen Artzt außgabe / hatte das Gerücht schon im gantzen Lande ausgebreitet / es sey eine Fränckischer oder außländischer Medicus angekommen. Daher ich mit Visiten gantz überhäufft / und für verschiedene Kranckheiten consulirt wurde.

Den 24. besuchte ich den Mosallem wieder / und verehrte ihm ein kleines Perspectiv, ein Messer und eine Scheere. Er wiederholte seine Dienst-Erbietungen/ ertheilete mir Freyheit überall hinzugehen wo ich wolte/ und wo ich Menschen und Pferde benöthiget/ könte ichs aus seinem Stall nehmen. Wie ich mich für seine Höflichkeit bedanckte / bath er mich / einem Krancken / der schon ein halb Jahr gantz desperat darnieder lage / eine Artzney einzugeben.

Diß war des Bassa sein Seletar der bey ihm alles golte. Sobald ich meine Willigkeit bezeuget / ließ man den Krancken holen. Ich fühlte ihm den Pulß / und versprach ihm noch auff selbigen Abend eine Artzney. Den 25. versicherte er mich / es sey ihm trefflich bekommen / es steche ihn nicht mehr weder im Kopf noch in der

Seite / nur thue ihm noch etwas im Magen wehe. Hierwider gab ich ihm ein Brech-Pulver / wordurch er dann vollends genaß.

In dieser kurtzen Zeit hatte ich schon mit 2. Armeniern Bekandtschafft gemacht. Den 26. gieng ich mit ihnen spatzieren / und weil sie aus meinem Discurs abnahmen / ich seye curieux auff alte Marmor / voraus wo Inscriptionen darauff / führten sie mich ausser der Stadt an einen Ort / wo sie meinten ich mein Vergnügen finden würde. Es waren ihrer würcklich eine grosse Anzahl / aber auch wenig / deren Auffschrifften noch nicht ausgelöschet. Auff den Meisten waren zugleich verschiedene Bilder. Ich copiirte nur die vollkommenste / No. 16. 17. 18.

Den 27. besichtigte ich das Schloß / welches fast gantz zerfällt. Es hat eine 3. fache Mauer / und / dem Bericht nach / 37. Thürme. Es liegt sehr vortheilhafft auff einem steilen Berg / der an vielen Orten eben so gäh oder vielmehr gerade in die Höhe als ein Mauer. Es stehen etliche kleine Metallene und Eiserne Stücklein darauff / aus denen aber nur die Bassen bey ihrem Eintritt zu Cutaya bewillkommet werden.

Die Armenier haben in dieser Stadt 3. Kirchen: mit feinen Thürmen / können auch für prächtig passiren / wann man bedenckt daß sie unter Türckischer Bottmässigkeit. Sie erzehlen von einer derselben tausenderley Historien / die sie aus Aberglauben für wahr halten. Unter andere glauben sie gäntzlich / die Türcken könten kein Gebäu dabey auffrichten. Ja sie versichern für eine durch Erfahrung bekräfftigte Wahrheit / daß wann die Mahometaner ein Hauß daselbst bauen / es / ehe die Helfte fertig / von sich selbst wieder einfalle. Gewiß ist / daß neben dieser Kirche viele angefangene Häuser stehen / deren Einfalt gleichwohl noch ziemlich neu scheint.

Am wahrscheinlichsten aber ist/ daß an statt der unsichtbaren Geistern / der Mangel an Geld deren Außbauung verhindert.

Sie erzehlen noch etwas auch für gantz wahrhafftig. Alle Freytag im Mertzen / wann der Priester mit einem Theil des Volcks im Gebeth begriffen/ komt ein Mann zu Pferd/ mit einer Lantze / und sticht damit etliche mahl in ein kleines Loch recht hinten in der Kirche. Diese Stiche sind sichtbar. Wie man mir sie dann gewiesen. Die Kirche ist dem Heil. Georg geweyhet; Und eben der soll der Ritter seyn / welcher an diesen Tagen erscheinet.

Den 28. besuchte ich die Märckte / und erhandelte etliche Medaillen und geschnittene Steine. Zeit meines gantzen Auffenthalts zu Cutaya trieb ich die Medicin, und damit ich nicht von sovielen Persohnen die Artzneyen verlangten / belästiget würden / schickte ich sie nach denen warmen Bädern unweit der Stadt. Währender Zeit erfuhr ich auch folgende Geschichte.

ASSEN BEY BASSA von Cutaya hatte eine Sclavin aus GEORGIEN, von ungemeiner Schönheit / in die er sterblich verliebt war. Seine Ehfrauen wurdens bald gewahr. Dann sie konten aus seiner emsigen Auffwartung bey ihr leicht urtheilen/daß er ihr mehr als ihnen ergeben. Die Eyfersucht ist ein Affect, der unser bald Meister wird. Des Bassa Gemahlinnen musten ihr freylich auffsetzig werden / ja die Raserey wuchß dermassen bey ihnen an / daß sie die Georgianische Sclavin aus dem Weg zu räumen entschlossen. Ihre Rache nun desto leichter zu vollstrecken hielten sie für das beste Mittel / den vornehmsten Beschnittenen zu gewinnen.

Sobald sie seiner gesichert / waren sie auff die Außführung

führung ihres rachgierigen Vorhabens bedacht: und fanden darzu gar bald Gelegenheit. Der Bay muste etliche Turcomannen/ welche in dem Cutayischen Gebieth viel Unheil gestifftet/ abstraffen. Die Liebe konte ihn an Verrichtung seiner Pflicht nicht hindern: Darum resolvirte er zu Außrottung solcher Räuber ins Feld zu ziehen.

Unsre eyfersüchtige Damen wolten diese schöne Gelegenheit nicht vorbey lassen. Sie berathschlagten sich mit ihrem Verschnittenen/ und fälleten nebst ihm den Schluß/ einen Menschen/ den sie in des Bassa Kleider einhüllen wolten/ erwürgen/ und ihn sodann in der Georgianischen Sclavin Zimmer tragen zu lassen. So greßlich diß Vornehmen auch an sich war/ muste es demnach geschehen. Gleich selbige Nacht brachte man ins Frauenzimmer einen Menschen/ den sie erdroßlen lassen. Der Verschnittene kleidete ihn abgeredter massen an/ und hängete ihm des Bassa mit Diamanten versetzten Gangiar, den er der schönen Sclavin zu diesem verfluchten Dessein listiglich entwandt hatte/ um.

Nachdem er den todten Cörper also angeputzt/ legt er ihn selber auff einem kleinen Divan vorn am Eingang des Zimmers der geliebten Sclavin. Stellte sich darauff/ als sprünge er voll Angst heraus/ und klopfte an aller der andern Frauen ihren Kammern an/ als ob er ihnen die ungeheure Mordthat ansagen wolte. Vor allem aber/ war er ohne daß es jemand gesehen/ ins Zimmer hineingegangen/ hatte den ermordeten Leichnam etlichemahl durchstochen/ und/ um seine Persohn desto besser zu spielen/ ihm den Gangiar in der Brust stecken lassen.

Die schöne Sclavin kömt/ gleich allen andern Frauen/ auff

auff das Geräusch zum Vorschein. Der Verschnittene aber befiehlt ihnen und seinen Mit-Verschnittenen so fort/ sich der Georgianin zu bemächtigen. Die es dann auffs unbarmhertzigste verrichteten und die unschuldige Sclavin aus vergalltem Neid mit allem ersinnlichen Hohn belegten.

Weil des Bassa Gangiar in dem todten Menschen gefunden worden/ war diß ein allzustarckes Zeichen/ diß Frauenzimmer müste mit dem unglück-ermordeten ein gehimes Liebes-Verständnis gehabt haben. Der Verschnittene und die andre Frauen breiteten das Gerücht davon in der gantzen Stadt aus/ und schickten so fort einen Bothen an den Bassa mit dem Gangiar, nebst einem von seiner Mutter/ von allen seinen andern Weibern und allen seinen Verschnittenen unterzeichneten Brief/ wegen der Georgianischen Sclavin Untreue. Der Brief war so bejahend/ und mit solchen gefährlichen Umständen auffgesetzt/ daß ihn der Bassa ohne grausamen Grimm nicht lesen konte.

Er wuste sich wegen der in ihm entstandenen erschröcklichen Unruhe lange zu nichts zu entschliessen. Bald wolte er seine Armee verlassen/ um sich an dem Verbrechen ener von ihm so zärtlich geliebten Persohn zu rächen: Bald behielt seine Pflicht die Oberhand über die Liebe. Endlich/ um beyden ihr Recht zu thun schickte er seinen Mosallem Ordre solche dem Aga der Verschnittenen zu behändigen. Der Inhalt war: Man solte die Sclavin gantz nackt außziehen/ in einen Sack voll Steine stecken/ und in den Strohm werffen.

Die andre Frauen/ anstatt darüber schuldiger massen traurig zu seyn/ verrichteten diesen Befehl mit Freuden. Doch sollen sie dieselbe noch vor dem Einstecken in den Sack/ umgebacht haben.

Gleichwie man aber durch Verlust des geliebten Gegenstandes nicht allemahl zugleich die Liebe / so derselbe in uns erweckt / verleurt / also übten die Reue und Gewissens-Stiche ihre Tyranney an dem Bassa nachmals aus. Er überdachte in seinen Sinn alle Augenblicke die grausame im Grimm ertheilte Worte. Bißweiln zweiffelte er / ob er sie auch geschrieben: und endlich hieß ihn seine Liebe diese That für unmöglich ansehen / während sein Gedächtnis sie ihm nur allzuwahr vorstellete.

Demnach fiel er von Zeit zu Zeit in eine recht tödtliche Traurigkeit / und gieng ohne sich um sein Leben sonderlich zu bekümmern / auff die Turcomannen wie rasend loß / vielmehr selbsten sich Gefahr und das Ende übern Halß zu ziehen / als die dem Lande drohende Gefahr abzuwenden. Weil er aber in der That ein tapfferer Kriegsmann war / hatte er von jener Verwegenheit keinen Schaden. Er gieng denen Feinden so zu Leibe / daß er in wenig Tagen ihre gantze Macht zerstreuete. Er ließ alle Gefangene ohne Gnade auffhencken / und dieser Krieg kam eher / als sonsten / zu Ende.

Grosse Schand-Thaten bleiben selten ungestrafft oder verborgen. Als der Bassa immer voll Gedancken und wegen seiner Grausamkeit auff sich selber böse / von seiner Expedition zurücke kömmt / thut 1. Meile von Cutaya eine Frau mit zerrissenen Haaren / nebst etlichen ihrer Verwandten / ihm einen Fußfall / und bittet um Justitz.

Sie sagte zu ihm mit weinenden Augen / sie müste zwar über seine eigne Leute sich beschweren / allein sie hätten ihr ihren Mann ermordet / und sie wisse nicht / was sie nachgehends mit ihm langefangen hätten. Folgends berichtete sie ihm / sie hätten ihn erwürget / auff einen

nen Cameel geladen/ und nach dem Serail gebracht. Ja sie kenne einen seiner Verschnittenen/ der mit unterm Hauffen gewesen/ und sie wolle es ihm in die Augen sagen/ wo sie die Gnade haben könne/ mit ihm confrontirt zu werden.

Bey Erzehlung dieses von den Seinigen begangenen Mords gerieht der Bassa auff tausenderley unruhige Gedancken. Er stellte sich vor das traurige Angedencken seiner geliebten Sclavin/ die er nicht mehr zu sehen hoffen konte. Er muhtmaßte nicht gleich/ der Mann/ um welchen er besprochen wurde/ könte wohl der in der Georgianerin Kammer Ermordete seyn. Doch nahm er diese Frau/ in die er kein Mißtrauen zu setzen hatte/ samt ihren Freunden besonders/ und läst sie die grausame Mord-Geschicht noch einmahl erzehlen. Endlich ließ er sie ihrer Wege ziehen/ nachdem er ihnen Justitz versprochen/ und nur diejenige/ so den Verschnittenen kandten/ bey sich behalten.

Sobald er in seinem Pallast angelangt/ ließ er den mörderischen Hund auff Türckisch prügeln/ und wolte durchaus von ihm heraus zwingen/ warum er den Mann ermordet? Der Verschnittene bekandte vor Schmertzen die That mit allen Umständen: Allein/ wer vermag des Bassa Bestürtzung und Grimm zu beschreiben/ als er aus der Erzehlung dieses Mörders die Unschuld seiner geliebten Sclavin vernahm/ die er aus allzu grosser Leichtgläubigkeit wegen seiner andern Weiber verfluchten Eyfersucht hinzurichten befohlen hatte! Man sagt/ er habe seinen obersten Verschnittenen mit eigener Hand erdrosselt/ und vor seinen Augen viele seiner Frauen ersäuffen lassen: Und zwar ohne Unterschied/ also daß seinem Zorn sowohl die Unschuldige als Schuldige herhalten müssen.

XIV. Cap.

Begegnung der Räuber. Beschreibung der Stadt ESKICHER. Warme Brunnen. Grosse Fische des Flusses SACAR. Inscription.

Nachdem ich mich um alte Stücke und Medaillen zur Gnüge bemühet / und dabey sahe / daß der Bassa auff den Brief / den ich ihm zuschicken lassen / nicht antwortete; beschloß ich nach ESKICHER zu reisen. Den 11 August. miethete ich 3. Pferde / und verließ Cutaya des Mittags / in Gesellschafft 7. andrer Persohnen. Wir marschirten Anfangs bey 3. Stunden / ohne einen Menschen anzutreffen. Als wir aber aus einem kleinen Wald hinaus kamen / entdeckten wir 30. Räuber / welche nach einem kleinen Dorff ritten. Sie sahen uns gleichfals / und schickten sofort ihrer 20. ab / uns zu recognosciren.

Wir postirten uns im Gebüsche. Hinter uns waren grosse Graben / so uns deckten. Wir machten auch von unsrer Bagage eine Brustwehr / und erwarteten der Räuber / nachdem all unser Gewehr fertig / unerschrocken. Sie näherten sich uns / erkühnten sich aber / bey Erblickung unsrer Hertzhafftigkeit / nicht / uns zu attaquiren; sondern fragten nur / wo wir hin wolten? Wir antworteten ihnen aber gantz trotzig / es gehe sie nichts an / wo sie es aber durchaus wissen wolten / solten sies schon erfahren.

Damit schlugen wir auff sie an. Sie gaben uns aber zu verstehen / sie begehrten uns nichts Böses zu thun. Böß oder Gutes / versetzten wir; Wir sind vor

euch nicht im geringsten erschrocken/ und wann wir den Rest der Caravane in 40. Mann starck vollends zu uns bekommen/ wollen wir wohl andern als euch/ Trotz biehten.

Hierauf nahmen sie ihren Abschied/ trommelten mit ihren Pferden etliche mahl um das Dörfflein/ worin die andern waren herum/ und ritten endlich insgesampt hinein.

Bey anbrechender Nacht wurde einer von uns abgeordnet/ zu sehen/ was diese saubere Gesellen im Dorff machten? Er brachte die Nachricht/ sie ässen und schliefen. Also wurde man schlüssig/ sofort auffzubrechen. Nachdem ich meine Leute so viel möglich auffgemuntert/ marschirten wir ohne vieles Geräusch in guter Ordnung allezeit Nordwärts in sehr schönen Ländern.

Nachdem wir nach einem 4. stündigen Marsch über ebne Felder hinüber/ entfernten wir uns etwan 1. Stunde vor Tag/ ein wenig von der grossen Land-Strasse/ um vorn in einem Tannen-Wald auszurasten. Wir blieben daselbst biß Mittag/ machten uns sodann wieder auff den Weg/ und gelangten nach abermahligen Marsch von 4. Stunden nach Eskicher.

Der Bassa war noch nicht zu Eskicher angekommen. Weil ich nun Briefe an ihn hatte/ gab ich sie den 13. seinem Mosallem. Er nahm mich freundlich auf/ und sagte/ er liebe die Frantzosen sehr/ insonderheit die von Angura.

Die Stadt ESKICHER ist in 2. Theile abgesondert/ und zwischen beyden eine gute Stunde Weges. Die Türcken wohnen da nicht wie in den andern Städten/ ohne Unterschied an allen Oertern/ sondern haben ihre Wohnungen an einen kleinen Berg. Im ersten Theil der Stadt/ worin ich ankam/ sind die Bazars

zars und die Handwercks-Buden/ daraus die Leute alle Abend nach Hause in die obere Stadt gehen.

Eskicher ist voll schöner Brunnen. Alle von warmen Wasser/und man bekäme auch kein anders zu trincken / wann mans nicht kalt werden liesse. So sind auch 5. Bäder von solchem Wasser: Worunter eines ziemlich alt scheinet. Es ist ein schönes Gewölbe / so auff Jaspis-Pfeilern ruhet/ und von Grund auff von Marmor gebauet.

Ohne diese Brunnen läufft an den Mauren hin ein zwar schmaler aber desto tieffterer Fluß / Cutaya genandt / weil er von dieser Stadt kömmt. Von hier aber fließt er eine Tag-Reise weit in einen grössern/ SACAR Nahmens/ und beyde sodann mit einander ins schwartze Meer. Am verwunderlichsten ist / daß der Cutaya-Fluß unerachtet seiner Kleinigkeit doch Fische von 3. biß 400. Pfund zeuget: wie ich dann selber einen gesehen/ der 36. Ocken, oder 108. Pfund gewogen. Woraus zu schliessen/ daß dieser Fluß grosse Hölen in die Erde hinein haben müsse/ weil/ wann er nicht unten weiter als oben/ nicht einmahl 2. von solchen Fischen darin fortkommen könten.

Den 14. ritte ich spatzieren nach einem Dorff/ etwa anderthalb Meilen von der Stadt. Die Einwohner sind fast lauter Armenier. Es liegt an einem Berg/ auff welchem die Ruinen einiger alten Fortressen zu sehen. Ich wolte nähern Augenschein einnehmen/ und befand daß der Berg vor Zeiten an etlichen Orten bewohnt gewesen. Die Ruinen selber sind ziemlich prächtig. Der Ort/ wo die Vestung gestanden/ ist mit einer doppelten Mauer umgeben.

Als ich in den Zwinger hineingekommen/ fand ich einen grossen schönen Platz. Von dar kam ich durch eine

ne hüpsche Pforte von Marmor mit Blumen-Kräntzen und andern Zierahten von erhabener Arbeit. Weiter hin erblickte ich noch einen Platz/ allwo viele Marmor-Stücke aufeinander liegen. Endlich sahe ich auch den dritten/ da alles noch ärger durch einander lag als in den beyden ersten: Und kam endlich wieder an einer andern Seite herunter. Unterwegens stunden noch Uberbleibsel von alten Gebäuden/ absonderlich an einem Ort/ den ich für eine Kirche ansahe: Und daß um so vielmehr/weil gleich dabey gantz deutlich ein Kirchhof und verschiedene Gräber zu sehen/ von denen ich 7. Inscriptionen abcopiirte. Sie stehen No. 20. seqq.

XV. Cap.

Fernere Reise. Inscriptionen in einem Armenischen Kloster bey ANGURA. Trockenheit des Landes. Wunder-Stein. Schloß voll alter Waffen. Begebenheit mit einem Räuber: Wie auch mit einer Frauen/ so ihren Mann rächet.

Ich verweilte zu Eskicher biß den 20. Sodann geschah des Nachmittags um 5. Uhr mit 5. wohlbewehrten Persohnen der Auffbruch. Wir marschirten biß in die Nacht allezeit neben dem Fluß Cutaya her/gegen Süden und Osten. Des Abends blieben wir auf freyen Felde. Hier lag man unterm kühlen Himmel. Des andern Tages vor der Sonnen Auffgang giengs wieder an ein marschiren biß um 9 Uhr allezeit auff dieser schönen Ebne/ auff deren wir noch weiter geritten wären/ wann wir nicht von der Land-Strasse ein wenig abgewichen/ um unsre Pferde

in

in einem benachbahrten Dorff ausruhen zu lassen/ und uns selber für der beschwerlichen Sonnen-Hitze ein wenig zu sichern.

Von diesem Ort/ Nahmens Queux, brachen wir des Nachmittags um 1. Uhr auf/ marschirten/ so lange es helle war/ und nahmen unser Connac bey einem kleinen Flecken. Den 22. machten wir uns wieder auff 2. Stunden vor Tags. Um 11. Uhr campirten wir an einem ziemlich grossen Fluß/ ZARCASU genandt. Um 3. setzten wir durch denselben/ und kamen zu einem andern/ Nahmens QUIRMIR.

Diese 2. Flüsse fliessen nnweit diesem Ort zusammen/ und bey Nicomedia ins Meer. Endlich lagerten wir uns bey anbrechender Nacht bey einem Brunnen/ wo gleichfals andre kleine Caravanen oder Reise-Gesellschafften lagen. Den 23. brachen wir nebst ihnen des Morgens um 1. Uhr auff nach BECBAZAR, und kamen daselbst mit Auffgang der Sonnen an.

Diese Stadt ist nicht unangenehm. Sie liegt auff etlichen kleinen Bergen: Daher sie von ferne weit ansehnlicher läst als sie würcklich ist. Alle Sonnabend ist grosser Bazar oder Marckt daselbst/und die Cherchis darauf sind schön. Die Einwohner kamen mir ziemlich ehrlich vor. Ihr Gouverneur ist ein Woywode. Ich hatte einen Brief an den hiesigen/ den ich ihm auch behändigte. Er begegnete mir gleich Anfangs gar freundlich/ als er vernahm daß ich ein Medicus, verdoppelte er seine Complimenten und bath mich um Artzneyen für einen Krancken in seinem Hause: Auch daß ich wieder zu ihm kommen und mit Gesprächen die Zeit vertreiben möchte/ welches ich auch zusagte.

Den 24. besuchte ich die Bazars, woselbst ich ziemlich gute Medaillen fand; und kehrte den 25. wieder bey

dem

dem Woywoden ein. Nach einem langen Discurs, darin ich ihm von allem Satisfaction leistete/ gab ich ihm zu verstehen / daß ich gerne nach ANGURA wolte. Er hatte 4. Männer/ die in dasige Gegend solten: Also sagte er/ er wolte ihnen befehlen mich mitzunehmen/ und mich biß für die Thore zu bringen.

Demnach miethete ich Pferde und begab mich des Mittags mit diesen 4. Reise-Gefährten auf den Weg; Ich versahe mich aber des Compliments nicht / das sie mir nachgehends machten. Dann als wir etwan 3. Stunden mit einander marschiret/ fragten sie mich/ ob ich ihnen für die Mühe / so sie meinentwegen nähmen/ Geld geben wolte? Als sie nun merckten/ daß sie zum unrechten Mann kämen/ verliessen sie mich und nahmen einen andern Weg: Dann sie dachten unfehlbar ihr Woywode würde mich zum letzten mahl gesehen haben.

Ich setzte meine Reise über eine schöne Ebne fort/ auf deren ich aber einen Troupp Räuber sehr zu fürchten hatte. Ich ritte über den Fluß Quirmir herüber/ und ließ zur Rechten eine hüpsche Brücke von Holtz/ welche nur da ist / daß man/ wann der Fluß aufs Feld überläufft / auf die andre Seite kommen kan. Etliche Schritte davon ist/ dem Vernehmen nach/ der gefährlichste Ort von Räubern. Ich sahe daselbst 5. Leichnahme / die vor kurtzen erst gespisset worden. Ohne Zweifel muß diese Straffe die andre geschröcket haben/ dann ich kam durch/ ohne einen Menschen zu sehen.

Von dar marschirte ich immer auf guten Wegen/ doch daß es je und je sanffte Berg-an und-ab gieng/ und erblickte des Nachts um 9. Uhr eine Stadt/ AJASSE genandt/ hinter deren ich mein Connac bey einem Brunnen nahm. Hier ruhete ich 4. Stunden lang/ und tratt sodann meinen Weg wieder an / der aber so

lustig

lustig nicht mehr war als der vorige. Ich muste einen sehr rauhen Berg hinab / und geschah mir ein paar Stunden lang trefflich sauer: Endlich aber machte mir der Rest biß Angura eben keine sonderliche Mühe / daß ich also den 26. des Nachmittags um 3. Uhr in dieser grossen Stadt anlangte.

Meine Einkehr nahm ich bey 2. Frantzosen / Palmier und Daignan. Das Hauß worin sie wohnen / ist eines der schönsten von allen so die Frantzosen zu Angura haben. Sie erwiesen mir alle ersinnliche Höfflichkeit. Folgenden Tags empfing ich die Visite von allen daselbst wohnhafften Frantzosen und Holländern.

Den 29. speisete ich bey einem dieser letztern Nation / und wurde recht herrlich tractirt. Den 30. setzte ich mich zu Pferde / die Gegend dieser Stadt zu besichtigen. Ich ritte nach VAMS, 1. Meile von Angura, woselbst der Armenische Ertz-Bischoff seinen gewöhnlichen Sitz hat. Eigentlich ists ein Kloster. Die Kirche ist überaus schön / von gehauenen Steinen / sampt einem sehr hohen und künstlich ausgearbeitetem runden Dach.

Wir hörten eine Armenische Messe darin / welche mit vieler Andacht und Gepränge celebriret worden; folgends copiirte ich 7. Inscriptionen / so ich unweit Vams gefunden. Sie stehen unter No. 25. seqq.

Doch diese Inscriptionen haben gegen derjenigen / deren ich jetzt gedencken will / nichts zu bedeuten. Bey den Gelehrten heissts insgemein LAPIS ANCYRANUS. Diß ist eines der schönsten Denckmahlen von der Römischen Historie / massen die vornehmste Thaten des Kaysers AUGUSTI, der man schier für den Grundleger des Römischen Reichs halten mag / darauff beschrieben. Es ist zwar gedachte Inscription

bereits

bereits bey etlichen Scribenten anzutreffen; Doch wann mich auch gleich meine Curiosität nicht zu deren Copiirung angetrieben / hätte ichs doch thun sollen / weil es mir von dem Herrn von Pontchartrain ausdrücklich auffgetragen worden. Sie stehet zu Angura auff 2. grossen Mauren vor dem Eingang eines alten Tempels / nahe bey einer Mosquée, Agibairam genandt.

Um nun mein Absehen hierin zu erreichen / weil es ziemlich schwer damit hergeht / machte ich mit dem Auffseher der Mosquée Bekandtschafft / und gab einem seiner Verwandten Artzneyen ein / wodurch er glücklich genaß; Hierdurch kam ich bey diesem Menschen in den Credit eines erfahrnen Medici. Diß war schon ein guter Anfang. Als ich nun mit ihm einstens bey der Inscription spatzieren gieng / sagte ich zu ihm / ich hätte die erste Worte davon gelesen. Sie begriffe einige Anmerckungen über die alte Medicin, wo er mich sie abcopiiren liesse / getrauete ich mir gute Artzneyen daraus für ihn zu finden.

Er machte mir die Sache Anfangs sehr schwer / und sagte / wie alle Ignoranten von denen ihnen unbekandten Dingen pflegen / diese Buchstaben stecken voll Geheimnisse: Es sey nicht einmahl erlaubet selbige erforschen zu wollen. Man erlerne daraus / wo Schätze vergraben lägen / und obschon die Leute des Orts selbige zu besitzen unbemühet wären / würde ihm es doch für eine Lands-Verrähterey ausgeleget werden / wann er sie einem Ausländer offenbahrte. Ich unterließ nichts an guten Gründen / ihm den Irrthum zu benehmen; Allein er machte es wie beym disputiren; Seine Einfalt war ihm bewiesen / und er wolte sich doch nicht ge-

ben. Also daß er sich mehr durchs Geld/als meine noch so gründliche Vorstellungen endlich bereden ließ.

Als er sich zuletzt entschlossen/ mich die Inscription se-hen zu lassen/ bezeichnete er mir die Stunde da ich mich dazu einfinden solte/ ohne von jemand gesehen zu wer-den. Demnach wähleten wir diejenige Zeit/ da die Türcken nicht zu ihrem Gebet kommen: Sonsten hät-te ich durchaus darzu nicht gelangen/ noch er mit aller seiner Authorität den gemeinen Pöbel von uns abhal-ten können.

Ich fieng diese schöne Inscription den 1. Septembr. an/ und that schier nichts anders/ biß ich damit zu En-de. Weil ich aber nicht den gantzen Tag darüber seyn konte/ setzte ich mich den 3. Septembr. zu Pferde/ und ritte um Angura herum. Ich brachte bey 2. Stun-den damit zu/ aber nur im langsamen Schritt. Was ich damahls beobachtet ist dieses. Es hat diese Stadt eigentlich zu reden/ XII. Thore. VII. davon sind so groß als in allen hüpschen Städten. Durch die andern aber kan nicht mehr als eine Persohn auff einmahl hin-durch. Die Mauern sind nicht alt-väterisch auffge-bauet worden; wie mans dann auch gar wohl sehen kan/ massen sie nur ein zusammen gehäufftes Wesen von allerhand Steinen/ als von Stücken von Säulen/ Capitälgen/Piedestalen/und Marmor-Stücken man-cherley Figuren/ auff deren etlichen gar Inscriptionen/ deren einige mit denen Stücken zertrennet worden. Ich copiirte ihrer 6/ welche nach denen von Vams, No. 32 seqq. erscheinen.

Diese Mauren haben keinen andern Mertel als in der Sonnen getrocknete Erde. Daher fallen sie etlichen Orten ein. Aussen um die Stadt herum ists überaus angenehm. Sie liegt da als ein Amphitheatre, und

la-

läst ungemein prächtig. So sinds auch gleichsam 3. von einander unterschiedene Städte/ deren jede ihre eigne Mauren hat.

Man spricht in diesem Lande sehr viel von einem in einer Griechischen Kirche in dem Quartier/ das Schloß genandt/ befindlichen Stein. Man hält ihn für ein Wunderwerck/ welches GOtt alle Tage seinen Gläubigen vor Augen lege/ sie in ihren Glauben zu stärcken/ und man hatte mir ein so grosses Verlangen ihn zu sehen/ gemacht/ daß mich meine Curiosität vor allem andern dahin getrieben. Ich wunderte mich aber zum höchsten/ als man mir bloß in einer dicken Mauer ein Loch zeigte/ in dessen hinterstem Winckel ein Alabaster-Stein/ welchen die Sonne öffters gerade bescheint/ und durch ihre Wiederstrahlung feuerroht/ mithin das gantze Wunderwerck ausmacht.

Die Griechen sind allzeit Lügner oder Betrieger gewesen. Es ist eine rechte Plaisir, so hunderterley geheime Thorheiten von denen allernatürlichsten Dingen erzehlen zu hören. Unter andern sagen sie/ der Stein zu Angura sey vom Himmel gekommen/ es habe ihn ein Engel gebracht/ und wer ihn ansehen könne/ genese von allen Kranckheiten. Sie berichten/ die Bassen haben ihn öffters wegnehmen lassen; er sey aber allezeit wieder auff seine vorige Stelle gekommen. Der Bassa, so die Stadt geplündert/ habe ihn selber wegbringen wollen/ kaum sey es aber geschehen/ so seye er erblindet. Darauf habe er einen Christen von Angura holen lassen/ und zu ihm gesagt/ er wolle ihnen ihren Stein wieder geben/ aber mit dem Beding/ daß sie Gott um Wiedergebung seines Gesichts bitten solten. Sofort hätten die Priester ihr Gebeth angefangen/ und sich eine

Stimme vom Himmel vernehmen lassen: Wer unter euch ohne Sünde ist / der gehe hin / und empfange den Stein: Denn euer Gebeth ist erhöret.

Die Priester/(setzten sie hinzu) sahen einander an/ohne ein Wort zu sprechen/ und war kein eintziger darunter/ der sich so rein gewust/ daß er darauff antworten dörffen. Den Augenblick fängt ein Kind von 3. Jahren an zu schreyen/ als ob ein Löw dasselbe fressen wolte. Hieraus schloß die gantze Versammlung/ dieses habe Gott als eine so unschuldige Creatur dazu erkieset. Demnach begaben sich ihrer Dreye mit dem Kinde in in des Bassa Zelt/ sagten zu ihm / Gott habe ihr Gebeth erhöret/ er möchte den Stein nur diesem Kind geben. Das Kind grieff ihn an/ und trug ihn eben so leicht hinweg als ob er nur ein paar Loth gewogen. Sofort bekam der Bassa das Gesicht wieder/ und die 3. Griechen waren kaum zur Stadt hinein/ so lag der Stein auff seiner ordentlichen Stelle. Folgends wurde das Kind unter den Priestern auferzogen: Kam mit der Zeit selbsten in den Geistlichen Stand/ und stehet noch jetzo darin. Gewiß ist / daß einer darunter von 120. Jahren/ der sich für diß Kind ausgiebt/ und die Sache als wahrhafftig bekräfftiget. Allein allem Ansehen nach mag man ihn in dieser Einbildung erzogen haben / und dünckt mich/ ich verstehe mich allzuwohl auff die Steine/ als daß ich nicht wissen solte/ was der zu Angura für einer seye.

Weil ich alle Tage etwas an meiner Inscription copiirte/ konte ich unmöglich unentdecket bleiben. Etliche der allerandächtigsten Türcken wurden meiner gewahr/ und zwar nicht ohne vieles Murmeln. Ich nahm noch

mehrere

mehrere Spatzier-Gänge ausserhalb der Stadt an sehr lustige Oerter vor.

Ubrigens ist der gröste Theil des Landes sehr dürre. Es regnet selten/ und war zu meiner Zeit schon über ein halbes Jahr/ daß kein Tropffen Wasser vom Himmel gefallen; Daher die Berge dasiger Gegend gantz kahl/ und keine Bäume/ wie an den andern Oerten/ hervorbringen.

Den 10. stieg ich nach dem Schloß hinauf/ als dem höchsten Ort der Stadt. Hier sahe ich verschiedene Zeug-Häuser voll Kleider von rothen Sammet mit dünnen eisern Blech/ Schuppen-weise gefuttert/ aber meistentheils verfaulet. So finden sich daselbst auch eine Menge Mützen oder Kappen/ durch die kein Pfeil oder Säbel dringen kan. In den Kammern dieses Schlosses hangen über diß viele Pfeile/ Bögen/ Pedarten und andre alte Kriegs-Instrumenten.

Ich gieng noch in ein Magazin, welches in den Thürmen ist. Diß liegt voll Metallene Canonen 2. biß 3. Schuh lang/ und 7. biß 8. Pfund schiessend. Die Mauren des Schlosses sind/ gleich der Stadt Angura, nach neuer Art/ und aus dem zerfallenen Gemäuer einer nicht weit davon/ dem Ansehẽ nach gelegener Stadt erbauet. Sie bestehen durchgehends aus schönen Marmor-Stücken voll erhobener Arbeit/ von Apollo, Priapus und andern unziemlichen Stellungen. Endlich hat das Schloß gegen der Stadt zu eine doppelte Mauer/ und ehe man in den zweyten Zwinger oder Umfang kömmt/ sieht man auff beyden Seiten 2. grosse Marmor-Steine/ worauff die Garten-Götter in erhobener Arbeit. Die Angesichter sind fast alle zerstümmelt.

Ich ritte um die Schloß-Mauren herum / ohne eine eintzige Inscription zu finden. Es liegt auff einem lebendigen sehr steilen Felsen. Auf dieser Seite der Stadt/ und am Fuß dieses Felsen fleußt ein kleiner Strohm/ und sind verschiedene unterirrdische Gewölber / so von dem Fluß ab nach dem Schloß gehen: Allem Ansehen nach/ um sich zur Zeit der Noht von daher mit Wasser versorgen zu können. Vor dem Thor ist ein kleiner Platz/ allwo ein über 800. Pfund schwerer Stein liegt. Diesen hatte man von einem Berg auff der andern Seite herab geworffen/ und bloß dadurch das Schloß einzunehmen vermocht.

Den 17. suchte ich auff denen Bazars Medaillen, und erhandelte ihrer etliche sehr schöne: Aber aus blossem Glücke. Massen die zu Angura befindliche Francken/ alle/ die sie nur haben können / auf kauffen. Daher sie auch daselbst weit theurer/ als an allen andern Oertern/ wo keine Francken wohnen.

Den 18. konte ich nichts an der Inscription thun/ massen es bekandtlich der Türcken Sabbath oder Ruhe-Tag/ mithin ich mich allzu vieler Ungelegenheiten besorgen müssen.

Den 19. henckte man einen Dieb/ welcher diß saubre Handwerck schon 2. Jahre getrieben / und schier alle Häuser in Angura bestohlen hatte. Des Nachts brach er in ein gewisses Hauß/ und gieng in die Kammer/ worin Mann und Weib zu Bette lagen. Der Mann schlieff/ also wolte ihn seine Frau nicht aufwecken / damit ihm kein Unglück begegnete. Demnach nahm der Dieb alle Kleider so viel er nur schleppen konte mit sich hinweg. Zu seinem Unglück aber hatte ihn die Frau allzu genau ins Gesichte gefaßt. Sobald er hinweg/ weckte sie ihren Mann/ erzehlte ihn den Diebstahl/ wel-

cher

cher bloß wegen ihrer Furchtsamkeit und Vorsorge wegen seiner/für sich gegangen; Bath ihn dabey/ sich um nichts zu bekümmern / sie wolte den Dieb ohnfehlbar kennen.

Dieser Schelm verkauffte sonst kleine Pasteten / und lieff des Tags über in die Häuser/desto besser abzusehen/ was er des Nachts wegholen wolte. Sobald der Tag heran/ gieng die Frau aus/ schlenterte bey 2. Stunden in der Stadt herum/ fand den ehrlichen Kerl/ nahm ihn beym Kragen/ und schlepte ihn für Gericht. Hier wurde er des Diebstahls überwiesen/ und bekandte die andre/ welche er vorher gestifftet hatte. Die Frau bekam alle ihre Kleider wieder: Er aber muste sich zwischen Himmel und Erden arrestiren lassen. Alles war in drittehalb Stunden abgethan.

Um eben die Zeit geschah eine andre Sache/ woraus die Behertztheit eines Weibes zu ersehen/ welches ihren Kopff auff die Rache gesetzt. FLANOL ist ein grosser Flecken/ etwa 5. Stunden von Angura. Hier hatten sich verschiedene Armenische Familien wegen eines gewissen Festes versammelt. Ein Armenier bekömmt Händel mit 2. Türcken. Diese beyde / Vater und Sohn waren voll Weins/ (dann unerachtet Mahomet denselben verbohten/sauffen doch viele Türcken eben so meisterlich als die Christen.) Von Worten kams zu Schlägerey. Die Türcken zogen ihren Gangiar aus/ und versetzten dem Armenier etliche Hiebe/daß er auf der Stelle blieb. Der Sohn hatte ihn den letzten gegeben: Also hielte ihn jederman für den Schuldigsten.

Des Ermordeten Eh-Frau verlangte von dem Richter Rache über ihren Mann. Man bemühte sich aufs beste/ einen so gerechten Zorn zu besänfftigen. Weil aber die Armenierin auff ihrer Rache bestund / muste man

man die 2. Türcken gefangen nehmen. Es war zu befürchten/ wo man ihren Willen nicht erfüllete/ möchte was üblers daraus entstehen/ und die Aussagen der Zeugen/ deren immer einer noch mehr als der andre wider sie stunde/ brachtens dahin/ daß der Sohn hangen solte.

Nun gab sich eine neue Schwürigkeit an. Dann es fand sich niemand/ der des Scharff-Richters Stelle an einem Türcken einer Christin zu gefallen verrichten wolte. Allein die behertzte Armenierin besann sich nicht lange/ sondern sagte überlaut/ man dörffte den Mörder ihres Manns nur ihr unter die Hände geben/ sie wolte bald mit ihm fertig seyn. Jederman wunderte sich ihrer Courage, noch mehr aber daß sie das Meister-Stück so wohl verrichtete. Dann/

Sobald sie den Mörder bey sich hatten/ faßte sie ihn bey den Haaren/ schlepte ihn unter einen Baum/ zog einen Strick aus den Sack/ ließ den armen Schelm auff einen 2. Schuh hohen Stein steigen/ knüpffte den Strick am Baum feste/ und ihm um den Halß/ zog den Stein ihm unter den Füssen weg/ und henckte ihn also nach aller Manier. Unerachtet er nun behörig hingerichtet/ wolte doch die Armenierin/ aus Furcht eines Betrugs/ nicht von der Stelle gehen/ biß sie genugsam gesehen/ daß er völlig erdrosselt. So kan ein hitziger Affect und Grimm bey einer ohnedem hartnäckigten Natur alles ausrichten.

XVI. Cap.

XVI. Cap.

Mühe / die Inscription zu bekommen. Sie ist anders als die anderwerts im Druck befindliche. Beschreibung ANGURA. Dessen Handelschafft.

DEn 21. endigte ich die Abschreibung der Lateinischen Inscription, und fieng die Griechische auff der Mauer an. Den Anfang derselben abzucopiiren / muste ich auff das bleyerne Dach der Mosquée hinauff steigen / mithin in stäter Furcht bleiben / entweder herunter zu purtzeln / oder daß mir die Türcken einen Possen thun möchten. Doch bracht ichs glücklich zu Ende. Hierbey muß ich berichten / daß ich die Griechische Inscription anders nicht gebe / als gegen der Mosquée zu; massen der Verfolg davon oder eine andre Auffschrifft auff eben der Mauer vorhanden / aber dermalen abzuschreiben unmöglich / weil ein Gebäu darauff steht. Würde sie der Mühe wehrt geachtet / wie sie es vielleicht ist / könte man das darauff stehende für 50. oder 60. Piasters herunter reissen: Wie man mir auff mein Befragen den Bescheid ertheilt.

Ich hätte diese 2. berühmte Inscriptionen gar gerne sogleich hieher gesetzt. Sie sind viel verständlicher als die meisten andre / deren bißher gedacht. So sind sie auch / weil sie die Römische Historie / und insonderheit das Leben eines so grossen Kaysers / als AUGUSTUS war / angehen / von viel grösser Wichtigkeit / als die auff eines unbekandten Grab befindlich / oder nur die Thaten oder Beschaffenheit einer particulieren Persohn / deren vielleicht kein Author gedacht / betreffen. Der-

gleichen zweiffels ohne einige unter denen von mir gesammelten seyn werden. Allein mir war bange/ sie möchten wegen ihrer Länge dem Leser hier verdrießlich fallen. Buchstaben/ die nicht jedermann kennt/ hätten leicht mißfallen mögen/ und was curióse Gemüther sind/ werden sich die geringe Mühe nicht dauren lassen/ selbige zu Ende dieses Buchs zu lesen. Um soviel mehr/ weil bey Inscriptionen immer eine der andern hilfft/ mithin weit vortheilhaffter ist/ deren eine Menge nach einander zu lesen. Diese betreffend/ wird niemand widersprechen dürffen/ daß sie nicht unzehlichmahl accurater als sie irgendwo in Büchern erscheinet. Wie ein jeder/ der andre Schrifften durchliest/ sofort überzeuglich befinden wird.

Das Feld um Angura herum ist immer voll Räuber; Zeit meines Daseyns aber verdoppelten sie ihre Streiffereyen: Ja sie begiengen an demjenigen/ welche ihnen in die Hände fielen/ erschröckliche Grausamkeiten. Vormahls hatten sie vor dem Frauen-Volck auch einigen Respect/ jetzo aber fiengen sie an/ alle die sie raubeten/ zu schänden/ und die greßliche Historien/ die man täglich von ihrer Barbarey und Muhtwillen erzehlete/ verursachten/ daß kein Mensch mehr irgendwohin verreisen dürffte.

Doch kam damahlen ein Casenet oder Schatz für den Groß-Sultan von ungefähr 50000. Piasters an. Diesen schickte ihm einer seiner Bassen. Weil der Führer aber auff dem Weg ohne eine Escorte nicht trauete/ muste er nach Constantinopel schreiben/ und um ein Commando von der Pforte nach Angura anhalten. Die Stadt muste würcklich 400. Mann dazu hergeben. Ich wolte diesen gantzen Hauffen gerne anführen sehen. Es war ein rechtes Elend/ wie schlecht diese Leu-

te bewaffnet / die doch andre für der Gefahr der Plünderung beschützen solten. Sie versammelten sich ausser der Stadt / thaten ihr Gebeth / und einen Eyd / ihres Kaysers Geld biß auff den letzten Bluts Tropffen zu defendiren / stiegen zu Pferd / und brachen nach Constantinopel auff.

Ehe von Angura wegreise / muß dessen noch mit wenigem gedencken. Allem Ansehn nach bringen die viele Gebürge / womit diese schöne Stadt umgeben / ihr so viele Räuber auff den Halß. Nirgends ist eben Land / als gegen Mittag: und zudeme nicht weiter als 2. Meilen. Die Einwohner sind meines Erachtens meisten theils wackre Leute / sie haben Verstand genug / und sind überdiß zimlich auffrichtig. Sie behaupten / Angura sey das alte ANCYRA. Die Herrn Antiquarii mögens untersuchen / ob sie nicht / ihrem Vatterland zu Ehren / mit der Unwahrheit umgehen.

Sonsten steht diese Stadt allezeit unter der Bottmässigkeit eines Bassa. Sie ist sehr Volckreich / und treibt ihren Handel / welcher meistens in Ziegen-Haaren besteht / ruhig. Gedachtes Haar (hier zu Lande Türckische Wolle genandt) ist sehr schöne. Wie man dann in der gantzen Welt nirgends so hüpsche Ziegen als um Angura findet. Es gläntzet alles an ihnen dermassen / daß wenn die Heerden in freyer Sonne gehen / es nicht anders als Silber-Farbe Seyde läst. Was besonderes ist / daß 6. Meilen hinweg in die Runde / solche Gattung nicht mehr anzutreffen: und wenn man sie gleich anderwerts hin-bringen wollen / selbige doch je weiter hinweg / je mehr auß-arten. Woraus zu schliessen / daß ihre Schönheit bloß von der besondern Angurischen Wayde herkomme. Ich habe aus Curiösität

etliche dieser schönen Fellen so gar mit mir biß nach Paris genommen.

XVII. Cap.

Verfolg der Reise. Begegnung etlicher Turcomannen. Freundschafft mit einem Cherif errichtet. Unbekandte Ruinen. Die Stadt ESKICHER. HAGIBESTAGE. Dessen Mosquée. Bücher des Santons, welcher diese Türckische Kirche gestifftet. Ungemein-grosser Kessel. Fluß ERMAZ. Pyramiden. Fabeln von solchen steinernen Gedenck-Säulen.

DEn 2. October brach ich von Angura mit einem Troupp von 20. Männern / welche von Constantinopel gekommen / und nach CÆSAREA gedachten / auff. Wir marschirten 4. Stunden über kleine Gebürge. Unsern Connac nahmen wir zu TAQUAIT. Diß ist ein kleines Dorff / daß viele Noth von Räubern außstehet / wie dann deren offtmahlige Streiffereyen die gute Einwohner nöthiget / ihre Haab und Haußgeräth in die Gebürge zu flüchten / und die meiste Zeit im Jahr daselbst zu wohnen. Es hatte sich ein Hauffen solcher Strassen-Räuber sehen lassen / die uns sonder Zweiffel außkundschaffen wollen: Daher wir uns noch des Nachts um 9. Uhr hinweg machten.

Nach einem 3. stündigen Marsch däuchte uns wieder als ob einige auff uns zukämen / setzten uns also in den Stand / uns zu wehren. Es war würcklich ein Troupp

TUR-

Turcomannen, jedoch mit ihren Weib und Kindern / Pferden und Kühen. Unerachtet es zwar eine ihrer besten Gewohnheiten / alle die sie antreffen / zu plündern / liessen sie doch uns ohngekränckt / vielleicht weil sie sahen / daß wir stärcker als sie selber.

Demnach setzten wir unsre Reise fort / und gelangeten den 3. bey anbrechendem Tag in das Dorff CARAQUICHI, nach einem 8. stündigen Marsch an einander über Berg und Thal / woselbst es voll Holtz stunde. Ich hatte mit einem Cherif unter unserm Troupp Bekandtschafft gemacht. Er tranck Wein und diß Privilegium / daß er sich / seinem Gesetz entgegen / ausnahm / bewog ihn auch / mich um sich zu leiden. Ja wir logirten gar zusammen.

Als ein paar Kerl aus diesem Dorff in unser Oda, während wir im Schlaff lagen / herein tratten / wurde er auff sie hefftig entrüstet. Sie mochten sich immerhin entschuldigen / sie kämen wegen des Artztes / so wurde er nur rasender / und glaube ich / wo ich nicht gewesen / hätte er sie nieder gesäbelt. Es war freylich um ihr Thun was unhöffliches; weil sie aber meinentwegen gekommen seyn solten / wolte ich nicht / daß sie wegen einer Sache / die sie zu Erlangung ihrer Gesundheit gethan / zu Tode kämen. Demnach besänfftigte ich den Cherif, der ihnen auch / in Ansehung meiner / weiter kein Leid zufügte.

Des Abends um 7. Uhr verliessen wir diesen Ort. Drey viertel Stunden darauff kamen wir bey einer alten zerfallenen Fortresse vorbey. Es stund noch ein schöner Schwibbogen / welcher dem ehmaligen Thor davon gleich sahe / von weissem Marmor / voll Löwen und andrer Thiere Bilder / deren einige auffrecht stunden

den/ einige auff dem Boden zu liegen schienen. Weil die Sonne sich zu entziehen begonte/ konte ich diese Ruinen nicht eigentlich besehen. Sie sind von zimlichem Begriff/ den Nahmen aber wuste mir niemand zu sagen. Zu Ende ist eine schöne Brücke von 12. Jochen. Der Fluß/ worüber sie steht/ heist CHERCHEMIR-COPRUSU.

Wir marschirten die gantze Nacht in einer sehr weiten Ebne/hatten aber grosse Ungelegenheit vom Regen/ welcher sehr starck/ und fast an einander fiel. Zu noch grösserm Unglück wurden wir des Tages gewahr/ daß wir uns von unserm Weg verirret. Etliche Turcomannen, deren Baraquen wir erblicket/ waren so höfflich/ uns auffzunehmen/ hingegen warneten uns etliche unweit davon vorhandene Schäffer/ es seyen in der Nachbarschafft eine Menge Räuber. Den Augenblick darauff sahen wir den Troupp.

Sobald sie unser ansichtig worden/ schickten sie ein paar aus ihrem Mittel auff Kundschafft aus/ und der völlige Hauffen marschirte hinten her. Als wir aber 12. scharffe Flinten-Schüsse auff sie gethan/ begaben sie sich auff die Seite/ und wir setzten unsern Weg fort. Nach 12. stundigen Marsch passirten wir durch CULANCI ein ziemliches Dorff. Gegen 7. Uhr des Abends kamen wir über ein groß Thal. Um 8. Uhr hatten wir viele Räuber um uns. Sie erhuben sofort ein Freuden-Geschrey/ einander zu einem Anfall auff uns auffzumuntern. Allein ihr Hu! Hu! schröckte uns nicht/ sondern wir jagten sie mit einem halb Dutzend Kugeln Halß über Kopf wieder fort.

Ein paar Stunden vor Tag kamen wir durch eine feine Stadt/ nahmens QUICHER. Sie hat rund um sich herum Moraste und viele Gärten. Die Ruinen/

nen / welche ich daselbst etlicher Orten sahe / dienen zum Beweiß / daß es ehmals eine der prächtigsten Städten gewesen. Mich verdroß ungemein / durch so schöne Oerter zu kommen / ohne mich darin auffhalten zu können.

Des Morgens um 7. Uhr gelangten wir zu einem grossen Marckt-Flecken / CURANGI genandt. Hier ruheten wir ein wenig aus biß um 11 / setzten uns sodann wieder zu Pferd / und ritten nach 3. stundigen Zug zu HAGIBESTAGE ein. Diß ist dermalen nichts als ein starckes Dorff: Vorzeiten aber wars eine sehr grosse Stadt / wie die Einwohner berichten / und an denen überall befindlichen weitläufftigen Ruinen abzunehmen. Wir logirten daselbst in einem denen Reisenden gewiedmeten Hause. Hinten an diesem Pallast (dann es ist würcklich einer /) steht die Mosquée, worinn des SANTON AGIBESTAGE Begräbnis. Alle Reisende werden allda allezeit überaus wohl bewirthet. Die Mosquée hat Einkünfften hierzu: Ja ihre Pferde und ander Vieh futtern da umsonst / und ist an nichts kein Mangel.

Die Manier einen daselbst zu beherbergen und zu speisen ist was wunderbahres anzusehen. Uberall stehen Alcoven oder Bett-Winckel mit Teppichen und Küssen wohl versehen. Zu Essen hat man Reis / Fleisch / Käß und Brod. Der Tranck vor und nach der Mahlzeit ist Caffée. Kurtz: die Pracht und artige Anstalten weisen sich so gar auch in den Ställen / worin Gersten und Stroh nicht gespahret wird.

Ich gieng in die Mosquée des Santons hinein. Er selber liegt in einer Capelle / mit einem grossen sammeten mit Gold und Silber gantz überstickten Tuch. Um dasselbe hangen viele künstlich gearbeitete Leuchter und Lam-

Lampen / alle aber von Kupfer. Die Küche / worin für die Reisende gekocht wird / ist / wie leicht zu muthmassen / sehr groß / und allezeit voll Köche und Oefen. Hier sahe ich einen unglaublich grossen Kessel. Zum wenigsten ist mir mein Lebtag so groß keiner vors Gesicht gekommen. Mir wurde erzehlet / am Fest-Tage würden nie weniger als 24. Ochsen auff einmahl darin gekocht / damit jedermann genug bekomme.

Alle diese Unkosten kommen aus den Einkünfften der Mosquée, und man kan leicht schliessen / wie hoch sie sich belauffen müssen! Ich habe vergessen / zu sagen / daß diese Mosquée durch Dervis versehen werde / welche eine vom Santon hinterlassene ansehnliche Bibliotheque besitzen. Sie selbsten sind bemühet / solche alle Tage entweder mit Büchern die sie erhandeln / oder aber selber schreiben / zu vergrössern. Allhier sind allerhand Manuscripta, aus denen man zweiffels ohne manche überaus curiöse Dinge in allen Wissenschafften erlernen könte. Allein es sind heilige Stifftungen / die man nicht verkaufft: Und wer solte solchen Gelehrten und Philosophis Bücher ab-schwatzen können / die sich meistentheils um kein Geld bekümmern / und die Studien zu ihren liebsten Zeitvertreib machen?

Von Hagibestage brachen wir des Nachts um 11. Uhr auff / und wurden in eben der Nacht von Räubern dreymal angefallen. Wir machten uns aber ihrer loß / und kamen mit auffgehender Sonne in das Dorff AVANOS am ERMAQ-Strohm. Uber diesen Fluß scheinen weyland verschiedene Brücken gestanden zu seyn. Er läufft gantz langsam / und / wie ich berichtet worden / ins schwartze Meer. In den Bergen am Ermaq siehet man überall viele Grufften / alle sehr sauber / und scheinen rechte Wohnungen gewesen zu seyn. Wir raste-

rasteten hier etwa eine Stunde / und setzten nachmals durch den Fluß.

Mich hatte die Schönheit der Berg-Grufften eingenommen: aber noch weit verwunderter war ich bey Erblickung alter Monumenten auff der andern Seite des Strohmes. Noch jetzo kan ich ohne Bestürtzung daran nicht gedencken! Ich hatte bereits manche Reise gethan; aber niemahls dergleichen weder gesehen noch davon reden hören. Es sind eine Menge PYRAMIDEN oder Spitz-Säulen / einige höher einige niedriger / alle aber aus einem Felsen / inwendig also außgehölet / daß etliche Zimmer immer eines über dem andern / eine schöne Thüre zum Eingang / eine hüpsche Treppe / und grosse Fenster / wordurch alle Kammern trefflich erleuchtet werden. Endlich beobachtete ich auch / daß oben auff allen Pyramiden ein gewisses Bildnis stunde.

Ich hatte eine gute Weile meine Gedancken über die Baukunst an denselben / und zugleich worzu so viele Pyramiden bey einander nützen sollen? Dann es waren ihrer nicht etwa 2. oder 300 / sondern über 3000. nach einander in der Reyhe / in gewisser Distantz eine von der andern. Anfangs gläubte ich / es hätten alte Einsiedler darinn gewohnt; und was mich auff diese Meinung brachte / war diß / daß ich oben entweder Mönchs-Kappen oder Mützen / wie die Griechische Papas tragen / oder auch Weibs-Bilder / mit Kindern auff dem Arm / die ich für die Heil. MARIA hielte / erblickte.

Allein ich sahe bald darauff etliche andre Figuren / die in der Pyramide als die so genandte Termini außgiengen / von aussen zu aber die Arme creutzweiß über einander hatten. Etliche schienen die Larven von den Oraculn zu haben. Bey andern fand ich Sphinges,

vor welchen gantz nackte Frauen lagen / in unziemlicher Stellung/ nemlich mit einem Knie auff der Erden / den Oberschenckel und das Bein aber außgestrecket; Im- gleichen hats Löwen und allerhand Vögel. Durch die Thüren sahe ich an den Wänden etwas alten Portraiten ähnliches: Daher mich däuchte / es möchten wohl ehmals Gemählde darin gewesen seyn. Es war aber allzu sehr außgelöscht / als daß man noch etwas hätte erkennen können.

Ich hätte allzu gerne eine Inscription gehabt / ein mehres Licht von diesen Wunder-Sachen dadurch zu bekommen / war auch zu dem Ende lincks und rechts herum postiret/ so viel sich unterm Marsch der Caravane, und mit der Geschwindigkeit meines Pferdes wolte thun lassen: allein eben als ich einen Ort erblickte/ wo mich däuchte einige Buchstaben zu sehen/ wurde mir angesagt/ es käme ein Troupp Räuber zum Vorschein. Weil man ein starckes Vertrauen auff mich gesetzt hatte/ wurde ich ersucht/ doch bey der Caravane zu bleiben: also daß ich weder alle diese hüpsche Sachen recht besehen/ noch klüger daraus werden konte.

Um mich nun zurücke zu bringen / versicherte man mich / wir wolten unweit davon unser Connac halten/ da ich dann mit wenigerer Gefahr meine Curiösität Vergnügen könte. Endlich bewogen mich ein Dutzend Räuber/die sich oben auff dem Berge sehen liessen/nicht längrr von der Caravane wegzubleiben. Ihre Anzahl war so groß nicht / daß wir ihrentwegen nicht im geraden Weg hätten bleiben sollen. Sie sahen wohl / sie seyen schwächer als wir: Kehrten uns also anfangs den Rücken: aber nur auff einen Augenblick / so hatten wir sie wieder im Gesichte / und zwar ließ es als ob sie eine rechte Compagnie wären. Demnach musten wir aus-

ausweichen. Mich verdroß es zum höchsten. Ich muste aber den andern folgen / und mich / weil es doch nicht anders seyn wolte / mit Gedult schmieren. Also ritten wir steile Gebürge hinauff / die uns unvermerckt der Gefahr überhoben.

Wann man hieselbst still halten können / hätte ich mein Vergnügen noch wohl gefunden; Dann eben diese Berge stunden solcher Pyramiden gleichfals voll; Doch schienen mir etliche nicht außgehölet: an andern war die Thüre oder Fenster bloß angefangen. Kurtz / wann ichs noch einmahl sagen darff / es ist das wunderseltzamste Ding / daß ein Mensch auff der gantzen Welt sehen mag. Auff dieser Seiten des Berges / allein auff deren wir waren / kamen wir / ohne daß ichs zuviel mache / über 20000. solcher Pyramiden vorbey / und auff der andern sieht man gleichfals / so weit das Auge reichen kan / deren schier als grosse Kugel / die man so nach seinem eignen Einfall durch einander gesetzt.

Der Ort / wo diese Säulen stehen / heist JURCUP-ESTANT, von dem benachbarten CASABAS JURCUP, wo wir unsere Niederlage würden genommen haben / wann uns die Räuber den Compaß nicht verrücket hätten. Man versicherte mich / wo wir da hindurch gekommen / würden mir noch mehrere und noch schönere zu Gesichte gekommen seyn.

Ubrigens / gleichwie es wenig berühmte Persohnen giebt / zu deren Lebenslauff die Nachkommenschafft nicht einige fabelhaffte Wunderwercke gedichtet / ist sich nicht zu verwundern / daß man wegen aller dieser so zahlreichen und so ungewöhnlich-erbaueten Häuser allerhand Sachen erdichtet. Bey der Caravane sagte man / und so lautete es auch im gantzen Lande: Zuöberst von allen diesen Pyramiden, welche als ein Amphi-

theatrum da stehen / sey ein Grab gewesen. In diesem Grab sey ein Leichnam / den man verschiedene mahle weggenommen / und der doch immer wieder komme. Ja man habe ihn gar im Beyseyn des gantzen Landes zum öfftern in den Fluß geworffen / aber allezeit umsonst: Er seye allezeit wieder auff seine vorige Stelle gekommen / ohne daß man einmahl seine Zurückkunfft mercken können.

Man setzte hinzu / es erschienen zu einer gewissen Zeit des Jahres bey allen diesen Oertern viele grosse Feure: Man höre öffters allda eine unzehliche Menge Stimmen / welche fremde und denen Landes-Einwohnern unbekandte Sprachen redeten. Bißweilen treffe man daselbst ein grosses Thier von ungeheurer Gestalt an / welches allein herum spatziere / welches man lachen höre / ja / welches noch verwunderlicher ist / deme man wider seinen Willen nachfolge / eben wie man dem anmuhtigen Gesang der Syrenen nachgehe. Daß demnach einer nur dieses Thier dörffe lachen hören / so lauffe er ihm nach / und gehe also / ohne Wiederkehren / ewig zu Grunde.

Alle diese Historgen kommen fast eben so heraus als das von der Egyptischen Schlange / deren in meiner ersten Reise gedacht / und wider welche / dem Vernehmen nach / viele Leute gesprochen. Allein wann dadurch einige unbillige Leser verleitet worden / mich einer Leichtgläubigkeit zu beschuldigen / so möchten sie sich doch berichten lassen / daß / wann sie / wie ich / gereiset / sie tausenderley Thorheiten / die sie vielleicht immerzu geglaubet / würden abgelegt haben / hingegen wiederum tausend andre Sachen glauben / welche ihre wenige Erfahrung ihnen als fabelhafft vormahlet. Ubrigens möchten sich solche Messieurs doch bescheiden / daß man

man sich / so wie ich allezeit thue / befleist / dasjenige zu berichten / was man gesehen / und es von denjenigen Sachen / welche man nur vom Hör-sagen hat / zu unterscheiden / ists genug / den Authorem von dem verhaßten Verweiß einer grossen Einfalt zu befreyen. Endlich so ist dasjenige was man redet / oder geredet hat / noch auch / was man von denen lächerlichen Erzehlungen gewisser Länder vorbringt / nicht für sie / sondern für Gelehrte / welche zuweilen in denen Reise-Beschreibungen die Bekräfftigung dessen / was sie anderwerts gelesen / antreffen.

Demnach ist mein hertzlicher Wunsch / daß doch ein belesener Mann erklären möge / was diß für so rare Denckmahle seyen / und wie sie hieher gekommen?

Wir fanden deren biß nach BURREIL, woselbsten sie denen Bauren gar für Häuser dienen. In diesen Dorff rasteten wir ein wenig aus / weil wir von dem eilfertigen auff- und ab-reiten der steinichten mithin sehr beschwehrlichen Gebürgen überaus ermüdet waren. Allein was thut der Mensch nicht um Erhaltung seines Lebens?

XVIII. Cap.

Schönes Thal. Ankunfft zu INGESU. Zulauff bey dem neuen Artzt. Freundschafft mit einem EMIR. Compliment eines Türcken / der Gold machen lernen wolte. Discurs mit einem Dervis. Beschreibung von CÆSAREA. Dessen Handlung. Persische Gräber.

WJr brachen des Nachts um 9. Uhr auf. Wir hatten einen Führer mit uns genommen/ uns die abgelegenste/ und vor den Strassen-Räubern sicherste Wege zu weisen. Zwey Stunden lang musten wir einen Berg/ der wegen der vielen Steinen sehr beschwerlich war/hinauf. Oben marschirten wir wieder 2. Stunden über grosse gehauene Steine/ womit dem Ansehen nach die Gegend ehmahls muß gepflastert gewesen seyn. Die Pferde hatten keinen allzu festen Tritt darauff. Um Mitternacht kamen wir hinab in ein schönes fruchtbahres Thal/ den Berg zur Lincken lassend. Es ist viel steiler als sonsten/und überall gleichsam Stuffen-weise eingehauen/ ja so hoch als ein Mann auff dem Pferde/ mit den schönsten gehauenen Steinen umsetzt.

Zur Rechten erblickte ich Gärten voll Reben/ woraus zu muhtmassen/ es müsse um diß Thal ehmahls was ungemein prächtiges gewesen seyn. Es dauret zum wenigsten 3. Stunden Weges/ und wird allenthalben bewässert von einem Schlangen-weise lauffenden Bach/ über den man an etlichen Orten hinüber muß. Endlich kamen wir zu einer grossen Stadt/ INGESU genandt/ woselbst wir uns aber nicht auffhielten. Es brauchte schier eine halbe Stunde biß wir durchkamen. Wir ritten zwar über viele unbewohnte zerfallene Gemäuer/ aber diß eben giebt einen Beweiß/ daß diese Stadt vor Zeiten müsse was besonders gewesen seyn. Ubrigens ist ihr Schloß auch eines der grösten und wohlgebauetesten. Es liegt auff einem Hügel/ und beschießt die umliegende Oerter. Das Thor/ wodurch wir zu Ingesu hinaus kamen/ ist als ein Schwiebbogen/ von sehr dicken Steinen/ und könten wohl 3. Kutschen neben einander hindurch fahren.

Nachdem wir eine Weile in einer kleinen Ebne fortmarschiret/ musten wir aus Beysorge der Räuber wieder Berg-an. Wir passirten über etliche derselben; Unter denen einer nur gelinde abhängig/ auff dessen Gipffel aber Rechts und Lincks 2. alte mehr als über die Helffte verfallene Schlösser stehen. Von dar gelangten wir auff die Ebne von Cæsarea, und den 7. Octobr. des Morgens um 7. Uhr vollends in die Stadt.

Ich nahm meinen ersten Abstand in einem Caravanserail, aber nur auff einen Augenblick. Dann das Gerüchte hatte mich in dieser Stadt schon für ein Oracul in der Medicin ausgeruffen. Verschiedene Grossen kamen zu mir/ und insonderheit die EMIRS bohten mir ihre Wohnungen an. Ich wolte Anfangs nicht daran/ sondern lehnte es mit demühtigster Bedanckung von mir ab. Allein einer der vornehmsten schickte ohne weiteres complimentiren Pferde her/ meine Bagage abzuholen/ nebst einem Menschen aus seinem Hause/ mir anzusagen/ er hätte ein eigen Hauß für mich allein zurüsten lassen/ und möchte ich ihm doch die Plaisir erweisen/ selbiges zu beziehen.

Auff so freundliches Nöhtigen muste ich mich ja endlich geben. Ich ließ meine Sachen auffladen/ und folgte dem an mich abgeschickten ohne weitere Wegerung nach. Diß Hauß ist eigentlich ein kleiner Pallast. Der Nahme eines Artztes hat in diesem Lande viel zu bedeuten. Insonderheit hält man die sogenandten Francken für die geschickteste in solcher Kunst. Ja es finden sich gar dumme Köpffe/ welche meynen/ ein solcher der Artzney verständiger Francke könne gar Wunder-Wercke verrichten.

Unter unzelbahr vielen Menschen/ die mich besuchten/ und mir zu thun machten/ war auch eine blinde

Frau / welche mich mit dem ruhigsten Geist von der Welt / sie zu curiren bath. Ich sagte / ich hätte kein Mittel für ihre Augen. Allein sie erwiederte / sie begehrte auch kein Mittel dafür / dann sie wisse wohl / daß es für ihr Gesicht keines gäbe. So mercket ihr dann / sagte ich zu ihr / Gott allein könne euch euer Gesicht wieder geben? Sie wolte aber davon nichts wissen / sondern gieng unvergnügt ihres Weges / nachdem sie vermeldet: Die Francken könten alles thun / warum sie ihr dann das Gesicht nicht wieder geben könten.

Dergleichen kamen noch mehr zu mir / die eben solche unvernünfftige Sachen von mir verlangten. Es besuchte mich einstens ein ehrlicher Türcke / mit Vermelden / er habe eine Bitte an mich zu thun / es müsse aber gantz heimlich zugehen. Sobald wir nun abwärts getreten / sagte er so gantz frey weg / auf sein Türckisch: Franck / du must in deinem Leben einmahl eine Gott gefällige Sache verrichten. Ich antwortete / ich seye hierzu gantz willig / fals sie nur möglich. Ja / ja / versetzte er / du kanst sie wohl thun. Sie ist dir eben so leicht als mir ein Schälgen Caffee zu trincken. Ich erwiederte / er möchte nur sprechen / so wolte ich sein Begehren erfüllen. Hierauf sahe er mich eine Weile gantz steiff an / als ein Mensch / der mehr mit dem Hertzen als Mund etwas verlangt: Lehre mich / (fügte er hinzu) Gold machen!

Ich konte mich des Lachens nicht enthalten. Doch / (fuhr er fort) schlage mir doch eine Gunst nicht ab / um die ich dich aus blosser Nohtdurfft bitte. Mein Lebtag will ich dir dafür verbunden bleiben / und verspre-

versprече ich dir eine stetswährende Erkäntlichkeit. Ich habe 2. Weiber / und 8. Sclavinnen. Von diesen habe ich 24. Kinder. Du wirst Seegen von GOtt haben / wann ich durch deine Hülffe ihnen dasjenige geben kan / was Gott für den Menschen erschaffen.

Hatte ich vorher gelacht / so konte ichs gewiß noch nicht lassen: Doch rührten mich seine klägliche Worte endlich / als er folgender massen fortfuhr: Vormahls habe ich mich um diese Kunst nicht bekümmert. Aber heute lerne ichs / die schönste Gelegenheit von der Welt / sie zu lernen / aus den Händen gelassen zu haben. Einstens war ein Dervis bey mir zur Herberge. Ich that ihm gütlich / und er wurde mein guter Freund. Während seines Auffenthalts zu Cæsarea that er mir die Ehre / an meinem Tisch zu essen. Mir wars sehr lieb: Und warum solte mirs nicht gewesen seyn? Er war ja ein gelehrter und überaus manierlicher Mensch. An einem gewissen Abend sagte er zu mir / er wolte mich lehren Gold machen: und zwar noch in selbiger Nacht. Hieß mich ihm darauf Kohlen und Bley bringen / und versprach mir zugleich es zu weisen / wie mans machte. Ich gehorchte / und brachte 2. Ocken Bley und Kohlen. Hierauf richtete er einen kleinen Ofen von 3. Steinen auf / setzte aufs Feuer einen bey sich habenden Tiegel / und das zu giessende Bley hinein. Er zeigte mir in einem Fläschlein einen rothen Fluß / wovon er 1. Tropffen auf Baumwolle fallen ließ / und hernach in ein gelb Wachs

wickelte. Warffs sodann/ ohne mir was zu sagen/ in den Tiegel/ bedeckte alles mit Kohlen / und sagte zu mir: Nun wollen wir zu Bette gehen! Wir thatens. Mein Vorwitz aber ließ mich so wohl nicht/ als ich sonst gewohnt/ schlaffen. Ich stund wieder auf / und wolte gern wissen was er in den Tiegel gethan. Die kleine Zange fiel mir aus der Hand/ und brandte mich in den Fuß. Damit schrie ich überlaut/ daß jederman erwachte. Der Dervis fuhr gleichfals auf: Als er aber seine Materie auf den Boden sahe/ und gleichwohl / wie es schiene/ seinen Unwillen nicht wolte mercken lassen / sagte er/ bey Tage wolte er schon etwas holen und mich wieder heilen. Er gieng würcklich aus: Soll aber noch wieder kommen. Ich behielte nichts als den Brandschaden und ein wenig Bley/ so würcklich in rechtes Gold verwandelt worden.

Ich hatte meine liebe Noht mit dem ehrlichen Kerl/ ihn wieder mit Manier loß zu werden. Jemehr ich zu ihm sagte/ daß ich das Geheimniß des Goldmachens nicht verstünde / je mehr wolte er mich überreden / ich verstünde es / und wolte es ihm nur nicht mittheilen. Endlich kam ein vornehmer Türcke zu mir/der mich von ihm befreyte / und seinen dummen Landsmann auslachte.

Die Stadt CÆSAREA liegt auff einer schönen Ebne/ von dem Berg Argæo etwa eine halbe Stunde entfernet. Wer um ihre Mauren herum will / muß 2. Stunden zubringen. Sie ist viereckigt/ aber viel länger als breiter. Die Mauren sind von grossen Quadersteinen. Inwendig sind sie gemacht als Schwiebbogen.

bogen. Aussen stehen alle 20. Schritte meistens drey oder viereckigte Thürme. Das Schloß steht ungefehr in der Mitten der Stadt. Die Bazars oder Marckt-Plätze sind schön/und wird starcker Handel mit Baumwolle getrieben. Alle Einwohner sind ziemlich höfflich. Die meisten sind starck und groß von Leibe. Die Weiber daselbst eingezogener / als ich an keinem Ort in der gantzen Türckey gefunden. Weil ich aber für einen Artzt bekandt war/ durffte ich in alle Harems, mithin konte es nicht fehlen / ich muste ihrer etliche zu Gesichte bekommen/ da ich dann sagen darff/ daß in diesem Land an Schönheiten kein Mangel. Ich rede von deme was wir Europäer Schönheit nehmen. Die Anmuht ist an keinen Ort gebunden/ sondern dependiret allezeit von der Leute Einbildung / und was bey einer Nation angenehm läst/ wird bey einer andern für einen grossen Mangel gehalten.

Hier muß ich einer Sache gedencken/ die mir/ so lange ich in der Türckey gewesen / allezeit starck in die Augen gefallen. Mich hat gedäucht / die Morgenländische Völcker seyen in ihren Ergötzlichkeiten delicater als wir. Die genaue Eingezogenheit des Frauenzimmers macht dasselbe nur desto liebenswürdiger. Dann je weniger Persohnen ihnen fürs Gesichte kommen/ je hefftiger sie an ihrem eintzigen Geliebten hangen; und ein Mann sowohl als seine Frau geben sich gewiß so weitläufftig als unsers gleichen/ selten ab/ sondern erhalten meines Erachtens/die Liebe/ wodurch sie zu einander gekommen/ weit länger.

Mein Auffenthalt zu Cæsarea brachte mir bey 50. Medaillen zuwege / unter denen einige sehr rare. Den 1. Novembr. ritte ich mit etlichen Persohnen hinaus/ die Südliche Gegend ausserhalb der Stadt in Augenschein

schein zu nehmen. Nach einer Viertel-Meile fanden wir weitläufftige Gebäude/ alle von überaus schönen Quadersteinen. Etliche haben die Gestalt von Thürmen und gehen oben rund zu. Andere wie Zucker-Hüte oben spitzig. Diese Denckmahle sollen noch von den Persen übrig seyn: Wie sie dann von ihrem Pracht zeugen können. Inwendig sind sie mit schönen Marmor ausgefüttert. Allem Ansehen nach sind sie zu Gräbern bestimmet. Massen in jedem derselben 2/ 3/ 4/ ja bißweilen fünfferley Arten von Todten-Grufften von weissen Marmor zu sehen. Dem Bericht der Lands-Einwohner nach/ sind die Inscriptionen Persisch. Mich verdroß zum äussersten/ daß ich sie nicht lesen/ noch die Unkosten/ einen Mullak dahin zu führen/ anwenden können. Zweifels ohne geben sie der Historie dieses Landes ein grosses Licht/ als dessen Einwohner uns/ und ihre Thaten noch mehr unbekandt.

Von dar schlugen wir uns nach dem Westen. Wir funden einen Fluß/ welcher/ dem Bericht nach/ in die gantze Stadt geleitet wird. Wir passirten über grosse gehauene Steine/ so in die Quer liegen Weil diese Steine nicht aneinander stossen/ erblicket man darunter schön helles und sehr kaltes Wasser. Uber unserm Spatzier-Ritt geriethen wir unvermerckt auf den Berg ARGÆUS. Er liegt/ wie oben gedacht/ von der Ebne von Cæsarea nicht weiter als eine halbe Stunde weg. Er ist ungemein hoch/ und auff dessen Gipfel/ Jahr aus Jahr ein/ Schnee. Unten fanden wir alte Ruinen, die aber viel zu verdorben/ verwachsen und unordentlich unter einander lagen/ als daß man sich vorstellen können was sie ehmahls gewesen.

Unfern von diesen Ruinen steht ein Gebäude/ das einem Tempel gleichet. Weil ich auff einem erhobenen

Ort in der Nähe stunde/ versicherten mich meine Reise-Cammeraden/ es lägen 40. unverehlichte Märtyrerinnen darunter: Ohne mir anzuzeigen/ wann dieselbe hingerichtet worden. Hier erblickte ich ein Loch so groß daß ein Mensch hinein schlupfen konte/ welches in das Gewölbe hinab gieng. Ich bekam Lust/ schlug Feuer mit der Flinte/ zündete ein Wachs-Licht an/ zog meine meiste Kleider aus/ und kroch mit den 2. schlanckesten Persohnen unsrer Compagnie hinab.

Das Gewölbe bestund aus starcken Quadersteinen. Man kan aufrecht darin stehen. Wir fanden ein Hauffen Gebeine und Stücke von Sarcken/ und welches/ wann es ein altes Begräbniß/ was besonders ist/ waren die Aerme/ Beine und andre Theile des Leibes noch voll Fleisch/ das aber wegen Länge der Zeit gantz eingetrocknet und hart. Dieser gewölbte Keller ist viereckigt. Ehmahls war eine Thüre daran/ so aber jetzo verstopfft. Es mögen gar leichtlich 40. Leichname gewesen seyn: Und ich fand es alles so wie mans mir von ihnen vorgesagt/ die eigentliche Beschaffenheit aber konte man mir doch nicht sagen. Wir stiegen mit mehrer Mühe wieder heraus/ als hinunter.

Von allen diesen alten Gebäuden/ welche zu der Römer Zeiten sonder Zweifel in ansehnlichen Zustande müssen gewesen seyn/ sieht man jetzo nichts mehr als dicke Mauren. Das übrige sind Ruinen und Stein-Hauffen/ daraus hier und dar gantze Hügel erwachsen. Etwas abwärts erblickten wir noch andre weit größre Ruinen. Wie dann hier das alte CÆSAREA gestanden. Uberall sahe man unterirrdische Oeffnungen. Ich stieg zur Curiosität in etliche hinab/ und fand lauter Keller voll Gebeine und zerschlagene oder verfaulte Todten-Baaren. Die Einwohner des Landes geben

sie

sie für Märtyrer/ und die Oerter/ worin sie befindlich/ sehen in der That als der alten ihre Catacomben aus.

Diese unterirrdische Oerter sind nicht anders als die vorige: Sie mögen gleich von Menschen-Händen/ oder aber von der Natur selber gearbeitet worden seyn. Alles bestehet aus guten Quadersteinen/ ist wohl gemacht/ ja gar in Viertel und Wege eingetheilet/ also daß man sich/ wo man nicht acht giebt/ fast verliehren solte.

Die Stadt CÆSAREA ist 4. mahl zerstöhret und allemahl wieder erbauet worden: Daher keine alte Denckmahle noch Inscriptionen verhanden. Ubrigens sieht man/ daß das alte Cæsarea recht am Fuß des Berges Argæus gestanden/ das neue aber etwas davon entfernet worden/ weil der nahe Berg ihr einiges Ungemach verursachet haben mag. Ich war Sinns gewesen/ nach TOCAT, AMASIA und MARAST zu reisen; welche grosse Städte 7. biß 8. Tag-Reisen von dieser liegen/ und man hatte mir Hoffnung gemacht/ ich würde viele Medaillen daselbst finden. Allein die von Tocat nach Cæsarea gekommene Caravane berichtete mich/ die Pestilentz grassire in allen solchen Gegenden: Also änderte ich meine Resolution.

Als man in der Stadt erfahren/ daß ich weg wolte/ thaten alle Grossen ihr Bestes/ mich zu bewegen/ noch länger/ oder gantz und gar da zu bleiben. Man versprach mir alles was ich haben wolte/ ich solte ein noch schöner Hauß haben/ als worin ich bißher gewohnet/ ja mir ein Weibchen zu geben/ die mir gewiß nicht mißfallen würde. Ich danckte denen Emirs für ihre höffliche Erbietungen/ und stellte ihnen vor/ ich hätte keine Artzneyen mehr: Ich müste zum wenigsten nach einer gewissen Stadt reisen/ wo ich meine meiste Kräuter

ter gelassen. Man ersuchte mich/ wieder zu kommen/ so ich auch versprach. Darauf nahm ich von den Emirs, insonderheit von den der mich zu erst zu sich genommen/ meinen Abschied.

Ich habe in wenig Städten so viel Vergnügen gefunden als in Cæsarea. Alle Morgen schickten mir die Grossen den TAIN, das ist/ den nöhtigen Vorraht an Lebens-Mitteln/ als: Reiß/ Fleisch/ Holtz/ Licht/ so gar auch Saltz und Pferffer/ dreymahl so viel als ich brauchen konte. Die Weiber verehrten mir Honig-Waben und allerhand Obst. Kurtz: Mein Emir, dessen Frau ich an 2. beschwerlichen Beulen geheilet hatte/ würde mir alles Gutes im Uberfluß gethan haben/ wo ich nur bleiben wollen/ und die gantze Stadt erwieß mir durch alle ersinnliche Freundschaffts-Bezeugungen/wie nahe es ihr gieng/mich zu verliehren.

XIX. Cap.

Ankunfft zu INGESU. Die alte Stadt KARAHISAR in Cappadocien. NIGUEDIA. Beschreibung dieses Landes. ERFIGLE. Besondrer Berg.

Weil ich gesinnet/ ein Theil des Landes CARAMANNIEN zu durchreisen/ hatte ich Pferde biß NIGUEDIA gemiehtet. Wir marschirten allzeit in einer Ebne neben Gebürgen her/ und langten des Nachmittags um 3. Uhren zu INGESU an. Unsern Abstand nahmen wir in einem anmuhtigen Caravanserail, gantz von Stein gehauen. Es können 1000. Pferde darin logiren. Im Hof steht ein überaus schöner Brunnen/ und man trifft überhaupt

haupt alle ersinnliche Bequemlichkeit daselbst an. Diß Caravanserail ist eine Stifftung des Cara Mustapha, welcher WIEN belägert.

Wir brachen von dar des Nachts um 11. Uhr auff/ marschirten die gantze Nacht über eine schöne Ebne/und kamen mit anbrechenden Tag nach KARAHISAR. Man versicherte mich/ diß sey die alte Hauptstadt von Cappadocien. Zum wenigsten ists ehmahls eine der allerschönsten Städten gewesen. Man sieht überall eine Menge zerfallene Tempel und Palläste / worin die Säulen/ Capitälgen/ Piedestalen/Gesimse/Marmor-Stücke gar nicht gespahret worden/ und wann diese Ruinen nicht wären/ würde davon nie keine Meldung geschehen seyn.

Beym Ausgang fanden wir auch eine hüpsche Vestung auff einen steilen Felsen. Diß mag vor Zeiten die Citadelle gewesen seyn. Wir marschirten auff beyden Felsen immer zwischen Bergen/ in einem krummen Thal/ worin ein Bach der gleichfals sich Schlangen-weise herum lenckt / und von uns wohl 20. mahl durchritten worden. Diß Thal kostete uns bey 3. Stunden Weges/ und sahen wir viele gantz in Felsen eingehauene Wohnungen. Es ist schwer zu errahten/ wozu diese Oerter nützen oder genützet haben. Ja man erblickt gar einige dahin gehende Pfade. Doch mögens die Einwohner des Landes vielleicht selbst nicht wissen.

Hinter einem andern kleinen Berg/ auff den wir musten/ ist eine Ebne von 30. Teutschen Meilen im Umfang/ so noch an andre weit grössere stößt. Wir marschirten 4. Stunden an einander biß in das Dorff MYSTY, worin schier gar keine Christen. Des Morgens um 2. Uhr erhuben wir uns von dar wieder/

und

und blieben noch immer auff voriger Ebne. Endlich gelangeten wir gegen Mittag nach NIGUEDIA.

Ein Cherif zu Cæsarea *hatte* mir einen Brief an den hiesigen Bassa mitgegeben. Diesen überlieffserte ich / und verehrte ihm zugleich ein Messer / nebst einer Scheere. Er hingegen ließ mir Caffeé und Taback reichen / und versprach mir in allem / was in der Stadt und sonsten bey ihm stünde / an Hand zu gehen.

NIGUEDIA ist schräg als ein Esels-Rücken gebauet. Mitten steht das Schloß / am höchsten Theil. Vormahls wars ein wichtiger Ort / jetzo aber gantz herunter gekommen. Es wohnen da viele Griechen / aber nur etliche Armenier. Beyde Secten haben daselbst *ihre* besondre Kirchen: Der Griechen ihre aber ist viel schöner und besser auffgeputzt. Es hat 3. ansehnliche Marckt-Plätze. Alle Sonnabend ist Marckt / und währet biß Sonntag. Darüm herüm ists voll Gärten / welche das Land ungemein angenehm machen. Die Hügel aussen herum sind voll gearbeiteter Gruffsten / welche Gräbern gleichen. Man versicherte mich / es wüchsen auff denen andern noch höhern und entferneteren Bergen sehr besondre Kräuter sowohl an Gestalt als an medicinalischer Tugend. In dieser Stadt fand ich keine eintzige Medaille, brachte aber etliche gegrabene Steine zurücke. Inscriptionen habe ich keine gesehen.

Den 29. ritte ich nach BORE, eine sehr hüpsche Stadt / 4. Teutsche Meilen von Niguedia. Die Obrigkeit wolte mir wegen des Carache zu Leibe. (So nennet man den Tribut, welchen die Christen dieses Landes erlegen müssen. Jede Persohn giebt 5. Piasters oder specie Thaler.) Dann weil nie kein Franck in diß Land gereiset / meinten sie berechtiget zu seyn / sol-

chen von mir wie von andern Christen auch zu fordern. Allein ich gieng zum Woywoden / zu den Carachis, und dem Cadi, mich damit zu verschonen.

Dieser letzte empfing mich mit einer runtzlichten Stirne/ woraus ich nichts Gutes hoffen konte / und ich lase aus allem seinem Wesen/ er werde wenig Barmhertzigkeit gegen mir erweisen. Aber der Brief vom Kadilesquer von Natolien, den ich ihm zeigte / und insonderheit der Titul eines Artztes/den man mir beylegte/machten mir ihn gantz gütig/ daß ich unvexiret durchkam.

Mitten durch die Stadt läufft ein Strohm/ den sie 3. Nahmen / EUSDENT, GIOLE und CHAUX geben. An vielen Orten sind Balcken gelegt / damit er ins Land zur Wässerung abgeleitet werden kan. Sonsten er zu Schiffen groß genug. Die Christen haben zu Bore keine Kirche. Doch sind ihrer eben auch nicht viel. Im Umfang hat diese Stadt wohl anderthalb Meilen. Die Marckt-Plätze sind fein/ und der Wein/ so allda wächst / ist vortrefflich; Daher ich mich einiger massen damit versahe.

Meine Medicin zog mir bald Patienten her zu. Der Woywode zu Bore hatte einen Sohn zu EREIGLE. Er ersuchte mich durch andre/ ich möchte doch hinreiten/ und bath mich nachgehends selber/ seinen Sohn in solcher Stadt zu besuchen/ und seiner in der Kranckheit zu warten. Der Weg war unsicher/ und ich wuste / daß auff dieser Strasse bey 30. Räuber/ welche alle Reisen verzögerten. Er versprach mir aber/mich durch jemand seiner Leute begleiten zu lassen/ und redete mir so inständig zu/ daß ich mich endlich dahin zu gehen entschloß.

Demnach begaben wir uns den 2. Decembr. von Bore hinweg. Mein Knecht und ich marschirten 8. Stunden lang / und unerachtet des Regens biß nach

QUI-

QUICHEMET. Diß Dorff war der Sammelplatz/ wo ich die 2. Kerl von dem Waywoden hin beschieden hatte. Hier fand ich sie und wir vernahmen/ die Räuber wären die Nacht über da gelegen. Wir rasteten daselbst 4. Stunden/ begaben uns hernach auff den Weg/ allezeit auff der Ebne/ und gelangeten in 5. Stunden nach ERLEIGLE.

Dieser Casabas oder grosse Marcktflecken kan für eine ziemliche Stadt passiren. Sie ist nicht unangenehm: Weder inwendig/ dann da stehen viele hüpsche Gebäude; noch draussen/ da alles voller Gärten und Schatten. Ubrigens ists ein sehr besuchter Ort/ massen man schier aus der gantzen Türckey dahin kömt. Ich fand daselbst etliche Medaillen und geschnittene Steine.

Um aber wieder auff die Ursache meiner Dahin-Reise zu kommen/ nachdem ich des Woywoden Sohn besucht/ und curirt/ mochte ich immerhin sagen/ ich hätte keine Artzneyen mehr/ so drangen die Leute doch Schaarweise auff mich zu/ und meynten/ wann sie den Artzt nur sahen/ so würden sie gesund.

Zwey Meilen von dieser Stadt ist der bekandte Berg BULGAR, den ich für ein Stück des TAURUS halte. Er ist wegen der darauff wachsenden Kräuter in grosser Achtung. Unter andern giebts eines/ wovon die Zähne deren davon fressenden Schaaffen und Ziegen vergüldet werden. Ich könte einen gantzen Kiefer von dergleichen Schaaffen auffweisen/ wenn mir ihn die See-Räuber nicht nebst vielen andern Curiositäten weggenommen hätten. Man hat mich versichert/ es gäbe auff solchem Berg noch viele andre eben so besondere Pflantzen: Voraus sollen einige bey Nacht so helle scheinen/ als obs brennende Liechter wären. Noch

viele andre Particularitäten wurden mir von diesem Berg erzehlet / die ich aber mit Stillschweigen übergehe / und mag ein jeder von solchen Berg-Liechtern glauben was er will: ich habe sie nicht gesehen. Die Türcken / so in der Stadt Ereigle zu gebiethen haben / sind lauter Cherifs. Alle Sonnabend ist grosser Marckt daselbst / und die Cherchis sind schön und schier alle bedeckt.

XX. Cap.

Ankunfft zu COGNE. Lustbarkeit daselbst. Beschreibung der Stadt. Das Bild des HERCULES. Grabmahl des Moullak ONKER. Geschichte des Moullaks, und seines Freundes des Bischoffs EPSEPI. Inscription.

VOn diesem Ort wolte ich nach COGNE. Zu dem Ende brach ich den 6. den Morgens um 11. Uhr mit meinem Diener und einem Führer auff. Wir brachten 2. Stunden zu biß wir durch die Gärten hindurch. Folgends kamen wir auff eine Ebne / wo uns alle Augenblick für Räuber bange war. Nach einem etwa 7. stundigen Marsch kamen wir zu Ruinen / welche ehmals was ansehnliches gewesen zu seyn scheinen. Zwey Stunden hernach gelangten wir nach CARABONARS, und lagerten uns daselbst auff einem grossen Platz / worauff niemand als wir alleine.

Es hat in diesem Land viele dergleichen (Lager-) Plätze / welche die Türckische Kayser zur Bequemlichkeit der Officiers ihrer Armee / wann sie durchpassiren / machen lassen. In diesen / wo wir waren / konten 2000 Mann

Mañ mit ihren Pferden stehen. Ja in eben dieser Stadt sind dergleichen an Grösse noch 4. andre. Weil es nun spät / fanden wir kein Futter für unsre Pferde. Demnach brachen wir 2. Stunden vor Tag wieder auff / und marschirten 10. Stunden an einander / allezeit auff eben der Ebne / ohne eine Wohnung oder irgend eine eintzige Seele zu finden.

SEMITIL, ein groß Dorff aber / in welches wir nachgehends kamen / ersetzet mit seinen vielen Einwohnern diese lange Einödde zur Gnüge. Der Connac ist daselbst recht sauber / und wir ruheten recht vergnügt aus. Von dar brachen wir 2. Stunden vor Tag auff / und marschirten allezeit über diese weite Ebne / bey 2. Stunden / ohne eine Wohnung zu erblicken. Es liegen zwar auff beyden Seiten Dörffer: Allein wir hätten über 3. Stunden weit von unserm Weg abweichen müssen.

COGNE liegt schier gantz zu Ende der Ebne. Beym Eintritt daselbst sahen wir die Gassen mit Teppichen belegt / und jedermann in Freuden und Getümmel. Man celebrirte nemlich den Gebuhrts-Tag des ältesten Printzen des Türckischen Kaysers Sultan Achmet. Ich nahm sofort meine Einkehr in einem saubern Lager-Hause: Folgends gieng ich in die Stadt spatzieren / um deren Pracht anzusehen. Dem Kayserlichen Befehl zufolge solte das Festin 10. Tage lang währen / woran schon 5. vorbey.

Man hatte alle Krahmbuden mit den allerschönsten Zeugen außgezieret. Die Camps oder Herbergen waren auch bezogen / und lagen daselbst auff grossen Teppichen Säbel / Flinten / Pistolen / ja gar Schilde / Bogen / Pfeile und allerhand altvätterische Gewehr. Diß Festin däuchte mich demjenigen ziemlich gleich / welches

die alte Römer zu denen öffentlichen Lustbarkeiten anzustellen gewohnt. Jedwede Zunfft muste im Gewehre stehen / und mit den Zeichen ihrer Kunst und Handwercks durch die Stadt marschiren.

Ich sahe den Auffzug von den Beckern / deren einige oben auff ihrer Backschaufel einen Fahnen trugen. Andre hatten eine Mühle in der Hand. Wiederum andre einen Meelbeutel: und endlich ihrer etliche ein Stück Teig. Bald hernach erschienen die Schneider. Sie marschirten im Gewehre und machten 2. Reyhen. Mitten zwischen ihnen war eine Sänffte / von 2. Maulthieren getragen / auff denen 2. Kerls sassen / welche thaten / als ob sie Tuch zerschnitten und näheten. Vorn und hinter ihnen sahe man viele Hauffen verlarvete Persohnen / in hunderterley Kleydungen / dantzend und allerhand Posituren machend / während die Trommeln / Pfeiffen und Trompetten / nach Landes Art / sich wacker hören liessen. Dieser Troupp / schrie unterm marschiren aus Freuden so laut / daß man ihr Jauchtzen durch die gantze Stadt hören konte.

Nachmahls kamen die andre Handwercker / oder einige waren auch schon vorbey. Die außgezierte Kramläden blieben die gantze Nacht offen. In allen Gassen machte man kleine Feuer / einige in irrdenen Töpfen / andre in Glutpfannen mit einem langen Stiel. An den vornehmsten Häusern erblickte man auch Illuminationen / und das Volck trieb die gantze Nacht / solange das Feuer brandte / ein erschröckliches Geschrey. Dergleichen Feste werden SINNE oder Daulamal genandt.

Den 11. ritte ich um die Mauren herum. Jede 30. Schritte stehen 4eckte Thürme von grossen gehauenen Steinen. In jedem Thurn in der Mitten ist ein schöner

weisser

weisser Marmor / mit einer Arabischen Auffschrifft / die sonder zweiffel curiös und der Historie einiges Liecht geben würde; Allein so hätte ich müssen einen Moullak haben / und zu deren Abcopiirung soviel Geld anwenden / als ich nicht wohl missen konte. Auff vielen sind Löwen und Adler; auff andern Menschen-Bilder gehauen. Bey einem Thor / ADAMTACHE-Capi genandt / war ein Bildnis eines Riesen / so den HERCULES auff seiner Keule vorstellete. Er hat keinen Kopf mehr: scheinet aber von einer klugen und sehr geschickten Hand verfertiget zu seyn.

Cogne hat ein / aber nur gar keines Schloß / das wenig zu bedeuten. Die Mauren zerfallen an etlichen Oertern. Ich brachte gantz drum herum ein halbe Stunde zu / da ich doch ziemlich starck ritte. Von aussen her lästs wegen der Bäume und Gärten überaus schön. Uberdiß hats Vorstädte / die sehr volckreich / und eben so gut / als was innerhalb den Mauren ist. Die Armenier haben allda eine feine Kirche: Doch sind ihrer kaum 400. Der Griechen hats noch weniger. Ihre Kirche ist sehr klein / hingegen weiset sie die Denckmahle der alten Baukunst auff.

Den 14. tratten die Janitscharen ihren Marsch an. Sie waren bey 300. Mann starck: alle bewaffnet / und jede Compagnie hatte vor sich ihre Officiers. Verschiedene führten an Ketten geschlossene Sclaven mit sich / ihre Tapfferkeit und stäten Sieg hierdurch anzudeuten. Des Nachmittags besuchte ich das berühmte Grab des Moullak ONKER. Es ist an einem Ort / welcher seiner Gestalt nach einer wohlerbauten Mosquée ähnlich. Man sieht daselbst verschiedene andre Gräber / mit kostbaren Tüchern bedeckt: Des Moullaks und noch eines neben demselben gehen an Pracht

allen andern vor. Beyde sind mit einem grünen mit Gold gestickten Sammet überdeckt: Beyde haben einen grossen grünen Tulband oben wo der Kopf liegen solle: Und dann so sind sie unten herum mit einem vergüldten Gitterwerck / oben aber mit vielen schönen pur güldnen Lampen / deren eine unter andern 13. Ocken wiegt / umgeben. Das Stickwerck auff dem Grab-Tuch ist auch ungemein schön.

Ich hatte einen Armenischen Priester bey mir / welcher mir alle diese hüpsche Sachen zeigte. Dieser sagte / ich werde sonder zweiffel noch mehr verlangen. Nachdem meine Augen vergnügt / werde wohl mein Verstand voller Begierden (wie insgemein zu geschehen pflegt) zu wissen begehren / was das für ein Grab / das des Moullaks seinem schier gleich? Ich werde wohl kaum glauben können / daß hie ein Christe mitten unter den Ungläubigen liege? Also wolle er mir die Begebenheit umständlich erzehlen.

* *
*

Zu Moullaks ONKER Zeiten / sagte er / lebte ein Bischoff / Nahmens EPSEPI. Er besaß einen grossen Verstand / war Gelehrt / und dabey ein wacker recht ehrlicher Mann. Der Moullak war auch ein Liebhaber der Studien / und brachte seine Zeit mit Lesung der Bücher oder Umgang mit gelehrten Leuten / zu. Daher leicht zu schliessen / sie werden in kurtzem in eine sehr vertrauliche Freundschafft gerathen seyn / zumahlen ihre gleichgesinnte Gemüther sich trefflich zusammen schickten. Sie wurden auch einander so ergeben / daß keiner vor dem andern mehr was geheim hielte.

Einstens entschlosse sich der Moullak, eine Reise nach

nach MECCHA zu thun. Diß ist bekandtlich eines der grösten Zeichen der Türckischen Andacht / und der Moullak war / bereits gedachter massen / sowohl eyffrig in seiner Religion / als auffrichtig im bürgerlichen Umgang. Der Bischof Epsepi muste sich seines Amtes halber in dieser Stadt auffhalten / mithin hatte sein Freund keine Hoffnung / daß er ihm eine solange Reise mit seiner Gesellschafft vergnüglich kürtzen würde. Weil er aber dachte / er wäre mit niemand besser / als mit ihm versehen / wolte er ihm dasjenige indessen überlassen / was ihm die Liebe selber Liebstes verehret / ersuchte ihn also in seinem Nahmen die Iustitz zu verwalten / und beschwuhr ihn bey ihrer so theuren Freundschafft / auff sein Hauß acht zu geben.

Epsepi erwoge / wie beschwehrlich ihm diß Amt seyn würde / und wie leicht ihm daraus einiges Unheil erwachsen könte / wolte also lange nicht daran. Allein / was schlägt man einem rechtschaffenen Freund ab / und wo geschicht einem was recht sauer / wann ers wegen eines Andern-Ichs thut? Als nun der Moullak sich auff den Weg begeben wolte / verehrte ihm der Bischoff ein Schächtelgen / mit Bitte / dasselbe biß zu seiner Wiederkunfft fleissig auffheben zu lassen.

Also regierte Epsepi das Hauß des Moullaks und die gantze Stadt / hielt genau ob den Gesetzen / und führte sich in allen vorfallenden Begebenheiten vollkommen unpartheyisch und getreu auff. Allein wer untadelhaft lebet / kan dennoch nicht eben allemahl allen gefallen. Des Bischoffs Liebe zur Gerechtigkeit zog ihm viele Feinde auff den Halß / und des Moullaks eigene Leute waren die erste / so wider ihn conspirirten. Sie verschwuhren sich / ihn zu stürtzen / und weil sie wohl wusten / daß keine noch so vertraute Freundschafft wider die von

ihnen ersonnene Anklagen etwas vermöchte / verspahrten sie ihre Raache / weil sie bey ihres Widersachers allzugrosser Gewalt nichts außrichten konten / biß zu ihres Herrn Zurückkunfft.

Hier gab ihnen nun der unversöhnliche Haß folgenden Anschlag ein. Sobald das Gerüchte von des Moullaks Wiederkunfft erschollen / gieng ihm sein gantzes Hauß entgegen. Der Bischoff war nicht unter den letzten / einen solchen Hertzens-Freund zu sehen. Sie umarmten einander tausendmahl. Allein wie erschrack Moullak nicht / als er noch unter ihnen geschehenen neuen Versicherungen einer ewigwährenden Freundschaft / seine Leute den Bischoff der erschröcklichsten Laster-Thaten zeyhen hörte! Doch diese vergallte Hunde fuhren fort / und verwiesen ihrem Herrn: Wie er doch dem ärgesten Verräther auff dem Erboden so freundlich seyn könte? Ob er dann nicht wisse / daß er die ärgste Untreue an ihm begangen? Wann ers noch dabey gelassen hätte / daß er den Unterthanen und Bedienten beschwehrlich gefallen / so wäre es was gewesen; aber da er als ein vermeynter Freund weder der Sclaven noch Kebsweiber; ja so gar nicht einmahl des Moullaks leiblichen Mutter mit seiner Geilheit verschonet / werde ers ihm ja hoffentlich nimmer vergeben / sondern ihn auffs schmertzlichste hinrichten lassen!

Die Unverschämtheit ist stärcker als man sich einbildet. Sie bekräfftigten diese Beschuldigungen so einmüthig / und mit so hohen Eydschwühren / daß der Moullak, wie wohl ungern / an des Epsepi Treue zu zweifeln begonte. Noch bestürtzter aber wurde er / als er beym Eintritt in seinen Frauenzimmer Pallast alle

zu-

zusammen auff die Knie niederfallen / und ihn um lustiz anflehen sahe. Was für ein Unthier / (hieß es) er doch an seiner Stelle hinterlassen hätte? Kurtz: Man bestätigte alles / was die andre wider den Bischoff ausgestreuet/ noch weit nachdrücklicher.

Hierauff entbrandte der Moullak in völligem Grim̃/ und sagte etlichemahl nach einander: Nein! Nein! Es ist kein getreuer Freund; Es ist keiner/ und auch nie keiner gewesen! In solcher Wuth beurtheilte er stündlich den Befehl / den Epsepi zu greiffen / und öffentlich zu enthaupten. Was für eine betrübte Zeitung ist diß für einen Freund / der den andern allezeit geliebt! Der ihm soviel Dienste gethan/ als der Bischoff dem Moullak, und der überdiß seine Unschuld kennt!

Der unglückseelige Epsepi, als er für einen Missethäter / da er doch lauter gutes gethan / zum Richtplatz hingeschleppet wurde / wolte zum wenigsten seine Redlichkeit an den Tag legen. Als er demnach durch des Moullaks Hof durchkam / sagte er mit einer unerschrockenen / aber dabey leydemüthigen Mine / er hätte vor seiner Hinrichtung annoch ein Wort gegen den Moullak zu sagen. Dieser stund auff einem begitterten Ort/ mit denen Grossen der Stadt / welche ihn bathen / des Epsepi Gesuch nicht abzuschlagen.

Nachdem der Moullak aus Erbitterung etliche Scheltworte wider ihn außgestossen / willigte er endlich auff ihr Zureden ein / sobald ihn die Wache zu ihm hingebracht/ sagte er gantz entrüstet zu ihm: Nun / Verräther was wiltu? Epsepi antwortete gantz sittsam: Das Schächtelgen so ich euch bey eurer Abreise verehret. Der Moullak ließ es sofort holen. Eröffnet es/ fuhr der von Betrübnis gantz niedergeschlagene Bischoff

schoff fort / und wenn ihr werdet sehen / was ich darein gethan / so will ich gerne sterben.

Der Moullak ließ das Schächtelgen auffmachen / erschrack aber / als er ein Manns-Glied darin erblickte. Der Bischoff wieß ihm darauff gantz frey die Stelle / wo es an seinem Leibe gestanden / und rieff laut / sich wieder nach dem Scharffrichter kehrend: Führet mich nun zum Tode. Ich habe ihn verdienet / weil ich einen auffrichtigen Freund zu finden vermeynet.

ONKER, dem sein Hertz von Schmertzen gantz eingenommen war / vergoß häuffige Thränen / drückte seinen Freund an seine Brust / bath ihn tausendmahl um Vergebung / imgleichen / ja nicht weiter ans Sterben zu gedencken / sondern vielmehr zu Leben / um mit Augen anzusehen / wie er durch eine aufrichtigste Freundschafft seinen Fehler hinkünfftig außbessern wolle: Und versprach ihm endlich / sich sofort an denen / welche ihn zu verklagen erkühnet / zu rächen. Allein der Bischoff bath selber für diese Bößwichter / daß ihnen der Moullak zum Zeichen ihrer erneuerten Freundschafft das Leben schencken möchte. Onker willigte endlich / aber lange nicht / darein.

Nachgehends erklärte er sich gegen dem Epsepi, er wolte ihn ewig lieben: Er wolle auch so gar nach seinem Tode von ihm ungetrennet seyn. Ja er muste ihm versprechen / wofern er vor ihm stürbe / ihn neben sich zu legen. Onker muste am ersten daran / und hinterließ bey seinem Abschied solchen scharffen Befehl / des Eplepi Grab neben das seinige zu machen / daß unerachtet des Unterschieds der Religion solcher Befehl ins Werck gerichtet / und dieser 2. Freunde Leiber nach ihrem Tode wieder vereinbahret worden.

* *
*

Mein Armenier setzte hinzu/ die Türcken wolten zwar nicht gestehen/ daß Epsepi ein Christe gewesen. Es seye aber gantz gewiß. So erzehlens die Leute des Landes/ und die Sache ist / wie man sieht / eben nichts ungewöhnlichs. Ich habe von ihm gleichfals erfahren/ daß die übrige Gräber der nächsten Freunde des Moullaks seyen. Der Ort wird von Dervis bewachet / und ist eigentlich zu reden ein Closter-Mann/ weiset daselbst alle Sonntage/ als Raritäten/ den Abriß von Mechha, vom Tempel zu Jerusalem und andern dergleichen Dingen/ welche man der Mahometaner ihre Reliquien nennen möchte. No. 38. und 39. stehen ein paar Inscriptionen/ die ich in dieser Stadt gefunden.

Den 15. Dec. war der letzte Tag des Freuden-Festes. Man brachte ihn eben so als die vorige / zu / und das Ende der Lustbarkeit war eine grosse Menge Canon-Schüsse. Diß war der eintzige Unterschied dieses Tages von den andern. Währender gantzer Zeit dieser öffentlichen Ergötzlichkeiten waren Wachen außgestellet / auff das viele Feuer in den Gassen und allenthalben acht zu geben.

XXI. Cap.

Verfolg der Reise. ANGURA. SCUTARI. Wiederkehr nach CONSTANTINOPEL.

DEn 20. Dec. brach ich / weil ich mich entschlossen hatte / wieder nach Constantinopel zu kehren / von Cogne nur mit einem Wegweiser auff. Nach einem 12. stundigen Marsch in einer Ebne ge-

geriethen wir nach DEDELER, einem grossen Dorff voll gesprächsamer Einwohner. Von dar brachen wir / nachdem mir die Leute der Artzney zu Ehren / viele Höfflichkeit erwiesen / den 21. wieder auff / marschirten 9. Stunden/und gelangten nach TUSGEL.

Den 22. stunden wir 2. Stunden vor Tag auff / und ritten 8. Stunden biß FACAULE, einem von den Turcomannen bewohnten Dorff. Des andern Tags arrivirte ich / nach 7. stundigem Marsch zu INSU. Diß Dorff liegt mitten in einem sehr fruchtbarn Thal / worinn verschiedene Bäche lauffen. Biß hieher hatte ich auff dieser Rückreise keine unglückliche Begegnung gehabt / der 24. aber war für mich ein Tag der Unruhe.

Nachdem wir nemlich des Morgens frühe auffgebrochen / kamen wir sofort an einen sehr hohen Berg / und von dar wieder in die grosse Ebne. Hier verirreten wir unsers Weges/und hielten endlich nach einem mühsahmen Marsch von 5. Meilen in einem Dorff unten an einem andern Berg stille. Wir fanden allda lauter Leute / die uns durchaus nicht beherbergen wolten. Allem Ansehen nach hielten sie uns für Räuber / deren in diesem Lande immer eine grosse Menge. Diß erinnerte mich des Sprichworts: *Nichts sieht einem Schelmen ähnlicher als ein ehrlicher Mann.* Endlich nahmen sie uns nach vielem bitten und Geld bieten ein.

Wir waren noch keine völlige Stunde da/ so stellten sich 6. Turcomanns zu Pferd / mit ihren Lantzen ein. Ich dachte gleich/ sie hätten unser wahrgenommen/ und gedächten uns zu plündern. Kaum hatte ich Zeit/ meine 2. Pistolen zu ergreiffen / ihrer Gewaltthätigkeit zu wehren. Sie wolten aber mit aller Gewalt ins Hauß hinein; Als sie aber sahen / daß ich sie auffs Leder brennen wolte/bahten sie mich nur um Caffeé. Ich

sagte

sagte ich hätte keinen. Nachgehends verlangten sie Taback / und bekamen eben dieselbige Antwort / und zwar mit dem trotzigsten Gesichte. Vielleicht hatten sie aus tollen Sinn / etwas gegen mir anzufangen vor / als sie aber gemercket / daß man eine Flinte zu mir hin setzte / liessen sie es beym Drohen auff den andern Morgen.

Man schloß demnach das Hauß dichte zu / und wir blieben die Nacht daselbst. Es ist leicht zu erachten / daß wir nicht allezeit geschlaffen. Wir brachen mit anbrechenden Tage auff / und nahmen nach 7. stündigen Marsch unser Connac in CHACALE einem Dorff vorn an einem hohen Berg. Zwey Stunden vor Tage verliessen wir diesen Ort wieder: Kamen aber nichts desto weiter. Dann nachdem wir verirret / fiel / zu noch grössern Unglück bey Auffgang der Sonnen ein starcker Regen / davon wir gantz naß und erschröcklich matt wurden.

Als es helle worden / begaben wir uns wieder auf den Weg / kamen durch Thäler und über hohe Gebürge / von denen wir im Herabreiten ANGURA erblickten / allwo wir nach 7. Stunden anlangten. In dieser grossen Stadt lag ich biß den 15. Januarii Ao. 1706.

Von ANGURA brachten wir 2. Tage zu biß BEIBAZAR. Den 17. fiel mit anbrechenden Tage ein Hauffen Schnee / dennoch marschirten wir 6. Stunden nach einander / biß CHAUREVIS, einem grossen Dorff / wodurch ein Fluß Nahmens ALADAN läufft / der es zu einem recht lustigen Ort macht. Hier blieben wir über Nacht. Den 18. stunden wir des Morgens erst um 6. Uhr auff / und ritten sodann schier allezeit über Berge. Das Nacht-Lager nahmen wir in einem grossen Casabas, NALICAMP genannt /

nannt/ woselbst herrlicher Wein. Des andern Tags um 8. Uhr giengs wieder an die Reise.

Diesen Tag sahen wir nichts als ein schönes Thal zwischen 2. sehr hohen und hüpschen Gebürgen/ voll allerhand hoher gerader Bäume / insonderheit Tannen von ungemeiner Höhe. Um 3. Uhr des Nachmittags kamen wir in das Casabas QUESTEBET. Hier hat man seine Herberge in einem sehr grossen Camp (oder öffentlichen unbewohnten Gebäude für reisende Leute) und ißt die beste Capaunen. Vornehmlich däuchte mich das Holtz wohlfeil / massen man für 1. Paras eine gantze Esels-Tracht haben kan.

Den 20. brachen wir mit dem Tag auff. Unser Weg gieng immer über Berge und durch Wälder. Nach einem 9. stündigen Marsch ruheten wir aus in einem Dörfflein CUINIKI. Um 5. Uhr des Nachmittags ritten wir wieder weg / passirten durch ein Dorff STARADI genandt/ ohne uns auffzuhalten/ und gelangten endlich nach einem 14. stündigen Marsch in ein ander Casabas, GUEVE Nahmens / so noch grösser und wegen seines guten Mehls insonderheit berühmt. Wie dann der Groß-Sultan auff seiner Tafel davon speiset.

Den 2. Febr. stunden wir des Morgens um 7. Uhr auff / und ritten an dem Fluß ZACARI hin. Seiner ist schon oben gedacht / als ich ihn bey Eskicher passiret. Hier aber ist er / als weit näher bey seinem Ausfluß ins Meer/ weit grösser / daß man mit Schiffen darauff fahren könte. Nach anderthalb Stunden kamen wir über eine schöne steinerne Brücke/ von 5. Schwibbogen. Der 5te Schwibbogen ist nur klein/ und kein Wasser darunter / doch dienet er bey Durchtretung des Wassers. Wir marschirten noch 2. Stunden

den längst dem Zacari, kamen hernach in ein Gehöltze von hohen Bäumen / NICHE AGACHE genandt / und sahen unten an einem gähen Berg das zerfallene Mauerwerck einer alten Fortresse. Man nennt sie heut zu Tag: CUBAN CALAICHY.

Dieser Wald ist 2. gute Meilen lang: Der Weg dadurch böse / und der darauff folgende Berg CHABANCHY, welcher sehr hoch und beschwerlich / macht den Reisenden das Leben vollends sauer. Wir brachten bloß herab eine halbe Stunde zu / funden aber zu guten Glücke ein eben sogenandtes Casabas, zum Ausrasten.

CHABANCHY hat verschiedene hüpsche Camps; Zweifels ohne weil die Caravanen von und nach Constantinopel allda stille halten. Wir brachen des Morgens um 6. Uhr wieder auff / und marschirten immer in einem grossen Wald / biß 1. Meile von Nicomedia, allwo wir des Nachmittags um 4. Uhr anlangten. Wir logirten in einem Camp, und ob ich gleich Bekandte daselbst hatte / hielte ich mich doch mit niemands Besuch auf. Des folgenden Tags um 6. Uhr giengs wieder fort. Wir ritten biß um 8. am Meer hin / hernach über einen hohen Berg / und um 4. Uhr des Abends zu einem sehr schönen und ansehnlichen Dorff / GEBIZE, hin. Folgenden Morgens erblickten wir QUEMEDE und PENDIK, und kamen nach CARTAL am Meer-Strand. Von Cartal brachen wir des Morgens um 7. Uhr auff / und arrivirten des Mittags zu SCUTARI. Hier nahm ich eine Caique, um damit über den Hellespont nach TOPANA bey Constantinopel zu fahren.

Diß Capitel sowohl als das erste wird denjenigen Leuten / welche in dergleichen Büchern nur ihren Zeit-

vertreib suchen / zweifels ohne langweilig vorkommen. Sie möchten aber bedencken/daß diß vor mich keine Ursache/es zu unterlassen. Was ihnen nicht anständig/ gefällt vielleicht andern / welche die Gelegenheit dieser Oerter gerne umständlich zu kennen verlangen. Es finden sich nicht alle Tage Reisende / welche / wie ich/ solche Landschafften durchzuwandern begehren/ um dadurch die Land-Carten vollkommen zu machen; und hoffe ich/ daß mir zum wenigsten unsere Geographi Danck wissen werden.

Ubrigens ist mein auff dieser ziemlich langen Reise durch NATOLIEN und CARAMANNIEN öffters in Gefahr gestandenes Leben nie in einer so grossen geschwebet/ als in einer Hinüberfahrt über den Hellespont. Die Lufft wurde im Augenblick ungestühm: das Meer tobte erschröcklich: das Ruder der Caique zerbrach/ und wir sahen wohl 100. mahl den Todt vor Augen: Doch kam ich/ Gott Lob! glücklich durch.

XXII. Cap.

Ankunfft zu Constantinopel. Ermordung des Bassa ADRAMANT. Gewohnheit bey Feuers-Brunsten. Einzug des Venetianischen Gesandten. Gebuhrt eines Kayserlichen Printzen.

SOlchergestalt kehrte ich wieder mit grosser Freude nach Constantinopel: Unsre Frantzosen aber/ welche meine Abreise nach denen Ländern/ woher ich kame/gewust/empfingen mich als einen Menschen/ der von den Todten aufferstanden. Sie konten sich

sich schier nicht einbilden / daß ichs seye / in Meynung / man lauffe in solchen Ländern den Tod in dem Rachen.

Nach meiner Ankunfft machte ich meine Auffwartung bey dem Herrn Abgesandten. Er war / gleich den andern / in einer angenehmen Bestürtzung als er mich erblickte / und gab mir sofort zu erkennen / wie lieb ihm wäre / mich nach einer so mühsahmen und gefährlichen Reise wieder zu sehen. Man hält würcklich die Reise nach NATOLIEN für eine die menschliche Kräfften übersteigende Sache / und es giebt so wenig Frantzosen die dahin gereiset / daß man sie insgemein für verlohren achtet / wann sie solches unternehmen. Allein die wenigste Leute verstehen sich auffs Reisen; und ich bin wohl in weit gefährlichern Oertern gewesen.

Ich erzehlte Sr. Excellentz mit wenig Worten meinen gantzen Weg / ein Theil der ausgestandenen Gefahren / und die vornehmste von mir beobachtete Sehenswürdigkeiten. Damahls ertheilte er mir Nachricht von der Hinrichtung des Capitain Bassa ADRAMANT, dessen oben im VI. Cap. gedacht. Der Groß-Sultan hatte ihn stranguliren lassen / und welches das erschröcklichste / muste er / nachdem er sich zur See so vortrefflich gehalten / und deswegen auff eine so hohe Ehren-Stelle gestiegen / nun das Leben um einer Sache halben lassen / daran er nicht die geringste Schuld hatte.

Seine Feinde steckten nemlich eines der See-Magazinen mit Feuer an. Bey den Türcken ists ein fester Gebrauch / daß sobald irgendwo Feuer in einer Stadt / worin der Groß-Sultan befindlich / ausgekommen / er auff erhaltene Nachricht sich gleich an solchen Ort persöhnlich begiebt. Demnach fand er sich auch bey dem brennenden Zeughauß ein / und fragte nach dem

 Thäter,

Thäter. Des Adramants Widersacher sagten sofort/ es könne es niemand anders als Adramant gethan haben: Gnädigster Herr/ schrien sie / Adramant der Hund hats gethan. Man weiß wohl was er für ein Geselle ist; Wie übel er gegen das Kayserliche Interesse und alle Musulmänner gesinnet. Wann da nicht vorgebeuget wird/ so legt er in kurtzem vollends Feuer in alle übrige Zeughäuser.

Der Kayser ließ sich allzu geschwinde einnehmen/ entbrandte gegen den unschuldigen Mann im Grimm/ daß er vor Zorn sich nicht besinnen / noch mercken konte/ was für ein Unterscheid zwischen einer rechtmässigen und zwischen einer nur aus Feindschafft herrührenden Anklage. Also verdammte er ihn ohne eintzigen weitern Proceß, stehendes Fusses zum Strick/ und diß grausahme Urtheil wurde vollzogen/ehe das Feuer noch einmahl völlig gedämpfft.

Solch klägliches Ende nahm dieser tapffre See-Held. Seine Erhebung aus einem liederlichen Boots-Jungen zu einem der vornehmsten Aemptern des Türckischen Kayserthums/ und seine schmähliche Hinrichtung sind ein klarer Beweiß/wie wunderlich das Glück mit den Menschen spiele/ oder/um Christlicher zu reden/ wie unbegreifflich die Göttliche Gerichte. Als er von Marseille abgieng/ dorffte er sich wegen seiner Armuht gewiß auff keinen so hohen Stand die Rechnung machen. Wie er aber darzu erhoben worden/ steht dahin ob er auch bedacht/ daß dieses nur eine Staffel/ wovon man ihn nachgehends mit Schanden/ und seinen Feinden zu gefallen wieder herab stürtzen würde?

Sein Cörper lag 2. Tage unter einem Brunnen-

Trog/ daß die Hunde sich damit zerren konten/ und hatte nichts um als das blosse Hembde. Den Groß-Sultan hat nachgehends seine hitzige Ubereilung gereuet: Aber zu spät. Woraus zu sehen / daß grosse Herren/ voraus wanns ums Leben ihres gleichen gehet / eher nichts als nach reiffer Uberlegung / thun sollen.

An seine Stelle kam der Kayserliche Stallmeister/ der dem Sultan allezeit auffs Pferd hilfft. Diese Wahl gefiel den Türcken gantz nicht wohl / massen überall bekandt war / daß er gar keine Erfahrung auff der See hätte.

Den 21. Febr. hielte der Venetianische Ambassadeur seinen Einzug in Constantinopel. Um sie desto ansehnlicher zu machen gab ihm der von Franckreich alle seine Leute her / und bewog alle Frantzösische Kauffleute/ wie auch alle unter seinem Schutz lebende/ sich zu Pferde einzufinden. Uberhaupt wurde bey dem Marsch folgende Ordnung in acht genommen. Erstlich erschienen des Chiaus Diener/ an der Zahl 15. / jeder einen Tulband seines Herrn / mit seydenem Zeug überdeckt/ tragend. Ihnen folgten 3. Chiausen zu Pferde. Diese hatten Hahnen-Federn auff ihrem Tulband/ und ritten vor 64. andern Chiausen her/ welche alle auch ihre Ceremonien-Tulbande auffhatten. Nach den Chiausen marschirten 160. Janizaren zu Fuß / mit Granadier-Mützen/ zwey und zwey / in schönster Ordnung. Folgends kamen 2. Subbassen mit ihren Mützen von der ersten Ceremonie / das ist/ mit 2. Schuh hohen Reiger-Büschen so ein halbes Rad vorstelleten. Nachgehends sahe man die Subbassen, nebst 2. sehr kostbar gekleideten Chiaus-Bassi.

Nachdem diese vorbey / erschienen die Leute aus beyder Gesandten Häusern / zwey und zwey in trefflicher

Kleidung. Auff diese folgte der Hauß-Hofmeister vor allen Küchen-Bedienten/ und allen Kammer-Laquayen/ wie auch allen Laquayen zu Fuß/ deren Liberey sehr kostbahr. Die Venetianische war Sammet mit grossen güldenen Galonen. Das Frantzösische Hauß hatte auf den gantzen Marsch die rechte Hand. Hierauff kamen 6. Pagen zu Pferde in rothem mit Gold besetztem Sammet: Auf welche die Dolmetscher beyder Nationen/ und 6. Türckische reich gekleidete Hof-Bediente folgten. Endlich ritten gleich vor dem Ambassadeur 2. Capegi.

Seine Excellentz saß auff einem kostbar auffgeputzten Pferd. Auff dem Haupte hatte er ein rohtes Barret/ und ein schönes Kleid von güldenem Zeug. Zwey der vornehmsten Bedienten der Pforte ritten neben ihm/ und eben so viel hinter ihm. Nachgehends kamen seine Edelleute/ die Secretairs und Cancellisten/ denen die Uhrmacher und alle unter des Gesandten Schutz stehende folgten. Den Marsch beschlossen alle Venetianische und Frantzösische Kauffleute/ alle wohl beritten und in guter Ordnung. Dieser Einzug war wie aus dieser Erzehlung erhellet/ einer der stärckesten/ und gewiß auch der schönsten.

Wir wollen dieses Capitel mit der Gebuhrt eines Printzen des Groß-Sultans beschliessen. Man nannte ihn ISA, das ist/ Jesus: Und lösete zu Bezeugung öffentlicher Freude/ wie allemahl bey dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt/ alle Canonen um den Serail etliche mahle. Die Lustbarkeiten währeten 5. Tage. Auff dem Meer vor dem Serail oder Frauenzimmer Pallast/ waren gleichsam 2. kleine Vestungen gemacht/ nebst kleinen Kriegs-Schiffen und Galleeren/ welche thaten/ als ob sie dieselbe bestürmen wolten. Man schoß von

von beyden Theilen aus Stücken und Musqueten. Endlich so sahe man auch etlicher Orten Illuminationen. Die im Frantzösischen Pallast waren die schönsten: Kamen aber denen nicht bey/ welche/ wie oben gedacht / bey der Gebuhrt des Hertzogs von Bretagne von dem Herrn Ambassadeur repræsentiret worden.

XXIII. Cap.

Der Frantzösische Ambassadeur besucht den Groß-Vezier. Besondre Verordnungen wegen der Christen und Juden in Constantinopel. Absetzung des Groß-Veziers. Messe wird auff dem Admiral-Schiff gelesen. Ankunfft des Schiffs des Capit. St. Martin.

DEn 31. Martii legte Se. Excellentz eine Visite beym Groß-Vezier ab. Ich hatte die Ehre mit zu gehen/ und einen Türckischen Paß auszubitten. Ich wolte eine Reise zu Lande nach EGYPTEN anstellen/ und diß war ohne Vorweisung eines Passes vom Groß-Vezier unmöglich. Man hatte vor kurtzen erst auff dem schwartzen Meer einen Moscowitischen Spion entdeckt/ und darüber wurde man am Türckischen Hofe stutzig / keine dergleichen Pasporten mehr so leichte mitzutheilen. Ich habe eines Edicts von dem Groß-Sultan wegen der Francken / und vornehmlich gegen die Geistliche/ gedacht/ welches eben bey dieser Gelegenheit errichtet worden. Demnach gab man an der Pforte genaue Achtung / und man konte

ohne ausdrücklichen Paß von dem Premier-Minister sonder Gefahr nirgends hinreisen.

Um nach des Groß-Veziers Pallast zu kommen/ fuhren wir in Caiquen um 1. Uhr/ welches bey den Türcken die Zeit des Gebets ist/ über den Haven hinüber. Als Se. Excellentz in den Pallast hinein getreten/ wurden sie unten an der Stiege von dem Sohn des Ober-Dolmetschers bey der Pforte des berühmten Maurocordato empfangen. Dieser führte sie in einen schönen Saal/ mit kostbahren Küssen und Teppichen ausgezieret. Auff einen davon ließ man Se. Excellentz sitzen. Es kam niemand hinein als sie; der Dolmetsch Fonton, und ich.

In diesen Ländern weiß man nichts von Hut-Abziehen; nur muß man die Schuhe vor der Thüre draussen lassen: Se. Excellentz aber behielt die ihrige an. Sobald man erfahren/ daß der Herr Ambassadeur angelangt/ kamen alsobald etliche Persohnen vom höchsten Rang/ ihn zu complimentiren/ und ihn zu bitten/ daß er sich ein wenig gedulden möchte/ weil der Groß-Vezier eben/ Betens halber/ in seinem Harrem wäre. Doch würde es gleich aus seyn.

Während Se. Excellentz sich mit des Maurocordato Sohn unterredete/ geschahe es in Lateinischer Sprache. Am verwunderlichsten kam mir vor/ daß dieser Ober-Dolmetsch allezeit vor dem Herrn Ambassadeur kniete: Welches bey den Türcken ein Zeichen eines tieffen Respects ist. In einer Viertel-Stunde/ die Se. Excellentz da bliebe/ sahen wir 3. mahl die vornehmste Bediente des Groß-Veziers herkommen/ und ihn entschuldigen/ daß er noch nicht da. Endlich wurde angesagt/ in den Audientz-Saal zu gehen.

Wir kamen durch etliche Vorgemächer hindurch/ und

und darauff in einen schönen grossen Saal/ in welchem keine andre Meublen als Küssen und Teppiche / aber ungemein kostbahr. Die Decke des Saals und alle Wände waren vergüldet/ welches sampt unzehlich vielen darauff gemahlten Blümlein überaus schön ließ. In diesem grossen Zimmer stunden 4. Reyhen Ychoglans oder Laquayen mit übern Bauch geschrenckten Händen/ in sehr ehrerbietiger Mine und gantz stille.

Der Groß-Vezier kam endlich zum Vorschein/ und grüßte Se. Excellentz auffs höff- und freundlichste. Folgends stellte er sich in die Ecke des Zimmers zur Lincken/ welche bey den Türcken für die Rechte passiret/ und setzte sich endlich mit Creutz-weise geschrenckten Beinen nieder/ von allen Seiten mit Küssen unterstützet. Se. Excellentz setzte sich gleichfals / aber auf einen Stuhl ohne Lehn. Der Rais Affendi oder Groß-Cantzler stund und lehnte sich an die Wand.

Nach beyderseits gewechselten Complimenten sagte Se. Excellentz zum Groß-Vezier / er wolte gerne von Staats-Affairen mit ihm reden. Den Augenblick gab man ein Zeichen/ und machte sich jederman im Zimmer unsichtbahr. Niemand blieb da als der Rays Affendi, der immer auf seiner Stelle stund; die 2. Dolmetschen/ Mons. Fonton Sr. Excellentz zur Lincken/ der von der Pforte aber zur Rechten: Ein Chiaus/ welcher biß zur Thüre zurücke trat/ und ich/ der gleichfals etliche Schritte zurück wieche.

Anfangs redete der Herr Ambassadeur mit dem Groß-Vezier verschiedene Dinge sowohl den Türckischen als Frantzösischen Hof betreffend. Folgends wieß er mich dem Groß-Vezier und sagte / ich wäre ein Artzt/ der von dem König von Franckreich / allerhand Heil-Kräuter auffzusuchen ausgesandt. Mein Abse-

hen ware / mit seiner Genehmhaltung zu Lande von Constantinopel nach ÆGYPTEN zu reisen: Bähte er also / mir mit einem Paß zur Sicherheit einer Reise/ die ich nur den Menschen zum Nutzen unternehme/ an die Hand zu gehen.

Der Groß Vezier verwunderte sich über meine kühne Entschliessung/ bewilligte den von dem Herrn Ambassadeur verlangten Paß gantz gerne/ kehrte sich hernach gegen mich / und sagte / ich nähme mir was sehr schweres und gefährliches vor / und hätte weit nicht so viel zu befürchten/ wann ich die Reise zu Wasser thäte. Ich antwortete / auff dem Meer lernte ich nichts als Wasser und Wellen/ die ich mein Lebtag tausendmahl gesehen: Hingegen zu Lande / wann ich mehr Mühe hätte/ so würde ich auch mehr Vergnügen empfinden/ bey Entdeckung eines unbekandten Krautes / das vielleicht eine wundersahme Tugend hätte/ unsre Kräffte in Kranckheiten wieder herzustellen. Endlich sagte der Groß-Vezier/ wann ich das Glück hätte / das er mir gönnte/ ich ihm doch die Liebe thun und ihm meine Reise/ worzu er mir alles Glück wünschte/ erzehlen möchte.

Hierauf brachte man Sr. Excellentz Caffée, Confect, Sorbet, (Zucker-Wasser) und Rauchwerck. Diß ist das letzte Stück des Türckischen Ceremoniels. Nach dem Rauchwerck ists auch bey den Ambassadeurs selbst die Gewohnheit/ daß sie sich hinweg begeben. Se. Excellentz aber wurde von dem Groß-Vezier noch über eine Viertel Stunde zurück behalten / welches ein Zeichen einer grossen Hochachtung und Freundschafft / die er sonst niemand zustehet. Der Herr Ambassadeur wurde durch die Bediente des Groß-Veziers wieder zurück geführt / und der Maurocordato begleitete ihn biß unten an die Stiegen.

Eben

Eben damahls tractirte der Groß-Vezier den Ambassadeur aus Persien: Sagte demnach zu dem Hrn. Fonton, Sr. Excellentz zu vermelden/ wann gedachter Ambassadeur bey denen Frantzösischen Fahrzeugen vorbey passiren würde/ ihm keine Salve aus Stücken zu geben. Der Herr Fonton antwortete sofort/ als ein geschwind besonnener und dabey unerschrockner Mensch/ die Frantzosen schössen für keinen Ambassadeurs, ausser für denen/ die ihre gute Freunde wären. Se. Excellentz hatte Ursache/ dem Persischen Abgesandten nicht gut zu seyn/ weil er/ wie sonsten die Gesandschafftliche Pflicht mit sich bringet/ bey seiner Ankunfft zu Constantinopel Sr. Excellentz kein Compliment machen lassen. Der Groß-Vezier als ers erfahren/ wolte die gewöhnliche Formalitäten gehalten wissen. Unerachtet er ihn also tractiret/ war ihm doch lieb/ daß die Frantzosen jenen zu verstehen geben/ er verstünde die Reguln einer Ambassade nicht/oder nähme ohne Ursache einen ihm gantz nicht gebührenden Stoltz an sich.

An eben dem Tage bekamen die Juden und alle in Galata wohnhaffte Christen eine schlechte Zeitung. Es wohnten nemlich ihrer verschiedene nahe an einer an statt der dem Heil. Francisco erbauten Kirche/ auffgerichteten Mosquée, welche des Groß-Sultans Mutter/ sampt einem schönen Kloster gestifftet. Wie nun abergläubische Gemühter sich leicht einen Scrupel machen/ hielte diese Kayserin ihre Mosquée und Kloster für entweyhet/wann andre als Musulmänner nahe dabey wohneten. Demnach hatte sie denen Juden und Christen ein Catecherif oder schrifftliche Ordre ertheilen lassen/ diese Häuser zu verlassen/ und in weniger als 24. Stunden die Oerter leer zu machen: Auff Vor-

spruch

spruch Sr. Excellentz aber wurde ein Termin von 1. Monaht verstattet. Gleichwohl musten sie sich innerhalb solcher Frist heraus machen/ und ihre Wohnung anderwärts auffschlagen.

Den 8. Martii hatte der Venetianische Ambassadeur RUZZINI, dessen Einzug ich oben beschrieben/ beym Groß-Vezier Audientz/ und speiseten den 12. in dem Frantzösischen Pallast. Die Tafel war kostbahr bestelt/ und ungeheur grosse Fische auffgetragen. Unter andern ein Stöhr so 4. Schuh lang/ und etliche andre so groß als ein Kind von 1. Jahr. Die übrige Speisen waren gleichfals kostbahr / und die Früchten und Weine nicht weniger herrlich.

Gedachter Ambassadeur aß wiederum da am Char-Freytag. Dißmahl hatte man nichts als Kräuter/ indessen erschienen allerhand Figuren von Fischen/ welche die Köche so artig nachzumachen gewust. Weil die Pagen des Herrn Ruzzini alle jung und ohne Bärte/ hielten sie die Türcken für verkleidete Weibs-Persohnen.

Den 25. April besuchte der Frantzösische Ambassadeur den Venetianischen wieder / und gratulirte ihn zu seiner neuen Ehren-Stelle eines Procuratore di S. Marco. Die gantze Nation und alle unter Frantzösischen Schutz stehende/ begleiteten Se. Excellentz dahin/ daß es ein Gefolge von mehr als 500. Persohnen gab. Der Ambassadeur mit seiner gantzen Hoffstatt empfing den Herrn de Ferriol an der Thüre / und führte ihn in sein Zimmer / allwo eine grosse Mahlzeit zugerichtet stunde. In diesem Zimmer waren 5. Tafeln gedeckt mit allerhand Speisen im Uberfluß/insonderheit Wein und ander Geträncke. Den 22. empfing Se. Excellentz die Gegen-Visite. Das Gefolge des Venetianischen

schen Abgesandten war überaus schön. Der Herr von Ferriol empfing ihn gewöhnlicher Weise/ und bezeugte ihm eine auffrichtige Freundschafft. Beyde Ambassadeurs speiseten in dem Audientz-Saal mit einander. Sieben Tafeln waren köstlich gedeckt/ insonderheit deren Nobili oder Venetianischen Edelleute ihre/ als die man nach aller Zubehör zu tractiren veranstaltet hatte.

Den 2. May wurde der Groß-Vezier Aly abgesetzt. Man schickte ihn wieder nach Hause / folgends aber wurde er auff die Insull Zio relegiret. Die eigentliche Ursache seiner Ungnade wuste man nicht / und läst sich auch keine wahrscheinlichere vermuhten als diese/ daß der Hof allerhand Ministere recht probiren/ und sich ihres unterschiedlichen Rahts bedienen wollen. Mahomed, ein Staats-Minister kam an seiner Statt zu dieser hohen Würde.

Den 4. verboth dieser neue Groß-Vezier / vielleicht in der Einbildung/ nichts bessers thun zu können/ durch ein Edict allen in der Stadt wohnhafften Juden und Christen/ inskünfftige keine gelbe Stiefel / noch ander gefärbtes Gewand zu tragen. Dem Vernehmen nach hat von diesen Befehl kein Mensch sollen ausgenommen/ und so gar die Dolmetscher mit darin geschlossen seyn. Allein der Ambassadeur gebohte ihnen / nichts in ihrer Tracht zu verändern/ sagte auch / sie solten sich für nichts fürchten / weil niemand ihnen die geringste Gewaltthätigkeit anzuthun sich unterstehen würde.

Den 6. lase der P. Hyacinthus auff dem Türckischen Schiff /der Admiral, die Messe. Ich führe dieses darum an/ weil mans für eine Sache sonder Exempel hält. Er ließ eine grosse Menge Sclaven ihre Beicht verrichten/ und reichte ihnen darauff das Nachtmahl. Die Sache gieng so zu;

Dieser

Dieser E. Pater stund mit dem Capitain des Admiral-Schiffs wegen Lösung der darauff befindlichen Sclaven in Tractaten. Diß gab ihm die Freyheit hinein zu gehen. Um sich nun diese Gelegenheit recht zu Nutzen zu machen/ ersuchte er den Capitain, ihm zu erlauben/ daß er denen angeschlossenen armen Christen ein wenig zusprechen dürffte. Er stellte ihm vor/ sie würden dadurch in ihrem Elend auffgerichtet/ und weil sie in ihrem Glauben verharret hätten/ möchte ers ihm nicht lassen zuwider seyn/ daß man mit ihnen von Gott redete/ und so zur Gedult anfrischte.

Der Türcke vergönte es ihm ohne grosse Schwürigkeit/ ja hieß ihn gar unter das Verdeck hinab steigen und mit ihnen so lange reden als ihm beliebte. Der Pater zögerte keinen Augenblick/ konte sich aber der Freuden-Thränen nicht enthalten/ als er diese arme Leute vor seinen Füssen liegend sahe/ und von ihnen vernahm/ wie lange sie keine Messe gehöret/ noch das Sacrament empfangen. Er versicherte sie/ daß erste mahl/ daß er wieder käme/ wolte er Anstalt darzu verfügen/ ihre Beicht anhören/ und das Sacrament mit bringen.

Er kam würcklich zurücke als der Capitain eben vom Schiff hinaus wolte/ erinnerte ihn also nochmahls seines Versprechens wegen der Sclaven/ und erhielt von demselben aus der Caique, worin er schon gestiegen war/ den Befehl an alle Schiffs-Officier, dem Pater keinen Einbruch zu thun. Er ließ etliche beichten/ während die andern mit Auffrichtung eines Altars im Hinter-Theil des Schiffes beschäfftiget waren. Hier lase er eine Messe/ die sie mit solcher Andacht anhöreten/ daß es auch die allerhärteste Hertzen rühren mögen. Diejenige/ so gebeichtet hatten/ empfingen das Heil. Abendmahl/ und gieng alles ungestöhret zu.

Diß war für diese arme Sclaven ein um so viel unaussprechlich größrer Trost/weil ihr Unglück insgemein unaussprechlich ist. Doch so hat GOtt allzeit Erbarmen mit den Menschen in diesem Leben / und fehlet selten/ daß sie nicht zu weilen Gelegenheit finden solten/ sich in ihrem Elend einiger massen auffzurichten/ entweder von sich selbsten/durch einem ihnen gegebenen gedultigen und gleichgültigen Humeur, oder durch andre Gelegenheiten/ welche ihnen von Gott an die Hand geschafft werden!

Zu gleicher Zeit arrivirte das Schiff des Capitain MARTIN, von Marseille. Er hatte 46. Türckische Sclaven auff/ denen der König die Freyheit geschencket. Diese übersandte Se. Excellentz dem Groß-Vezier durch den Herrn Fonton, mit Vermelden/ weil sein Vorweser 4. oder 5. Christen-Sclaven verlangt/ hätte sein Herr der König hiemit diesen 46. die Freyheit schencken wollen/ und sey ihm überaus lieb/ daß es just bey seiner Erhebung zum Groß-Vezier geschähe. Hierauff ließ sich der Groß-Vezier alsofort gegen dem Herrn Ambassadeur bedancken/und dem Herrn Fonton einen Caftan verehren / denen Sclaven aber Kleyder reichen/ um sie dem Türckischen Kayser zu präsentiren.

XXIV. Cap.

Abreise von Constantinopel. Inscriptionen zu BURGARA. Türckische Sitten. Elend der Christen. Schildkröten. Werckzeuge das Korn abzuschneiden und auszudreschen.

End-

ENdlich / um von mir selber einmahl zu sprechen / wurde mein Paßport ausgefertiget / und weil hier alles / wie anderwerts / ums Geld geschicht / bekam ich den Meinen um 6. Thaler. Woraus hier ein Außzug mitgetheilet wird.

SULTAN ACMED CAN, des Mehemet Can allezeit sieghaffter Sohn.

DEnen Weltlichen und Geistlichen Magistraten / denen Cadis auff dem Wege von Scudaret biß an Groß-Cairo in Egypten ꝛc. Denen Kiaya Beys, (Kayserl. Statthaltern) denen Agas der Janitscharen / ꝛc. Wird bey Empfang dieses Kayserl. hohen Befehls kund und zu wissen gethan / daß der Vornehmste unter denen Herren der Christlichen Religion, Marquis de Ferriol, Abgesandter des Kaysers von Franckreich an unsrer Pforte der Glückseeligkeit / dessen Geschäfften allzeit beglückt seyn mögen! Unsrer hohen Thürschwelle eine Schrifft überreichet; des Inhalts; Daß Sieur PAUL LUCAS, ein Frantzösischer Artzt / mit einem Diener nach Egypten zu Lande zu reisen gesinnet; bäthe also Uns Se. Excellentz / ihm

ihm einen edlen Paßport zukommen zu lassen / damit er auff solcher gantzen Reise mit seinem Knecht / Pferden / Last-Thieren und allen andern bey sich habenden Sachen an keinem Orte auffgehalten / beunruhigt oder gekräncket / auch ihm der benöthigte Proviant in billigem Preiß von denen Leuten / so damit handeln / überlassen werden möge. Als haben Wir ihme hierüber einen ausführlichen Paßport ertheilet / und ergehet an alle obgedachte Magistraten und Bedienten unsrer Pforte / der ernstliche Befehl / Ihme in allem zu solcher seiner Reise behülfflich zu seyn ꝛc. Zu dem Ende Ihr diesem meinem Kayserlichen Zeichen Glauben beyzumessen. Gegeben im Anfang des Monden Muharrem im Jahr der Hegira (der Flucht des Mahomets) 1118 / das ist den 15. April. 1706. In der wohl verwahrten Stadt CONSTANTINOPEL.

* * *

Demnach brach ich zum zweytenmahl den 12. May, des Nachmittags um 3. Uhr von Constantinopel auff. Wir ritten um das süsse Wasser / nemlich um den Haven herum / sonsten hätten wir über den Haven hinüber und durch die gantze Stadt hindurch gemust / biß wir an das Thor von Adrianopel gekommen wären. Heute marschirten wir nur 4. Stunden / und nahmen unser

Connac in dem Dorffe LISTRIS. Den 13. des Morgens um 5. Uhr zogen wir wieder hinweg / und durch eine Stadt / Nahmens PONTO-GRANDO. Die hat ihren Nahmen von 5. Brücken über einen See / den das Meer macht. Diß war die erste Brücke / die ich übers Meer gesehen. Eine Meile davon rasteten wir aus in dem Dorff CALICARTIA, nach einem 7. stündigen Marsch.

Von Calicartia brachen wir auff den 14. mit anbrechendem Tage / arrivirten in 5. Stunden zu PIVATIS, hielten allda unser Frühstück / und nach genossener einiger Ruhe setzten wir unsre Reise nach 3. Stunden fort biß SELIVREA. Diß ist ein dermahlen schier gantz ruinirtes Städtgen. Es wohnen ein Hauffen Griechen daselbst / welche eine der ältesten Kirchen haben. Selivrea liegt auff einer Höhe / wovon man das Meer di MARMORA erblicket. Unten daran ist ein grosser weit volckreicherer Marcktflecken / die Einwohner aber lauter Türcken; Ubrigens wird kein Handel daselbst getrieben und die gantze Nahrung komt von den Reisenden / weil es keinen Haven hat / und kein Schiff nahe hinkommen kan. Ich fand allda die kleine Inscription No. 41.

Aus diesem Marcktflecken ritten wir den 15. des Morgens um 5. Uhr aus / um das Mittag-Essen in CLICLY einzunehmen / von dar wir nach etlich stündiger Ruhe nach CHURLU auffbrachen. Von Churlu reiseten wir in unser Nachtlager zu BURGARA. Diß ist ein grosser Casabas, nur 10. Meilen von vorigen Ort. Hier ist eine ziemliche Anzahl Griechen. Auff der Thüre einer ihrer Kirchen steht die Inscription No. 42.

Auff dem gantzen Weg dünckte mich stehen überaus viele Dörffer. Zweiffels ohne bringt die Nachbar-

schafft

schafft der Hauptstadt soviele Menschen dahin. Die meisten sind von Christen bewohnt / welche denen Türcken Lebens-Mittel und Ergötzlichkeiten verschaffen. Massen diese Herren fast durchgehends sich mit Bauung des Landes nicht bemühen mögen / sondern das Kriegs-Handwerck allein für das anständigste halten. Daher die meisten von ihnen Spahis, das ist / Reuter sind. Zu ihrem Sold haben sie schier alle Ländereyen / sonderheitlich in dieser Gegend / und diese bauen ihnen die Christen.

Unterwegens sahe ich an verschiedenen Orten die Erde schier gantz mit Schildkröten bedeckt. Wir traffen auch eine grosse Menge Christliche Bauren an / welche zum Korn abschneiden giengen. Ihre Sicheln sind viel länger / aber nicht so krum als die unsrige. Darneben haben sie eben ein solch Instrument von Holtz / so sie in der Lincken halten / während sie mit der Rechten das Korn abschneiden. Es ist auch ein wenig krum / vorn spitzig / und hat in der Handhebe 3. Löcher / worein sie 3. Finger stecken. Darmit fassen sie auff einmahl sehr viel Korn: Wie sie dann gewiß weit mehr in einem Tag verrichten als die Unsrige.

Ihre Manier / das Korn zu dreschen / ist auch gantz anders als die unsrige. Sie nehmen 2. starcke 4. Finger-dicke Bretter / so mit scharffen Flinten-Steinen versetzt. Diese lassen sie durch Ochsen über das Stroh her ziehen / da dann die Aehren im Augenblick davon abgesondert werden. Damit sie auch desto schwehrer seyn / stehen öffters Männer und etliche Kinder oben darauff.

Wir brachen des Abends um 10. Uhr von Burgara auff / und kamen den 17. nach ABASA, einem von Türcken bewohnten Casabas. Hier stehet eine prächti-

ge Mosquée, und ein schönes Camp, zum Behuf der Reisenden / gantz mit Bley bedeckt. Nachdem wir allda ein wenig ausgeruhet / brachte uns ein 4. stündiger Marsch mit untergehender Sonne nach ADRIANOPEL. Von Constantinopel biß hieher ist der Weg allezeit eben. Lincks und Rechts hatten wir verschiedene Berge / kamen aber immer über die allerschönste Ebnen/als ich jemahls in einem Lande gesehen. So habe ich auch keinen Ort angetroffen / wo mehr Brücken; Dann wir passirten gewiß über mehr als 40. / diejenige / so neben aus sind / ungerechnet. Doch lauffen nicht unter allen diesen Brücken Ströhme/ sondern viele stehen nur über kleinen Bächen / sind aber meistentheils eben so schön/ als ob sie über Flüsse stunden / weilen sie wegen Uberlauff des Wassers erbauet / welcher sich in diesen mit Bergen umgebenen Ebnen / so offt es regnet oder schneyet / insgemein ereugnet. So findet man unterwegens auch viele Brunnen / welche zum Behuf der Reisenden auffgebauet / und mag man deren Stifftung wohl manchem gutherzigen Türcken zu dancken haben. Diß ist eine meinem Duncken nach der allerguttthätigsten Nationen / und mögen wenig Länder seyn / worin mehrere Gastfreyheit ausgeübet wird.

XXV. Cap.

ADRIANOPEL. Dessen Flüsse. Pol-Höhe. Eroberung durch Soliman. Verfolg der Reise. Bulgarische Christen. PHILIPPOPOLIS. Häuffige Christen. Juden. Heiligung einer Griechischen Jungfer.

ADRIANOPEL liegt schier gantz auff einer unvergleichlichen Ebne. Das übrige zieht sich hinauff an einem Hügel. Von allen Seiten lauffen dabey 3. Ströhme hin / und eine halbe Meile davon/ zusammen. Der erste heist die Marise: der andre/ Tunze: der dritte/ Harde. Diese beyde letztere verliehren bey Adrianopel ihren Nahmen / und das übrige Gewässer biß ins Meer nennt man bloß mit dem ersten Nahmen. Eine Stadt anzulegen könte man gewiß keinen schönern Ort finden. Die Lufft ist herrlich; Daher die Einwohner schier nie erkrancken / und meistentheils sehr lange leben. Der Boden trägt allerhand Korn im Uberfluß.

Ich wolte die Pol-Höhe dieser Stadt nehmen / und befand sie unterm 45zigsten Grad Norder-Breite/ weniger 6. Minuten. Soliman hat sie denen Christen abgenommen; Und zwar durch folgende List. In einer ihrer Mauren war eine Oeffnung so weit als daß ein Mann durchkonte. Durch diese schlupfte alle Nacht/ den Bericht der Einwohner nach/ ein Christe/ die Belägerer zu recognosciren. In einer gewissen Nacht komt er allzunahe an das Türckische Lager: Die Schildwacht wird seiner gewahr/ man nimmt ihn gefangen und bringt ihn zum Groß-Sultan, welcher von ihm das obgemeldte Loch erfährt.

Sofort verordnet er einen Sturm / aber auff der andern Seite der Stadt / sich einbildend die Christen wurden sodann ihre gröste Macht dorthin ziehen: Welches auch geschahe. Während er also Adrianopel so starck anzugreiffen schiene / als ob seine gantze Armee Sturm lauffen solte/ und die Griechen die Mauer/ worinne das Loch war/ gäntzlich verliessen/ ließ er seine verwegenste Soldaten hinein schlupfen. Als dieser

Hauffen einmahl darinnen / machte er sich in kurtzem von einem Thor Meister. Die Christen wurden dessen bald gewahr. Nun waren zwar ihrer viele / die lieber mit dem Degen in der Faust sterben / als sich einem Barbaren ergeben wolten: Allein der gröste Hauffen ließ den Muth sincken / und der Kayser eroberte Adrianopel. Ich habe den Ort / durch welchen die Türcken hinein gekommen / besichtiget. Es ist jetzo eine eiserne Thüre davor.

Es ist bekandt / daß Adrianopel der Sitz ihres Kayserthums biß zur Eroberung von Constantinopel gewesen. Hier ließ einer der Sultanen ein prächtiges Serail auffbauen / und die Stadt hat unter ihrer Herrschafft sehr zugenommen. Die alte Zwinger sind jetzo mitten in der Stadt; und die Gebäude durchgehends schön. Alle Bazars oder Marcktplätze sind mit vielen Gewölbern: Die Bizestain aber / wo allerhand feine Waaren verkaufft werden / übertreffen die andern alle / und seind ungemein groß und ansehnlich. So sind auch viele hüpsche Mosqueén daselbst / insonderheit des Sultan SELIMS seine. Sie steht inwendig auff einer Menge Marmorer / Prophyrner und Granit-Säulen / und hat aussen herum überaus hohe Thürme mit Umgängen oder Geländern.

Ich könte von dieser Stadt noch viel mehr schreiben / allein die Historien und andere Reise-Beschreibungen gedencken derer zur Gnüge. Nur muß gedencken / daß sie von einem Mullak Cadi regieret wird / welcher die Justitz und folglich auch die Policey mit einer unumschrenckten Gewalt verwaltet / und daß in allen diesen nicht weit von Constantinopel entfernten Ländern die Christen härter gedränget werden als anderwerts / vielleicht weil man sich weniger ihres Auffstands und Empörung befürchtet.

Weil

Weil ich von Adrianopel den Weg nach Philippopolis zu nehmen gedachte/ miethete ich ein Arabas. Diß ist ein hangender Wagen mit 3 Pferden/ dafür bezahlte ich 5. Thaler. Also brach ich den 24. May von dar auff/ marschirte 6. Stunden auff einer Ebne/ und arrivirte an eben dem Tage in dem Casabas Mustapha Bassa.

Mit anbrechendem Tag setzten wir den Weg noch andre 6. Stunden fort/ ruheten 2. in dem Casabas ARMANT, und marschirten nach Ujonju. Hier logierten wir in einem Hauß der Christen/ welche BULGAREN genandt werden. Wir fanden niemand daheim als Weiber. Sie nehmen jedermann freundlich auff/ geben den Pferden Gersten und Stroh/ machen den Reisenden so viel ihnen möglich/ etwas zu Essen/ und ist überdiß alles sehr wohlfeil. Massen ich selb dritte mit soviel Pferden nur 12. Stüver verzehret.

Den 26. brachen wir auff/ und sahen allenthalben lauter anmuhtiges Land/ voll Dörffer/ welche meistens erstgenandten Christen zuständig/ und ruheten nach einem 9. stundigen Marsch zu INIMALEM aus. Diß ist ein grosses Dorff/ wo ein Fluß gleiches Nahmens durchläufft/ und hernach in die Marise fällt. Wir wurden allda/ wie des vorigen Tages/ von lauter Weibern bewirthet. Man muß gestehen/ daß das Frauenzimmer dasigen Landes sich gantz wohl sehen lassen darff/ massen sie alle sehr liebenswürdig. Ihr Gang ist auffrecht; mit einer edlen Ernsthafftigkeit/ mit Leutseeligkeit und Anmuth vergesellschafftet.

Unerachtet es nur Baurinnen/sind/doch ihre Geberden und Manieren mehr als gemein. Mich däucht des Mons. Poussin Priesterinnen des Bacchus an ihnen zu sehen. Dann sie schienen wegen ihres lustigen und kurtz-

weiligen Humeurs allezeit truncken. Ihre Kleidung ist ein blosses Hembd / und ein weiter Rock oben drüber. Ihre Haare sind gekräuselt / hangen ihnen über die Schultern herab / voll kleiner Müntzen / etwa so groß als ein doppelter Stüver / etliche etwas grösser und ansehnlicher. Auff dem Haupt tragen sie nur ein gleichfals damit besetztes Haubchen / und die Schnüre um den Halß sind 4. biß 5. fach. Weil ihre Hembder und Röcke oben weit von einander stehen / kan man die Brüste gantz frey sehen: Wie sie sie dan̄ auch / weil sie recht schöne haben / eben nicht zu verbergen suchen. Endlich so ist auch ihr Gesichte gantz frey.

Ihre Häuser sind von blosser Erden / ohne andres Dach als von Stroh / die in der Stadt aber inwendig sauber auffgeputzt. Verwunderlich ist / daß ihre Männer schier nie daheime / sondern allezeit auff dem Felde / welches überaus fruchtbar / oder haben in der Stadt was zu verrichten. Hier läst sich noch ein redliches und getreues Wesen antreffen!

Den 27. nach außgezahlten 9. Stüvern an diese angenehme Wirthinnen für alle Auffwartung / unerachtet sie uns unter andern 2. recht gute Hüner gebrathen / ritten wir an der Marise, die wir zur Rechten hatten / hin: Marschirten 6. Stunden und ruheten 2. in dem Dorff BABA aus. Von dar gelangten wir des Nachmittags um 3. Uhr nach PHILIPPOPOLIS. Unsern Abstand nahmen wir / gewöhnlicher massen in einem Camp: weil sich aber sofort ein Gerücht außgebreitet / daß ich ein Medicus, wurde ich alsobald zu dem Mufti und Bey hingefordert. Ich besuchte sie / hörete ihre Zustände an / gab ihnen gleich einige Artzneyen / welche trefflich würckten: insonderheit den Tartarum Emeticum, welcher nirgends so gut angeschlagen als

in

in dieser Stadt. Passirte ich also in kurtzem für den allergeschicktesten Artzt auff dem gantzen Erdboden.

Den 30. ritte ich aussen um Philippopolis herum. Es hat keine Mauren/sondern liegt auff 3. kleinen Bergen / welche schier auff einer Reyhe liegen. Auff diesen Höhen werden wohl vor Alters ihre Fortressen gestanden seyn. Gegen Abend läufft die Marise unten an den Häusern hin. Auff diesem Fluß gehen allerhand Fahrzeuge/ und kommt dadurch fast alles / was zum Lebens-Unterhalt vonnöthen / in die Stadt. Auff der andern Seite ist eine ziemlich-grosse Vorstadt in die man über eine höltzerne Brücke kömt.

Es sind ungefähr 120. Juden-Häuser daselbst: Uberhaupt aber sind fast alle Einwohner Christen. Es giebt bey 6. Kirchen allda / und ich habe in der gantzen Türckey keine Stadt gesehen / da die Glocke die Stunden schlägt / als hier. Sie hangt in einem Thurn auff einen der erstgedachten 3. Hügeln.

Weil ich für einen geschickten Artzt gerühmet wurde/ ersuchten mich 2. Griechen inständig / ihre Schwester zu besuchen. Sie lag auff ihrem Letzten. Weil ich aber fort-zureisen entschlossen/ schützte ich die Unmöglichkeit vor. Hierauff verdoppelten sie ihre Bitte / und lagen mir mit soviel freundlichen Worten an / daß ichs ihnen versprach/ und mich mit ihnen dahin begab.

Ich fande die Patientin auff einer Matratze/ das ist/ auff dem Todbette / und so elendig daß man muste zum Mitleyden bewogen werden. Ein Griechischer Priester ermahnte sie / als eine gute Christin zu sterben / und wurde zu ihrer Begräbnis alle Anstalt vorgekehret. Als ich sie in so schlechten Zustand erblickte / gieng mirs dermassen zu Hertzen / daß ich gleich beschloß / sie nicht zu verlassen. Sie sahe bey ihrer Magerheit und allzeit

bey schwehren Kranckheiten befindlichen bleichen Farbe in ihren Gesichts zügen / dennoch so liebreizend aus/ daß auch ein Felsenharter Sinn dadurch bezwungen werden konte.

Also hatte man keine Ursache/ mir meine denen Söhnen des Æsculapii so gewöhnliche Unempfindlichkeit vorzuwerffen. Doch that ich alles mit ernsthafften Wesen/ gieng zu der Krancken hin/ fühlte ihr den Pulß/ befragte sie um daß vergangene / und da ich merckte/ daß eine Artzney noch anschlagen konte / nahm ich die Cur vor. Man hatte mir gesagt / daß sie in 14. Tagen nicht geschlaffen. Dennach redete ich ihrer gantz außgeweinten Mutter zu/getrosten Muth zu fassen. Der Zustand sey zwar schlimm genug/ wo aber GOtt Glück darzu gäbe / hoffte ich ihr zu helffen. Ich wolte ihr sofort etwas eingeben/daß die aufsteigende Feuchtigkeiten legte / einen Schlaf und einigermassen die Kräffte wieder brächte/ und mir die völlige Curirung hernach desto leichter machte.

Man urtheile nun / wie freudig ihre Mutter über meine Rede worden! Ich suchte eine Artzney/ und eine viertel Stunde hernach fiel das liebe Kind in Schlaf: Des andern Tages gab ich ihr den Tartarum Emeticum ein/ welcher seine Würckung gleichfals thate. Kurtz: Mein Schlaf- und Erbrech-Pulver / eins ums andre/ halffen ihr in 4. Tagen wieder auff die Beine.

Es war mir sehr lieb/einer so liebenswürdigen Jungfer diesen Dienst gethan zu haben. Ich hatte mich anfangs in die Schönheit ihres Leibes verliebet / noch mehr aber nachgehends/ als sie sich wieder besser befand/ in ihren Verstand. Sie danckte mir auff das allerliebreichste / und both mir anstatt unerkäntlich zu seyn/ alle ihr Geld an. Ich nahm aber so wenig / als

mög-

möglich. Die Schönheit hat ihren angenehmen Zug, und man thut wegen ihrer gewissen Leuten wohlfeil/ was andre theuer bezahlen müsten: Und wer kan ihrer Gewalt widerstehen / zumahlen wann sie mit Erkäntlichkeit vergesellschafftet?

Zu Ende dieses Buchs wird man 3. Inscriptionen lesen/ welche ich zu Philippopolis gefunden. Es ist unnöthig / anzumercken / daß diese Stadt bey den Lateinern PHILIPPI geheissen / durch Philippum wieder auffgebauet worden / und bey derselben Augustus und Antonius den Brutum und Cassium überwunden. Die Marise ist der bey allen Pöeten so berühmte Fluß HEBRUS.

XXVI. Cap.

Fernere Reise. Guter Wein. Ungemein grosse Fässer und Wein-Kufen. Besondre Inscription. COLORI, Griechische Geistliche. Das Kloster BASCU. Marien-Bild. Gebürge JONGU. Besondre Blume.

VOn Philippopolis brach ich den 26. Nachmittags auff in einem Arabas, in Gesellschafft eines Bruders der von mir curirten Jungfer. Er wolte mich wieder zurücke begleiten/ und blieb 2. Tage bey mir. Den ersten gelangten wir nach 3. stündigen Marsch nach STENEMAK. Diß ist ein sehr grosser Ort/ von lauter Christen bewohnet. Das Land daherum ist ein herrlich Wein-Land. Was verwunderlich aber kamen mir vor die Fässer/ worin man ihn thut.

Sie sind nicht weniger als 40. Spannen lang und 6. biß 7. Schuh hoch: Die Kufen aber / worin er gähren muß/so groß als eine viereckigte Kammer/mit Kalch/ so mit Oel angemacht/ gemauert; daher sie als ein röhtlichter Marmor aussehen.

Zu Stenemak sind 12. Kirchen / ohne diejenige / so auff den benachbahrten Bergen drüm herum stehen. Die Stadt ist ziemlich klein; ja von beyden Seiten gleichsam beschlossen. Auff der einen durch den Hügel worauff sie liegt/ auff der andern aber durch einen Fluß gleiches Nahmens / worin schöne Forellen verhanden. Der benachbarte Berg heist die **Birne**/ woran unten ein gleichfals so benahmtes Dorff liegt. Um etwas zu entdecken spatzierte ich eine halbe Meile für Stenemak hinaus/ woselbsten Ruinen liegen solten. Ich fande sie auch auff einer kleinen Höhe / und hielte sie für ein Uberbleibsel einer starcken Fortresse. Nahe dabey steht eine schöne Kirche zu St. Maria und dem Heil. Georg. Auff einer andern Seite erblickte ich auff einem Felsen eine Auffschrifft/ deren meiste Buchstaben mich was besonders däuchten. Sie ist in Holtz geschnitten No. 46.

Die Leute des Landes glauben aus Einfalt/ diese Inscription enthalte das Geheimniß des Steins der Weisen. Als man mich sie abschreiben sahe/fanden sich viele Persohnen ein/ die verlangten / ich solte sie Gold machen lehren. Mein Verbleiben hatte ich bey den COLORI, welches Griechische Geistliche sind / und nie kein Fleisch essen.

Den 7. Junii miehtete ich Maul-Thiere. Wir brachen des Nachmittags um 3. Uhr auff/marschirten über sehr hohe Gebürge/ und kamen nach drittehalb Stunden in ein Kloster auff einem dieser Berge. Es heist BASCU, beschleust 100, Colori, und hat um sich her

keine

keine eintzige Wohnung. Man mag wohl sagen/ diese Geistliche stecken zwischen Klippen und in einer rechten Einödde: Sie sind aber darum nicht wild. Jedermann ist da willkommen/ und die Reisende finden grosse Bequehmlichkeit bey ihnen/ wie man dann ausdrücklich für dieselbe ein Gebäude auffgerichtet/worin sie wohl bewirthet werden.

Die Kirche und alle Zimmer der Geistlichen sind gleichsam mit einem Schloß umgeben/ und mit 3. starcken Thoren versehen. Die Kirche ist alt/ und man sagte mir/ sie seye ruinirt gewesen/ aber vom Kayser Mauritio, so wie sie jetzo ist/wieder auffgebauet worden. Wie dann sein Bildniß an verschiedenen Ecken darin zu sehen. Ich erblickte auch ein Marien-Bild/ welches die Mönche für des Evangelisten LUCÆ Arbeit ausgeben. Sie erzehlen viele Fabeln davon/insonderheit sagen sie/ sie habens durch ein Wunderwerck erhalten/ und es sey gantz hinten aus Georgien her in ihr Kloster gekommen. Diß Bild ist eine der grösten Andachten des Landes/und zieht viele Leute nach Bascu.

Die Geistliche dieses Klosters haben eine schöne Bibliotheque. Ich sahe darin ein Hauffen Manuscripta: Ist aber unmüglich eines davon zu bekommen/ massen sie es übel nehmen/ wann man sich nur mercken läst/ daß man sie gerne kauffen wolte. Ihr Kloster hat viel schön erbaute Ziehe-Brunnen; unter andern einen/ dessen allzeit klares Wasser für viele Kranckheiten dienlich.

Den 8. brach ich von diesen Kloster auff/ und wir fingen an die Gebürge JONGU hinauff zu marschiren. Der Weg ist so rauh/ daß wir an vielen Orten unsere Maul-Esel selber antreiben und ihnen hinauff helffen musten. Diß gantze Land ist voll hoher Berge/ alle

mit

mit hohem Holtze bewachsen. Als wir gantz auff dem Gipfel des Gebürges/ fanden wir eine kleine Ebne / von deren allenthalben frische Brunn-Quellen abquollen. So sieht man daselbst auch unzehlich viele besondre Kräuter mit veränderlich schönen Blumen.

Ich betrachtete insonderheit eine gewisse Pflantze mit allem Fleiß/ welche sehr rar/ und meines Erachtens nirgends sonsten als hier wachsen mag. Sie ist anderthalb Schuh hoch: Von Blättern als ein Oel-Baum/ welche am Stengel hinauff stehen. Oben sitzt ein Busch von ungefehr 30. Blümlein: Jedes derselben hat 4. Blätlein/ nebst einem runden Kügelgen. Um jedes Kügelgen herum sind 3. Monden: Uber diß gieng noch ein halber Mond aus dem Kügelgen heraus.

An diesem Ort brachten wir das übrige von dem Tag zu/ und ich bemerckte/ daß der Mond/ welcher bey unsrer Ankunfft/ nur um die Helffte heraus war / des Abends völlig heraus stunde / und noch einen herauszutreiben anfing. Wodurch ich auff die Meynung gerahten/ diese Pflantze habe ihre Bewegung vom Mond am Himmel. Wie ich dann würcklich befand / daß dieser Planete nicht mehr Tage alt war/ als das Kraut Monden hatte.

Wann ich Zeit gehabt allda zu verbleiben/ um/ so zu reden/ allen diesen Monden nachzugehen/ und zu sehen/ was daraus werden würde/ solte ich dencken/ meine Curiosität mich nicht würde gereuet haben. Allein ich muste weiter/ und die Gegend/ unerachtet sie ungemein anmuhtig/ war doch nicht sicher genug/ in einer so kleinen Gesellschafft lange hieselbst zu verweilen. Allem Ansehen nach ist die hie beschriebene Pflantze eine Gattung von der Lunaria Major. Ich nahm bloß etliche Wurtzeln und Blumen sowohl von dieser als andern

allda

allda gesehenen Pflantzen mit/ um sie nach Franckreich zu senden.

XXVII. Cap.

Verfolg der Reise. Die Gebürge PARCELLY, CHIRUCUVISE, BREAMISEN DELLY und ESTAQUE. Die Stadt PACHAMACLY. Die darin wohnhaffte Türcken. Ihre Sprache. Der Berg CHURU. Besondre Kräuter. Seltzame Bäume/ OCCHEZ genandt. Der Berg Turienne. TOSBUR. HARDES. Der Fluß CARASU. DRAME. Herculis Bildniß. Uhre. Inscriptionen.

DEn 9. verliessen wir diese schöne Ebne des Nachmittags um 2. Uhr/ und setzten unsre Reise über viele hohe Gebürge fort. Sie sind bloß von Schäffern bewohnt/ und stehen hier und dar kleine Hütten/ worin sie ihren Auffenthalt haben. Zwey Stunden nach der Sonnen Untergang nahmen wir unsern Gonnac unter Bäumen/ und steckten ein Feuer an/ das die gantze Nacht brandte. Folgenden Morgens brachen wir 1. Stunde vor Tage auf/ und kamen über den Berg PARCELLY, welcher sehr hoch. Der Chirucuvise, Breamisen delly und Estaqué geben ihm nichts nach. Unten an dem letztern fanden wir ein Dorff gleiches Nahmens/ assen da zu Mittag/ und ruheten aus.

Nach 2. Stunden giengs wieder fort/ über eben die

Gebürge

Gebürge/ auch sehr beschwerliche Wege/ und gelangten in das Dorff PACHAMACLY. Es ist von lauter Türcken bewohnt; Sie können aber die Sprache nicht/ sondern reden Sclavonisch/ aus dem Griechischen und Bulgarischen vermischt. Hinter Pachamacly kamen wir über den Berg CHURU, auff welchem noch besondrere Kräuter als auff dem Jongu wachsen.

Als wir gantz oben/ geriehten wir in einen schönen Wald mit dicken hohen Bäumen/ welche als rechte Verwandlungen schienen. Dann erstlich solte man sagen/ sie hätten 2. Füsse in der Erden stecken. Sodann erheben sich 2. Beine/ über welchen sich 2. Schenckel ausstrecken/ und endlich ein Leib/ welcher den Stamm des Baums anfängt und formiret. Die Aeste stehen weit oben/ doch also/ daß sie wie rechte Aerme lassen/ welche keine Blätter haben biß auff die Hände/ allwo an andern kleinen Zweigen/ die man für Finger rechnen möchte/ ein Hauffen Laub wächst.

Hier hört nun die Gleichheit auff: Massen diese Hände nicht eben so groß als die kleine Zweige. Dann wann eine Hand deren 4. hat/ so stehen an der andern 3./ oder gar nur 2. Oberhalb deme/ was den Arm zu machen scheint/ sind diese Bäume ungefehr 1. Schuh dick. Auff diesem Stamm ists gestaltet als ein grosser Kopf/ aus welchem eine unzehliche Menge Zweige sprossen/ welche den schönsten Blumen-Strauß von der Welt præsentiren. Ich habe mancherley Bäume mein Lebtag/ wie auch viele Wälder gesehen/ aber weit weit keinen solchen.

Ubrigens ist dieses schöne Gehöltz auffs längste anderthalb Meilen lang. Die Leute des Landes nennen diese Bäume OCGHEZ; Ob man vielleicht aus

diesem

diesem Nahmen ihre Natur errahten kan? Sonsten ist der Berg gantz rauh/ wir brachten 2. Stunden hinab zu/ und genossen daselbst der benöhtigten Ruhe.

Den 11. kamen wir über den Berg TURIENNE. Es ist zum wenigsten ein Weg von 2. Stunden. Am Fuß desselben liegt das Dorff TOSBUR, und 3. Stunden weiter findet man HARDES, wovon der Fluß Hardeme, den wir bey Adrianopel vorbey lauffen gesehen/ den Nahmen bekömmt. Wir ritten bey 5. Stunden lang neben ihm her. An dem Ort/ wo wir ihn verliessen/ ist er noch so klein/ daß man in einem Sprung hinüber kan: Aber er ist auch allda nicht weit von seiner Quelle/ bey deren wir unser Nachtlager auffschlugen.

Den 12. brachen wir mit dem Tage auff/ und marschirten 4. Stunden über sehr beschwerliche und wegen der Stürtz-Oerter gefährliche Berge. Als wir an den Fluß CARASU gekommen/ setzten wir über denselben in einem Boot/ und ritten den übrigen Tag in einer weiten Ebne biß DRAMA.

Diß ist eine kleine aber artige Stadt/ worin 7. Mosquéen mit Thürmen. Sie hat auch eine Citadelle, die allem Ansehn nach einmahl starck gewesen seyn muß/ liegt aber jetzo un-reparirt/und fällt allenthalben übern Hauffen. Die Griechen haben hier eine Kirche/ aber nur elend und schlecht unterhalten/ und ist gleichwohl ein Ertz-Bißthum. Allein es ist bekandt/ daß in Griechenland/ zum wenigsten jetzo/ die Geistliche Würden nur mit schmalen Einkünfften versehen.

Ich beobachtete in solcher Kirche das Brust-Bild des HERCULES, von trefflicher Arbeit. Es ist von schnee-weissen Marmor/ und dienet einem höltzernen Pfeiler/der unter einer Emporkirchen stehet/ zu einem

nem Fußgestelle. Mehr als die Helffte ist verscharret und mit Erde bedeckt/ woraus das übrige abzunehmen. Ich hätte ihn gewiß erhandelt/wann der Ertz-Bischoff zu Hause gewesen/ so aber unterstunde sich in seiner Abwesenheit niemand seine Kirche anzutasten. Diß ist gut für noch eine Reise!

Von dar besahe ich einen alten Thurm / der noch gantz/ und aus lauter schönen Quadersteinen gebauet ist. Es sind verschiedene Marmorn daselbst mit Inscriptionen, woraus wir sonder Zweifel einige Nachricht von der Stadt Drama, oder von den Kriegen dieses Landes erlernen möchten/ wo ich sie hätte abcopiiren dörffen. So aber wohnte in diesem Thurm ein aberglaubischer Türcke/bey dem ich nichts ausrichten konte. Er sagte/es liege in diesem Thurm ein Schatz / und die Inscriptionen gäben an die Hand wo er zu finden. In solchem Aberwitz stecken die meiste Türcken / ja auch die Christen dieses Landes. Buchstaben/ die sie nicht lesen oder verstehen können/ bedeuten einen Schatz oder den Stein der Weisen. Muß es also mit List und manchmahlen mit grosser Gefahr zugehen/ daß einer ein paar Linien erstiehlet/ von denen sie sich grosse Schätze einbilden/ und um die sich doch nicht ein eintziger recht bemühet. Ich both ihm umsonst Geld an. Er bildete sich feste ein/ ich wolte wenig spendiren / um viel zu gewinnen/ und weil er mir nicht trauete / daß ich ihm davon abgeben würde / unerachtet ich ihm alles versprochen/ konte ich von ihm nichts erhalten.

Es giebt zu Drama noch viele andre Ruinen , woraus deutlich zu ersehen / daß es ehmahls eine wichtige Stadt gewesen. Man erblickt daselbst noch etliche grosse Brunnen-Tröge voll Quellen-Wasser/ und sieht an eben dem Ort auch so gar die Quellen. Zwey davon

sind gantz mit Marmor ausgekleidet. Von dar begab ich mich nach den alten Mauern/ wo vor diesen die trefflichste Gärten gewesen. Folgends besuchte ich einen groß gantz mit Amphitheatern umgebenen Platz. Hier wurden ehmahls die Spiele und öffentliche Exercitien angestellet.

Durch die Stadt lauffen etliche kleine Bäche/ von schönen klaren Wasser. Alle Sonntag ist grosser Marckt daselbst/ worauff allerhand Eß-Waaren verkaufft werden. Endlich ist auch eine Uhre allda/ welche gleich deren zu Philippopolis alle Stunden schlägt. Aus dieser Beschreibung erhellet/ Drame müsse eine überaus lustige und mit aller Nohtdurfft versehene Stadt seyn. Eben wegen dieser Vortheile vermehren sich die Einwohner/ und unerachtet an vielen Stellen weitläufftiges zerfallenes Gemäuer liegt/ scheint sie doch nicht abgenommen zu haben;

Hier kauffte ich etliche Medaillen, und fand die beyde Inscriptionen unter No. 47. und 48.

XXVIII. Cap.

Ruinen der alten Stadt PHILIPPI. ORFEN. SALONIK. Dessen Triumph-Bogen: Mosqueen: Kirchen. Die zu S. Sophia. Grab des EUTYCHIS.

MAn hatte mir zu Drama gesagt/ ich hätte nicht weit nach den Ruinen der alten Stadt PHILIPPI. Also brach ich den 15. dahin auff. Nach 5. stündigem Marsch auff obbemeldter Ebne gelangte ich zum Anfang dieser Ruinen. Die heutige Griechen nennens Philippigi, das ist/ das Land von

Philippi. Das erste/ was wir erblicket/ war das Schloß/ zu unsrer Lincken. Es liegt auff einem Berg; Ist sehr weitläufftig/ und seine Mauren schier noch alle gantz. Auff etlichen andern Höhen/ womit das Schloß umgeben/ erheben sich einige Fortreſſen, welche eine Communication damit haben. Es stehen viele grosse darzu gehörige Mauren da/ so sich biß in die Ebne herab erstrecken.

Als wir auff den Platz von Philippi angelangt/ ritten wir Anfangs durch gantze Hügel von Quader- und Marmor-Steinen/ ohne daß man andre Fußstapffen von Gebäuden erblicken konte. Nachgehends traffen wir einen Hauffen nur halb zerfallener Gebäude an/ unter denen gantz offenbahr schöne gantz von weissen Marmor erbauete Tempeln/ prächtige Palläste/ aus deren Ruinen annoch die vortreffliche alte Bau-Kunst hervor leuchtet/ und verschiedene andre Merckmahle der Hoheit deren vormahls daselbst gewesenen Kaysern.

In diesen Ruinen marschirten wir anderthalb Stunden; Gegen oben hinauff fanden wir einen grossen Stein bey 20. Schuh hoch/ und 4. vorn und hinten. Mich dünckte er zu einem Piedestal gedienet zu haben/ und auff einer seiner Seite fande ich eine Inscription mit grossen Buchstaben/ die aber gantz und gar abgestossen/ und nur die vordersten leserlich waren. Sie stehen No. 49.

Nachdem wir auff der Ebne 2. starcke Meilen von Philippi hinweg/ kamen wir in ein Dorff/ MACHELACHE genandt/ woselbst wir in einem Camp logirten. Den 16. brachen wir mit dem Tag auff/ nahmen unsern Weg wieder nach Süden/ und kamen nach 3. Stunden in das Casabas PRAVE, allwo wir wegen des steten Regens eine Weile stille lagen.

Fol

Folgends marschirten wir auf der Ebne biß ORFEN, so dermahlen nur ein Dorff/ aber vor Zeiten unfehlbahr eine wichtige Stadt gewesen. Man sieht daselbst annoch ein sehr hüpsches Schloß/ so aber einzufallen beginnt.

Den 17. bey anbrechenden Tage fiengen wir an/ neben der Marise her zu reiten. Nach 2. Stunden passirten wir einen grossen Fluß/ Nahmens BURRUS. Beym Aussteigen aus dem Schiff fanden wir eine Wiese voll Buschwerck/ über anderthalb Meilen lang. Von dar kamen wir in 2. guten Stunden durch einen Wald von hohem Holtz. Nachgehends entdeckten wir einen See/ BONIUBACHY genandt/ ritten etlicher Orten an ihm hin/ und merckten/ daß er über 40. Meilen im Umfang. Es gehen Fahrzeuge darauf/ und er ist voller Fische. Kaum hatten wir noch 2. Meilen zurück gelegt/ so fanden wir einen andern/ aber schmälern. Er heist CUCHUBECHY. Liegt bey Langaze. Wir nahmen unsern Connac etliche Schritte abwerts von diesem Dorff/ an gedachtem See.

Den 18. giengs vor Tage wieder fort an dem Cuchubechy hin/ bey 3. Stunden lang. Wegen der vielen Sümpfe wurde uns der Weg sehr sauer. Wir ruheten eine Weile unter Bäumen/ kamen folgends in einer Stunde auff einen holperichten Berg/ von dessen Höhe aber immer abwerts biß an die Stadt Salonik.

Hier besuchte ich den Frantzösischen Consul, Monf. ARNAUD, überreichte ihm das Schreiben des Grafen von Pontchartrain, und wiese ihm des Herrn Ambassadeurs Circular-Brief. Er empfing mich mit aller Höfflichkeit/ räumete mir in seinem Hause eine Kammer ein/ und erboht sich mir zu allen gefälligen Diensten.

SALONIK oder THESSALONICH war vor Zeiten eine grosse prächtige Stadt. Man sieht noch verschiedene Triumph-Bögen allda. Sie sind aber zerfallen/ biß auff einen/ der schier noch gantz; woran verschiedene schöne Figuren vom Antonino zu sehen/ daher zu muhtmassen/ daß er ihm zu Ehren auffgerichtet worden. In der gantzen Stadt und drüm herüm liegts voll Säulen. So sind auch verschiedene Mosqueen daselbst/ welche ehmahls Kirchen gewesen.

Vor allen ist diejenige/ welche die Christen vor der Türckischen Herrschafft die Kirche St. Demetrii genandt/ merckwürdig. Es ist ein überaus schöner Bau/ durchgehends mit schönen Marmornen- Jaspis- und Porphyrnen Pfeilern. Diß prächtige Gebäude hatte unten noch ein anderes/ welches eben so schön war: Ich durffte es aber nicht besichtigen/ weil Weiber darin sassen/ die in Seyde arbeiteten. Ubrigens hat man mich versichert/ daß in diesen 2. Kirchen/ deren eine über der andern gestanden/ über 1000. dergleichen schöne Säulen.

Das Gewölbe oben in der Kirche war ehmahls von Musaischer Arbeit. Der Chor ist von vortrefflicher Bau-Kunst. Zwischen 2. Säulen/ auff einem bey 15. Schuh hoch erhabenen und an die Mauer angebautem Grabe fand ich eine Inscription in Griechischen Versen/ so man unter andern/ No. 50. findet. Sie streicht denjenigen/ welchem zu Ehren sie verfertiget worden/ sehr heraus/ als einen Mann/ der alle Tugenden besessen/ und Griechenlands Ruhm gewesen.

Von dar begaben wir uns à la Rotonda. Diß war ehmahls ein schöner Tempel/ fehlt aber weit/ daß er dem zu Rom gleichen solte. Er ist bloß von Backsteinen gebauet. Ubrigens ist das Schiff der Kirche oder

das mitlere Theil schön/ und vor Zeiten ungemein prächtig gewesen. Man sieht darin auch sehr hüpsche Gemählder von Musaischer Arbeit. Ich stieg hinauf/ und gieng um die Haube des Dachs herum. Die Treppe hinauff ist so künstlich in die Mauer eingehauen / daß man sie nicht sehen kan. Muß also die Mauer ziemlich dicke seyn. Vormahls hatte es daselbst verschiedene schöne unterirdische Grufften/ wovon noch die Eingänge zu sehen/ sind aber alle mit Steinen oder Wust verfüllet/ daß man sie nicht mehr besichtigen kan.

Ich besuchte auch die Mosquée, so noch heutiges Tags St. Sophia genandt wird. Sie ist sehr schön und groß. Der Glocken-Thurm steht noch. Er ist von gehauenen und Backsteinen / wie die übrige Gebäude. Mir wurde folgende Besonderheit davon erzehlet: Als die Türcken sich Meister von Thessalonich gemacht/ war ihr erstes / daß sie sich der öffentlichen Gebäuden/ insonderheit der Kirchen bemächtigten. Zu dem Ende kamen sie auch nach St. Sophia. Alle Geistliche waren weggeflohen/ biß auff einen/ welcher die Kirche nicht im Stich lassen wolte. Dieser ehrliche Bruder sagte den Türcken getrost unters Gesichte/ es sey sein Hauß / und er wolte sich eher umbringen lassen / als aus dieser Kirche weichen. Nachdem er sich an verschiedenen Orten/ wo sie ihn angegriffen/ tapffer gewehret/ sie aber von allen Seiten auff ihn eingedrungen/ flohe er hinauff auff den Glocken-Thurm/ und that noch daselbsten gleichsam Wunder/ seinen Posten zu behaupten. Allein die Türcken/ welche es verdroß / daß sie mit einen eintzigen Mönchen so viel Lärmen haben musten / andern Theils auch den Einwohnern einen Schrecken einjagen wolten/ griffen ihn endlich/ schlugen ihm den Kopf ab / und warffen ihn zu einem Thurm-Fester herab. Der Kopf

fällt an der Mauer herunter/ und macht sie gantz blutig. Die Türcken/ welche diese Kirche in eine Mosquée verwandelt/ sollen alle Macht angewandt haben/ das Blut abzuwischen. Sie haben die Stelle geweisset/ ja wohl 1000. mahl abgekratzt und gewaschen/ aber alles umsonst.

Ich lasse der Griechen ihr Wunderwerck in seinen Würden/ und melde nur/ daß ich diesen Ort mit meinen eigenen Augen gesehen: Daß man deutlich mercken könne/ daß man weisse Striche darauff gemacht/ das Rohte aber/ oder wanns so seyn solte/ das Blut/ dennoch allezeit an der Mauer durchscheine.

Endlich giengen wir auch in der Griechen ihre Kirche. Sie gehet noch hin/ ja man darff sie noch wohl schön nennen. In derselben sieht man das Grab des EUTYCHIS, welcher des Nestorii Gegenpart gewesen. Es hat noch mehrere daselbst/ alle von Marmor/ auff welchen erhabene Arbeit und Inscriptionen. Ich habe nur 2. habhafft werden können. Sie sind Griechisch. Die Nahmen aber/ voraus der ersten scheinen anzuzeigen/ daß sie auff Lateiner verfertiget worden. Siehe die zweyte No. 50. und 51.

Ich fand in der Stadt etliche Medaillen von Silber. Sie zu bekommen muste ich einen Artzt abgeben. Ohne dieses hätte ichs weder geschenckt noch um ander Geld erhalten können. Also wurde ich ein Medicus: Aber kein gemeiner/ sondern ließ mich nur fürs Frauenzimmer/ ja nur für die schönste und liebenswürdigste brauchen/ und zwar mit dem Beding/ daß ich Medaillen bekäme. Keine Medaille, kein Medicus! war mein Sprichwort. Hierdurch brachte ich meine Zeit lustig zu/ und erhielte was ich wünschte. Was thut man nicht um seine Gesundheit?

XXIX. Cap.

XXIX. Cap.

Bericht vom Monte Santo oder dem Berge ATHOS.

Weil ich eine Zeitlang zu Thessalonich blieb/ diese Stadt aber von dem Monte Santo oder dem bey den Pöeten wegen seiner Höhe / jetzo aber bey den heutigen Griechen wegen seiner vielen Einsiedler und Mönche so berühmten Berg ATHOS nicht eben allzu weit entfernet/ erachtete ich für gut / eine Reise dahin zu thun. Meine Curiosität wäre unvergnügt geblieben/ fals ich alles was davon erzehlet wird/ nicht mit eignen Augen betrachtet.

Demnach durchwanderte ich diese so berühmte Einöde etliche Tage nach einander / und darff wohl sagen/ daß wenig Seelen seyn werden/ die ich nicht besuchet/ so gar biß auff eine Capelle oben auff dem Gipfel des Bergs/ wohin fast nie jemand kömmt. Als ich hinauf stieg/ lag noch viel Schnee darauff/ weil es aber zur schönsten Jahres-Zeit/ hatte ihn die Sonne schier völlig zerschmeltzt/und war nur noch die Norder-Seite unzugängbar. Der Gipfel ist ein purer Felsen/ohne Bäume/ und bleibt der Schnee daselbst so lange nicht liegen als in den Thälern.

Nachdem wir verschiedene etwas abhängige/ meistentheils aber sehr schattichte Thäler passiret / gelangten wir endlich zur Capelle. Weil sie auff einem sehr hohen Berge steht / haben sie die darin wohnhaffte Geistliche dem Andencken der Verklährung Christi geweyhet/ und wurde mir gesagt / den 6. Augusti sänge man daselbst die Messe und brächte die Nacht mit einem unglaublichen Zulauff von Volcke zu. Ubrigens

dünckt michs für einen Ort/der nur im heissesten Sommer besucht wird / noch ziemlich gut und ordentlich. Doch ist an dem Gebäude an sich nichts besonders als sein Lager an einem Ort / woselbst es fast unglaublich/ daß man eine Capelle hinsetzen können / massen einer ohne ein starckes Feuer keine Viertel-Stunde daselbst aushalten kan.

Was unsre Geographi insgemein Monte Santo nennen/ schliest nicht den Berg Athos allein ein / sondern auch eine gantze Reyhe Gebürge / so ihn mit Macedonien verknüpffen. Diese Gebürge zusammen sind 7. biß 8. Teutsche Meilen lang/ und 3. oder 4. breit. Die Griechen/ von denen es unsre Geographi sonder Zweifel genommen/geben dieser Reyhe Gebürge sampt dem Athos den Nahmen Oros hágion oder der heilige Berg. Wann sie aber des Bergs Athos absonderlich gedencken/ heissen sie ihn noch heut zu Tag Athos, und erkennen unter 20. Clöstern in dieser Einöde nicht mehr als eines/ nemlich das zu St. Laura allein für dasjenige das auf diesem Berg stehe.

Diß Closter ist daß gröste und reichste von allen/ und man dörffte vielleicht wohl sagen / es trage mit mehrerm Recht als die andre den Titul eines Heiligen / womit sie sonsten alle prangen / weil von diesem die andre ihre Schuldigkeit lernen / und die Reguln des Closter-Lebens bekommen haben.

Ubrigens gleichen alle diese Clöster mehr denen Vestungen als Ordens-Häusern. Sie sind mit starcken Mauren umgeben worauff Thürme stehen: oder haben zum wenigsten einen dicken hohen runden Thurn oder Bastey / auff deren allezeit Stücke und andre zur Defension nöthige Dinge befindlich. Diese Vorsichtigkeit müssen sie gebrauchen gegen die Partheyen und

Uberfälle der Seeräuber / denen sie auff beyden Seiten unterworffen.

Weil die meisten dieser Clöstern 5. biß 6. Stockwercke hoch / hats grosse und viele Zimmer; Doch fand ich alles gar schlecht außgetheilt. Nichts mag einem besser gefallen als die Kirchen. Wie sie dann würcklich schöner und prächtiger / als mans denen Griechen zutrauen solte. Sie sind mit Marmor und etwas Musaischer Arbeit belegt. Das Dach ist von Bley / welches in der Sonnen als Silber glänzt. An den Wänden stehen hüpsche Gemählder.

In etlichen dieser Kirchen sind Cuppole, biß ihrer fünffe / welche auff sehr saubern Pfeilern ruhen. Also daß an denen Oertern selber / wo die Christliche Religion die herschende / die Griechische Kirchen für ansehnlich passiren können. Die Grösse betreffend sind sie meistens nicht gar weitläufftig / und gleichwohl in 4. Theile unterschieden. Der erste ist wie eine Halle oder Vorhof (Atrium.) Der andre macht das sogenandte Vestibulum oder den Eintritt aus. Der dritte/als der gröste/ dienet an statt des Chors / worin die Bäncke für die Priester und Zuhörer. Endlich steht im vierdten der Meß-Altar / worein kein Mensch ausser dem Priester gehen darff. Alles dieses ist dauerhafft gemacht / wohl gewölbet / und von oben biß unten gemahlet. Uberdiß hats viele schöne Schildereyen / so aus Moscau gekommen/ allwo man viel auff Gemählde hält/ und sich auff dieselbe auch weit besser als in Griechenland versteht.

Nicht alle diese Clöster sind von den Griechen erbauet. Es sind 4. darunter / welche für ihre Stiffter die Bulgaren erkennen/in welchen auch keine andere als Bulgarische Mönchen wohnen. Zwey andre sind von Hebrei-

Hebreischen und Mingrelischen Fürsten auffgerichtet und mit Einkünfften versehen / doch sind dermahlen wenig Ordens-Brüder von diesen 2. letztern Nationen verhanden. Endlich so ist eines seine Stifftung den Moscowitern und Cosacken schuldig / worin kein Geistlicher einer andern Nation auffgenommen wird. Diß letztere ist nur armseelig.

Alle die übrige leiten ihren Ursprung von Kaysers CONSTANTINI oder seiner Söhne Zeiten her. Doch machen sie allzu viel prahlens in ihrem Vorgeben. Die in ihren Kirchen befindliche Inscriptionen melden meistentheils nur von etlichen weit neuern Kaysern: ja einige gedencken gar der Woywoden von der Wallachey und Moldau: dürffte also ihr vermeyntes Alterthum ziemlich wegfallen. Die Nahmen / so sie ihren Clöstern geben / sind schier alle närrisch. Sie wissen die Ursache selber nicht / erzehlen aber viele gegen einander streitende und meistentheils nicht im geringsten wahrscheinliche Mährlein davon.

Eigentlich zu reden ist zwischen diesen Clöstern keine Ordnung: sondern es sind gleichsam nur gewisse Zunfften / welche wegen einerley Religion so zusammen halten als ob sie eines wären. Mitten zwischen denselben liegt ein Marcktflecken Kabiarb genandt / woselbst alle Sonnabend Marckt gehalten wird. Der Bischoff des Landes hat allda seine Residentz / aber über die Mönche keine Bottmässigkeit / kan auch ihnen keine Orden beylegen / als wann er darzu beruffen wird; Massen sie sich einbilden / das Recht zu haben / sich von einem solchen Bischoff / der ihnen anständig / ordiniren zu lassen. Doch führet die Kirche von Karbiab den Titul: Acrotaton, d. i. die höchste. Sie wird von etlichen aus den vornehmsten Clöstern abgeordneten Mönchen bedient.

Noch

Noch hats auff den Berge Athos eine merckwürdige Kirche unterm Nahmen St. ANNA. Hier versammeln sich diejenige so das einsamste Leben als rechte Einsiedler in der Wüsten / führen / und verrichten ihre Andacht. Es hat dieser Leute wohl 50. biß 60zigererley Arten / deren einige sich von den Menschlichen Geschlecht gäntzlich absondern / andre paar und paar beysammen wohnen. Ihre Cellen / an der Zahl 40. liegen in eine förchtigen Wildnis / deren blosser Anblick einem einen Schrecken machen könte.

Diese Einsiedler haben in ihrem Wesen weit mehr Frömmigkeit und Einziehung der Sinnen / als die andern. Sie erhalten sich bloß von ihrer Hände Arbeit / wie die alte Mönche vorzeiten gethan. Uber sich haben sie einen Directeur oder Meister / den sie Dikaios, oder Gerecht nennen. Doch dieser dependiret selber von dem Abt zu St. Laura, weil ihre Cellen auff dieses Closters Grund liegen. Die andre Clöster haben in ihrem Gebiethe gleichfals einige kleine Kirchen / jede mit einer Wohnung / so sie Kelia nennen. Und zwar sind diß nichts anders als Pacht-Güter / worauff ein paar Caloieri wohnen / so die Closter-Felder bauen / und eine gewisse Summe des Jahrs daraus erlegen. Die Mönchen haben auch das Recht / nach Absterben dieser ihrer Verwaltern den Profit / welchen sie bey ihren Lebzeiten zusammen gebracht haben mögen / wegzunehmen / und die Frucht ihrer Arbeit kömt allzeit wieder zu des Abts Taffel-Gütern.

Alle diese Geistliche Ordens-Leute beobachten gantz genau 3. Dinge / welche statt ihrer Ordens-Gelübde sind. Erstlich eine strenge Enthaltung in Essen und Trincken / welche sie in allen ihren Gesprächen einschärffen / und selber auffs strengeste aus-üben. Zweytens /

tens/ etliche Nächte an einander des Jahrs in ihrer Kirche mit Bethen/ oder Singung derer Lob-Psalmen zu zubringen/ welches in den ersten Seculis des Christenthums VIGILIÆ genandt wurde. Drittens/ in ihrem Gebürge keine Weibspersohn/ noch auch das Weiblein von Thieren zu dulden. Ja einige haltens gar für einen Verfall/ daß sie jetzo junge Diaconos in ihren Clöstern haben: und allegiren hierüber ihre alte Authores, welche melden/ daß zu Erziehung solcher jungen Leute ehmals ein eigen Hauß gewidmet gewesen/ und die Aufsicht darüber etliche alte Ordens-Brüder von Exemplarischer Gottes-Furcht gehabt.

Allein man hat sich nicht zu verwundern über den Verfall der Disciplin eines Closters oder andrer grossen Zunfften/ die aus sovielen Persohnen bestehen/ deren Sitten/ gleich auch ihr Vatterland/ so ungleich/ zumahlen wann diß erst nach vielen hundert Jahren einschleichet. Dann die Zeit verändert alles biß auff die Wahrheit selber/ die sie auch nicht mehr nackend läst/ sondern insgemein närrisch auskleidet.

XXX. Cap.

Fernere Reise. Ebne Magregorio. LARISSA oder Larze. Fluß SALEMBRIA oder LICUSTUM. Seltzames Phænomenon. Die Stadt ZEITON. Deren Fluß. Erhabene Stein-Arbeit. Inscriptionen.

Nachdem ich also den Berg ATHOS durchstreiffet/ kehrte ich wieder nach Thessalonich, und wartete daselbst noch etliche Tage auff eine

Cai-

Caique. Den 8. Julii giengen wir mit der Sonnen Auffgang unter Seegel/ fuhren über den kleinen Meerbusen hinüber nach PLATAMONE. Diß ist ein sehr grosser Ort/ dessen Schloß sich noch wohl wehren könte/ gestalten es auff einem Berge/ und das gantze Land beschiessen kan.

Den 10. fanden wir vor Tage etliche Hütten vor uns/ woselbst man insgemein außsteigt/ den Zoll entrichten/ und den Weg nach Larissa zu nehmen. Ich wolte hier nicht außsteigen/ also schifften wir noch 1. Stunde/ und tratten an einem Berge an Land. Kaum hatten wir ein Theil unsrer Bagage außgeschifftet/ so stund ein Zollbedienter vor uns. Sein erstes war/ daß er uns dapffer außschalte/ und sich trefflich mausich machte. Ja er zog gar den Säbel. Allein ich ergriff meine Flinte/ und schlug an. Hierüber erschrack er grausam. Ich sagte ihm aber/ er hätte sich nichts zu fürchten/ wann er klug seyn wolte. Mein Knecht muste ihm den Säbel wegnehmen/ ich brachte die Sache ins feine/ er muste uns Bescheid thun. Damit ließ er uns unvexiret. Ich bekam 2. Pferde von Carisso welche meine Sachen dahin trugen.

CARISSO liegt von dem Berge/ wo wir waren/ nur 2. kleine Meilen. Hier wohnte unser Calavesil, oder Schiffs-Patron/ der uns in sein Hauß auffnahm/ und den gantzen Tag bey sich behielte. Der Zollner stellte sich nebst noch einem Bedienten ein/ um von mir mit gutem oder bösen etwas zu erpressen: sie fanden mich aber so behertzt/ daß sie weiter nichts thaten/ als meine Sachen visirten/ Caffée mit uns trancken/ und so dann wieder ihrer Wege giengen.

Den 11. marschirten wir 1. gute Stunde lange den Berg herab/ kamen folgends auff einen ziemlich ebnen Weg/

Weg / und so in das kleine Dorff BABA. Von dar über eine Höhe / hinter deren eine Ebne / etwan 2. starcke Meilen im Umfang. Sie heist MAGREGORIO, und ist wegen einer zwischen den Türcken und Griechen hieselbst gehaltenen blutigen Schlacht berühmt. Man sieht die Fußstapfen noch davon an denen Steinen / welche man auff aller getödteten ihre Gräber gelegt: und zwar sind deren eine so grausame Menge / daß das Feld damit / als mit Borsten besäet / anzusehen. Woraus die Zahl der Gebliebenen abzunehmen!

Unerachtet ihrer soviel / kan man doch einen von dem andern unterscheiden: Massen nach eines jeden Rang der Stein groß oder klein ist. Die gemeine Soldaten sind nur mit gantz kleinen bedacht. Die Officiers aber prangen mit grossen. Als diese Ebne zu Ende / kamen wir auff eine andre / biß nach Larze, allwo ich des Abends um 6. Uhr anlangte.

Man darff diese Stadt nur einen Augenblick ansehen / so mercket man / daß sie vorzeiten müsse eine der grösten und berühmtesten gewesen seyn. Allein alles ist nun heßlich und zerstöhrt. Die Mauren sind gantz hinweg / und die meiste Häuser von blosser Erde gebauet. Vormahls stunden überall prächtige Gebäude / wie man dann noch an verschiedenen Orten die Uberbleibsel von schönen Tempeln und stoltzen Pallästen erblicket.

LARZE hat ein sehr vortheilhafftes Lager auff einer fruchtbarn Ebne / über die ein schöner Fluß / und zwar recht an den Häusern vorbey läufft: Zwischen der Stadt und der übrigen Ebne ist eine starcke steinerne Brücke. Der Fluß selber hat 2. Nahmen. Einen von den Griechen SALEMBRIA, den andern LICUSTUM, von den Türcken. Unerachtet Larze

sehr

sehr eingegangen/ geht daselbst doch ein feiner Handel mit allerhand Sachen/ am meisten aber mit Russisch Leder oder Juchten.

Die Einwohner betreffend/ sind deren wie fast in gantz Türckey/ dreyerley. Die Türcken daselbst sind meistentheils Schelmen und unverschämte Kerl. Für die Griechische Christen ist nicht mehr als eine eintzige Kirche/ uneracht es ein Bissthum. Die Juden haben etwan 200. Haußhaltungen/ deren die meisten groß Geld haben. Seit etlichen Jahren ist auch ein Englischer Consul allda/ welcher für seiner Nation starcken Handel mit Korn treibt/ als womit er verschiedene Schiffe beladet/ und dieselbe mit grossem Profit in verschiedene Welt-Theile versendet.

Den 6ten Junii hatte sich in dieser Stadt ein besonders Phænomenon ereuget. Ungefähr um 2. Uhr des Nachmittags erschien an dem gantz heitern Himmel gegen Norden ein Wölcklein/ welches unglaublich schnelle lauffend ein grausames Geräusch verursachte. Als es etwas von der Stadt hinweg gekommen/ theilte sichs auff einmahl entzwey/ und zwar/ wie leicht zu erachten/ nicht sonder grosses Gerassel; Dann es fiel ein Stein von 24. Ocken oder 72. Pfund aus der Lufft herunter. Ich habe ihn/ gleich viele andre Leute/ genau besichtiget. Er roch sehr starck nach Schwefel/ und sah nicht anders aus/ als verbrandter Hammerschlag. Man brach ein Stück davon ab/ und schickte es zur Rarität an den Türckischen Kayser; das übrige behielt ein Cadi.

In dieser Stadt bemühte ich mich fleissig nach alten Müntzen/ deren ich auch ein ziemlich Theil von Silber bekommen. Die Inscriptionen aber waren allzu unvollkommen/ und außgelöschet/ daß ich nichts zusam-

men bringen konte. Drey grosse Meilen von Larze liegt noch eine andre Stadt / nahmens TURNE. Ihre Handelschafft in allerhand Waaren ist sehr starck / und reisen wegen der grossen Jahrmessen aller Orten her überaus viele Leute dahin.

Den 18. Julii begab ich mich von Larze, des Morgens um 2. Uhr hinweg / marschirte 4. Stunden / und nahm / biß die gröste Hitze vorbey / mit meinen Reise-Gefährten / die Ruhe in dem Dorff BRACACHE. Von dar ritten wir noch 6. Meilen / passirten SINARLY, einen Strohm / und den sehr hohen Berg CHATERLY, hinter welchem wir unser Connac unter Bäumen nahmen.

Den 19. stunden wir mit dem Tage auff / marschirten 3. Stunden über die von Strassen-Räubern sehr gefährliche Wege / und ritten endlich den Berg JONIT DERVENT hinauff. Er ist überaus hoch / und wann man von seinem Gipfel herab die umliegende Gegend beschauet / erblickt man eine weitläuffte Ebne / in deren Mitten ein grosser See / von den Leuten des Landes DAHUCLIC genandt. Diß ist sonder Zweiffel der Bebæische See / dessen Plinius gedenckt. Wir brachten 6. Stunden den Berg herunter zu.

Von dar gelangten wir nach ZEITON. Diese Stadt liegt auff Hügeln / welche gleichsahm die Sprössen des Jonit sind. Die noch übrige Gebäude und der Vorrath von Bau-Materialien zeiget zur Gnüge an / daß es ehmals eine wichtige Stadt gewesen. Vormahls hatte sie 2. Schlösser gerade gegen einander über. Eines davon ist schier noch gantz; das andre aber verfallen. Der Mittlere Theil dieser Stadt gleichet beynahe einem Thal. Es fliest ein kleiner Bach dadurch /

wel-

welcher dem Bericht nach / Jahr aus Jahr ein mit frischem Wasser versehen.

Vor Zeiton ist eine sehr fruchtbahre Ebne / absonderlich an Korn. Auff derselben liegen 3. Dörffer / welche mit ihren Küchen- und Obst-Gärten dem Gesichte einen überaus angenehmen Wald präsentiren / worzu der vorbey lauffende schöne Fluß EAYLADA viele Anmuht beyträgt. Dieser Fluß / so bey den Alten Sperchius hieß / ist schiffbahr. Nach dem Nil und Mæander werden wenig Ströhme seyn / die so Schlangenweise / wie dieser / lauffen.

Die Stadt ZEITON ist von lauter Christen und Türcken bewohnet. In dem Schloß halten sich nur Mahometaner auff. Uber dem Thor / durch welches ich hinein kam / fand ich einen weissen Marmor mit erhabener Arbeit einer Figur / welche auff einem Musicalischen Instrument / als auff einer Leyer zu spielen schiene. Gleich dabey ist ein ander kleines Bild in lächerlichem Habit mit einer Münchs-Kappe / so sich anstellt als ob es nach des andern Instrument dantzen wolte. In gantz Zeiton habe ich nur 2. Inscriptionen angetroffen. Eine ist dem Xenophon zu Ehren auffgesetzt / die andre gedenckt zweyer Demosthenum. Siehe No. 52. und 53. Ich zweiffle nicht / es werden in Privat-Häusern deren noch viele seyn / die Türcken aber wohnen in den schönsten / und da ists was gar nicht leichtes / daß eine Christe bey ihnen einen freyen Eintritt hat.

XXXI. Cap.

Das Dorff STILIDA. Ankunfft zu NEGROPONTE. Besonderheiten der Ebbe und Fluth des Euripi. ATHEN. Dessen Lager. Rückreise nach Negropont. Insull und Stadt ANDROS. Inscriptionen.

Von dieser Stadt / die ich den 22. des Nachmittags um 3. Uhr verließ / nahmen wir unsern Cours nach Osten und Süd-Osten. Anfangs giengs über eine Ebne nach; 3. stundigem Marsch aber arrivirten wir zu STILIDA. Diß ist ein grosses von lauter Christen bewohntes Dorff. Das Land ist schön und sehr fruchtbahr / und für ein Dorff fand ich die Kirche überaus hüpsch.

Den 23. des Nachts um 10. Uhr begab ich mich auff eine Caique nach Negroponte. Daselbst kam ich den 25. des Morgens um 10. Uhr an / und logirte bey dem Frantzösischen Consul, Hrn. Guion. Seine Gelegenheit für einen Consul war schlecht / ich wunderte mich aber nicht mehr als ich hörte / daß der Bassa alle die schönste Häuser eingenommen.

NEGROPONTE ist eine der schönen Insulln des Archipelagi. Sie hat an allen Sachen einen Uberfluß. Ihre Grösse wird ungleich außgerechnet. Die Haupt-Stadt trägt gleichen Nahmen / und liegt am Meer recht an dem Ort wo die Insull schier am allernächsten am vesten Lande: also daß zwischen beyden nur ein kleiner Canal. Es steht eine schöne steinerne Brücke daselbst mit 4. sehr hohen Schwibbögen. Unter

ter dem ersten / gegen der Stadt zu / können die grosse Schiffe und andre Fahrzeuge gantz bequem durch / wann nur die kleine Zugbrücke auffgezogen worden.

Es ist in allen Büchern soviel Redens von dem so genandten Euripus oder Meer-Strudel. Diß ist nichts anders als der Ort / von dem ich jetzo rede / worin sich Aristoteles solle gestürtzt haben / weil er die Ursache der stäten Bewegung dieses Gewässers nicht begreiffen können. Die Besonderheiten / so ich davon angemerckt / sind diese. Ebbe und Fluth gehen daselbst mit erschröcklicher Gewalt. Sie treiben verschiedene Mühlen / die unter den Schwibbögen der Brücke sind / hinauff- und herabwerts mit entsetzlichem Geräusch. Sie haben aber keine gewisse Zeiten wie in andern Gewässern / sondern verändern ihn öffters in einem eintzigen Tag 12. oder 15. / ja biß 20. mahl. Ich habe es in einer Stunde 2. mahl abwechseln gesehen / und an einem andern Tag / da ich über 2. Stunden lang da stunde / veränderte sichs nur einmahl. Nach dem Ab- und Aufflauff des Wassers drehen sich auch die Mühlen-Räder. Wer will nun die Ursache einer so unbeständigen Würckung errathen? Ich glaube es sollen wohl andre Leute als Aristoteles damit zu thun bekommen.

Weil ich mir vorgenommen / ATHEN zu besichtigen / brach ich den 26. des Abends um 6. Uhr von Negroponte auff / ritte durch die Vestung / und folgends über das Brücken-Joch mit der Zug-Brücke: Marschirte sodann eine halbe Stunde über rauhe Wege mit grosser Mühe / und begab mich endlich zur Ruhe biß nach Mitternacht. Sodann zogen wir auff eben der Ebne fort / hernach über einen beschwerlichen Berg / welcher uns fast dreyviertel Stunden kostete. Oben fanden wir eine verlassene Capelle / zu St. Marci, und

blieben daselbst biß des Nachmittags um 2. Uhr / da die gröste Hitze vorüber. Unsre Reise gieng allezeit gegen Süden und Westen. Ehe wir noch in Athen hinein kamen / entdeckten wir schon von weiten die Häuser und vornehmlich die Ruinen.

Das Aeussere von dieser berühmten Stadt und die einen geraumen Weg hin verhandene Zerstöhrungen geben einen gnugsamen Beweiß / sie seye ehmahls eine der mächtigsten Städten in der gantzen Welt gewesen. Von vorn und auff der Seite / wo wir hinein gekommen ist ein schöner Wald von Oel-Bäumen / welche gleichsam der Paß dahin / und alle auff einer überaus anmuhtigen Ebne stehen. Ich nahm mein Quartier bey dem Frantzösischen Consul, und empfing von ihm alle ersinnliche Höfflichkeit.

ATHEN liegt auff einem abhangenden Hügel bey einem Felsen / welcher auff erstgedachter Ebne in die Höhe steigt. Gegen Mittag hats das Meer: Gegen Norden Berge / aber solche die mit ihrer Höhe nur lauter annehmlichen Prospect gewähren. Seine Ruinen sind / wie leicht zu erachten / das vornehmste. Dann unerachtet eine Menge Häuser daselbst und überaus herrliche Lufft / sind doch fast keine Einwohner verhanden. Ja es ist allda eine Bequemlichkeit / die anderwerts nirgend anzutreffen; nemlich es wohnet da wer will / ohne den geringsten Hauß-Zinß.

Ubrigens wann diese berühmte Stadt von allen alten diejenige ist / welche der Nachkommenschafft die meiste Denckmahle hinterlassen / so kan man wohl dabey sagen / daß ihr herrliches Clima deren auch annoch mehr in gutem Stande erhalten als irgend ein Ort in der Welt / zum wenigsten den ich gesehen. Anderwerts scheinets habe man sich eine rechte Lust daraus gemacht / alles

alles übern Hauffen zu werffen / und der Krieg hat schier allenthalben die Verwüstungen der Leute so wohl als was schönes in den Ländern anzutreffen gewesen/ verursachet. Nur Athen allein ist / entweder von ungefähr / oder aus Ehrerbietung / die man einer Stadt schuldig/ welche den Sitz aller Wissenschafften und deren der gantze Erden-Cräyß verbunden war: ATHEN sage ich/ ist in dieser allgemeinen Verwüstung verschonet geblieben. Man findet daselbst überall unvergleichlich schöne und grosse Marmorsteine/ als welche gewiß nicht gespahret worden / und bey jedem Schritt steht eine Säule von Granit und Jaspis.

Das Schloß steht auff dem Felsen. Es wohnen lauter Türcken darauff. Die Juden haben nicht über 15. biß 16. Wohnungen allda. Der Mahometaner ihre sind auch nicht über 300. / daß also überhaupt die heutige Athenienser schier lauter Christen. Die Stadt war/ und ist jetzo noch mit Brunnen und Quellen trefflich versehen/ wovon die meiste gut wider Kranckheiten. Woraus erhellet/ daß die Lufft daselbst überaus gut: Indessen weil sich jedwede Complexion nicht überall hin schickt/ scheint dieser Ort zum wenigsten der meinigen nicht dienlich; massen ich die 14. Tage meines Auffenthalts immerzu unpäßlich gewesen / und den 9. Augusti kaum fortgereiset/ so stellten sich meine Kräffte wieder recht verwunderns würdig ein.

Ich kehrte den vorigen Weg wieder nach Negroponte, langte den 10. daselbst an/ und bedunge ein Schiff nach ANDROS. Wir giengen den 14. unter Seegel / und fuhren 4. Stunden mit Norden-Wind. Nachgehends kühlete er allzu starck / und zwang uns/ vor Ancker zu gehen. Nach der Sonnen Untergang legte sich der Wind/ und wir setzten unsern

Cours biß zu derselben Auffgang fort. Weil die See wiederum sehr hohl gieng / musten wir uns unter ein Eiland retiriren. Des Nachmittags um 4. Uhr wurde es stiller / also seegelten wir biß an den Abend. Endlich nachdem wir bey 40. kleinen Eilanden in dem Negropontischen Canal vorbey passiret / kamen wir in den Canal von Andros. Wir hätten diesen Tag auch vielleicht diese Insull erreichet; allein weil das Meer überaus ungestühm wurde / blieben wir auff einer Calanque oder guten Ancker-Grund in einer Bucht liegen.

Den 17. frühe giengen wir unter Seegel. Der Weg war nicht groß / aber die Gefahr für uns augenscheinlicher als jemahls. Dann neben deme / daß der Wind / uns entgegen und uns alle Augenblick zu thun machte / schöpffte unser durch einen plötzlichen Sturm allzu erschüttertes und leck gewordenes Schiff an allen Seiten Wasser / und drohete uns mit dem nahen Tode. Nachdem ich mich GOtt befohlen / sprach ich meinen Leuten so gut mir möglich ein Hertz ein / und gab ihnen einen guten Trunck Wein / um neue Kräffte zu bekommen.

Endlich nachdem wir unser kleines Seegel sehr niedrig gemacht / ruderten sie aus allen Kräfften / und wir traffen das Land Andros an. Doch setzten wir unsern Cours noch weiter fort / weil wir im Haven St. Gabriel anckeen wolten / und langten allda des Morgens um 10. Uhr an.

Dieser See-Port ist unten an einem hohen Berge / dessen Gipfel denen Colori zuständig. Ich schickte zu ihnen / und bath um eine Fuhr zu meiner Bagage / worauff ich ein paar Maulthiere bekam / und nach ihrem Kloster ritte. Es ist der heiligen Maria geweyhet / und sieht einem starcken Casteel ähnlich. Ja es ist gar mit einem

einem recht hohen Thurm versehen / auff welchem immerzu kleine Canonen stehen. In dem Kloster sind nicht über 20. Mönche. Sie leben als Einsiedler. Man gab mir nichts als Käse und Oliven / und der Wein schmeckte mir sehr sauer.

Ich blieb den gantzen Tag daselbst/weil keine Maul-Esel verhanden waren / die meine Bagage auff die andre Seite des Eilandes bringen konten. Den 19. brachen wir des Morgens um 6. Uhr auff/ marschirten 7. Stunden über sehr hohe und rauhe Gebürge / und begaben uns endlich nach der Wohnung des Herrn de la Grammatique, welcher auff dieser Insull die Stelle eines Frantzösischen Consuls vertritt. Er empfieng mich sehr freundlich/ und labete mich mit einem herrlichen Wein/ worüber ein gut Theil meiner Mattigkeit fortgieng.

Die Stadt ANDROS, welche den Nahmen von ihrer Insul trägt/ hat eine meeckwürdige Bau-Kunst. Alle nur ein wenig vornehme Persohnen wohnen dermahlen in hohen von ihnen selbst erbauten Thürmen/ und werden schier keine gewöhnliche Häuser mehr gebauet / weil die andre es jenen nachzuthun beginnen. Diß geschieht um von einem Uberfall der See-Räuber sicher zu seyn. Daher sie allzeit mit Gewehr und Ammunition versehen Das artigste ist/ daß man hinauf steigt über eine Stiege/ die man nach sich hinauf zieht/ also daß man in einem solchen Thurm als in einem Gefängniß lebt. Die Ursache solcher besondern Architectur wurde mir folgender massen erzehlet:

Es haben nemlich ehmahls auf Andros viele Türcken gelebet/ welche die Christen hart tractiret/ daß diese sich entschlossen / sich ihrer auff einmahl zu entledigen. Weil sichs aber nicht schicken wollen/ daß sie als Unter-

thanen ihre Herrn beym Kopf nähmen/haben sie ihnen einen See-Rauber/ Nahmens Crevelie, auff den Halß geschickt. Sie haben ihn dafür bezahlet/ und selber in die Stadt geleitet. Doch wie es mit dergleichen Freybeutern gehet/ daß sie Freund und Feind gleich tractiren/ so liessens auch diese nicht bey Plünderung der Türcken und ihrer Häuser/ sondern räumeten auch der Christen ihre auff; wodurch Andros in einen erbärmlichen Zustand gerahten.

Die Gärten um die Stadt/ insonderheit aber die benachbahrte Land-Häuser sind von ungemeiner Schönheit/ und machen Andros zu einer recht bezaubernden Insull. Wie sie dann an allem/ voraus an Oel und Seyde einen Uberfluß hat. Der Wein schmäckt herrlich und bleibt lange gut. Man gab mir einen 6. jährigen zu kosten/ der gewiß recht gut war.

Diese Insull war vor Zeiten weit bewohnter als jetzo. Von mehr als 20. darauff gestandenen Klöstern sind nur noch 3 da/ deren 2. der Mutter Gottes/ und die dritte dem Heil. Nicolao geweyhet. Das Androische Erdreich ist bergicht/ doch würde es fruchtbahr genug seyn/ wann mans nur bauen wolte. Die Thäler stehen voll Pomerantzen- Citronen- und allerhand andre gute Obst-Bäume.

Eine Meile von dieser vornehmsten Wohnung/auf einer Erd-Zunge/ welche ins Meer hinein geht/ liegt etwas einer Stadt ähnliches/ so jetzo nur klein/ aber allem Ansehn nach ehmahls was grosses gewesen. Ich sahe nicht mehr als etwa 100. Häuser. Die Ruinen drüm herüm nehmen eben so viel Platz ein als die Stadt selber. Die Capuciner bauen daselbst ein Hauß/ worzu die Kirche/ die sie dem Heil. Bernardo weyhen wollen/ was recht schönes werden wird. Ich sahe denen

Arbeitern zu. Weil sie nun eben an den Schluß-Stein an dem Gewölbe einzusetzen im Werck begriffen / wolten sie wegen meiner Gegenwart diese Ceremonie nicht selber verrichten / sondern ersuchten mich darzu / welches ich auch sogleich bewilligte. Worüber bey ihnen eine ungemeine Freude entstund / welche dadurch verdoppelt wurde / als ich ihnen ein gut Trinck-Geld verehrete.

Der Pater CHERUBIN, welcher diesen Bau allein führet / bezeuget in allen seinem Thun einen rechtschaffenen Eyfer eines Missionaire. Sein Unternehmen ist groß / massen denen Catholicken nicht leicht vergönnet wird / unter der Bottmässigkeit der Türcken eine Kirche zu bauen / und noch weniger an denjenigen Oertern / wo die Armenier bey ihnen in Ansehen.

Auff dem gantzen Eylande Andros ist kein Hauß der Römisch-Catholischen Religion zugethan / als des Herrn de la Grammatique. Der Türcken sind nicht über 40. Aber auch diese sind für die Insull zu viel / dann sie verderben sie im Grunde / und die Einwohner klagen alle Tage schmertzlich über ihre Tyranney. Der Nord-Wind wehet hier 3. oder 4. Monahte des Jahrs. Daher die Lufft so gesund ist. Ich fand an verschiedenen Orten schöne Marmor-Stücke und zerbrochene Statuen, daraus ich urtheilete / es müsten ehemahls ansehnliche Häuser daselbst gestanden seyn. No. 54. steht eine kleine Inscription. Andre waren nicht leserlich.

Diß Capitel will endigen mit einer Sache / die mir als etwas besonders vorkam. Nemlich / ich sahe Zeit meines Daseyns keinen eintzigen Sperling / ja man versicherte mich / es sey nie keiner da gewesen: Und gleichwohl habe ich an allen andern Orten / wo ich gewesen / solche Art Vögel allezeit angetroffen.

XXXII. Cap.

XXXII. Cap.

Fortsetzung der Reise. Die Insull CHIO. Schlechter Empfang von dem Frantzösischen Consul. Geschicht-Beschreibung dieser Insull. Die Päbstliche Griechen werden von den Armeniern verfolgt.

DEn 24. begab ich mich auff ein grosses Schiff/ das nach Chio fuhr. Wegen der Windstille seegelten wir immer an dem Eiland hin biß an das letzte Vorgebürge / anckerten daselbst um Mitternacht/ und lieffen endlich den 30. in den Canal ein. Der Wind war Süd-Ost, und Ostlich / und wir kamen den gantzen Tag zieimlich geschwinde fort. Bey einbrechender Nacht erreichten wir das Eyland Chio, und anckerten in einer Calanque die gantze Nacht/ stunden aber vor den Banditen/ welche diese Gegend trefflich unsicher machen/ allezeit auff unsrer Huth.

Von dar brachen wir mit dem Tage auff/ fuhren an der Insull hin biß des Abends / da wir in den Haven von Chio einlieffen. Ich stieg mit meinen Sachen aus. Weil es nun schon spät / wolten sie mir die Zoll-Bediente wegnehmen / sobald ich ihnen aber den Türckischen Paß vorgewiesen/ liessen sie mich zufrieden. Ja ich bahte den Aga des Zolls / mir einen Kerl zu geben/ der mich zum Frantzösischen Consul brächte. Welches er auch gerne thate.

Unerachtet es nun erst halb 9. Uhr / konte man doch nichts mehr sehen. Ich klopffte über eine Viertel-Stunde vor dem Hause an / ehe mir ein Mensch antwortete. Endlich steckte jemand den Kopf zum Fenster

heraus/

heraus/ und fragte/ wer da wäre? Ich mochte immerhin sagen/ ich seye ein Frantzose/ und überlaut schreyen/ ich habe Briefe an den Herrn Consul, so hieß es / es sey zu spät/ und möchte ich nur nach einem Wirtshause gehen. Ich erwiederte / sie seyen weit weg / und in Türckischen Städten des Nachts nicht frey gehen; Alles umsonst: Man rieff mir aus eben dem Fenster zu/ der Consul sey nicht da/ und ihn sowohl als seinem verhandenen Bruder gedrohet worden/ sie zu ermorden.

Ich wäre gerne hinein gewesen/ muste mich aber mit Gedult schmieren. Man ertheilte mir endlich den Bescheid/ des Consuls Bruder kenne mich zwar / er wolle aber wissen/ wie viel unser seyen. Endlich öffnete man diese hochgeehrte Thüre/ und ich entsetzte mich recht bey Erblickung eines Menschen der als ein Scaramuz da stunde/ und den Degen auff die Helffte heraus gezogen hatte. Ich versicherte ihn/ er hätte sich nichts zu fürchten/ verehrte meinem Geleitsmann etliche Paras, und gieng die Stiege hinauff.

Hier fand ich des Consuls Bruder am Tische. Er hatte auff seinem Teller 2. Schenckel von einem Küchlein/ nebst einer bereits angegessener Ribbe. Er war so höfflich und hieß mich mein Theil davon essen. Diß war eine hüpsche Mahlzeit für einen Menschen/ der erst von der See kömmt/ und so matt war als ich. Daher ich wenig Schaden that. Statt des Confects führte er die abgeschmacktesten Prahl-Reden. Zum grösten Unglück gab er mir ein Bette / das eben so schlecht als das Essen. Des andern Tages / nach angehörter Früh-Messe / war mein erstes / daß ich mir eine gute Herberge weisen/ meine Sachen dahin bringen/ und mich nach meinen Sinn tractiren ließ.

Der Türckische Vice-Admiral lag auff dasiger

Rheede.

Rheede. Er war mit 70. Metallenen Canonen versehen/ und solte den auff Chio befindlichen Bassa von CANEA einnehmen. Allein es gieng ein Gerücht/ als ob in diesen Gewässern 4. Malthesische Kriegs-Schiffe und 6. Galeeren. Die Ritter suchten eine Sultane auffzubringen/ und würden eher nicht absee-geln/ biß ihnen ihr Streich gelungen. Diese Zeitung/ welche dem Vice-Admiral schon eine Angst eingejagt hatte/ war nur ein falscher Lärmen: Er erfuhr darauff die Malthefer hätten keinen Menschen / der ihm Leyd thun könte / ließ also dem Bassa von Canea ansagen/ er seye zur Einschiffung fertig. Der Capitain des Schiffs ließ alle andre zum Abseegeln fertig liegende Schiffe anhalten/ und verbiehten / daß niemand eher als 3. Tage nach des Bassa Abreise/ welche den 4. Sept. des Nachmittags vor sich gieng / unter Seegel gehen solte.

An eben dem Tage besuchte ich den Pater TARILLON. Er empfing mich mit gröster Freude/ und erwiese mir alles gutes. Dieser Pater ist ein gelehrter Jesuite, ein Kenner der Medaillen, deren er eine Anzahl gesammelt und mir etliche sehr curieuse gewiesen. Ich besprach mich wegen des Zustandes der (Catholischen) Religion mit ihm / dann er hat die Auffsicht darüber/ und weiß es also besser als irgend jemand. Es sind auff Chio dermahlen bey 8000. Catholicken/ haben aber keine andre Kirche als in des Frantzösischen Consuls Hause. Hier haben sie auff einem grossen Saal eine Capelle errichtet/ worin täglich über 20. Messen gelesen werden. Sie ist allezeit voll / insonderheit des Sonn- und Feyertags. An solchen Tagen wird hohe Messe gehalten und die Vesper gesungen / imgleichen geprediget und andre Christliche Versammlungen an-

gestellet

gestellet/ eben so ordentlich und ungehindert als in unsern Kirchen.

Die Catholicken auff Chio tragen gegen den König von Franckreich einen verwunderlichen Respect und Liebe/ ja die Allereyfrigste auff des Königs Ruhm und glücklichen Succeſs in Waffen könnens nicht mehr seyn als diese Neu-Bekehrte. Der Pater Tarillon, so ihnen die Catholische Lehre eingeprediget/ hat ihnen das Bildniß der Hoheit und grossen Macht des Königs so tieff ins Hertz gepräget/ daß sie ihn allein für mächtig halten/ sie zu beschützen; Wie ers dann auch in der That ist. Wegen solchen Religions-Unterscheid ist leicht zu erachten/ daß die Frantzosen denjenigen auff Chio, welche der Griechischen Kirche zugethan/ nicht allzu lieb seyn. Daher keine Unwahrheit noch Unanständigkeit zu erdencken/ die sie nicht ausstreuen/ um unsern und ihrer Catholischen Lands-Leuten Credit zu schwächen.

Man hat mir über 30. Lateinische Kirchen gewiesen/ welche die Griechen zerstöhret/ oder mit Gewalt weggenommen/ oder gar zu Mosquéen machen lassen. Die vornehmste waren der Dohm/ die Kirche und das Collegium der Jesuiter, der Capuciner und der Socolans. Von diesen 5. Kirchen ist die Dohm- und Dominicaner-Kirche in Mosquéen verwandelt: Die andre/ die sie nicht an sich gerissen/ sind abgebrochen worden/ und ihre Ruinen allein/ wovon nur die 4. Mauren übrig/ zeigen ihre ehmahlige Schönheit an/ und möchten einem die Thränen aus den Augen pressen.

Durch alle diese Gewaltthätigkeiten vermeinten die Griechen bey ihnen die Lateinische Kirchen-Gebräuche abzubringen. Aber es hat ihnen gefehlet/ und wird ihnen auch sonder Zweifel inskünfftige nicht so bald angehen.

gehen. Dann die neue Römisch-Catholische sind beständiger als jemahls/ und wollen sich eher um- als von ihrer Religion abbringen lassen. Ihre Kinder verweisens ihren Widersachern täglich / die Griechische Kirchen-Ceremonien seyn was Sclavisches und liederliches; die Lateinische (Päbstliche) aber denen hohen Häuptern und den allergrösten Königen gemein. Pater Tarillon erzehlte mir folgende artige Begebenheit davon:

Vor einiger Zeit (sagte er) ertheilten die denen Lateinern (Römisch-Catholischen) allezeit zu Schaden beflissene Griechen einen Befehl von dem Groß-Sultan/ Krafft dessen alle Unterthanen der Insull Chio nur einerley Religion haben/ und insonderheit die Päbstliche abgeschafft werden solte. Diesen Befehl brachten die Griechen dem Cadi, und beredeten ihn gar leichte / alle im Lande gebohrne Lateinische Geistliche / Ordens-Leute/ und vornehmste weltliche Persohnen vor sich zu fordern/ sie in Beyseyn der Zeugen wegen ihrer Religion zu befragen. Demnach wurden sie in Gegenwart des Mufti, des Janitscharen Aga, des Zoll-Einnehmers und aller Aga des Eylandes / mit einer Richterlichen Mine befragt: Wer sie seyn / und zu welcher Religion sie sich bekennen? Sie antworteten alle einmühtig / sie seyen Christen/ des Groß-Sultans Unterthanen / und bezahlten deswegen ihr Kopf-Geld getreulich. Man setzte ihnen ernstlicher zu mit einer neuen Frage: Ob sie nicht der Päbstlichen Religion zugethan? Weil nun der Pabst wegen der Christlichen Religion, deren Ober-Haupt er ist / bey den Türcken für den allerärgsten Feind gehalten wird/ so hätte man Schläge zu gewarten / fals man teutsch heraus sagte/ daß man seiner Religion seye. Antworteten also diese neue Catholi-

cken/

cken nach dem Unterricht des P. Tarillon, schlecht weg: Die Religion, so wir bekennen / ist diejenige / zu deren sich der König von Franckreich bekennet. Wir beten: Wir gehen in die Messe: Wir warten unsrer Andacht eben wie der König von Franckreich. Aber / versetzte der Cadi, wen erkennet ihr für das Ober-Haupt eures Gottesdiensts? Eben denselben / erwiederten sie / den der König von Franckreich erkennet. Er legte ihnen noch viele andre spitzfündige Fragen vor / allein nachdem er keine andre Antworten von ihnē heraus bringen konte / und eine Verehrung von 100. Thalern bekommen hatte / ließ er sie wieder nach Hause gehen. Diese gute Leute bezeugen eine wunderbahre Gedult in Ertragung deren Possen / die ihnen die Armenier erweisen / und weil sie solches aus blosser Liebe zu Gott thun / ist es ihnen sonder Zweifel ein verdienstliches Werck.

Ich fand zu Chio etliche Steine und ziemlich gute Medaillen.

XXXIII. Cap.

Wiederkehr nach Smyrna. Fortsetzung der Reise. Ruinen von SARDES. Des Darii Lager-Platz. LAODICÆA. Der Fluß MÆANDER. Ehmahls bewohnter See. Ankunfft zu SATALIA. Beschreibung dieser Stadt. Traditionen ihrer Einwohner.

DEn 15. Sept. begab ich mich auff eine Caique, welche nach Smyrna fuhr / des Morgens um 10. Uhr. Diese Fahrt war gefährlich und be-

schwerlich. Dann es entstund ein Ungewitter / daß wir kaum eine Hand breit vom Tode / und dabey hatten wir 86. Frauens-Persohnen auf / deren Geplauder und andre Unpäßlichkeiten uns alle Augenblick zu thun machten. Den 17. arrivirten wir des Nachmittags um 2. Uhr zu Smyrna. Man führte mich ins Zeug-Hauß/ und visitirte meine Sachen nur oben hin/nahm aber meinen Knecht in Arrest, biß er das Kopf-Geld bezahlete.

Der Frantzösische Consul, Monſ. Royer, bey dem ich zu Anfang meiner Reise gewesen / nahm mich wieder mit aller Höfflichkeit auf / nöhtigte mich/ihm zu versprechen/ während meines Daseyns bey ihm zu speisen und zu schlaffen/ und ließ meine Sachen selber abholen. Ich gieng zum Cadi, zeigte ihm meinen Paß/ und stellte ihm vor / daß es keine Manier, den Diener eines Frantzosen zu arrestiren. Sofort schickte er nach dem Zoll/ und ließ den Meinigen abfordern. Weil er auch aus meinem Brief ersehen/daß ich ein Artzt / fragte er mich / ob ich seinen Vater / welcher des Türckischen Kaysers Leib-Medicus wäre/ nicht kenne. Als ich ihm nun geantwortet/ daß ich ihn schon lang kennete/ wurden wir recht gute Freundr/ so daß er mich bath / ihn öffters zu besuchen/ mir Caffée præsentiren ließ/ und in allem als einen Menschen den er hoch hielte/ tractirt.

Dem Herrn Consul war überaus lieb / daß ich den Handel mit meinem Knecht so gut abgethan. Weil er nun nichts suchte/ als mir alle Ehre anzuthun / und meine Liebe zu Medaillen sahe/ führte er mich zu dem Englischen Consul, welcher so viel als er nur bekommen kan / insonderheit die von den Städten / aufkaufft. Ich lernte auch den P. Jerothée, einen Capuciner kennen/ der eine grosse Menge derselben / wie auch viel

gesch-

geschnittene Steine hat. Allein er hält sie sehr hoch/ und weiset sie nicht jederman. War also Smyrna keine Stadt für mich/ darin ich deren viele an mich erhandeln können. Die frembde Nationen sind allda allzu starck/ und ist nicht gut ihnen nachlesen.

Meine Meynung war/ von Smyrna gerade nach SATALIA zu reisen: Kam aber so balde nicht fort/ als ich mir eingebildet. Dann weil in Smyrna die Rede gieng/ daß eine grosse Anzahl Räuber im Lande herüm streiffeten/ muste ich auff eine Caravane dahin warten.

Ich besuchte den Cadi zu unterschiedlichen mahlen. Weil mir nun meine Profession eines Artztes seine Freundschafft zuwege gebracht/ gab er mir ein Recommendations-Schreiben an den Bassa von Satalia mit. Den Tag meines Auffbruchs packte ich meine kostbahrste Sachen in 4. Ballen/ und überlieferte sie dem Consul, um sie mit dem ersten sichern Schiff nach Franckreich zu senden. Er versprach/ sie dahin zu schicken wie ich wolte/ und behändigte mir einen schrifftlichen Schein darüber.

Der P. Jerothée that mir die Ehre/ mich 2. Meilen von Smyrna zu begleiten/ allwo sich die Caravana nach Satalia versammelte. Hier nahmen wir von einander Abschied/ und ich reisete mit den andern fort. Nach einer Stunde passirten wir einen kleinen See/ dessen Wasser ich für sehr helle ansahe. Wo den Leuten des Landes zu glauben/ ist es allzeit so/ aber zu gewissen Zeiten so gar helle/ daß der Grund/ so sonsten 3. Faden tieff/ nur 3. Schuhe tieff zu seyn scheinet. Ich merckte/ daß dieser See in seiner Kleinigkeit starcke Quellen haben müste. Sein Auslauff allein treibt 7. Mühlen/

und zwar durch verschiedene Canäle. So lauffen auch etliche Bäche davon auff die daran liegende Felder.

Die Einwohner des Orts/ sowohl Christen als Mahometaner, sagen/ diß sey der Deich/ worin sich die Diana gebadet: und geben noch eine Sache vor/ die etwas wahrscheinlicher: Nemlich es ertrincke alle Jahr ein Mensch darin/ ohne daß man jemahls einen Leichnam finden könne. Das gantze Land daherum scheinet überaus bequem zur Jagd/ biß nach Babunard Bassi, einem Dörfflein 3. Meilen von Smyrna am Fuß eines Berges/aus welchen die schönste Brunnquellen heraus lauffen. Dahin begab sich unsre Caravane, und es stiessen noch viele Persohnen darzu.

Den 27. Oct. brachen wir 2. Stunden vor Tag auff/ marschirten 8. Stunden auff der Ebne/ und nahmen unsern Connac bey einem grossen Marcktflecken/ Nahmens Casabas: zogen an eben dem Tag annoch 2. Meilen weiter vor der Sonnen Untergang/und kamen die Ruinen vorbey/ welche die Leute des Landes das alte SARDES nennen. Man kan aus ihrer Menge und Weitläufftigkeit noch jetzo abnehmen/ daß hier ehmahls eine prächtige Stadt gestanden. Nahe dabey liegt ein Dörfflein/ so noch jetzo Sardes heist. Nach genossener Ruhe ritten wir biß Salicly, so nur 3. Meilen davon.

SALICLY ist ein sehr grosses und starck-bewohntes Dorff. Wir brachen von dar den 29./ drey Stunden nach Mitternacht auff. Mit dem Tag kamen wir auff ein sehr eben Feld. Hier und dar erschienen kleine Höhen/ von Menschen Händen gemacht/ nebst grossen Gräbern/ welche zu einem Lager müssen auffgeworffen worden seyn. Diß sage ich darum/ weil/ dem Bericht des Landes nach/ an diesem Ort Darius gestanden/ als

ihn

ihn Alexander M. geschlagen. Die Gelegenheit zu einer Battaille ist gewiß recht außerlesen / massen das Feld eben und geraum.

Von dar marschirten wir noch 6. Stunden / und campirten unter den Mauren von CHAIRE. Diß ist noch jetzo eine grosse Stadt / und ich halte es für das alte LAODICÆA. Seine hin und her zerfallene Mauren haben einen grossen Umfang / und geben mit ihrer Höhe und Schönheit zu erkennen / daß es weyland eine der ansehnlichsten Städte gewesen. Auff der kleinen nahe dabey befindlichen Höhen erblicket man die Ruinen verschiedener Schlösser / welche zweiffels ohne die Stadt vormahls beschützet haben.

Ich beobachtete an verschiedenen Oertern grosse Risse: Erblickte auch unter den Wegen schier gantze Gebäude / deren Wände niedergeworffen oder doch auff die eine oder andre Seite hangend waren. Zweiffels ohne ists von Erdbeben hergekommen / wie aus ihrer Stellung genugsam abzunehmen. Ich versorgte mich zu Chaire mit herrlichem Wein / und kauffte etliche Medaillen.

Den 30. brachen wir von dar / 2. Stunden vor Tage auff. Gelangten nach 5. stundigen Marsch an den Berg Issi melue dermanderie, welcher sehr hoch und beschwerlich / brachten 5. gantzer Stunden biß oben hinauff zu / und campirten daroben bey einem Dorff / nahmens JENIQUEUX. Von dar giengs den 31. wieder 3. Stunden vor Tag herab: Wir ruheten unten bey dem Dorff KACHECHINDE, ritten eine halbe Stunde auff einer Ebne / und nachgehends über eine wackelnde Brücke über einen Arm des Flusses MÆANDRI. Folgends erblickten wir viele eingehende Schlösser / und kamen wieder auffwerts zu

verschiedenen Quellen / welche sehr heiß waren. Drey Meilen von dar liegt BANBURQUEZER, ein zwar unbewohnter Ort / aber voll schöner Ruinen, und wegen seiner benachbahrten warmen Bäder berühmt: Wobey wir unseren Connac nahmen.

Den 1. Nov. war unser Weg gantzer 4. Stunden allezeit bald über bald zwischen den Bergen DEMIR-DEREE. Ich sahe nichts merckwürdiges als Bäche / welche an verschiedenen Oertern heraus brachen. Den 2. / nach 8. stundigen Marsch über die übrige Gebürge / passirten wir noch über einen Berg / nahmens AC-DEVEREN, an dessen Fluß wir bey einem Dorff / nahmens ALAQUEUX uns zur Ruhe lagerten.

Den 5. marschirten wir noch 6. Stunden nach einander in einem Thal / und sodann an einem grossen See hin. Er heist AGYGUEUL, und ist länger als breiter. Was besonderes ist / daß er gantz bitter und keine Fische ernähret. Ja man beobachtet / daß wann die Flüsse / so in den See lauffen / je einige dahin bringen / sie sofort sterben. Es solte schwehr fallen / die eigentliche Ursache dessen zu erfahren. Dem Vernehmen nach wachsen auff dem Boden gewisse Kräuter / worvon die Fische sterben. Uberhaupt so halten die Leute des Landes diesen See für ein verfluchtes Wasser / das vom Himmel selbst verflucht worden seye. Ehmals solle es ein fruchtbars / wohlbewohntes und mit vielen Städten versehenes Land gewesen seyn; Weil aber die Einwohner es mit ihren Sünden übermacht / habe sie GOtt verschlungen / und zum Zeichen seiner Raache bitteres Wasser darüber herfliessen lassen.

Nachdem wir 4. Stunden darbey her geritten / kamen wir zu der Stadt BONDUR. Sie ist nicht so Volckreich als sie seyn solte. Doch aber ist sie anmuthig.

Wir

Wir blieben daselbst biß zum 5. / weil es unsrer Catregis Wohnung war. Die Caravane brach des Nachmittags um 3. Uhren auff. Nach einem 2. stundigen Marsch gelangten wir in das Dorff CURNAR, allda außzuruhen.

Den 6. brachen wir mit dem Tag von dannen auff: Marschirten bald auff Ebnen bald über hohe Gebürge/ ja auch bey merckwürdigen Ruinen vorbey / konte mich aber nicht auffhalten/ weil ich immer der Caravane, die selbigen Tag noch nach SUSU zog/ folgen muste. Diß ist ein groß Dorff. Wir logirten daselbst in einem grossen Gebäu / welches ein Tempel oder Kirche gewesen seyn mag. Es ist noch gantz / und dienet zu einem Stall für die Kühe/ wann keine Caravanen passiren

Den 7. ritten wir / nach einem Weg von 3. Stunden in einer Ebne/den Berg USTANAASI hinauff. Er ist trefflich rauh / und wir brachten 1. Stunde herunter zu. Von dar kamen wir auff eine Ebne bey 2. Meilen lang / hernach giengs wieder auffwerts / aber auff einem prächtigen mit langen weiß-Marmornen Steinen gepflasterten Weg. Oben auff dem Berg fundẽ wir die Ruinen einer weitläufftigen Fortresse welche ehmahls den Paß verlegt / diß war aus 2. grossen Seiten eines Thores / welche noch auffrecht stehen und aus sehr dicken Quader-Steinen auffgeführet sind/ abzunehmen. Wir verwunderten uns aber / als wir/ nachdem wir durch das Thor hindurch / weit prächtigerer Ruinen ansichtig wurden/ durch die wir / uneracht es Berg-ab gienge / dennoch über ein halbe Stunden zubrachten.

Hier ist gewiß eine alte Stadt gestanden / welche eine der grösten und mächtigsten gewesen. Unten / welches gleichsam daß äusserste davon war/ wann nach de-

nen vorhandenen Zerstöhrungen zu urtheilen/ waren lauter Palläste/ Schlösser oder Tempeln. Etliche dieser Gebäude zeigen noch ihr Gerippe in denen grossen um sie herum-stehenden Mauren. Es ist allerhand Bildhauerey daran. Ich sahe steinerne Löwen so groß als ein Kutschen-Pferd. So fand ich auch sehr viele Grabmahle von 10. biß 12. Schuh lang/ und die Helffte breit; alle mit erhabener Arbeit. Die Auffschrifften waren so verdorben/ daß nichts mehr heraus zu bringen.

Der Anfang dieser Ruinen, und alles was auff dem Berge befindlich/ heist Chenet, das unten daran aber Biliere Uvasi. Ubrigens müssen sie sehr alt seyn/ weil zwischen den Steinen gantz hohe Bäume/ die selber schon sehr alt lassen/ herausgewachsen. Als wir von dar hinweg ritten/ kamen wir auff eine schöne Ebne/ so vom Fluß Duden bewässert wird. Nach einer halben Stunden hielten wir unsere Connac in einem schlechten Camp nahe bey diesem Strohm. Etwas abwerts davon schiest er an einen steilen Felsen/ der einer Mauren schier ähnlich/ und verleurt sich darunter gantz und gar/ daß man ihn nicht wieder vor 5. oder 6. Meilen davon ansichtig wird/ allwo er wieder hervor kömt/ nachmals sich doch von neuem in die Erde verbirgt/ und nach Satalie laufft.

Den 8. marschirten wir des Morgens von 1. biß 3. Uhr in Wäldern und sehr schlimmen Wegen: kamen sodann einen Berg hinab in eine Ebne biß nach Satalie, allwo wir des Morgens um 7. Uhr anlangten. Meinen Abstand nahm ich in einem Camp.

Diese Stadt SATALIA liegt am Ende eines Meerbusens/ gleiches Nahmens/ und ist noch heut zu Tage ziemlich groß. Sie theilet sich in 3. Theile/ daß

es

es gleichsam 3. besondere Städte; Zum wenigsten hat jede ihre Schieds-Mauern/ samt starcken eisernen Thoren/ daß man von der einen nicht in die andre kan. Alle Freytage werden alle Thore von Satalia von 12. Uhr an biß um 1. zugeschlossen. Ich befragte mich um die Ursache/ und vernahm von den Einwohnern/ sie hätten eine Prophezeyung/ die Christen wurden um solche Zeit einmahl ihre Stadt erobern. Daher lassen sie auch aus den Vorstädten/ keinen eintzigen Todten auch nicht einmahl einen Juden hinein. Wann demnach einer zu begraben/ muß man ihn um die gantze Stadt hinum nach dem Kirchhoff tragen.

Ich ritte um die Stadt herum/ ihre Grösse zu besehen/ und fand/ daß sie zum wenigsten 2. grosse Meilen im Umfang. Alles draussen herum steht voll überausschöner Citronen- und Pomerantzen-Bäume/ welche daselbst von sich selber/ ohne den geringsten Bau/ wachsen. Es ist ein an allen Dingen überflüssiges Land/ und wächst insonderheit der Storax allda in Menge. Des Sommers ist die Hitze unerträglich/ und entstehen daher viele ansteckende Kranckheiten. Daher ziehen sich um selbige Zeit die Einwohner fast durchgehends in die Gebürge/ und leben darin wegen des kühlen Windes/ der schattichten Bäumen/ und insonderheit wegen der von der Natur oder Kunst errichteten unterirrdischen Grufften recht niedlich.

Die Christen hatten vorzeiten der Jungfrau Maria zu Ehren daselbst eine sehr schöne Kirche auffgerichtet: als aber die Türcken sich der Stadt wieder bemeistert/ wurde sie in eine Mosquée verwandelt. Diß Gebäu ist/ sowohl wegen seiner Structur/ als auch weil es die Merckzeichen der Dapferkeit der Frantzosen an sich trägt/ sehenswürdig. Es ist sehr hoch/ und geschickt

erbauet. Uberall sieht man noch über den Thoren und an den Wänden die Schilde der Christen. Insonderheit verdient des Gothofredi von BOUILLON Wapen wegen seiner Grösse und ersten Ranges betrachtet zu werden.

Endlich ist in dieser Mosquée eine Capelle/ welche die Türcken verschlossen halten/ und wovon sie sowohl als auch die Christen des Orts Wunder-Dinge erzehlen. Die Mahometaner gestehen/ daß als sie offen gewesen/ und jemand ihres Glaubens hinein gegangen/ seye ser unfehlbahr eines unglücklichen Todes gestorben/ daher der gemeine Pöbel dafür hält/ die Christen haben ein Zauber-Stückchen dahin gelegt. Diese hingegen/ welche bessern Grund zu haben scheinen/ versichern/ diß Wunderwerck käme her von der grossen Menge der in der Capelle verborgenen Heiligen Reliquien. Dem sey wie ihm wolle so bleibt die Capelle allezeit verschlossen/ und die Türcken machen sie schier niemahls auff.

Der See-Haven zu Satalie hat wenig zu bedeuten/ und kan keine andre als kleine Fahrzeuge als Barquen, Tartanen und kleine Caiquen einnehmen. Doch ist die Rheede was schönes/ aber unsicher. Endlich/ ob es gleich eine der ansehnlichsten Städte/ habe ich doch weder Inscriptionen noch Medaillen gefunden.

XXXIV. Cap.

Verfolg der Reise. SPARTA. Gebürge von Aglason Bey. Das Alte Sparta. Rantzionirung eines Sclaven aus Lothringen. Curirung eines Wassersüchtigen.

Von

VOn Satalia wolte ich nach Sparta reisen. Diese Stadt ist / gleich vielen andern in diesem Lande / unsern Erdbeschreibern unbekandt. Demnach brachen wir den 17. um 11. Uhr auff / und zogen eben des Weges den wir anfangs genommen hatten. Des Nachts schlieffen wir zu Duden, hernach zu SUSU. Folgends schlugen wir uns zur Rechten gegen Norden / marschirten 5. Stunden auff der Ebne / sodann auff den Berg PECHENAI, und wieder herab in ein grosses Dorff AGLASON. Mein Lebtag habe keinen Ort mit mehrern Brunquellen gesehen. Sie formiren gar sogleich bey ihrem Ursprung ziemlich starcke Bäche / welche alles fruchtbahr und kühlich machen. Bey einem derselben blieben wir die Nacht über zwischen dem 19. und 20igsten.

Kaum waren wir zu Aglason hinaus / musten wir noch auff einen sehr hohen Berg. Er hat seinen Nahmen von dem Dorff / und heist; Aglason Bey. Er theilt sich in verschiedene Aerme / hat aber was viel verwunderlichers als die Berge Chenet und Biliere Uvasi. Man siehet nemlich auff den Spitzen der Aermen dieses Berges viele ungeheuer grosse Schlösser / und ich betrachtete eine gute weile Wunder-Sachen / die ich kaum glauben konte. Nemlich gantze Städte / deren Häuser von den grösten Quader- ja einige gar von Marmor-Steinen.

Unerachtet diese Oerter überaus angenehm und von recht bezauberendem Pracht / sieht man dennoch daselbst keine Einwohner / daher mans mehr für das Land der Weissen-Frauen / als für würckliche Städte halten solte. Hätte ich meiner Caravane nicht folgen müssen / so hätte ich sie mit möglichster Curiositæt untersuchet / und uns vielleicht eine Inscription gelehret / was diese

Städte

Städte und soviel unvergleichliche Gebäude bedeuteten. Hoffentlich aber schickt sichs auff einer andern Reise / und soll mich alle meine Mühe nicht dauren / wann ich nur noch einmahl solch schöne Länder sehen kan.

Vom Aglason Bey gehts gantz gelinde herab in einem Thal zwischen 2. Bergen / worin ein Schlangenweiß-lauffender Bach fleust / über den wir wohl 40. mahl geritten. Sodann kamen wir in eine Ebne / worin verschiedene Höhen / die aber aus den Ruinen einer daherum gelegenen grossen Stadt entstanden zu seyn scheinen. Eine Meile von diesen Höhen ist die Stadt SPARTA, wo wir hin gedachten. Es ist eine gantz kleine Stadt / sonder Mauren / mit gar schlecht-gebauten Häusern: hat aber ein sehr vortheilhafftes Lager in einer schönen Ebne voll Gärten und Frucht-Bäumen / wordurch es zu einem rechten Lust-Ort wird. Es wohnen ziemlich viele Christen daselbst / sind aber eigentlich zu reden nicht länger als des Tages in der Stadt. Dann ob sie gleich ihre Kramläden darin haben / worin sie sich alle Morgen begeben / ist ihre Wohnung dennoch in einer von Sparta eine gute viertel Meile entlegenen Vorstadt.

Das Christenthum hat sich in dieser Stadt besser als in vielen andern Oertern erhalten. Ihre 4. Kirchen werden von den Griechen bedienet / und sind in gutem Stande. Dem Bericht nach lag das alte Sparta zwischen Bergen 4. Meilen von diesem / an einem Ort / den sie DURDAN nennen. Massen daselbst weitläufftige Ruinen seyn sollen / welche gleichsam das Sceleton einer mächtigen Stadt. Uberhaupt scheinen alle diese Gebürge voll ungemeiner Sachen / welches sonder zweiffel Anlaß gegeben zu unzehlich vielen Fabeln /

beln / so die Leute dieser Landschafften alle Tage erzehlen.

Sobald ich in Sparta angelangt / erscholle das Gerücht / es seye ein auswärtiger Medicus vorhanden. Der Bassa der Stadt / Nahmens Mustapha; welcher vorher Bustangi Bassi gewesen / verlangte mich zu sehen / erwieß mir grosse Höfflichkeit / und nöthigte mich / den Tain anzunehmen. Also verehrte man mir Zeit meines Daseyns Brod / Saltz / Liecht / ja so gar Schweffel-Höltzlein / und der Bassa selber hatte kein besser Fleisch als ich. Ubrigens blieb ich ihm auch nicht undanckbahr. Dann er hatte schon über 2. Jahre grossen Schmertzen in der Seite. Meine Artzneyen halffen ihm / und sein Kiaja wurde von mir gleichfals von einer gefährlichen Kranckheit curiret. Es ist leicht zu erachten / die Freundschafft des Gouverneurs von der Stadt und seines Secretairs habe mich in gutes Ansehen gesetzt / dahero ich die Medaillen frey und ungehindert auffsuchen konte.

Eben dadurch erreugnete sich auch folgendes. Ein Lothringer / nahmens Peter ZALI, so bey einem Spartanischen Türcken / Aly Bassa Tiapole gantzer 16. Jahre ein Sclave gewesen / kam zu mir und wieß mir 20. Stück alte Müntzen / worunter etliche sehr rar. Ich fragte ihn / was er dafür verlangte / und bekam von ihm mit trauriger Stimme die Antwort: Er wolle mir sie gerne allesamt verehren / wann ich ihm nur zu seiner Freyheit verhelffe. Es gieng mir zu Hertzen / er setzte aber schier mit weinenden Augen / und einer solchen Mine daß ich aus mir selber kommen mögen / hinzu / weil diß sein gantzes Vermögen / würde ers nicht anders als für die von mir gebethene Freyheit abstehen:

Ubrigens / (fuhr er fort) weiß ich selber wohl /

was

was für ein Unterschied zwischen diesen Medaillen/ und der Freyheit eines ehrlichen Manns. Bitte ich euch also / sie vielmehr als ein Zeichen meiner Danckbarkeit für die mir erzeigende Gutthat / als für eine Bezahlung einer an sich gantz unschätzbahren Sache anzunehmen. Was düncket euch/ mein Herr / wann ich euch versichere / daß ich bey eurer Ankunfft gesagt: Hier kommt mein Erretter! Und daß ich euch für einen Gutthäter angesehen/ den mir GOtt in ein so weit entferntes und von Frantzosen so wenig besuchtes Land zugeschickt? Ihr vermöget ja / (setzte er hinzu) alles bey dem Bassa. So hat mich mein Herr imgleichen lieb/ und mir nach seinem Todt die Freyheit versprochen. Sagte der Bassa ein eintzigs Wort / so ließ er mich jetzo um ein gar geringes loß.

Einer so inständigen Bitte konte ich nicht wider- hen: hieß ihn demnach seinen Herrn fragen/ wie vi- für ihn verlangte / so wolte ich mein Bestes thun. E- ließ mir seine Medaillen, und brachte mir selbigen Ab- annoch den Bescheid / es habe grausame Mühe ge- stet/ seinen Patron zu bewegen; es hätten ihm aber- ne Frau und Kinder zugeredet/ daß er sich endlich her- gelassen/ wann ihm 60. Thaler gezahlet wurden/ w- er einen Freyheits-Schein von sich stellen. So möchte man nur kein Wort weiter darum verliehren.

Ich antwortete/ es sey mir über die massen leyd/ d- die Forderung so gar übermässig. Für seine Medail- len seye diß zuviel / und soviel übrig Geld hätte ich a- nicht/ so gutthätig davon seyn zu können. Hier b- mich der gantz erschrockene Mensch um Gottes w-

ihn nicht zu verlassen. Ich versicherte ihn/ sein Zustand gehe mir ans Hertze/ und wo ich ihm mit meinem Vorspruch dienen könte/ wolte ich ihm gantz willig damit an die Hand gehen.

Des andern Tages kam er wieder/ und brachte mir einen Cherif, welcher Wassersüchtig. Dieser bath mich/ ihn in die Cur zu nehmen/ mit dem Verspruch/ wo ich ihm Hülffe/ mir alles/ was ich verlangte/ zu geben. Dieser Patient kam mir eben recht wegen zwiefacher Ursache. Erstlich/ um dem armen Lothringer aus der Sclaverey zu verhelffen. Sagte ich also/ er solte mir geben was er selber wolte/ und alles zu Befreyung des Sclavens/ der ihn hergebracht/ angewandt werden. Zweytens/ weil ich Verlangen truge/ die Krafft eines Krauts zu probiren/ welches mich ein Dervis für ein bewährtes Mittel wider die Wassersucht kennen lehren.

Gleich folgenden Morgens gab ich den Cherif 2. Löffel voll von dem Safft dieses Krauts ein. Sein Bauch/ welcher vorher sehr groß und ausgespannt gewesen/ fieng an in seinen natürlichen Zustand zu kommen/ und er genaß in etlichen Tagen völlig. Hierüber empfand ich ein ungemeines Vergnügen. Eines theils sahe ich/ daß mich der Dervis nicht betrogen/ sondern mir vielmehr ein wichtiges Geheimniß vertrauet/ weil die Medici insgemein eine würcklich angesetzte Wassersucht gar schwerlich heben können: andern theils verschaffte ich dadurch einem unglückseeligen Menschen seine Freyheit/ welcher ohne mich vielleicht sein Lebtag in Sclavischen Ketten zubringen müssen. Also machte ich dem Geld/ das mir der Cherif gab/ und etwas wenigem von dem Meinigen/ die 60. Thaler aus/ und ranzionirte damit diesen armen Sclaven/ welcher an mir

mir würcklich seinen Erretter gefunden/ wie er sichs bey meiner Ankunfft zu Sparta versprochen hatte.

Die meiste daselbst befindliche Medaillen haben den Stempel der Stadt GALATEON, welches meines Erachtens ein Beweiß / daß die in dieser Gegend befindliche Ruinen unter die vorige gehöret. Die vornehmste Handlung der Spartaner ist Wachs / Gummi-Dragant, Opium, Storax und Wolle. Die Pferde sind daselbst sehr wohlfeil. Die Lebens-Mittel kosten fast gar nichts. Ich sahe für 1. Paras oder 8. Pfenninge 3. Pfund Brod kauffen/ und man beschwerte sich noch darüber als obs zu theuer!

XXXV. Cap.

Die Stadt IGRIDI, sampt ihrem See. Der Berg TAURUS, oder Bugali Daglar. Der See Bey Chary. COGNE. Der Englische Consul von Aleppo stirbt unterwegens auf der Post. Inscriptionen.

Es ist leicht zu erachten/ wie gütlich mir der Bassa von Sparta, sein Kiaja und der Cherif, denen allen ich geholffen/ gethan / und gleichwohl muste ich von ihnen hinweg. Mein Absehen stund nach Cogne: Der Bassa gab mir ein Recommendations-Schreiben an seinen Ampts-Genossen mit: Also brach ich mit einer kleinen Caravane den 8. Decembr. des Morgens um 7. Uhr auff. Anfangs giengs über eine schöne Ebne/ gantze 6. grosse Stunden: Folgends über einen kleinen Berg/ welcher zur Rechten einen andern sehr hohen und steilen über sich hat. Hinter dem kleinen und zur Seite des lincken/ der sich weiter erstrecket/

ret/ ist ein See / bey dem wir auff sehr engen Pfaden
nit steter Gefahr hin ritten. Zur Rechten hatten wir
nen Berg/ dessen Felsen einem einen rechten Schrecken
njagen: Zur Lincken waren furchtsame Stürtz Oer-
r/ indem der Weg/welcher auff der Heiffte des Ber-
es recht über dem See so hoch als der höchste Kirch-
Thurm.

Dieser Ort ist ehmahls ein wichtiger Paß gewesen.
Der Weg war gantz deutlich in den Felsen eingehauen/
assen sonsten über solche Klippen die eben so steil als
ne Mauer/ unmöglich zu kommen gewesen. Ja es
eht noch ein Thor daselbst von grossen Quadersteis
n. Die Thüren daran sind von Holtz mit Eisen be-
eidet; von der Zeit aber sehr zerfressen.

Eine Viertel-Stunde davon liegt IGRIDI. Die-
Stadt ist ziemlich lustig. Ihr Schloß / so in guten
Stande/ liegt an einem See / Gueul Igridi genandt.
r ist über 100. Frantzösische Meilen groß / und voll
iter Fische. Ja man erblicket an etlichen Orten an-
uhtige Eylande: Unter andern ist eines eine halbe
Meile vom Schloß / von lauter Christen bewohnet:
s solle sehr fruchtbahr / und die Einwohner wegen
riedens und Uberflusses an allem / recht glückseelige
Menschen seyn.

Den 9./ nachdem wir wieder eine Meile an dem
See hingeritten/ giengs über sehr beschwerliche Berge.
neachtet des steten Schnees/ der in grossen Flocken
l/ ruheten wir doch eher nicht als nach 14. stündigem
Marsch. Niemahls hat mich eine Tag-Reise länger
däucht. Endlich gelangten wir in ein grosses Dorff/
ahmens BELGERS. Diß ist das erste unten an
sen Gebürgen/ welche in diesem Lande Bugali Daglar
ssen/ die aber ich für einen Anfang des Berges Tau-

rus halte. Wir hatten die gantze Nacht ein gutes Feuer/ und frohren dennoch dabey auffs äusserste.

Den 10. nach 2.stündigem Marsch kamen wir an einen See / Gueul Bey Chari genandt / welcher über 200. Italiänische Meilen im Umfang hat. Man fängt ungeheuer grosse Fische darin. Dieser gantze Weg ist voll Thäler/ zwischen denen je und je einige kleine Höhen/ und wir gelangten nach 8. Stunden nach SERKISERAIL, einem starck bewohnten Dorff. Zu seinem Auffnehmen tragen sonder Zweifel die warme Bäder 1. starcke Meile davon viel bey. Hier sind viele schöne Brunquellen; unter andern steht über einer ein prächtiges Gebäude / rund gewölbt/ und voll grosser steinerner Tröge zu desto bequemeren Baden.

Den 11. marschirten wir gegen Süd-Osten und Süden annoch 8. gantze Stunden biß an das Dorff ILELMUCHE. Endlich kamen wir den 12./ nachdem wir mit dem Tage auffgebrochen / in 5. Stunden auff lauter schönen Wegen nach COGNE, dessen oben im XX. Cap. gedacht. Den 13. überliefferte ich dasigem Bassa den Brief von deme zu Sparta, und wurde sehr freundlich empfangen. Ich gab ihm/ während meines Auffenthalts/ Artzneyen / wodurch er vollends genaß.

Hiebey muß unberichtet nicht lassen den Todt eines Englischen Consuls zu Aleppo, welcher zu meiner Zeit nach Cogne gekommen. Er kam zurücke von Constantinopel, wohin er in Geschäfften seiner Nation gemust/ und hatte 60. Persohnen bey sich. Zwey Tage nach seiner Ankunfft/ als er von Cogne auffgebrochen/ seinen Weg nach Aleppo zu nehmen / kam er nicht weiter als biß Ereigle, und starb allda an der Pest/ welche damahls sehr wütete.

Den

Den 26. bey der Sonnen Untergang ereugete sich ein hefftiges Erdbeben/ that aber zu grossem Glücke keinen Schaden. Auff meiner ersten Reise nach Natolien hatte ich mehr nicht als 3. Inscriptionen zu Cogne gesammelt/ diß andre mahl aber fand ich ihrer mehr/ welche No. 55. seqq. zu lesen. Die erste bestehet aus lauter Hexametern, alle aber sind curieus.

XXXVI. Cap.

TURCOMANNS. Ihre Strassen-Rauberey. Begebenheit mit diesen Räubern. Gerüchte von des Authors Ermordung.

DIe Turcomanns stiffteten damahls vielen Muhtwillen auff der Ebne/ und man hörte alle Tage von nichts anders reden als von geplünderten Caravanen, oder von Reisenden/ welche durch diese Strassen-Räuber seyen ermordet worden. Das Gerücht von ihrem Diebs-Handwerck hatte sich gar nach Constantinopel ausgebreitet/ und der Groß-Sultan an alle benachbahrte Bassen, insonderheit an den Bassa von Cogne Ordre gesandt/ sich auffs baldeste zu deren gäntzlichen Ausrottung ins Feld zu machen.

Diese Räuber streiffen eben so herum als die Araber/ und wohnen daheime in Zelten. Gleich wie nun sonsten die Frauen zu Hause bleiben/ der Haußhaltung zu warten: Also verwahren die ihrige ihre Zelten sampt den Kindern/ während die Männer auf guten Pferden/ sich von ihrer Lagerstädte ab- und auff das Mausen begeben. Ja sie lieben diß Handwerck von Natur/ und die Väter gewöhnen ihre Söhne in der zartesten Jugend darzu.

Ubrigens ist es so leichte nicht/ sie zu bezwingen: Weil sie eigentlich keinen beständigen Sitz haben/ der ihnen lieber als ein andrer/ so packen sie ein/ auff die geringste Nachricht/ daß man ihnen auff die Haube greiffen wolle/ machen sich ohne vielen Lärmen fort/ und begeben sich in die Gebürge/ deren Hölen und unzugängbahre Oerter sie gantz eigentlich kennen. Insgemein haben sie eine grosse Menge Schaafe bey sich/ weil sie sich bloß davon erhalten/ mithin vor Hungers-Noht unbesorgt leben.

Alle Nationen haben allezeit das Brod für eine Nahrung gehalten/ deren ein Mensch kaum entrahten könne. Solches nun wissen die Turcomans, unerachtet ihres herum schweiffenden Lebens doch allezeit zu haben. Sie schleppen nemlich auff ihren Pferden immerzu etliche Säcke Mehl mit. Diß weichen sie dann in Wasser/ knetten runde Kuchen daraus/ eben so dünne als ein Messer-Rücken/ machen ein Loch in die Erde/ stecken darin Feuer an/ legen oben drüber eine runde eiserne Platte etwa so dick als ein Harnisch/ und backen also ihre darauff gelegte Kuchen aus. Diß ist ihr Brod. Es läst sich/ wie man sieht/ gar leichte machen/ und mag dem alten wohl gleicher kommen/ als dasjenige was heut zu Tage in unsern Ländern gebacken wird.

Der Bassa von Cogne versammelte/ des Groß-Sultans Ordre zufolge/ wider diese Strassen-Räuber/ 4000. Mann. Ich besuchte ihn vor seinem Auffbruch/ und wurde mit einem mit Sattel und Zeug versehenen Pferd beschencket. Hingegen verehrte ich ihm/ nebst schönster Bedanckung/ etliche Artzneyen/ sampt einem Perspectiv. Endlich fragte er mich/ ob ich auch einige Pferde unterwegens nöhtig hätte/ und ob er mir eine Ordre deswegen an die Post-Halter mitgeben solte?

Ich nahms gerne an: Und fand sie folgenden Einhalts:

Ordre des Bassa von ICONIEN, an die Cadis und Officier in Asien, zum Behuff des Herrn PAUL LUCAS.

DEnen Weisen Herren Effendis, Rechts-Gelehrten/ denen Cadis auff dem Wege von Iconien biß Aleppo. Deren Vortrefflichkeit gemehret werden müsse! Wie auch denen Ober-Befehlhabern und Officiers des Landes/ deren Ansehen wachsen möge! wird hiemit kund gethan/ daß weil gegenwärtiger Medicus nach Macour oder Caradagli gedencket/ wir ihm diesen Buyurdi, (Befehl) in unserm Nahmen behändigen lassen/ daß/ wo er auch auff euer Gebiehte kömmt/ ihr ihm 2. Reit-Pferde zukommen/ auch ihn an gefährlichen und verdächtigen Oertern sicher durch gute und getreue Wegweiser begleiten/ auch euch allen Fleisses angelegen seyn lasset/ ihm aufs ehiste nach Macour fortzuhelffen/ und dieser Ordre gemäß lebet.

Unterzeichnet vom Bassa.

d. 21. Jumatz, Ao. 1118. Das ist:
d. 20. Decembr. des Jahrs Christi 1706.

* * *

Beym Auffbruch von Cogne gedachte ich nach Ereigle oder Adana den Weg zu nehmen. Weil man

aber sich wegen der Kriegsläufften nicht getrauen dorffte/ wartete ich biß den 18. Jan. 1707. ohne daß sich ein Mensch angemeldet / der solche Reise wagen wollen. Endlich gieng mir die Gedult aus / daß ich mich entschloß/ allein fortzugehen / es möchte auch noch so gefährlich auff diesem Wege seyn.

Demnach ließ ich 2. Pferde suchen; eines für meinen Knecht / das andre zum Proviant und für den Catregy, der mich begleiten solte. Nachdem ich solche erkaufft/ meldeten sich 8. Türcken / welche hieraus meine Unerschrockenheit sahen/ und gleichfals gerne dahin gewesen/ bey mir an/ und sagten/ sie warteten schon lange auff eine Caravane, weil aber keine käme/ könten sie nicht besser thun/ als sich mit einem solchen Mann auff den Weg zu begeben/ welcher an Tapfferkeit so gut als 100. andre.

Also brachen wir den 19. nach Ereigle auff / und kamen glücklich fort biß CARABUNARS. Als wir des Morgens um 3. Uhr zu dieser Stadt hinaus/ und 5. Stunden in offtgedachter grossen Ebne (siehe das XIX. und XX. Cap.) fort marschiret/ erblickten wir von weiten einen Troupp Reuter/ so wir für Räuber ansahen. Ich fragte meine Herrn Reise-Gefährten/ wessen sie sich bey dieser Gefahr entschlössen? Sie wusten aber selber nicht was sie anfangen solten/ und war ihnen für ihr Leben trefflich bange. Ich sprach ihnen ein Hertz dadurch ein / daß ich sie versicherte / ich wolte mich/ wann ich auch gantz alleine / für den gantzen Hauffen nicht fürchten. Es würden keine andre Leute als Turcomans seyn / deren Gewehr nichts als ein Säbel und eine Lantze; Würden wir uns also schämen müssen/ wann wir mit unserm guten Schieß-Gewehr uns schrecken liessen.

Nach diesen Worten sprang ich vom Pferd herunter/ und sie thaten desgleichen. Ich breitete einen Teppich auff den Boden/ legte alle mein Gewehr sampt Pulver und Bley darauff/ und meine Reise-Gefährten machten das ihrige auch fertig. Als die Räuber uns näher kamen/ gab ich einen blinden Schuß aus meiner Flinte nach ihnen/ um zu sehen/ wessen sie sich entschliessen würden. Dieser Schuß/ den ich doch meinen großmühtigen Herren Reise-Cameraden zur Sicherheit gethan/ jagte ihnen eine solche Angst ein/ daß sie ihre Sachen auff dem Boden liegen liessen/ zu Pferde stiegen/ und mit verhängtem Zügel nach einem anderthalb Meilen davon gelegenen Hügel die Flucht nahmen. Mithin war ich mit meinem Knecht und dem Catregy gantz allein.

Als die Räuber uns von den andern verlassen sahen/ eileten sie mit aller Macht herzu/ in Meynung/ geschwinde mit uns fertig zu seyn. Hier dachte ich/ wann mirs um die Haut gehen solle/ wolte ich sie auch theuer genug verkauffen. Ergrieff demnach meine Flinte mit 4. Schüssen/ und schoß scharff auff sie zu. Mein schelmischer Catregy wolte uns zwey nur allein den Todt gönnen/ sich selber aber salviren/ sagte demnach er kenne die Leute/ die uns angegriffen/ wolte also mit ihnen reden. Indessen schoß ich einmahl übers andre nach ihnen/ daß sie mir nicht zu Leibe konten: Dann ich hatte aus 2. Flinten 2. paar Pistolen allein 16. Schüsse/ und mein Knecht/ ein unerschrockner Kerl/ war im Augeblick mit der Ladung fertig.

Die Turcomans fürchten das Feuer/ und fliehen öffters über dem blossen Knall: Sie machens aber wie die Parther/ oder wie die Hunde/ nach denen man mit einem Stein wirfft. Dann sie kommen immer wie-

der und fangen an/ wo sie es gelassen. Es waren ihrer etliche bereits vom Pferd herab gepurtzelt/ und die andre ziemlich weit zurück geritten/ kamen aber sofort wieder Spornstreichs herbey/ eben als ob sie uns über und über reiten wolten. Zu grossem Glücke waren wir behende. Ich brandte dreymahl aus meiner Flinte von 4. und mein Knecht zweymahl aus deren mit 2. Schüssen loß.

Diese Salve, dessen sie sich Zweifels ohne nicht vermuhtet hatten/ brachte sie zum andern mahl auff die Flucht. Einer von ihnen aber/ der verwegener war als die andern/ setzte sein Rennen fort/ und kam recht auff mich zu/ mich mit seiner Lantze zu durchstossen. Ich parirte ihm den Stoß mit meiner Flinte aus/ doch so/ daß ich an der lincken Hand beschädiget wurde. Dem ungeachtet lösete ich noch eine Pistole auff ihn/ davon er zur Erden stürtzte.

Wir hatten so viel Zeit/ unser Gewehr wieder zu laden/ und ich erwartete ihrer unerschrocken. Allein sie kamen an statt noch eines zu wagen/ gantz demühtig herzu/ und bahten ich möchte doch mit dem schiessen einhalten. Ich erhub meine Stimme/ und schrie ihnen zu/ ich würde immer Feuer geben/ fals sie mir meinen sich unter ihren Troupp eingefundenen Catregy nicht wieder gäben. Ich hatte seiner nöhtig/ und wolte ihn/ seiner Bernhäuterey ungeachtet/ gerne wieder haben/ damit er mir den Weg/ welcher sehr beschwerlich und sich so auff einmahl nicht lernen läst/ weisen möchte. Also rieffen sie ihm/ und er muste sich einstellen.

Ich gab ihm einen derben Verweiß wegen seiner liederlichen Auffühhrung/ und rieb ihm unter andern auch diß unter die Nase/ daß es ein recht Schelmenstück/ einen Menschen/ den er zu führen auff sich genommen/

im

im Stich zu lassen. Er bath mich um Vergebung/ und versprach/ inskünfftige durch seine Treue den Fehler zu verbessern. Also ließ ich meine Pferde wieder beladen/ sie vor mir her gehen/ und hielt mich immer auf meiner Huth/ weil ich mit Leuten zu thun/ deren Wort ich nicht trauen konte.

Sie blieben eine gute Weile an dem Ort/ wo ich sie gelassen hatte. So viel ich nach meinem Auffbruch sehen konte/ machten sie Gruben in die Erde/ ihre Todten zu begraben. Ich verboth meinem Catregy, von allem vorgegangenen nicht ein Wort zu gedencken. Wir marschirten den gantzen übrigen Tag/ und gelangten endlich nach Ereigle, wovon ich doch um Mitternacht wieder aufbrach/ weil ich mich eines schlimmern Streichs befürchtete.

Es war gewiß eine starcke Resolution, weg zu reisen zu einer solchen Zeit/ da sich kein Mensch auff den Weg in solchem Lande wagen wolte. Allein nachdem ich einer so grossen Gefahr entgangen/ meinte ich/ es könte mir fürterhin nicht fehlen. Ich muß bekennen/ daß ich über die Begegnung dieses Räuber-Hauffens mich grausam entsetzet/ und nachgehends GOtt wohl tausend mahl für seinen gnädigen Schutz gedancket. Dann wer kan sich würcklich einbilden/ daß ich auch ohne ein halbes Wunderwerck 30. wohl berittener Kerl/ welche den Todt/ wie alle Räuber/ nicht scheuen oder doch nicht scheuen solten/ erwehren können.

Ich erfuhr eine Zeitlang hernach/ daß ich deren 2. erschossen/ 7. aber/ und 2. Pferde/ blessiret. Man sagte mir auch/ die 8. Türcken/ welche mich im Stich gelassen/ und auff die benachbahrte Berge entflohen/ hätten zu Ereigle ausgesprengt/ daß mich die Räuber in Stücke zerhauen. Diß eben verursachte hernach an verschiede-

schiedenen Orten das falsche Gerücht meiner Ermor-
dung. Es wurde bekräfftiget von einer Caravane, wel-
che aus Diarbeker nach Constantinopel zog/und sich
eben den Abend unsers Gefechts in einem benachbahr-
ten Dorff befand/wohin sich die Räuber auch retirirt.
Sie bahten die Leute von der Caravane um Salben
und Balsam zu ihren Wunden. Man fragte sie / wer
sie so zugerichtet? Sie antworteten/ es sey ein Franck
gewesen; damit man aber nicht meyne/ sie hätten sich
die Haut umsonst so zerschiessen lassen/ dichteten sie dar-
zu/ sie hätten ihn niedergesäbelt/ hernach in kleine Stü-
cke zerhauen / ja sein Fleisch gefressen.

Weil nun der Turcomans barbarisches Wesen be-
kandt/ stellte man ihnen Glauben zu: Die Caravane
breitete meinen Todt zu Constantinopel aus: Von
dar erscholle das Gerücht in Marseille, sodann in gan-
Franckreich/woselbst lange Zeit geglaubet worden/da
man mich nicht mehr sehen würde.

XXXVII. Cap.

Anmuhtige Oerter. ADANA. Beschrei-
bung dieser Stadt. Der Berg TAURUS
Laiasse genandt. Inscriptionen. Vor-
geben der Landes Einwohner von dem
Propheten DANIEL und dergleichen.

DEr Tag meiner Abreise war der 21ste. Ich mar-
schirte 6. Stunden auf der Ebne/sodann ging
3. Stunden einen hohen Berg hinauf. Nach-
gehends wieder auff eine Ebne von 2. grossen Meilen
ein schönes Camp vorbey/ worin ich nicht logiren wol-
te. Endlich erreichten wir ein Dörfflein / Nahmens

OLU

OLUCUCHELA, worin uns gütlich begegnet wurde.

Den 22. brachen wir von dar mit dem Tag auf/ marschirten 8. Stunden in einem Thal/ welches von den Aermen des Berges Tauri formiret wird/ und hielten unser Connac an einem Ort/ woselbst 2. Camps stehen/ und CHEFTECAMP genennet wird.

Den 23. eine Stunde vor Tage zogen wir zwischen 2. Bergen hin/ und kamen innerhalb 3. Stunden wohl 20. mahl über das Flüßlein QUIRQUIGY. Folgends fanden wir bey Herabmarschirung von einem andern sehr hohen Berg / auf welchen wir mit gröster Mühe geklettert waren/ auff dessen Anhöhe/ 2. schlechte Camps, Nahmens CULEBUGAGE, woselbst wir von einem 10. stündigen Weg ausruheten. Nahe dabey stunde eine Hütte der Zoll-Bedienten / welche mir zu Leibe wolten; als ich ihnen aber sagte/ ich sey des Assen Bassa zu Cogne Leib-Medicus, dachten sie meine Reise gienge nur nach ihm hin/ und liessen mich zufrieden.

Den 24. ritten wir noch allezeit abwerts / und empfanden neben deme daß der Weg sehr rauh/ auch deswegen weil wir 2. Stunden vor Tags auffgebrochen/ so lange biß zu der Sonnen Auffgang eine solche scharffe Kälte/ die uns recht das Gesicht durchschnitte. Sobald aber die Sonne völlig hervor/ wars gleichsam als ob wir unter einer gantz andern Himmels-Gegend. Wir befanden uns in einem Lande/ wo wir nichts anders als die anmuhtigste Felder sahen / ohne Schnee und eintziges Merckmahl einer Kälte. Das Graß war so schön grün/ daß es eine Lust anzusehen. Die meiste Blumen stunden voll auffgeschlossener Knöpfe/ und die Bäume prangeten mit eben so häuffigem Laub/ als obs

im

im angehenden Frühling gewesen. Kurtz: Es hieß recht/ aus den Winter in den lieblichen Sommer hinein reisen: Ja die Sonne/ deren Strahlen uns zuvor kaum erreichet/ warff hieselbst eine rechtschaffene Hitze von sich. Ist demnach dieses Land eines der angenehmsten auf der Welt. Nur nahm mich Wunder/ daß das Clima in so kurtzer Frist sich so sehr verändert!

Nach 10. stündigem Marsch gelangten wir nach CHOQUEN. Diß ist ein hüpsches Camp, welches in gutem Stande erhalten wird/ und mit allen nöhtigen Lebens-Mitteln versehen. Nahe dabey läufft ein Fluß/ gleiches Nahmens.

Den 26. stunden wir 2. Stunden vor Tag auff/ und hatten lauter guten Weg. Den Fluß Choquen ritten wir 2. mahl durch. Nach 6. Meilen kamen wir nach ADANA. Ich gieng sofort zum Cadi, eröffnete ihm/ ich sey ein Franck/ ich hätte eine Reise in Egypten vor/ und möchte er nur meinen Paß durchlesen. Er sahe mich mit einer runtzlichten Stirne an/ und fragte mich/ ob ich dann keinen andern Weg dahin nehmen könte? Ich antwortete/ meine Curiosität triebe mich zu diesem/ den ich vor hätte/ an: Wie ers dann aus des Groß-Sultans Firment oder Paß/ und des Kadi-Lesquer aus Natolien Brief ersehen würde.

Sobald er den Ort gesehen/ da mich der Groß-Sultan einen Medicum genandt/ klährete sich sein Gesichte wieder auff/ er laß weiter nicht/ sondern hieß mich niedersitzen/ und sagte zu mir mit der grösten Höfflichkeit: Seyd ihr ein Medicus, so seyd ihr hier sehr willkommen. Leute/ wie ihr/ sind Gesandten vom Himmel. Auff so tröstliche Worte wurde ich wieder gantz lebendig. Es passiren gar wenig Francken durch diese Länder/ und wird ihnen insgemein gar übel begegnet.

begegnet. Mir hingegen ließ der Cadi Caffée und Taback præsentiren.

Unter andern fragte er mich/ ob ich Artzneyen für allerhand Zustände bey mir hätte: Ich antwortete mit ja/ wann sie mir aber je ausgiengen/ wüste ich Mittel sie wieder zu bekommen/ und hätte dazu alles bey der Hand. Darauf sprach er gegen mir von allerhand Unpäßlichkeiten/ mit denen er befallen wäre. Ich versprach ihm Hülffe/ und so offt einzusprechen als ers verlangte.

Als ich wieder in mein Quartier gekommen/ fand ich eines Aga Leute/ welche von allen frembden Juden und Christen/ die durch diese Stadt reisen/ die Kopf-Steuer einziehen. Dieser Tribut wird Speingi genandt. Ich muste also hin zum Aga, um mich damit zu verschonen: Wieß ihm mein Firment, und sagte/ die Francken wären überhaupt in denen Türckischen Ländern zu nichts gehalten/ viel weniger ein solcher/ der unter des Sultans Schutz stünde. Allein er forderte dennoch für mich und meinen Knecht 54. Temins: jedes zu 5. Stüver. Ich antwortete/ ich würde nichts bezahlen/ wofern mirs der Cadi nicht befähle.

Sofort schickte er mich mit einem seiner Leuten dahin/ in Meynung/ es würde mir geschwinde aufferleget werden. Des Aga Kerl stellte dem Cadi vor/ ich wolte die Gebühr aller Frembden nicht abtragen. Ich versetzte/ die Francken dürfften im gantzen Türckischen Reiche nichts erlegen: So schützte mich auch mein Kayserliches Firment. Darauff wandte sich der Cadi zu des Aga Abgeordneten/ und gab ihm einen derben Verweiß. Gehe hin/ sagte er/ und sage deinem Herrn/ er sey ein thummes Vieh/ daß er nicht weiß/ daß die

Fran-

Francken im gantzen Kayserthum nichts bezahlen. Damit machte der gute Mensch eine tieffe Referentz und schlenterte mit Schaam fort: Ich aber begab mich/ nach abgelegter Dancksagung/ wieder nach meiner Herberge in das Camp.

Diß Camp liegt in der Vorstadt/ mithin wegen seiner Entferntheit sehr unbequem/ ist aber sehr sauber/ reinlich und schön. Es hat einen weiten Hof/ in dessen Mitten ein grosser ausgehölter Stein/ der alle Tage mit 2. Oxhöfften oder Eymern voll frischen Wassers 2. mahl gefüllet wird. So mangelts auch nicht an dem anmuhtigsten Schatten von denen herum stehenden Pomerantzen-Bäumen; daher es einer der annehmlichsten Oertern der Stadt ist.

ADANA liegt/ meines Bedünckens/ unter dem besten Clima von der Welt. Die Lufft ist im Winter überaus gut/ und schöner Wetter/ als in vielen andern Orten im Frühling. Das gantze Jahr hindurch wachsen daselbst Früchte/ die man in andern Ländern nur zu gewissen Jahrszeiten haben kan. Zum Exempel Wasser- und andre Melonen/ Gurcken/ Granat-Aepfel/ und allerhand Hülsen- und Garten-Früchten. Des Sommers scheinets wohl so anmuthig nicht zu seyn. Dann wann dieser kömt/ ziehen die Einwohner auffs Land. Vom Monath April an ist die Hitze so groß daß sich alles nach den Bergen/ Laiasse, zieht/ die ich zum Berg Taurus rechne. Hier bleiben sie ein halbes Jahr/ doch solle auch daselbsten gut Leben seyn/ indem die schönste Städte auff diesen Höhen/ worauff viele Bäume/ kühle Grufften und frische Brunquellen im Uberfluß/ zu sehen. Am Ende Adana gegen Mittag läufft ein Strohm so breit als die Seyne zu Paris, nahmens Choque, daran liegt das Schloß der Stadt/ wel-

elches zwar klein/ aber auff einen lebendigen Felsen er- uet/ und ziemlich starck ist.

Als ich einstens da vorbey ritte/ ließ mich der darauff mmandirende Aga zu sich ruffen/ und fragte mich/ ob nicht der Francke wäre/ der ein Artzt? Ließ mich rauff zu sich auff ein Schälgen Caffée bitten. Un- m Discurs rühmte er meine in der Stadt gethane ren sehr/ und sagte/ er habe nie von keinem Artzt re- n gehöret/ dessen Sachen so wohl anschlugen als die einige: Zeigte mir zugleich sein eines Aug/ mit dem schier nichts sahe/ und bath mich zum höchsten um e Artzney. Ich versprachs. Darauff fragte er mich/ ich das Schloß nicht besehen wolte/ und befahl ei- n seiner Leute mir alles zu zeigen.

Nachdem wir zum ersten Zwinger/ auff welchem ver- iedene Thürme stehen/ hinein/ kamen wir durch ein or/ welches eben so alt als das Schloß selber. Es ehet aus dicken eisern Stangen/ worauff 3. Finger e/ dreyviertel von einem Schuh lange/ und ein halb huh breite Hufeisen/ welche mit Diamanten-gleich hmiedeten sehr grossen Nägeln fest gemacht waren. dann kamen wir in kleine Gassen/in denen der Sol- n Häuser stehen. Diese haben Weib- und Kin- / alle zusammen aber nicht über 40. Haußhaltun- . Nachmahls giengen wir um die Mauren her- / auff denen ich nicht mehr als 1. Metallene Canone etwan 2. Pfund sahe. Es stehen etliche Zeughäu- aselbst/ aber ledig/ und ich fand im gantzen Schloß ts merckwürdiges als ein greßliches Gefängnis/ dessen Anblick allein einem ein Schauer ankommen te. Es ist rund/ als ein Ziehbrunnen/ 60 Schuh Umfang/ und 40. tieff. Es lagen damahls bey 60.

Ge-

Gefangene darin/ schier einer auff dem andern/ über die man sich gewiß recht erbarmen muste.

In diß Gefängnis wurde STEPHANUS, ein Syrischer Patriarch/ nebst andern 3. zur Römischen Religion sich bekennenden Bischöffen gelegt. Die Syrische Armenier/ nachdem sie ihnen viele Possen erwiesen/ die sie aber als Märtyrer erduldet/ erhielten endlich durch Geld eine Ordre gegen sie vom Türckischen Hof/ daß sie solten an Ketten geschmiedet/ und von Aleppo her in solchen scheußlichen Kercker geführet werden. Der unglückseelige Patriarch sturb darin als ein beständiger Catholicke. Seinem Exempel folgten kurtz darauff viele andre/ und die Christen des Landes haben mich versichert/ sie seyen als lebendige Heiligen gestorben.

Diese kleine Fortresse hat nicht über 300. Schritt im Umfang. Wann man von dieser Seite aus der Stadt geht/ kömt man über eine schöne steinerne Brücke von 15. Jochen. Zur Rechten gegen Westen liegen grosse Wasserleitungen/ unter denen Räder zu sehen/ die/ gleich denen zu Marly, das Wasser auffziehen. Hierdurch komt Wasser aus dem Choquen schier in die gantze Stadt/ und ist fast kein Ort/ wo mehr und schönere Quellen wären als zu Adana.

Ich fande nur 2. Inscriptionen, davon die eine auff einem Grab/ in welches ja niemand als des Verstorbenen Familie zu legen gebothen wird. Die andere/ in Distychis bestehend/ scheinet einem grossen Herrn zu Ehren verfertiget/ welcher die Stadt für der Überschwemmung bedecket. Man wünschet diesem Herrn einen ewigwährenden Ruhm/ eben als denjenigen/ welche die Canale des Nil-Flusses machen lassen. Siehe No. 64. und 65.

Wei

Weil ich zu Adana die Artzneykunst practicirte / be-
am ich wegen meiner Curen eine gute Anzahl vieler
edaillen. Man machte mir auch Hoffnung / viele
won in TARSIS zu finden. Weil nun diese Stadt
cht weiter als 8. Meilen von Adana liegt / unternahm
die Dahinreise gantz gerne. Also brachen wir den 2.
ebr. auff / und marschirten gegen Westen auff einer
r schönen Ebne. Diesseits den alten Ruinen von
arsis kamen wir über eine hüpsche steinerne Brücke /
er dem Fluß MERIHACA oder Synduos. Als
r bey denen zerstöhrten Gemäuern angelangt / gien-
n wir erstlich durch ein grosses noch gantzes Thor hin-
/ welches aus dicken eisern viereckten Stangen / so
. Zoll an allen Seiten dick / und bey 30. Schuh hoch /
fertiget.

Der Eingang vor Tarsis liegt gantz übern Hauffen /
d das wenig noch übrige / woselbst einige Einwoh-
/ lohnet sich der Mühe nicht / davon zu reden. Die
riechen haben statt einer Kirche nur eine Stroh-Hüt-
woraus ihre Dörfftigkeit genug abzunehmen / der
menier ihre ist noch ziemlich. Sie geben vor / der
il. PAULUS habe sie selber bauen lassen / und zei-
n einen Stein / auff welchem die Jünger Christi beym
ßwaschen sollen gesessen seyn. Sie bekräfftigen
rdiß mit einem Schwuhr / es fliesse alle Char-Frey-
eine Menge Wasser heraus / von deme sie viele Ge-
rre füllen / und allerhand Kranckheiten damit ver-
ben wollen. Wann das erste wahr / kan man das
re leicht glauben. Ich möchte es aber lieber selber
hen haben / sonsten traue ich ihren Worten nicht /
l mich ihr Land eben so fabelhafft / als viele andre
cken.

Die Einwohner versichern / bey ihnen sey der Pro-

phet DANIEL gestorben. Ich gieng in eine Mosquée, unter deren er begraben seyn solle. Die Türcken haben darin auff einen grossen Grabstein einen höltzernen Sarck gesetzt/ den sie hoch ehren / und allen die nach Tarsis kommen/ für eine Rarität zeigen. Dieser Sarck ist allezeit mit einem schwartzen gestickten Tuch bedeckt.

Man wirfft jetzo die alte Maure der Stadt ein / um Camps und Häuser davon zu bauen. Tarsis ist nicht Volckreich, wegen der offtmahligen Pestilentz. Nicht eben darum daß die Lufft durchaus gifftig/ sondern vielleicht wegen der Einwohner Unreinlichkeit / indem sie den Unflatt immerhin auff den Gassen liegen lassen/ und gantz keine Ordnung deßwegen vorhanden. Von Tarsis nach seinem alten Umfang zu urtheilen / wars über 4. Meilen groß. Ich bin darům herum geritten/ und zweiffle nach besichtigten Ruinen einer so grossen Stadt nicht mehr / ihre Zerrüttung müsse von einem Erdbeben entstanden seyn. Man sieht gantz deutlich umgekehrte Gebäude / deren Fundamenten aus der Erden heraus zu stehen scheinen / neulich daß das unterste oben, und das öberste drunten. Ich fand nicht mehr als eine kleine Inscription, welche eines Eutropy gedenckt/ so ein Stadthalter oder Feldherr gewesen. Siehe No. 66.

Um diese zerfallene Gemäuer herům wachsen an verschiedenen Oertern unter der Erden kleine Wurtzeln als Dauben-Eyer / auff Türckisch TAUPALAC genandt. Diese Wurtzeln sind ein wenig flach / und haben kleine Abschößlinge gleichsahm als Haare. Ich nahm ihrer etliche mit mir / und zwar um soviel lieber/ weil der Einwohner Bericht nach / eine ausserordentliche Krafft in ihnen steckt. Ich gedencke nichts von dieser Leute Leichtgläubigkeit von grossen unter diesen Ruinen

nen verborgenen Schätzen. Gewiß ist / daß einige darunter sind / wann sie durch ein Erdbeben eingefallen; massen ohne zweiffel grosser Reichthum darin gewesen. Allein man spricht allezeit von deme / was man gerne hätte / und ist sich zu verwundern / daß diese Leute / welche immer die Schätze im Maul haben / solche nie außgraben mögen. Hierin gleichen sie denen vermeinten Hexenmeistern / welche andern alles hingeben / und selber doch ihr Lebenlang arme Hunde bleiben.

Die Türcken zu Tarsis erzehlen Wunder Dinge von einer vermauerten Pforte / die ich auch gesehen. Sie sagen nemlich / man lese in ihren Büchern / daß als sie die Stadt belagert / durch diß Thor Wunder-Menschen herausgegangen / welche ihre Leute getödtet / ohne daß sie ihnen was thun können; also daß wann sie keine so zahlreiche und unerschrockene Heereskrafft gehabt / sie aus Schrecken für solchen Gespenstern ihr Dessein wurden haben müssen schwinden lassen.

XXXVIII. Cap.

Hölen und benachbahrtes Gebürg von Tarsis. Die Stadt NIMROD. Kurtzweilige Erzehlung von denen daselbst wohnhafft-gewesenen Riesen.

ES scheinet wohl / ich komme eher aus Tarsis nicht heraus / biß ich einen Spatzier-Ritt / den ich Zeit meines Daseyns vorgenommen / erzehlet. Bey dieser Stadt ist ein grosses Thal vom Meer her. Von dem Thal kömt man auff eine sehr grosse Ebne / in deren Mitten sich ein Berg von lebendigem Felsen erhebt / und so steil ist / daß nirgends kein Weg

daran zu sehen. Dieser Ort ist 3. Meilen von Tarsis, und scheint würcklich etwas ungemeines zu seyn.

Es liegt nemlich auff diesem Berg eine grosse Stadt/ deren eiserne Thore man von der Ebne sehen kan. Die Leute nennen sie die Stadt NIMROD, und geben vor/ es hätten ehmals Riesen/ so Meister vom gantzen Lande gewesen/ darin gewohnet. Von der Stadt hinab hats 3. grosse Stuffen oder Absätze von der Seiten her wo man das Thor sieht. Jede Stuffe oder Absatz ist 40. Schuh hoch/ und zweiffels ohne nach der Länge der Füssen derjenigen/ welche hinauff gestiegen/ proportionirt. Uber diese Stuffen kamen die Riesen in die Ebne herab. Gewiß ist diß/ daß die Thore/ die ich mit meinen eignen Augen gesehen/ über 100 Schuh hoch/ und die Gebäude/ so man auff dem Berg erblickt/ ungeheuer groß seyn müssen.

Mich verdroß unsäglich/ daß ich nicht hinauff konte/ diese wunderwürdige Alterthümer in Augenschein zu nehmen. Man sieht in demjenigen/ daß die Stadt seyn soll/ Thürme/ welche die andre Gebäude an Höhe annoch ungemein übertreffen. Wie ich dann mein Lebtag so was hohes nicht gesehen. Während ich mit meinem Perspectiv alles betrachtet/ erzehlte man mir diese kurtzweilige Geschichte.

Vier Riesen waren nach Tarsis herunter gekommen/ Contributionen einzutreiben; Ehe sie nun in die Stadt hinein/ wolten sie vorher einen Gang um ihren Berg herum thun/ setzten sich demnach in eine grosse Hölle/ worin es hüpsch kühle war/ nieder/ assen und trancken was sie mitgebracht. Endlich fallen sie in einen Schlummer/und bleiben darinne gantzer anderthalb hundert Jahre. Wäh-

rend

rend diesem Schlaf wegert ein mächtiger König auff der Ebne ihren Cammeraden die gewöhnliche Contributionen / empöret sich gegen ihnen / und schlägt sie. Als nun die 4. Schläffer nach solchen 150. Jahren wieder erwachet / sagt einer zum ander: Wie ists möglich / daß wir Hungers sterben sollen / da wir vorm einschlaffen uns so satt gegessen? Der Schlaf ist ja sonst / sagt man / so gut als Essen / bey uns aber trifft diß Spruchwort gewiß nicht ein / sondern der Hunger muß irgend in einen Winckel dieser Höle geflohen seyn! Sie hatten noch mehr reden über ihren Wolfs-Hunger? Endlich erwähleten sie einen unter sich / sofort nach der Stadt zu gehen / und etwas zu Essen zu holen / nach dessen Zurückkunfft sie sodann ihrer Republique Geschäfften auch wahrnehmen wolten.

Der von ihnen weggegangene Riese verwundert sich sofort über die vielen Veränderungen die ihm in die Augen fielen. Die Einwohner kamen ihm anders gekleidet vor als sonsten / und wenn er etwas fragen wolte / antwortete ihm in einer Sprache die er für kauderwelsch hielte / und nicht verstunde. Mit einem Wort / er war unerachtet seiner stoltzen Grösse dennoch nur ein Gelächter. Am seltzamsten war ihm und der gantzen Stadt dieses / daß als man ihn für den König gebracht / er gesagt / sie seyn selb 4. heute Morgen in eine Höle gegangen / hätten darin gegessen und getruncken / auch darauff geschlaffen: Jetzo erwarteten ihn nur seine Cammeraden wieder / so würden sie in die

Stadt miteinander herab kommen und die Contri-
bution einfordern / möchte man also ihren Herrn
nicht erzürnen. Der König strafft ihn Lügen
und drohet ihm den Tod. Der Riese ist damit zu-
frieden / berufft sich aber auff den Augenschein / und
bezeichnet die unfern abgelegene Höle. Man sagt
ihm / sein Landes Herr sey todt / er wills aber nicht
glauben / sondern fordert nur Speise. Als ihm
diese angebothen wird / begehrt er sie seinen Ca-
meraden zu bringen; Man lästs geschehen. E
erzehlt ihnen: Man sage / ihr König sey nicht
mehr in der Welt. Derjenige König / so nun
der Stadt Tarsis regiere / sey ein Enckel von de-
jenigen / dem sie die Contributionen anforderten.
Jener sey schon vor 100. Jahren gestorben: und
wann er die Art / wie alle Dinge / die Sprache / die
Häuser und anderes verändert und eingegangen
ansehe / musten sie wohl anderthalbhundert J
geschlaffen haben. Seine Cameraden hielten
für aberwitzig / solange biß sie den neuen K
hinter ihm her erblickten. Sie bestürtzten über
ne Gegenwart / gläubten aber doch nicht alles
er sie durch die gantze Stadt führte / worinn sie
ihrer Verwunderung keinen einzigen Riesen m
fanden. Sie sollen ihn gebethen haben / ihnen de
jenigen GOtt / den er anbethete / kennen zu lehr
weil sie ihn inskünfftige auch ehren wolten u. s. f.

Wann ich alle Wunder / die man hier zu Lande
zehlet / anführen wollen / wurde ich nie damit zu E
kommen. Die Stadt / die Thore / und die St
des Berges habe ich gesehen. In einer andern

offe ich noch auff den Berg von der Stadt hinauff
ber doch in diese Hölen zu kommen/ und diese so curieu-
Alterthümer recht zu besichtigen. Vielleicht daß uns
dann eine zu vermuthende Inscription mehr Licht
ebt.

Ich wolte nicht lange zu Tarsis bleiben/ weil ich als
Medicus zuweilen Leute besuchen muste die an der
est lagen. Die Stadt heist noch jetzo TARSU.
hrte ich demnach wieder nach Adana, woselbst ich
r biß den 15. Febr. verbliebe.

XXXIX. Cap.

ortsetzung der Reise. Geschichte von einem alten Medico. ANTIOCHIA. ALEPPO. Abrahams Fluß. Seltzamer Hund. SIDON. JAFFA oder Joppe, u. s. f.

Ich brach von Adana auff in Gesellschafft von mehr als 40. Pilgrim. Sie wolten nach Jerusalem, und die meisten hatten ihre Weiber
sich. Wir passirten obgedachten Fluß Choquen
er eine Brücke: Schlugen uns sodann nach dem
ten und Süd-Osten/ und kamen nach 6. Stunden
inem andern Fluß/ welcher eben so groß als die Loi-
in Franckreich/ und gantz sanffte fleust. Er heist
HAGAN, und man kömt über ihn vermittelst ei
Brücke von 9. Schwibbögen.

Nachgehends gelangten wir in das Casabas Mecis,
wo wir in einem sehr grossen Camp logirten. Drum
um sieht man ansehnliche Ruinen, woraus zu erse-
/ daß es eine schöne Stadt gewesen. Die Pilgrim
ahlten den Aga des Orts jeder 1. Thaler. Man er-

zehlte mir daselbst/ daß auff den benachbahrten Bergen/ deren eine grosse Anzahl / viele rare und überaus kräffti-ge Kräuter wuchsen. Insonderheit wurde mir der Gebelnur oder Blumen-Berg gerühmet / als dahin der Einwohner Bericht nach / die Medici vor Alters von weitem hergekommen/ Kräuter zu suchen / und daß einer der geschicktesten derselben unter andern eine Pflantze gefunden / welche dem Menschen zu weit län-germ Leben verhelffen können als jetzo / ohne jemahls kranck / oder von dem Alter beschwehret zu werden. Gleichwie aber unsre Freude allezeit mit einem unver-muhteten Unglück versaltzen wird/ so ersoff der gute Mann auff seinem Rückweg in gedachtem Fluß. Hier-durch verlohr er sein Leben / das er zu erhalten gedacht/ das Kraut / so ihm solches verlängert / und die Bücher welche er andern Menschen zum Besten von dieser Kunst wurde geschrieben haben.

Den 16. brache ich mit dem Tag auff. Wir ritten eine Stunde am Fluß hin / der sich ein wenig Nordwest lenckt / und schlugen uns hernach gegen Morgen. Das Land ist durchgehends sehr hüpsch. Man trifft eins ums andre an/ Thäler und kleine Hügel / welche mit ih-ren Quellen alles fruchtbahr und grün machen. Auf den meisten dieser Hügeln sind alte eingefallene prächti-ge Wohnungen. Nach 7. stundigem Marsch kamen wir vor dem Lager des Assen Bassa vorbey. Es waren nicht mehr als 300. Zelten. Die Armee bestund aus etwa 10000. Mann. Mit diesen bekriegte er die Tur-comans. Ja er hatte sie schon an etlichen Orten ge-schlagen / und andre zu schröcken / deren eine grosse An-zahl auffhencken lassen. Der Ort seines Lagers hieß Curtecullà. Es war nur ein einziges tüchtiges Cara-vanseras allda / und die Dörffer drüm herum sind nicht

sonderlich groß. Hinter Curteculla liegt ein ziemlich hoher Berg/ auff dessen Gipffel wir in 1. Meile kamen/ und unsere Connac bey einem Bach nahmen.

Den 17. nachdem wir eine halbe Stunde über eine Ebne/ so 1. Meile lang und auff diesem Berg ist/ hinüber/ kamen wir einen Weg hinab/ zwischen 2. Felsen/ so von Menschen eingehauen zu seyn scheinen. Unten funden wir einen grossen Schwibbogen von grossen Quader-Steinen/ welcher beyderseits auff 2. Felsen ruhete. Ich halte diesen Ort für eine ehmahls sehr beschwehrliche Passage. Er heist Caraly-capy. Wir sahen daselbst viele Turcomans mit den Leibern in eisernen Hacken hangen.

Von dar erreichten wir in 2. Stunden das Meer-Ufer. Biß hieher heist der gantze Steich/von den Pforten von Adana an/ DERVEIEIN. Wir zogen um den Meerbusen herum/ und gelangten nach PAIASSE. Es ist eine feine Stadt. Ich legte mich da in ein Camp, und ließ meine Reise-Gesellschafft weiter ziehen. Ich blieb den 18. daselbst/ weil ich aber merckte/ daß ich keine Medaillen finden wurde/brach ich den 19. nach Alexandrette auff. Der Weg daurete 4. gantzer Stunden. Auff einer kleinen Höhe 1. Meile disseits sieht man ein altes Schloß/ so inwendig schier gantz zerfallen/ aber noch gantz zugeschlossene eiserne Pforten hat. Man nennts MARQUEZ, und die Leute des Landes sagen es sey voll Schätze/ so von Geistern bewachet werden.

ALEXANDRETTE ist ein geringer Ort/ in einem ungesunden morastigen Lager/ und sind nicht soviel Einwohner da als von rechtswegen in einem See-Haven seyn solten. Als ich da war/ erhub sich ein Sturm-Wind/ den sie Radier nennen. Dieser wurde in wenig

Stunden so hefftig/ daß die vor Ancker gelegene Schiffe sich von den Anckern loß rissen/ über 10. Meilen weit hinweg trieben/ und Gefahr lieffen zu scheitern. In dieser Stadt kommen alle Waaren von Aleppo an/ und werden von dar nach Europa verführet. Den 21. des Nachmittags verließ ich sie wieder. Wir schlieffen in dem Casabas BAILAM, einem ziemlich-grossen Ort/ der als ein Amphitheatrum gebauet/ auff 3. abhangenden Theilen des Berges; welches ihm ein sehr weites Ansehen giebt.

Den 22. brach ich mit dem Tag auff/ gelangte in 9. Stunden nach ANTIOCHIA, und nahm meinen Abstand in einem Camp. Diese Stadt/ so vorzeiten die vornehmste in gantz Morgenland gewesen/ hat unter den Türcken alle ihre Schönheit eingebüsset. Sie heist auff Türckisch ENTAQUI, liegt an einem abhangenden Berg/ und giebt mit seinen alten Zwingern genugsam zu erkennen/ daß sie einstens eine der grösten Städten der gantzen Welt gewesen. Ihre Mauren düncken mich wegen der Breite und Grösse merckwürdig. Ich brachte 4. Stunden drum herum zu. Und zwar oben drauff/ ohne daß mich etwas auffhielte als die Ruinen, auff welche ich bloß im vorbeygehen die Augen warff.

Ich sage/ oben drauff/ weil man auch inwendig/ durch einen bedeckten Weg gantz rund herum kan/ wordurch in Kriegs-Zeiten die Einwohner desto leichter zu einander kommen können. Es sind so prächtige Gebäude da gestanden/ daß mans ewig bedauren möchte. Ich sahe ihrer noch viele mit Verdruß. Unter andern schöne Tempeln halb zerfallen/ deren einige mit unglaublicher Kunst in den Felsen eingehauen. Dermalen ist nichts mehr bewohnt als der Fuß des Berges.

Diß

Diß macht die Stadt sehr lange/ aber darum nicht unannehmlicher.

Sie liegt an einem schönen Fluß/ von den Türcken ASSENSU genandt/ welches sonder zweiffel der Fluß ORONTES, dessen die alte Scribenten so offt gedencken. Er ist voll Fische/ und man fängt darin die beste Aale in gantz Orient. Die Antiochener saltzens ein/ und treiben einigen Handel damit. Den grösten aber mit Seiden und Wachs. Sie haben auch guten Wein/ wie die meiste andre Sachen/ in Uberfluß. Wir versahen uns damit auff die Reise. Ich bekam hier von Juden/ Christen und Türcken eine gute Anzahl Medaillen.

Zu Fortsetzung meiner Reise stieß ich den 2. Marty zu einer Caravane von mehr als 200. bewaffneten Persohnen. Wir marschirten anfangs 3. Stunden durch Nord-Osten und Norden in einer Ebne an einem See und den Orontes, den wir zur Lincken liessen. Auff solchem Weg waren wir über eine Brücke mit 2. Thoren gekommen/ worunter dieser Fluß hinläufft. Zogen hernach noch 4. Stunden fort und schlieffen bey dem Dorff HAREIM, in dem zerfallenen Gemäuer einer grossen Fortresse so annoch voll Gewölber. Es wohnt niemand da als etliche arme Leute aus Noht.

Den 4./ nach 5. stündigem Marsch auff einer breiten Ebne hatten wir einen Weg voll grosser Steine/ daß man fast nicht fort konte. Das benachbarte Feld liegt damit auch schier bedeckt. Die meisten sind behauen. Woraus zu muhtmassen stünde/ es sey daselbst eine oder gar etliche grosse Städte gestanden/ massen ich sonst nicht sehe wo diese Ruinen alle solten hergekommen seyn. Ist das Uberbleibsel nur von einer eintzigen/ so ists sie bey 10. Meilen im Umfang gewesen.

Dieser schlimme Weg daurete 4. Stunden. Eine Meile davon liegt das Dorff DANNA, wo noch etliche eingefallene Tempeln und andre schöne Gebäude/alle von Marmor/zu sehen.

Den 5. kamen wir in 7. Stunden nach ALEPPO, allwo ich mein Quartier bey meinem alten Bekandten/ Monſ. Sauron nahm. Von Aleppo, wo ich biß den 24. blieb/ reisete ich nach TRIPOLI in Syrien durch den in meiner I. Reise bezeichneten Weg. Den 6. April begab ich mich wieder hinweg. Wir marschierten heute 5. Stunden/ und den andern Tag 10./ durch sehr beschwerliche Wege. Unsern Connac nahmen wir am Abraham, einem Flüßlein/ so zu Baru ins Meer läufft. Heist sonsten auch der Hunde-Fluß/ weil ehmahls auf einer sehr hohen Säule ein steinerner Hund so groß als ein Pferd da gestanden/ wovon die Einwohner allerhand kindische Fabeln erzehlen; daß er bey Erblickung jemand feindliches allemahl laut gebellet/ u. s. w. Jetzt liegt die Säule sampt dem Hund im Strohm. Der Emir PHACRADIN ließ ihm den Kopf abschlagen/ und schickte ihn den Venetianern zum Ge[...] Ist also nur noch der Leib zu sehen.

Ich habe ihn aus Curiosität/ gleich den andern/ genau besichtiget und befunden/ daß in des Hundes Ba[...] ein groß viereckigt Loch. Woraus ich schloß er müsse hohl seyn. Mithin ists glaublich/ daß ihn ein Fürst diese ohne dem abergläubische Völcker zu betrügen machen lassen. Die Säule erachte ich/ war gleichfals hohl/ wann dann die Kundschaffter böse Zeitungen gebracht/ ließ der Fürst den Hund bellen/ und der unverständige Pöbel hielte es sodann für eine Stimme vom Himmel oder aus der Höllen.

Den 8. passirten wir diesen Fluß über eine sehr ho[...]

sche Brücke. Von dar betrachten wir einen Berg/ der uns zu lauter Rahmen gehauen zu seyn schiene. Wir sahen würcklich/ als wir näher hinzu gekommen/ die Fama, die Victoria und verschiedene Helden von erhabener Arbeit/ welche aber die Zeit ein wenig verunzieret. Die Aufschrifften konte ich nicht heraus bringen. Von dieser Brücke biß nach BARUT sind 8. Stunden. Wir arrivirten daselbst des Abends gantz müde und ich nahm mein Logiment bey den Capucinern.

Diese Stadt ist bekandtlich sowohl wegen ihrer Grösse/ als auch wegen der Wissenschafften einstens berühmt gewesen. Es sind ansehnliche und zwar zweyerley Ruinen verhanden. Die alten/ so in grosser Menge da/ als: Alte Tempeln oder andre dergleichen Gebäude/ welche Zweifels ohne schon vor denen Creutz-Zügen eingefallen/ und die neue/ welches grosse und prächtige von Emir Phacradin erbauete Palläste gewesen. Diese Palläste sind jetzt gantz verlassen/und fangen an allenthalben zu vergehen. Ich fand zu Barut etliche Medaillen, und weil meines Bleibens daselbst nicht lange/ brach ich nicht anders als mit Verlangen/ bald wieder zu kommen/ von dar auff.

Den 10. passirten wir nach 4. Stunden den Fluß der Liebe. Fünff Stunden weiter hin ist ein grosser Fluß/ über den wir gleichfals hinüber musten. Endlich kamen wir nach noch einer Meile biß SEIDE oder dem alten SIDON.

Diese Stadt liegt am Meer/ auff einem lustigen und durchgehends fruchtbaren Boden. Doch ist Seide gegen dem vorigen Sidon wie nichts; massen denen Ruinen um die Stadt herum nach es ehmahls eine weit schönere Stadt muß gewesen seyn. Nahe dabey ist ein Eiland so sich ins Meer hinein erstreckt/ und wor-

auf

auf die Citadelle liegt. Diese Insull und das feste Land sind durch eine prächtige Brücke zusammen gehänget/ und dienet meistens nur zum Gefängniß vornehmer Persohnen.

Etwas weiter hin liegen noch mehr anmuhtige Insulln/ bey denen die Kauffarthey-Schiffe vor Ancker kommen/ doch ists für sie/ insonderheit des Winters und bey hefftigen Sturm-Winden nicht eben allzu sicher. Die Handlung von Seide besteht aus Baum-Wollen/ Seyde und Wollen. Allerhand Nation treiben sie daselbst ungehindert/ und unter allen Morgenländischen Niederlags-Städten ist keine/ wo die Francken oder Frembde ruhiger leben als diese.

Mein Absehen war/ von Seide nach Jerusalem, und von dar nach Egypten zu reisen: und hierzu ereugnete sich die erwünschteste Gelegenheit. Es seegelte eine Barque nach JAFFA. Auff diese begab sich der vornehmste Frantzösische Dollmetsch/ Mons. Reverend, und ich machte mit ihm Gesellschafft. Also giengen wir am 12. des Nachmittags um 4. Uhr zu Schiffe/ und fuhren den übrigen Tag und folgende Nacht hüpsch geschwinde fort.

Den 13. befanden wir uns recht gegen dem Cap St. Lazaret über/ weil aber der Wind contrair worden/ legten wir uns vor CAIPHA vor Ancker. Doch da diß ein Ort ist/ wo lauter Betrüger anzutreffen/ blieben wir den gantzen Tag vor Ancker/ und setzten keinen Fuß an Land. Den 14. des Mittags giengen wir wieder unter Seegel/ der Wind aber lieff uns bald wieder entgegen/ daß wir auff voriger Stelle anckern musten.

Den 16. fuhren wir am Strand hin/ und bey dem Schloß PELERIN, bey CÆSAREA, und bey dem Dorff ZEBEDEE vorbey. Von dar geriethen

ten wir sonder Mühe nach der Rheede von Jaffa, und blieben daselbst liegen. Darauff nahm uns eine Barque aus dem Haven ein/ und lude die vorige aus/ massen die Schiffe sich nicht in den Haven legen dorfften/ weil er sich täglich mehr und mehr erfüllt/ mithin sehr gefährlich wird. Hier fanden wir die Herrn BREST, welche uns sehr höfflich auffnahmen. Man sagte/ wir logirten an dem Ort/ wo ehmahls St. PETRUS zur Herberge gewesen/ und diß Hauß stehe auff dem Grunde Simonis des Gärbers

JAFFA ist ein See-Haven in Palæstina, und vor Zeiten eine sehr wichtige Stadt gewesen. Sie hieß vor Alters JOPPE, scheinet aber daß nur die Frembden sie also genandt/ die Morgenländer aber allezeit JAFFO oder JAFFA, weil die Araber kein P haben / und die Juden/ so in diesen Ländern gewohnet / einerley Buchstaben mit diesen gehabt. Dem sey wie ihm will/ so ist Jaffa heutigs Tags eben so ruinirt als alle alte unter Türckische Bottmässigkeit verfallene Städte. Sie hat aufs höchste 400. Einwohner/ welches lauter Höcker oder Vorkäuffer sind/ so denen Pilgrim von Jerusalem die nöhtige Provision an Speise und Tranck verkauffen. Aussen her haben sie Erde auffgeworffen/ worauf allezeit etliche kleine Stücke stehen / damit die Araber/ welche das Land bißweilen durchstreiffen / abzuhalten. So sind auch 2. viereckigte Thürme allda / worin der Aga wohnt/ den der Groß-Sultan dahin setzt/ von den Pilgrims die Caffars oder Unkosten/ von jedem 14. Piasters einziehen/ dagegen sie auch frey biß Jerusalem reiten können.

Bekandt ist/ daß zu Joppe der Prophet JONAS zu Schiffe gegangen/ um nach TARSIS zu seegeln: Imgleichen daß allhier St. PETRUS ein Tuch voll aller-

allerhand Thiere vom Himmel herab kommen gesehen.
So stehen auch etliche alte Christen in den Gedancken/ als ob aus dieser Stadt Maria Magdalena, Martha und Lazarus sich einstens in einem Schiff ohne Segel/ Ruder und Steuer auffs weite Meer begeben. Weil Palæstina zu einem solchen Land worden/ da der gemeine Mann sich mit tausenderley Mährlein schleppet/ werde ich allemahl dasjenige/ was mir an jeden Ort erzehlet worden/ gleichfals mittheilen / kan aber für die Wahrheit derselben nicht stehen. Vors erste ist diese Tradition von Christi Verwandten/ die aber viel älter scheinet als das Christenthum/ und der Fabel vom Perseus und der Andromeda allzu ähnlich siehet.

Das Ufer bey dieser Stadt ist voll Klippen. Die Leute erzehlen/ es sey ehmahls bald in denen Hölen/ bald oben auff den Felsen ein heßliches und förchterliches See-Wunder gesehen worden. Aus der Hölen seye es allemahl mit erschröcklichem Geräusch ins Wasser herab geplatzt. Sie haben ihm/ damit es keinen grössern Schaden thäte/ alle Tag einen Menschen zu fressen geben; Als aber ein Mensch mit Flügeln in eine Princessin/ die man ihm auch vorwerffen wollen / verliebt worden / habe er mit dem Thier gefochten / es getödtet und also seine Geliebte aus der Gefahr / und das Land von dem allgemeinen Elend befreyet. Ich befragte mich bey etlichen Türcken / ob sie nicht wüsten / wann solches vorgegangen / und bekam zur Antwort / es sey noch vor dem Mahomet, und zur Zeit der ersten Ungläubigen (so nennen sie die Christen) geschehen.

XL. Cap.

Beschreibung der Stadt RAMA. Das Thal Terpentin. Wüsten St. Johannis. SILO. Weite von Jaffa biß Jerusalem.

WIr brachen den 16. April, (im Jahr 1707) des Abends um 6. Uhr mit eben so viel Janitscharen von des Herrn Reverend Bekandtschafft von Jaffa auff. Sie hatten alle Flinten und giengen zu Fuß/ wir aber ritten auf Eseln/ als der ordentlichen Post im Gelobten Lande. Anfangs kamen wir auff grosse Ebnen/ von weißlichtem Erdreich. An vielen Orten waren die Wege auff beyden Seiten mit Oel-Bäumen/ und die Felder mit Baumwollen-Stauden besetzt. Auff der Rechten liessen wir die Ruinen einer oder gar etlicher Städte/ die man im Lande für Kirchen halten solle/ worin St. Petrus zu Anfang des Christenthums geprediget habe. Nahe bey diesen Ruinen steht annoch ein Schloß/ so aber alle Tage mehr eingehet.

Uber gedachte Ebne brachten wir 4. Stunden zu/ in beständiger Furcht für den Arabern. Endlich kamen wir gen RAMA, und nahmen unsre Einkehr bey M. lnar, V. C. Es stund sehr schlecht um ihn/ und er machte sich mit der gantzen Frantzösischen Nation fertig/ wegen des ihnen gespielten Striches diese Stadt zu verlassen.

Den 16. als die Araber unsre und der Janitscharen Ankunfft erfahren/ und uns für vornehme Persohnen ansahen/ forderten sie von uns 100. Thaler für den Caffar. Ich stellte ihnen vor ich sey ein Medicus. Ich reisete nur um Entdeckung neuer Artzney-Kräuter/ und hät-

te vom Groß-Sultan einen Befehl/nichts zu bezahlen. Bekam aber dem derben Bescheid / der Sultan befehle in Constantinopel, sie aber zu Rama und diesem Lande/ und sie wolten mich schon anhalten / daß ich nicht weiter solte.

Sofort resolvirte sich M. Reverend anders / und that/ als ob er nicht weiter nach Jerusalem gedächte. Damit giengen sie fort: Kamen aber wieder / und lagen uns mit steten Fragen an/ ob wir dann nicht wegreisen wolten? Zu noch grösserm Verdruß ließ mir der Cadi ankündigen/ ich müste ihm gleichfals etwas bezahlen. Also gieng ich zu ihm hin/ wieß ihm mein Firment, und gieng leer aus. Unter diesen Verzögerungen schrieb ich nach Jerusalem um einen Dolmetsch / damit ich fort könte. Diß ist eine Schuldigkeit der Türcken/ wann man ihnen den Caffar erlegt. Allein jetzo ist in dieser grossen Stadt eine gar schlechte Policey, und die Pilgrim müssen auf dem Weg viel Ungemach ausstehen.

Währender Erwartung einer Antwort suchte ich Medaillen, und gieng in der Stadt umher spatzieren. Sie liegt auff einer Ebne/ welche vom Meer biß an die Berge von Judæa geht. Ehmahls wars eine ansehnliche Stadt/ ist aber heutiges Tages eigentlich nur ein grosser Marcktflecken / worin mehr Ruinen als Häuser. Imgleichen findet man noch sehr schöne Cisternen von der alten Zeit. Die Patres vom heiligen Lande haben daselbst ein Hauß / das Hospitium genandt. Dem Bericht nach stehet es auff des NICODEMI seinem. Es ist ein weitläufftiges Gebäude/ muß aber so seyn/ weil die Pilgrim von Jerusalem darinnen logiren. Die gantze Stadt trinckt Cisternen-Wasser; daher alle Häuser mit Absätzen gebauet/ den Regen auffzufangen/ und die Cisternen anzufüllen. Die

Die Einwohner von RAMA sind entweder Mohren oder Christen/ der ersten aber viel mehr. Ehmahls waren 2. schöne Kirchen da: Eine zu St. Johannis, die andre zu St. Maria, die Türcken aber haben sie weggenommen/ und Mosquéen daraus gemacht.

Ich erhielte von Jerusalem einen Brief vom Dolmetsch/ der mir eben nicht zum besten anstund. Daher resolvirte ich mit einer Caravane, welche mit Janischaren dahin gieng/ fort zu reisen. Wir brachen also den 20. des Nachts um 11. Uhr auff/ marschirten bey 3. Stunden auff voriger Ebne / und kamen hernach zu kleinen Hügeln. Neben einem derselben liegt ein Schloß/ worin sich der fromme Schächer auffgehalten haben solle. Es liegt vorn in einem Thal und kan den Paß verwehren. In diesem gantzen bergichten Lande muß man hier und dar kleine Caffars, nemlich bald 5. bald 10. Stüver bezahlen; Wir gaben nur 4. / ritten mählich auffwärts und kamen endlich zu St. Jeremia.

Diß ist eine alte Kirche/ so jetzo zu einem Vieh-Stall dienet. Hier ruheten wir ein wenig aus/ setzten hernach unsern Weg zwischen 2. Hügeln fort/ und kamen über das Thal Terpentin. Es ist enge/ und kaum so breit daß der Bach durchlauffen kan. Hier solle DAVID den Goliath erschlagen haben. Ich sahe auch daselbst die Ruinen einer Kirche / und etliche andere Gebäude. Ubrigens wars nicht unrecht geredet / wanns ehmahls geheissen: Gen Jerusalem hinauff: Massen wir von einem Hügel auff den andern/ vom höchsten biß wieder auff den höchsten hinauff musten.

Man zeigte mir zur Lincken einen Ort / welcher die Wüsten St. Johannis des Täuffers seyn solle. So liessen wir auch auf der Lincken den Berg SILO. Diß ist der höchste von allen/ und man sieht auch die Ruinen

der also benahmten Stadt. Von dar biß nach Jerusalem erblickten wir zu beyden Seiten noch viele ruinirte Kirchen.

Endlich gelangten wir an den gewünschten Ort nach einem Marsch von 11. Meilen. Diese 11. Meilen zu 4. von Jaffa nach Rama machen 15. Meilen vom Meer biß Jerusalem. Ich ritte hinein durch das Thor von Damasco, als das eintzige/ durch welches die Francken hinein dörffen/ und muste noch darzu warten biß es den Türckischen Bedienten angesagt und von ihnen erlaubet worden.

XLI. Cap.

Der Schmertzens-Weg. Der Ort/ wo Mahomet gen Himmel gefahren. Die Kirche der Darstellung St. Mariæ. Der Probier-Teich. Ecce Homo. SIMON von Cyrene. Der Salbungs-Stein. Der Engel-Stein. Grabmahl Gottfried BOVILLON und BALDUIN.

Ich ließ mich ins Kloster St. Salvator zu den Patern des Gelobten-Landes führen. Sie empfingen mich sehr freundlich/ insonderheit der P. Raphael und der Provincialis. Jener ein Italiäner, dieser ein Frantzose. Sie räumeten mir eine sehr saubere Kammer ein. Der P. Raphael hatte sein Gesicht schier verlohren/ und man hatte ihn von vielen Orten berichtet/ daß ich gute Artzneyen davor hätte/ erforderte also eine Erkäntlichkeit/ alle meine Kunst ihm zu bes... anzuwenden.

Als ich ein wenig ausgeruhet / war das erste / daß ich nach dem sogenandten Schmertzens-Weg (Via dolorosa) gieng. Den Anfang machte ich mit dem Hause PILATI. Diß ist noch jetzo die Wohnung dessen / der zu Jerusalem die Justitz verwaltet. Wir stiegen hinauff durch den Ort wo ehmahls die 18 Stafseln gewesen / die nunmehr in Rom verwahret werden / und über welche der Heiland mit seinem Creutz herab gestiegen.

Diß grosse Hauß steht auf den Mauren welche um den Vorhof des Tempels Salomons herum / woselbst die Türcken jetzo ihre vornehmste Mosquéen haben. Wir besahen diesen Vorhof aus den Fenstern des Hauses nach Belieben. Er ist mit weiß und schwartzen Marmor gepflastert / und macht den ersten Hof / welcher bey 500. Schritt lang und 400. breit ist / und etliche Thore hat. In der Mitten ist ein anderer / etwa 8. oder 9. Schuh höherer Hof / welcher bey 200. Schritt lang / und 150. breit: In welchen man auch über etliche Treppen hinauf geht.

Der Tempel oder die Mosquée mitten in diesem andern Hof stehet (dem Bericht des Landes nach) auff dem Allerheiligsten des Tempels Salomonis. Seine Gestalt ist acht eckicht. Jede Seite von etwa 15. Schritten. So steht auch ein rundes Dach darüber / welches inwendig von 2. Reyhen Marmor-Säulen getragen wird. Mitten in diesen gewölbten Dach ist ein grosser Stein / auff welchen die Türcken vorgeben / Mahomet gestanden als er gen Himmel gefahren. Daher sie auch ihre meiste Andacht demselben widmen / und ihre frömste Reichen stifften gewöhnlich eine jährliche Hebung für den Stein / nemlich sie vermachen so viel / daß ein Mensch davon leben könne / der den Alcoran um diesen

Stein herum lese. Wie man mich berichtet / ist die Mosquée inwendig überall ausgeweisset/ausser etlichen Stellen/ wo der Nahme GOttes mit grossen Arabischen Buchstaben stehet. Aussen ist sie mit Marmor und allerhand färbigen Flur-Steinen / so wie Porcellain aussehen/ überkleidet. Das Dach vou Bley/ und die Säulen von Porphyr.

Nahe dabey / nemlich 10. Schritte von dieser Mosquée steht eine andre/ dem Vorgeben nach an dem Ort / wo die Jungfrau Maria im dritten Jahr ihres Alters solle dargestellet worden seyn. Man nennts noch heut zu Tage den Tempel der Darstellung Mariæ. Er ist über 100. Schritt lang / und 80. breit / mit 6. Reyhen Säulen. Man sieht allda annoch den Probier-Teich oder Bethesda, an der Mauer welche den Vorhof gegen Norden umschleust. Diß ist meines Erachtens noch das aller älteste und gantzeste. Die 5. Hallen wodurch man hinab stiege/ stehen noch wie vorhin/ an statt des Wassers aber ist nichts als Schlamm darinnen. Er ist über 100. Schritte lang und bey 35. breit. So viel habe von diesem Tempel anmercken können. Man erzehlt hunderterley Historien davon / eben als von dem Stein / ich habe aber dem geneigten Leser damit keine Unlust machen wollen.

Nach diesem ersten Ort kamen wir 50. Schritt weiter unter einen Schwibbogen/ auff welchem unser Heiland von Pilato dem Volck gezeiget worden / mit den Worten: Sehet! welch ein Mensch. Wir giengen noch 520. Schritte weiter an den Ort / wo Maria in Erblickung ihres leydenden Sohnes in eine Ohnmacht gesuncken. Noch ferner hin ist der Ort/ wo Simon von Cyrene ihm das Creutz abnehmen müssen. Sodann kömmt man zu dem Hause des reichen Schlemmers.

Hundert Schritte davon ist der Ort wo die Heil. Veronica Christo den Schweiß abgewischt. Endlich gelangt man mit 80. Schritten zu dem Richter-Thor/ durch welches der Heyland aus der Stadt geführet worden/ und das seinen Nahmen daher hat/ weil man daselbst denen Missethätern ihr Urtheil vorgelesen. Das Todes-Urtheil Christi wurde von den Juden an eine Säule fest gemacht/ und ist noch zu sehen. Von dar biß an die Schedelstätte rechnet man 200. Schritte

Endlich kamen wir zu der Kirchen des Heiligen Grabes. Sie war verschlossen/und warteten viele Leute vor der mit einem Cadi und einer Türckischen Wache besetzten Thüre. Der bey mir seyende P. Vicarius ließ sie auff machen / und ich gieng mit ihm hinein. Vorn an findet man den Salb-Stein / auff welchem des Herrn Christi Leichnam vor seiner Begräbniß mit Myrrhen und Aloe gesalbet worden. Dieser Stein ist mit einem weissen Marmor bedeckt / und mit einem kleinen eisern Gitter umzäunet / damit man nicht darauff trete. Er ist 7. Schuh 9. Zoll lang/ und 1. Schuh 11. Zoll breit: Oben drüber hangen 12. allzeit brennende Lampen.

Das Heilige Grab ist nur 30. Schritte davon. Es sieht als ein in den lebendigen Felsen eingehauenes Kämmerchen/ oben mit einem grossen Dach-Gewölbe. Die Thüre gegen Morgen ist nur 4. Schuh hoch/ und 2. Schuh 4. Zoll breit. Daher man nur gebückt hinein kan. Das Inwendige ist schier viereckigt/ 6. Schuh lang/ und 5. Schuh 10. Zoll breit/ die Höhe aber vom Boden an biß an das Gewölbe nur 80. Schuh 1. Zoll. Es steht ein steinerner Tisch darin / auf welchem unser Heiland gelegen seyn solle. Dieser Stein ist jetzo mit weissen Marmor überkleidet/ und 2. Schuh

4. Zoll hoch / 5. Schuh 11. Zoll lang / und 2. Schuh 8. Zoll breit. Er dient zu einem Meß-Altar.

In diesem heiligen Ort / welcher dadurch sehr enge wird / brennen stets 30. kostbahre Lampen / deren Rauch durch 3. Löcher zum Gewölbe oben hinaus geht. Beym Eintritt der Thüre liegt ein Stein 1. Schuh hoch / aber anderthalb Schuh breit ins gevierdte. Auff diesem saß der Engel / dessen Glantz die Wache der Pharisäer geblendet / und der mit den beyden MARIEN geredet / als sie den Leichnam Christi gesucht. Dieser Stein ist von eben dem Felsen als das Grab / und zum Gedächtniß der Erscheinung recht vor der Grabes-Thüre eine kleine Capelle / die daher die Engels-Capelle heist / erbauet worden.

Zwölff Schritte vom Heil. Grabe gegen Mitternacht liegt ein grauer Marmor / 4. Schuh im Durchschnitt / anzuzeigen den Ort / wo der Heiland der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners erschienen. Weiter hin ist eine Capelle / die Erscheinungs-Capelle genandt. An diesem Ort solle er seiner Mutter nach seiner Aufferstehung erschienen seyn. Hier halten die Patres ihr Ampt / und durch diese Capelle gehen sie in ihre Zimmer hinein und heraus.

Wir setzten unsern Spatzier-Gang um die Kirche herum fort und kamen in eine kleine gewölbte Capelle 7. Schuh lang und 6. breit. Man nennts des HErrn Gefängniß / weil Christus so lange dahinein geleget worden / biß die Soldaten ein Loch zum Creutz gegraben. Nahe dabey ist noch eine andre / 5. Schuh lang und 3. breit / wo unserm Heiland von eben den Kriegs-Leuten die Kleider ausgezogen / und durchs Loß unter sich getheilet worden.

Von dar wandten wir uns zur Lincken über eine

Stiege

Stiege die durch die Mauer/ und in einem in einen lebendigen Felsen eingehauenen Keller gehet. Beym 30zigsten Tritt/ noch immer zur Lincken ist die Capelle der St. Helena, worin sich diese Kayserin die gantze Zeit über/ da das rechte Crucifix gesucht worden/ behtend auffgehalten. Wir giengen noch 5. Staffeln hinab an den Ort/ wo man das Creutz mit den Nägeln/ die Dornen-Krone/ und das Eisen des Spiesses/ womit dem HErrn JEsu seine Seite geöffnet worden/ gefunden. Neben dieser Stiege steht noch eine Capelle/ 4. Schuh lang und drittehalb breit. Unter derselben Altar liegt ein Stück von einer grauen Marmor-Säule mit schwartzen Flecken. Diß Stück ist noch 2. Schuh hoch und 1. im Durchschnitt/ und wird die Verspottungs-Säule genandt/ weil Christus bey seiner Krönung mit Dornen darauff sitzen müssen.

Wir giengen etwa 10. Schritte fürter/ und eine kleine schmale Treppe hinauff/ deren erste Staffeln von Holtz/ die letzten aber von Stein: Alle zusammen nur 20. Man kömmt über die Stiege auff den Berg Calvaria. An der Seite gegen Mitternacht soll unser Heiland ans Creutz genagelt worden seyn. Es brennen Tag und Nacht 32. Lampen/ welche von denen Patern sorgfältig unterhalten werden/ gleich wie sie darinnen auch täglich Messe lesen. Die andre Seite/ gegen Mittag/ ist der Ort/ wo das Creutz eingesetzt worden/ wie man dann annoch das in den Felsen anderthalb Schuh tieff eingehauene Loch siehet.

Gantz nahe dabey ist der Ort/ wo die 2. Schächer gehangen. Der Fromme hieng gegen Norden/ der andre gegen Süden. So als sich die Gebäude kehren/ scheinets/ der fromme Schächer sey zur Rechten gehangen. In dieser Capelle brennen immerzu 40. Lampen.

Unten zeiget man die Gräber der zwey berühmten Brüder/ Gottofredi von Bouillon und Balduini, wovon die Inscription No. 67. folget. Endlich ist 20. Schritt davon der Salb-Stein/ zu dem wir zum 2ten mahl kamen.

Aus allen diesen Sachen bestehet die Kirche des Heil. Grabes/ welche dann/ wie leicht zu erachten / wegen der so gar vielen Oerter / die man darein schliessen wollen/ nicht anders als sehr irregulirer Architectur seyn muß. Sie ist als ein Creutz gebaut / 70. Schuh breit und 120. lang/ den Ort/ wo das wahre Creutz gefunden worden/ ungerechnet. Sie hat 3. runde oder gewölbte Dächer. Das über dem Heil. Grab ist das gröste/ 30. Schritt im Durchschnitt/ und oben offen. Es ist kein rechtes Gewölb/ sondern es passen nur grosse Balcken zusammen/ welche von Cedern vom Libanon seyn sollen/ und den Deckel über dem Grabe halten.

Vor Zeiten gieng man durch 3. unterschiedene Thüren in die Kirche des Heil. Grabes hinein. Die Türcken aber haben 2. davon zugemauert/ ja von der dritten den Schlüssel bey sich/ und verwahren es also/ daß kein Christ hinein darff/ er habe ihnen dann das geforderte Geld erleget. Von den Francken nehmen sie 10. Thaler/ von denen Christen des Landes aber nur die Helffte.

XLII. Cap.

Nationen/ so des Heil. Grabes warten. Predigten in allerhand Sprachen. Tradition und Ceremonien der Griechen. Der Bach KIDRON.

Was in der Kirche des Heil. Grabes vorgeht/ ist eben so curieux als die Beschreibung ihres Gebäues. Sie stehet nicht einen Augenblick er/ sondern die Christen verrichten ihre Andacht beändig darin. Ja es sind gar VIII. Nationen/ deren de ihre eigne Kirche und besondre Oerter unter den ewölbern haben/ woselbst sie bleiben können/ und ist h zu verwundern/ daß die mancherley Secten der hristenheit/ welche einander anderwerts verfolgen/ lhier gleichsam in ihrem Mittelpunct vereinigt/ und in ier vollkommenen Gesellschafft leben. Man könte ohl sagen/ diese Kirche sey eine eintzige/ und begreiffe ch deren acht andre. Die VIIIterley Völcker/so des ienstes darin warten/ sind in nichts unterschieden als Speculativischen Lehr-Sätzen/ die der gemeine Mañ cht begreifft: Was aber den übrigen Umgang und e Morale betrifft/ stimmen sie gantz gut überein.

Die I. Nation oder Secte sind die FRANCKEN, uter Geistliche des Ordens S. Francisci. Diese han das Heil. Grab/ den Berg Calvaria, den Ort wo hristus ans Creutz gehefftet. Die Stelle/ wo das reutz gefunden worden/ den Salb-Stein/ samt der apelle/ wo der HERR nach seiner Aufferstehung der Mutter Maria erschienen.

Die GRIECHEN, als die IIte/ besitzen den Chor/ r Kirche/ worin sie ihr Amt halten. Dieser Chor hat der Mitten einen kleinen Circkel von Marmor. Sie gens als eine Rarität/ und bereden die Einfältige/ es just der Mittel-Punct des Erdkrayses.

Die IIIte Nation sind die ABYSSINER. Diehaben die Capelle/ wo die Verspottungs-Säule beblich.

Die IVte sind die COPTEN oder Egyptische

Christen / welche ein wiewohl sehr kleines Oratorium nahe bey dem Heil. Grab haben.

Die ARMENIER machen die Vte aus / und haben die Capelle von St. Helena, samt derjenigen / wo des Heylands Kleider getheilet worden.

Die VIte Secte ist der NESTORIANischen Christen und der JACOBITEN. Ihre sehr enge Capelle ist nahe bey dem Ort / wo Christus der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners erschienen.

Die GEORGIANER, als die VIIde haben vor sich die Stätte Calvaria, wo das Creutz auffgerichtet worden / samt der Gefängnis unsers Heylandes währender Grabung des Lochs zu dem Crucifix.

Endlich ist die VIII. und letzte Nation der MARONITEN, welche gleich uns / (Frantzosen) den Pabst für das Haupt der Kirchen erkennen. Sie eignen sich eben die Oerter zu als die Francken.

Neben denen Oertern auff der Erden hat jede Nation oder Secte annoch andre besondre / entweder über den Gewölbern oder in denen Winckeln dieser Kirche darinnen sie sich auffhalten können. In jeden solchen Oerter geschicht der Gottesdienst allemahl in der Sprache / wovon eine jegliche Secte ist / und diese Geistliche bleiben manchmahl 2. Monathe an einander darin: Hernach werden sie von andern abgelöset / damit der Kirchen allzeit ihr Recht geschehe. Viele Geistliche können solange daselbst nicht außhalten. Weil es dann schwehr her geht / in einer verschlossenen Kirche worin wenig Lufft / und deren Mauren und Gewölber überall eine ungesunde Kälte von sich geben / lange gesund zu bleiben. Weil man sich aber zu allem gewöhnen kan / und es sehr starcke Naturen giebt / sind je

je einige / welche ohne Unpäßlichkeit gantzer 3. Jahre außgehalten haben.

Weil ich eben in der Char-Wochen zu Jerusalem gewesen / hatte ich Gelegenheit denen Ceremonien mit beyzuwohnen / und sie insgesamt mit anzusehen. In der Nacht zwischen dem Grünen-Donnerstag und Char-Freytag hält man eine schöne Procession von des Abends um 7. Uhr an biß über 2. Stunden lang. Man hält in 7. besondern Oertern Predigten in eben soviel Sprachen. Zwey auff Italiänisch: 2. Frantzösisch: 2. Spanisch / und eine auff Arabisch / zweiffels ohne weil man gläubt / die Griechen / Armenier / Copten und andre Christen in der Türckey seyen dieser Sprache alle kundig.

Die beweglichste von allen diesen Predigten geschicht auff dem Berge Calvaria / von dem Crucifix / ja man nimt den Heyland von Creutz herab / und die dabey außgesprochene Worte vermögen auch die allerhärteste Hertzen zu bewegen. Das Bild ist nicht grösser als ein kleiner Knab. Alle Glieder sind an einander gebunden. Daher man sie bewegen kan wie man will / und sehen nicht anders aus als ein Mensch / der vom Schlag gerühret dieselbe hangen läst / oder wann einem ein Arm oder Bein entzwey gebrochen. Da nimt nun der Prediger zum Exempel einen Nagel aus den Händen heraus / so fällt der Arm von sich selber herab. Eben so macht mans mit allen Nägelmalen / und diese Handlung presset insgemein allen Zuschauern die Thränen aus den Augen. Folgends legt man den Leichnam in ein Schweiß-Tuch / trägt ihn zum Salb-Stein / als wenn man ihn würcklich einbalsamiren wolte. Nachgehends legt man ihn in das Heil. Grab / und verrichtet die letzte / nemlich die Arabische Predigt.

Das

Das hohe Amt des Sonnabends vor Ostern daurete biß Mittag/ und gieng alles mit gröster Andacht und Pracht zu. Ubrigens/ obwohl jeder Nation oder Secte frey stehet/ denen Ceremonien der andern beyzuwohnen/ muß ich doch anmercken/ daß hier nur von den Ceremonien nach Römischer Art die Rede. Die Geriechen machens anders/ und weil insgemein jedwedes Volck den äusserlichen Gottesdienst/ wovon es kein Göttliches Geboth hat/ nach seinem eignen Gutdüncken einrichtet/ so haben die Griechen an diesen Tagen/ gleichwie an allen Festen des gantzen Jahres/ viele abergläubische Ceremonien. Dann

Um 2. Uhr Nachmittags läst sich der Griechische Bischoff zu Jerusalem den Schlüssel zum Heil. Grab geben/ geht dahinein/ und verschliest sich darin. Die Griechen/ zum wenigsten der Pöbel/ meinen/ indessen empfange er ein Heil. Feuer vom Himmel/ und ergötzen sich in solchen Gedancken dermassen/ daß sie vor Freude tausenderley Thorheiten begehen. Man sieht sie um das Heil. Grab als tolle Leute herum lauffen. Ja sie thun manchmahl Dinge/ die auch in blossen Bürgerlichen Handlungen nicht einmahl anständig. Endlich kömt der Bischoff wieder heraus/ und hielt in der Hand etliche brennende kleine Kertzen. Hierauff wird alles still/ jeder aber verlanget/ von diesem Himlischen Feuer zu bekommen/ und der zu erst eines erhält/ schätzt sich für sehr glückseelig. Nachgehends wird gewöhnlicher Gottesdienst gehalten/ wobey/ wann je ein Eyfer/ zum wenigsten keine Bescheidenheit oder Sittsamkeit zu sehen.

Den Oster-Tag brachte ich in dieser Kirche des Heil. Grabes mit Andacht zu. Die Procession dahin ist gleichfals prächtig. Des Montags besuchte ich das

Grab

Grab Mariæ, und kam noch einmahl durch den gantzen Schmertzens-Weg. Man zeigte mir ein kleines Hauß/ worin Leinweber wohnen/ und die Geißlung geschehen seyn soll. Die drin wohnen/ lassen keinen Christen hinein/ und sie selber sollen des Nachts nicht darin bleiben können: massen einige/ die es wagen wollen/ todt gefunden worden.

Von dar kamen wir den Deich Betheßda wieder vorbey/ und nach St. Stephans-Thor/ unweit dem Ort/ wo er von den Juden gesteinigt worden. Endlich gelangten wir an einen halb-ruinirten Ort/ welcher ehmals ein ansehnlicher Tempel oder Kirche gewesen zu seyn scheinet. Noch steht eine davon/ so spitzig als eine Scheere/ und gantz unter der Erden; also daß man/ um sie zu sehen/ viele Stafflen hinab steigen muß. Auff der Helffte der Treppe ist das Grab der St. Anna und Jojachims. Gantz unten sind 2. Gruften: in deren einer das Grab Mariæ, und alle Tage Messe gelesen wird.

Beym Ausgang aus dieser Kirche kömt man ins Thal JOSAPHAT. Es ist sehr enge und auffs höchste 100. Schritt breit. Fernerhin ist der Oel-Garten/ woran ich nichts besonders fand/ als 7. Oel-Bäume/ welche schon zu Christi Zeiten sollen da gestanden seyn. Ich verlangte von dem der mirs wiese/ dessen einen Beweiß/ welchen er daher nahm/ weil die Türcken eine geringere Aufflage auff die Bäume dieses Gartens gesetzt. Diejenige/ so seit ihrer Herrschafft gewachsen/ bezahlen die Helffte ihrer Früchten/ die Oel-Bäume aber/ so schon zu der Römer Zeiten gewesen/ sind nicht höher als um 1. Medin angeschlagen.

Man zeiget allda die Höle/ worin Christus Blut und

und Wasser geschwitzt: Den Ort wo die Jünger geschlaffen: Wo der Heyland gefangen worden: Wo Petrus dem Malcho das Ohr abgehauen. Weiter hin ist die Stelle/ wo St. Thomas den Gürtel der Mutter Gottes empfangen. Noch etliche Schritte förter ist der Weg/ auff deme Jesus über Jerusalem geweinet. Endlich erblicket man oben auff dem Gipfel des Oel-Berges den Ort wo Christus gen Himmel gefahren. St. Helena hat vormahls eine schöne Capelle dahin bauen lassen/ die Türcken aber haben sie auch weggenommen. Wnen ein Christe hinein will/ muß er 2. Medins erlegen.

Wir sahen allda auff einem Stein den Eindruck eines Fusses/ so des Heylandes seyn solle. Vorzeiten warens 2. gleiche/ die Türcken aber haben einen davon in die Mosquée des Salomonischen Tempels genommen/ und verwahren ihn noch darin. Mich däuchte dieser Fuß trefflich groß: und so als er stehet/ muß der HERR bey seiner Himmelfahrt sein Antlitz gegen Mitternacht gekehret haben.

Vorher musten wir über den Bach KIDRON, allwo man auch in einem Felsen die Kenzeichen von des Heylandes Händen und Füssen siehet. Sie sollen sich da eingedruckt haben als ihn die Soldaten in der Nacht seines Leydens gefangen/ allzugrob fort geschleppet und zu fallen gezwungen. In diesem Bach/ gleichwie in den meisten andern/ ist kein Wasser als wanns regnet. Etliche Schritte davon ist das Grab Absalons/ nemlich ein runder Thurn/ mit einem spitzigen Gewölbe.

Ich könte weit mehr Wallfahrt-Oerter in Jerusalem oder in den benachbahrten Oertern/ imgleichen noch manch andre Stellen/ da vor alters was wichtiges geschehen/ anführen; Allein die Heil. Schrifft/ die

Auß-

Außleger / und nach Eroberung Jerusalems die Kirchen- und Creutz-Züge-Scribenten / samt soviele neuen Reise-Beschreibungen berichten davon ein mehrers als ich immer sagen könte. Nur will ich diß hinzu setzen / daß unerachtet Jerusalem und das gantze Heilige Land voll ungegründeter Traditionen / es doch schier unter allen alten Oertern oder Städten das eintzige Land oder Stadt / wovon wir annoch sichere Nachricht haben / weil die Andacht der Christen sie zu allen Zeiten zu Besuchung dieser Oerter angetrieben / und sie auch überdiß allzeit sehr Volckreich gewesen / welches sich gewiß bey andern auch berühmtesten Ländern nicht findet; wie die Folge meiner Reisen außweiset.

Während meiner Anwesenheit zu Jerusalem gab ich dem P. Raphäel, zur Danckbarkeit für seine viele Bemühungen eine Artzney für die Augen / und zwar am Char-Freytag: Worauff sie in wenig Tagen sehr helle wurden. Weil ich bald von ihm solte / ließ ich ihm einen Vorrath derselben nach: dagegen er mir ein Zeugnis verschaffte / so man denen Pilgrim giebt / daß sie zu Jerusalem gewesen / und die Heilige Oerter mit Andacht besuchet. Welches unter den Inscriptionen No. 68. anzutreffen.

XLIII. Cap.

St. Jean d'ACRE. SUR oder TYRUS. Sidon. Barut. Die Drusen. Ihre Sitten und Land.

Ich empfieng zu Jerusalem eine höchst-verdrießliche Zeitung / welche alle meine Anstalten einer Reise nach Egypten zu Lande / übern Hauffen warff. Es hieß nemlich / die Araber führeten unter sich

einen Krieg. Daher ich leicht erachtete/ solche Reise werde unnützlich und noch darzu gefährlich seyn. Weil ich nun in dieser grossen Stadt keine Medaillen gefunden/ resolvirte ich / zurücke nach Jaffa zu gehen. Also begab ich mich den 29. auff den Weg mit einem Taffe Tardar oder Schatzmeister des Groß-Sultans / welcher zu seiner Sicherheit ein Fähnlein (Compagnie) Soldaten mit sich führte.

Wir kamen des Abends nach Rama, und ich nahm meine Einkehr im Hospitio, weil kein Frantzösischer Kauffmann mehr darin war. Des andern Tags erreichten wir Jaffa, woselbst ich den 4. May zu Schiffe gieng. Den 5. langten wir des Nachmittags um 2. Uhr zu St. Jean d' ACRE an. Es ist bekandt / daß die St. Johannis Ritter von Jerusalem diese Stadt verlassen müssen. Seit deme hat sie allezeit den Nahmen St. Jean d' Acre geführet. Man sieht noch ziemlich viele Ruinen allda zur Anzeige ihrer ehmaligen Grösse. Jetzt aber sinds nur 2. bewohnte Gassen/ und ein Camp, wo die Frantzösische Kauffleute logiren.

Von dar brachen wir um Mitternacht auff / passirten Sur oder das alte TYRUS vorbey/und kamen den 6./ um Mittag nach obgedachtem SEIDE. Hier erzehlte man mir viel von dem versehen unsrer Kauffleute/ und der Grobheit der Landes-Einwohner. Vor ungefähr 1. Jahr hatte man bey Umgrabung eines Gartens ein prächtiges Grabmahl von weissen Marmor entdeckt/ auff welchem ein Mann und eine Frau / mit erhabener Arbeit rund herum / welche die Geschichte dieser (zweiffels ohne vornehmer) Persohnen / deren Leichname darin verscharret lagen / vorstellte. Man hätte es wohlfeil haben können; allein unsre Lands-Leute ach-

chteten darauff nicht/ so schlugens die Leute des Landes n Stücken.

SEIDE ist eine Stadt/ worin fast alle Tage der- leichen etwas vorgeht/ massen der Berg Sidon, an des- n Fuß sie liegt/ und überhaupt alle ihre Gegenden voll lter Denckmahlen. Man darff schier nur ein wenig raben/ so findet man deren einige. Ich spatzierte auff nen Hügel bey dem Berge Sidon, unter welchem rufften und Wercke von Menschen Händen gemacht/ en als in Egypten/ worein die Mumien geleget wor- en.

Der Bassa von Seide war der Caravane von Mecha tgegen gegangen. Den 24. kam er wieder zurücke/ d lagerte sich ausser der Stadt. Das Schloß be- illkommete ihn mit etlichen Canon-Schüssen/ ein antzösisches schoß gleichfals siebenmahl/ und der antzösische Consul schickte ihm 2. Dollmetscher entge- n/ ihm zu seiner glücklichen Zurückkunfft zu gratuli- . Den 27. celebrirte man zu Seide die Gebuhrt s jungen Hertzogs von Bretagne, und das gantze amp, woselbst die Frantzosen logirten/ war illumi- ret.

Den 28. erfuhr ich/ man hätte zu Barut Medaillen funden. Sofort begab ich mich dahin/ um zu se- n/ ob ich sie an mich erhandeln könte. In 6. Stun- ı war ich da/ und kehrte bey den Capucinern ein. an zeigte mir auch alle Medaillen, es waren aber uter gantz gemeine.

Den 31. ritte ich von Barut mit dem P. Adrian wie- hinweg. Dieser Pater reisete nach einem Flecken/ ahmens SOLYMA, allwo eine neue Mission, rüber er Superior ist/ angerichtet wird/ und ich war nes die Gebürge Caservant unterwegens zu besich-

 tigen.

tigen. Eine halbe Meile von Barut sahen wir einen schönen Cypressen-Wald / welchen der Emir Phacradin nach der Reyhe pflantzen lassen / und 1. gute Meile im Umfang begreifft. Von dar kamen wir auff eine Ebne von 2. Meilen. Folgends giengs einen hohen Berg hinauff; auff dessen Gipfel die Residenten eines Drusischen Printzen in einem grossen Dorff / Nahmens AROANA. Dieses kamen wir durch / und nach einem drittehalb stundigen Marsch nach ABEIE, einem in den Caservantischen Gebürgen gelegnen Ort.

Die Capuciner haben allda ein feines Hauß. Sie sind Pfarrern des Ortes / und ihre Kirche ist / uneracht sie in einem gantz wilden Lande / dennoch was ansehnliches. Abeie war vor etwa 60. Jahren ein Wohnplatz 7. Drusischer Emirs, deren jeder allda seinen prächtigen Pallast hatte. Sie waren alle von grossen Quader- und theils von Marmor-Steinen / und dienten zuweilen für kleine Vestungen. Man sieht sie noch jetzo gantz / wiewohl einige verlassen scheinen / und einer baldigen Reparation benöthiget.

Diese 7. Emirs wurden bald auff einander eyfersüchtig / geriethen sich in die Haare / und der Groß-Sultan muste seine Bassen mit gantzen Armeen dahin schicken / sie in ihre Gebürge zu jagen. Dann weil jeder von ihnen die benachbahrte Städte auff seine Seite ziehen wolte / hatte sich ihrentwegen der Krieg auch auff dem Lande angesponnen / und alle diese Provintzen weit herum verheeret.

Auff diesem Berg / der von Abeie nicht weit entfernet / sieht man die Ruinen einer eingefallenen Abtey / welche dem Benedictiner-Orden zugehöret haben solle. Gewiß weiß mans nicht / giebt aber / und zwar wahrscheinlich / vor / diß Dorff habe seinen Nahmen davon.

Die

die Gegend daherum ist voller unterirrdischer Gänge elche wohl außgearbeitet und von guten gehauenen Steinen außgemauret. Es steht zu glauben/ sie seyen braucht worden / das Wasser in obgedachter Prinn ihre Gärten zu leiten.

Ubrigens sind diese DRUSEN ein gantz besonder Volck. Ungeacht sie was eigenes in der Religion han / so sind sie doch mit jederman gut Freund / und len keinem Menschen in seinem Glauben etwas in den Weg / massen Türcken und Christen friedlich und in llkommener Freyheit ihres Gottesdienstes unter ihn leben. Weil nun der P. Adrian viel mit ihnen ngegangen/ und sie besser kente als ein Reisender meis Gleichen/ der nur durchreisete/ wirds vielleicht nicht angenehm seyn / einen Bericht von seiner Hand zu n: Welchen er dann in folgenden Worten an mich ffgesetzt:

* * *

Bericht von der Religion der DRUSEN, insonderheit von einem Ort des An-Libanons, SOLYMA genandt/ allwo n Drusischer Printz ein neues Hospitium enen Capucinern/ Messionairs der Provintz Bretagne, auff seine Unkosten erbauen läst.

Mein Herr!

DJe DRUSEN werden von den Türcken für Ketzer gehalten/ und ihre Secte ist so was besonders und geheimes/ daß man ihre Religion

 niemahls

niemahls recht entdecken können. Mahomet, den die Türcken so hoch ehren/ gilt bey ihnen für keinen Propheten. Sie bethen gar nicht/ fasten niemahls/ und ist ihnen nicht erlaubt/ nach Mecha zu wallfahrten/ noch Allmosen zu geben. Ist also die gemeinste Meynung von ihnen/ daß sie Abgötter.

Diejenige/ so sich zu einer Religion bekennen/ theilen sich in 2. Hauffen.

Die erste heissen die Geistliche/ und sind die Ordens-Leute und Lehrer ihres Gesetzes. Diß halten sie so geheim/ und müssens auch so halten/ daß wo man versichert/ einer unter ihnen ihre Bücher den Christen zeigete/ sie ohne Bedencken sowohl den Drusen, der sie gewiesen/ als den Christen/ der sie gesehen/ hinrichten würden. Diese Art von Geistlichen versammlen sich je und je in abgelegenen Orten/ ihre Bücher zu lesen/ und diß Lesen/ nebst ihrer angebohrnen oder zum wenigsten angewöhnten Hartnäckigkeit mag wohl die Ursache seyn/ daß sie sich so abgesondert halten.

Die andre nennen sich die Unwissenden. Diese dörffen nie in ihre Versammlungen/ dann sie möchten sonst die Geheimnisse ihrer Religion, welche von einer verstellten Abgötterey nicht entfernet ist/ offenbahren. Ubrigens sind diese Unwissende von der Secte privilegirt. Dann sie dürffen alles ohne Unterschied thun/ und wann sie was Lasterhafftes begehen/ wird mit ihnen nicht gezürnet/ ja sich darüber nicht einmahl verwundert. Vielmehr entschuldiget man sie/ und es heist/ statt aller Züchtigung/ sie seyen Unwissende.

Denen

Denen Geistlichen ist verbohten/ von dem Vermögen der Unwissenden etwas zu geniessen; massensie glauben/ dieser letztern Reichthum sey übel gewonnen/ sie mögens darnach erbeutet oder durch ihre Arbeit erworben haben. Die Unwissenheit beflecket auch so gar ihre Haabe/ und deren können die Geistlichen nicht sonder Sünde gebrauchen.

Diß ist kürtzlich die gantze Religion dieser Völcker/ oder vielmehr was man biß auff den heutigen Tag davon erfahren können. Jetzo muß ich das Lager von SOLYMA versprochener massen beschreiben.

SOLYMA hat/ nach einiger Scribenten Bericht/den Nahmen von dem weisesten König Salomo. Andre leiten das Wort her von dem Arabischen Ma oder Wasser; wie dann würcklich viele Quellen des besten Wassers daselbst verhanden. Es ist ein grosses Dorff/ und von undencklichen Jahren der Sitz der Printzen gewesen/und ob schon die von Solyma nicht die vornehmste Drusische Fürsten/ so sind sie doch ihre Bunds-Genossen/ und haben sich unter einander verheyrahtet. Es liegt an dem Abhang eines Berges. Gegen Norden hats das Land CASERVANT, worin lauter Maronitische Christen: Gegen Süden die Drusen: Gegen Osten/ den Berg Libanon, nur 2. Meilen davon: und endlich gegen Westen und in der Ebne das Städtgen Barut, von dem es nur 6. Stunden hinweg.

CASERVANT ist voll Kirchen und Manns-

und Frauen-Klöster/und die Catholische Religion daselbst allezeit im Schwang; massen die Maroniten alle sich an den Päbstlichen Stuhl halten/ ja einige über den Römischen Glauben ihr Leben gelassen. Vom Anti-Libanon erblickt man mit Vergnügen die Ebne BEIJEKA, welche so schön wegen ihrer Grösse und so ungemein fruchtbahr ist. Durch diese fließt ein ziemlicher Strohm. Unweit davon liegt die berühmte Stadt BALBEK, ehmahls Heliopolis genandt/ weil ihre Einwohner die Sonne (so auff Griechisch Helios heist) angebethet.

Man findet in dieser Stadt annoch die vornehmsten Alterthümer des Morgenlandes/ insonderheit eine ungeheure Menge künstlich gearbeiteter Säulen: Ist aber jetzo meistens zerstöhret/ und sind weder der Türcken noch Christen so viel daselbst/ daß sichs der Mühe lohnte von ihnen zu reden.

Barut war bekandter massen der Sitz und Versammlung der gelehrtesten Leute in gantz Orient. Sie ist noch jetzo berühmt wegen ihres See-Havens/ wohin sich immerzu die Caiquen und andre Schiffe von Alexandria, Rossette, Damiata und Groß-Cairo begeben.

Der jetzo zu Solyma und dasiger Gegend gebietende Fürst heist El Emir Abdalla, das ist/ der Printz/ ein Knecht Gottes. Ist 58. Jahr alt/ wohl gewachsen/ annehmlich/ gutthätig/ leutseelig und in allen Stücken qualificiret. Hat 3. Printzen und 2. kleine liebreichste Princessinnen/ welche

gantz

gantz nicht aus der Art schlagen. Ein Printz ist vermählet/ und bereits mit 3. jungen Printzen gesegnet/ welche mit gröster Sorgfalt erzogen werden.

Das schönste an dem alten Fürsten ist dieses/ daß er denen Christen/ insonderheit den Geistlichen Francken und den Maroniten sehr zugethan/ weil sie es mit der Römischen Kirche halten. Er hält selbsten viel davon/ und hat sich etliche mahle gar gütig darüber heraus gelassen/ ja man hat ihn sagen hören/ seines Erachtens sey die Christliche Religion von allen die eintzige wahre. Doch bleibt er bey seiner Secte/ æstimirt aber diejenige/ so derselben anhangen/ nicht groß/ also daß er ihr wohl nur aus Staats-Interesse beypflichten mag. Alle seine Bedienten sind Christen/ denen er auch allein seine Heimlichkeiten vertrauet.

Zu Bezeigung seiner Gutheit gegen die Christen hat er die Maronitische und Griechische Geistliche 4. Klöster bauen lassen/ läst auch würcklich auf seine eitzne Unkosten ein neues Hospitium für die Capuciner/ so die Mission der Provintz Bretagne in Franckreich verwalten/ auffrichten. Ja es ist schon über 25. Jahre/ daß er diese Patres ermahnet/ sein Erbiehten anzunehmen. Sie haben sich allezeit mit ihrer Armuht entschuldiget/ und gesagt/ ihr Geld aus Europa sey allzu mässig/ sich in neue Oerter zu setzen/ massen sie nicht gerne etwas anfangen wolten/ das sie hernach aus Mangel des Nachdrucks wieder mit Schimpff stehen lassen

 müsten.

müsten. Allein der Fürst beharrete auff seinem Verlangen/ biß sie sich endlich nach seinem guten Willen gerichtet.

Das neue Hospitium wird diß Jahr sehr in die Höhe kommen. Alles wird gewölbet biß unters Dach. Nemlich das untere Stockwerck / als Küchen / Keller / u. s. f. und die 4. Kammern oben drüber werden gewölbet. Es wird ein Hof gemacht mit einem Brunnen-Trog klaren guten Wassers/ dessen Quelle vor der Thüre ist. Die Kirche wird nur mässig/ aber auch gewölbet/übrigens gantz bequem und proportionirt. Der Prospect davon ist überaus lustig. Dann es liegt mitten in einem Lande / worin allerhand Christliche Nationen/ als Maroniten / Griechen / Jacobiten und die Drusen befindlich. Diß ist die eintzige Absicht unsrer Patern, welche über dieser Apostolischen Arbeit unermüdlich sind. Sie pflantzen und begiessen: Aber der HErr muß sein Gedeyhen darzu geben. Er bethe für sie: Ich aber bin

Mein Herr/

Dessen ergebenster Diener

Fr. ADRIAN, Superior der Mission von Solyma.

XLIV. Cap.

XLIV. Cap.

Der Fluß der Liebe. Der versuchte Diebstahl. Inscriptionen. Ankunfft auf CYPERN. Englische Schiffe. Ankunfft in Egypten. Der Nil-Fluß.

DEn 3. Junii ritte ich / um wieder nach Seide zu kommen / 2. Stunden lang hinab biß zum Fluß der Liebe. Nachdem ich über ihn hinüber / marschirten wir 1. Stunde weiter / und nahmen unsern Connac unter Bäumen.

Den 4. setzten wir bey anbrechenden Tag unsern Weg fort / kamen um 8. Uhr frühe nach Seide, und logirten im vorigen Camp. Kaum war ich daselbst abgestiegen / so wurde ich zu einer unschuldigen Ursache eines Unlusts / dessen weder die Frantzosen noch ich uns jemahls versehen. Ich lehnte nemlich / als ich die Treppe hinauff gieng / meine Flinte mit 2. Schüssen an die Wand. Drey Kerl / die ich dem äusserlichen nach für Juden ansahe / wolten sie wegnehmen / ich ergrieff aber einen beym Arm und stieß ihn zurücke. Man muß die Leute dasigen Landes mit dergleichen Gewehr nicht umgehen lassen / weil sie es nicht verstehen / und leicht ein Unglück daraus entstehen könte. Ubrigens konte ich auch ihr Absehen eben nicht errahten.

Sie giengen fort / ohne ein Wort zu sagen. Entweder nun daß sie würcklich was Böses im Sinn gehabt / oder daß sie sich von mir beschimpfft hielten / und sich rächen wolten / kurtz / sie kamen 2. Stunden hernach wieder / und machten sich gegen alle verhandene Francken unnütze. Anfangs versetzten sie etliche Schläge einem armen Jungen des Wirths-Hauses / und liessen mit

blossen

blossen Säbeln nach dem Camp: Wurden aber von den Janitscharen auffgehalten.

Dieser kleine Aufflauf machte sofort einen Lärmen im gantzen Camp, und der Consul Lestelle verwieß mir ziemlich dreist/ ich sey Ursache daran. Ich läugnete es nicht/ sagte aber/ es sey was seltzames/ daß ein Frantzose die Macht nicht haben solte/ einem Türcken oder Juden/ der ihm sein Gewehr nehmen wolte/ die Hand zurück zu halten. Ob die Herrn Consuls von Seide so gesinnet/ wüste ich nicht/ ich aber gedächte/ dergleichen Schimpff zu dulden gereiche zur Verachtung der Nation. Kurtz: mich solte niemand zu einer so verzagten Complaisance bewegen. Weil er nun in vollen Schrecken war/ gab er mir allerhand empfindliche Worte/ daß ich endlich von ihm weggieng/ ohne was dargegen zu sagen/ damit es nicht noch ärger würde. Ich begab mich zu einem meiner Bekandten/ Mons. Castor, ersten Deputirten der Nation und einen der vornehmsten Kauffleuten/ von welchem mich der Consul hinweg und zu sich in sein Hauß genommen hatte.

Der Bassa erfuhr die Sache im Augenblick/ ließ den Anfänger des Lärmens sofort in Arrest nehmen/ und dem Consul durch einen seiner Leute ansagen/ er hätte/ auff den Bericht/ daß etliche Kerl so kühn gewesen/ denen Francken Leyd zu thun/ den Uhrheber davon gefangen nehmen lassen/ und wolte ihn nun nach seinem Verlangen abstraffen. Des Bassa Bedienter bath für den Arrestirten/ und erhielt von dem Consul sogleich die Bewilligung.

Nun will ich zwar seine Gelindigkeit nicht tadeln/ doch hätte er zu Ehren der Nation ein wenig größre Strengigkeit weisen sollen/ weil eine solche ungestrafft gebliebene That leicht von schlimmen Folgen seyn könte:

Mit

Mit einem Wort: Ich hätte gerne gesehen/ daß der Bassa von den Frantzosen selber der Sachen wäre berichtet worden.

Die zu Seide gefundene Inscriptionen finden sich hinten No. 69. und 70.

Als ich auff meine Abreise bedacht/ kam der P. Raphael mit 4. Ordens-Brüdern an/ welche nach CYPERN wolten. Zu dieser Uberfahrt erwählten wir ein groß Fahrzeug/ und embarquirten uns den 9. Jun. Der Wind blieb immer gut/ und brachte uns den 11. mit anbrechenden Tag auff die Rheede von Lernica. Hier stieg ich aus/ überliefferte des Grafen von Pontchartrain Schreiben dem Herrn Consul LUCE, und wurde von ihm in seinem Hause behalten.

Den 16. des Morgens um 11. Uhr arrivirte zu Lernica ein Englisches Kriegs-Schiff/ mit der Prise eines grossen Fahrzeuges von Seide, mit Matrosen aus solchem Lande/ welchem der Consul zu Seide schrifftlich erlaubet/ die weisse Flagge zu führen. Diß Schifflein war dadurch auffgebracht worden/ weil es das Englische für ein Malthesisches ansehend gantz nahe bey ihm hingefahren. Die gantze Ladung betrug sich ungefähr auf 800. Thaler. Die Engelländer besetztens sofort mit ihren Leuten und Stücken/ um auff die Frantzösische Fahrzeuge in diesen Gewässern zu lauren.

Die Zeit zu vertreiben/ biß ich auf irgend einem Schiff nach Egypten überfahren könte/ begab ich mich nach NICOSIA. Die Hitze in dieser Stadt und auf dem gantzen Eiland dünckte mich unerträglich. Mich versicherte jemand/ man hätte in einem nicht weit entfernten Orte Gold gefunden/ und zeigte mir auch einen Stein/ darin recht gediegenes Gold zu sehen. Daher ichs für eine reiche Ader halte.

Nach

Nach meiner Rückkunfft nach Lernica begab ich mich auff eine Barque, welche nach einen andern Haven dieser Insull gieng / um Fracht nach Egypten einzunehmen. Den 10. Julii sergelten wir ab nach LIMASO, und nahmen daselbst einigen Vorraht ein. Sodann nach BAFFE. Wandten hernach gegen Norden / und anckerten vor MEGARA. Hier lude unsre Barque Pech ein / und seegelte nach 12. Tagen nach Alexandria, allwo wir den 5. Augusti anlangten.

Den 12. Augusti brach ich von dar auff nach ROSETTE, allwo ich selbigen Tags noch ankam / und biß den 20. blieb. Weil der NIL-Strohm hoch und der Wind gut war / brachte ich mit der Fahrt von Rosette biß CAIRO nicht mehr als 2. Tage zu / und wurde von meinem alten Freund / dem Herrn Consul MAILLET wieder mit aller Höffligkeit auffgenommen.

Den 25. feyerte man daselbst nach Gewohnheit das Fest des Heil. LUDOVICI, vermittelst einer prächtigen Mahlzeit / bey deren sich die gantze Nation einfand. Ich hatte schon vor langer Zeit einen Kelch in diese grosse Stadt gesandt / solchen in die Capelle von Alt-Cairo zu verehren. (Diese Kirche ist der Ort / wo die Heil Maria währender Flucht in Egypten mit ihren Söhnlein sich auffgehalten haben solle:) Man überlieferte mir meinen Kelch so wie ich ihn eingewickelt hatte / und ich hatte das Glück / den letzten Augusti mein Gelübde zu halten.

Den 5. Septembr. brach ich von Groß-Cairo auff / und kam des Mittags in das Alte / um eine Reise nach PHIUME, einem Ort in Egypten / wo ich noch niemahls gewesen / zu thun. Etliche Stunden hernach dingte ich mit einem Schiffer mich hin zu bringen wo

ich hin verlangte. Begaben wir uns also mit guten Wind auff dem Nil unter Seegel / lieffen nach 24. Stunden in einen seiner Canäle zur rechten Hand ein/ und schifften 2. Tage und so viel Nächte darinnen fort. Als wir an einen Ort/ LAON Nahmens/gekommen/ wo man insgemein anländet/ stiegen wir aus / und liessen unsre Sachen etwa 50. Schritte weit in eine andre Barque auff einen andern Canal des Nils, welcher gerade nach Phiume gehet/ tragen.

Dieser Canal hat sein Wasser von dem Nil-Strohm unter einer schönen Brücke von 3. Jochen / bey deren das Wasser gleichsam als in ein tieffes Thal hinab stürtzt/ und sodann die niedrigste Länder von Egypten befeuchtet/ hernach noch in andre Canäle läufft / welche durchs gantze Land Phiume durchgehen. Bey diesem Fall oder Stürtz-Ort fängt man sehr grosse Fische/ voraus eine besondre Art/ von den Einwohnern Varioles genandt. Ich blieb daselbst biß in die Nacht unter Baraquen, worin Caffée geschencket wird. Um 9. Uhr begab ich mich zu Schiffe. Unsre Barque war mit Waaren nach Phiume geladen/ woselbst wir den andern Morgen frühe ankamen. Meine Einkehre nahm ich bey den Patern vom Gelobten Lande in ihrem Hospitio.

XLV. Cap.

Die Stadt PHIUME. Uberbleibsel von ARSINOE. Catacomben. Bericht von dem See QUERRON. Der berühmte Freybeuter CARON. Grufften. Das Thier GERBOISE.

PHIUME, wovon diese Haupt-Stadt den Nahmen trägt / ist eines der fruchtbahrsten Oerter in gantz Egypten. Liegt am NIL-Strohm/ 2. Tagreisen von CAIRO, den Fluß hinauff / von dem es nicht über 5. biß 6. Stunden entfernet. Das ebne Ufer des Nils hat mit diesem keine Communication als durch einen holen Berg/welcher vor Alters durch Kunst gemacht seyn solle. Sonst ists eine Ebne von allen Seiten mit Bergen oder Sand-Wüsten umgeben. Der Arabischen Geschicht-Schreiber Bericht nach ist Phiume von Egypten / wie dieses von den übrigen Welt-Theilen / durch Wüsten oder durchs Wasser von allen Seiten abgesondert. So melden sie auch/ es sey die Provintz Phiume nach Eroberung Egyptens durch den OMAR, einen Sohn Aas, denen Arabern 2. gantzer Jahre unbekandt geblieben. Er schickte aber sofort auff erhaltene Nachricht davon / seine Leute zu recognosciren hin. Doch diese würden nach 2. tägigem Marsch durch lauter Wüsten unverrichteter Sache wieder zurück gekommen seyn/ wann sie nicht durch Wegweiser versichert worden/daß sie nicht über 2. Meilen mehr hätten / so würden sie die Einwohner dieses schönen Landes zu Gesichte bekommen. Gedachte Einwohner wehrten sich auch gegen die Araber im geringsten nicht: Wie sie dann für die verzagteste Leute unter den Egyptern gehalten werden/ ob wohl überhaupt diese gantze Nation eben nicht die behertzteste.

Der NIL-Strohm ergeust sich zur Zeit seines Wachsthums auch in dieses Land / durch angeführte hole Berge/und zwar vermittelst einer Schleuse / wodurch das Wasser sodann in unzahlbaren Canälen hier und dahin vertheilet wird. Wann nun das gantze Land also überschwemmet/ so fällt das Wasser in den

See

See QUERRON. Weil die Fruchtbahrkeit/ mithin die Glückseeligkeit Egyptens bloß von Uberschwemmung des Nil-Strohms herkömmt/ scheinet die Natur selbsten die Egyptier zu lehren/ wie sie sich denselben recht zu Nutze machen sollen. Hierauff befleissen sie sich nun auffs äusserste. Das im See Querron gesammelte Wasser ergeußt sich dann das übrige Jahr hindurch auff eben die Ebne. Die erste Canäle nützen auch zu dieser zweyten Uberschwemmung / doch hat man auch noch viele andre darneben gegraben/ und alles also ausgetheilt/ daß einer/ so das Nil-Wasser nicht hinein lauffen gesehen meinen solte/ es käme alles nur von dem See her/ doch sind auch in dem See 2. starcke Quellen/ daher er niemahls austrocknet/ sondern ob gleich immer etwas abläufft/ dennoch sein Ufer allezeit voll behält.

Dem ungeachtet erschöpffen sich die Canäle zuweilen/ und der See selber wird nur gantz niedrig. So geschahe es im Jahr 1695. Der Nil wuchs Ao. 1694. gar wenig/ und wurde noch niedriger das folgende Jahr darauf: Mithin fiel das Wasser im See Querron auch gar sehr. Zum Wunder aber entdeckten sie eine Menge schöner Ruinen, als gleichsam viele schöne Städte/ so daselbst versuncken.

In dem gantzen Egypten-Land ist Phiume die eintzige Provintz/ worin die prächtigste Uberbleibsel der kunstreichen Arbeit der alten Egyptier zu sehen / insonderheit an den Canälen/ welches bey nahe das eintzige auff uns gekommene Alterthum/ indem sie etlicher 1000. Jahren ungeachtet/ doch noch in gutem Stande und schier gantz geblieben. Die meiste Orientalische Geschicht-Schreiber gebens für ein Werck des JOSEPHS aus. „Seine Feinde/ sagen sie/ denen seine Erhöhung allzu lange „gedauret / haben beym König Pharao angebracht/

„dieser Minister seye nunmehr (indem er über 100. Jah-
„re war) zu Beherrschung Egyptens zu alt. Pharao
„habe ihre Absicht nicht gemerckt / ihnen also Gehör
„gegeben und dem Joseph sein Ampt abgenommen
„aber dabey frey gelassen / einen Ort in seinen Ländern
„auszusuchen / woselbst er seine übrige Tage in Ruhe
„beschlösse. Joseph habe diese Ebne von Phiume aus-
„gebethen / welche damahls ein unnützlicher und un-
„fruchtbahrer Morast / worin nichts weder für den Kö-
„nig noch für die wenige Einwohner zu haben. Da sey
„er mit seinem Hause und vielen seiner Nation hingezo-
„zogen.

„Weil der Müssiggang zu nichts nütze / und verstän-
„dige Leute / wie Joseph nichts anders als was Gu-
„tes vornehmen / war er darauff bedacht / seinen Hebr-
„ern etwas zu thun zu geben. Zu dem Ende ließ er
„Canäle machen / Brücken bauen / und mit ungemei-
„ner Geschicklichkeit und Klugheit Wohnungen anle-
„gen. Mit einem Wort: In 1000. Tagen war al-
„les fertig. Darauff lude er den König Pharao zu
„diß grosse Werck zu sehen. Als dieser es ansichtig
„worden / habe er vor Verwunderung ausgeruffen
„wie diß möglich gewesen Phi-elf-jom? (in 1000
„Tagen) daher das Land den Nahmen Phiume be-
„ten: Joseph aber seye / zur Schande seiner Miß-
„stigen wieder in seine vorige Würde gekommen.

„Man erzehlt noch mehr Histörchen von dieser Pro-
„vinz. Eines der gemeinesten ist dieses. Ein Egypti-
„scher König wolte Mohrenland bezwingen / und
„brachte auff solchem Zug 20. Jahre zu. Unterdessen
„mißbrauchte sein hinterlassener Vezier oder Statthal-
„ter der ihm vertrauten Gewalt / in Meynung / sein
„Herr würde niemahls wieder kommen. Weil

„aber gleichwohl für solcher Zurückkunfft allzeit bange „seyn muste/ wolte er seine Anstalten dagegen verfü„gen/ und dem rechtmässigen König/ der vielleicht als „ein Sieger zurück käme/ die Stirne biethen.

„Zu dem Ende ließ er die Moräste in Phiume um„brechen/ verschiedene Städte bauen/ und unter an„dern eine nicht nur mit demjenigen was die ordentli„che Kunst an die Hand giebt/ sondern auch durch die „Magie und alle Kräfften der Talismans befestigen. „Der König kömmt zurücke. Der unrechtmässige Be„sitzer muß in diese Stadt fliehen/ durffte aber nicht an„gegriffen/ sondern muste in ruhigem Besitz der gantzen „Provintz gelassen werden.

Gewiß ist/ daß in diesem kleinen Gebieth sehr grosse Städte gestanden/ wovon die Ruinen noch jetzo zeugen. Im gantzen Lande sind 370. Dörffer/ doch sagt man könne jedes Dorff die Stadt Cairo einen Tag lang mit seinen überflüssigen Korn versorgen. Sie haben auch eine Flachs-Erndte/ welches unstreitig der feineste in gantz Egypten-Land. Die Einwohner machen allerhand Leinwand daraus/ und verkauffens nach Cairo. Imgleichen haben sie eine Menge Feygen und Trauben/ woraus sie viel Geld in der Stadt lösen. Weil sonst im übrigen Egypten keine Wein-Gärten/ ob wohl hier und dar etliche Zäune von Rebstöcken aufgezogen werden/ solte man diese Provintz für das wegen seines guten Weins bey den Alten so berühmte SEBENNYTUS halten.

Zwar scheinet diß mit der alten Beschreibung dieser Provintz sich nicht zu reimen/ indem man sie an einen der Canäle des Nils setzte/ welcher ins Meer lief/ nnd daher Fossa Sebennitica hieß. Indessen weil von der Provintz Phiume biß Alexandria nichts als eine

Sand-Wüste von 2. Tag-Reisen / kans leichte sey[n]
daß das Wasser / so aus dem Nil nach Phiume he[r]
läufft / und jetzo den grossen See ausmacht / ehm[als]
in aneinander gefügten Canälen biß ins Meer ge[lauf-]
fen. Solche Canäle mögen wohl von Sand ver[füllt]
worden seyn / und wäre eben so was ungereimtes n[icht]
zu sagen / daß der Meer vor Zeiten gar an Phiume [ge-]
gangen; massen man ja täglich siehet / daß es ma[nche]
Oerter verläst / und hingegen andre überschwemm[t.]
Ubrigens / ob ich wohl diß alles nur aus der gem[einen]
Sage habe / wolte ich doch die Provintz und St[adt]
Phiume in eigener Persohn durchsuchen.

Die Stadt stehet zu Ende der Ruinen der a[lten]
Stadt ARSINOE, gegen Morgen. Hat k[eine]
grosse Häuser / sondern nur von 1. Stockwerck / un[d von]
der Sonne getrockneten Backsteinen. Doch sind [sie]
gantz bequem und reinlich. Der vornehmsten Pe[rso-]
nen ihre aber sind prächtig und schön. Der Canal a[uf]
welchem ich dahin gefahren / fleust mitten durch [die]
Stadt / vom Osten nach dem Westen. Man n[en-]
net ihn Barh Juseph, d. i. den Joseph-Fluß / als der [ihn]
machen lassen. Er soll nie Mangel an Wasser ha[ben]
wegen seiner eignen Quellen. Doch trägt er keine F[ahr-]
zeuge / als beym Anwachs des Nils.

Es giebt in Phiume viele Brücken / meistenthe[ils be-]
deckt: Vornehmlich aber 4. ungemein-schöne. [Sie]
stehen sowohl über den grossen Canal / als über 2. [an-]
dre kleinere / so auch durch die Stadt lauffen / abe[r bey]
niedrigem Nil auch kein Wasser haben. Ferner [fin-]
den sich auch allda sehr viele alte Denckmahle / [als]
Säulen von Marmor und Granit / Capitälgen [und]
Piedestalen. Ich sahe auff einem Platz eine Gr[anit-]
Säule über 40. Schuh lang. Sie liegt auff der E[rde]

Der

den / ist aber allem Ansehen nach ehmahls gestanden / und oben mit einer Figur gezieret gewesen.

Die Phiumer sind meistens arme Leute: Und zwar hauptsächlich wegen der Tyranney ihrer Gouverneurs. Die Patres des gelobten Landes wissen sich doch / vermittelst der Artzney-Kunst daselbst zu halten. Unter denen daselbst verfertigenden Leinwanden ist auch der Bourdas mit Flammen oder Streiffen / als die gemeinste Tracht des Landes. Man gärbt auch gut Leder allda / so hoch gehalten wird. So kommen auch von daher die schöne Istorio oder feine Matten / deren man sich in gantz Türckey bedienet.

Das Erdreich um diese Stadt ist nicht nur fruchtbahr / sondern auch / was darauff wächst / von bessern Schmack als anderswo. Es stehen gantze Felder voll Rosenstöcke / kleine Wälder von Feygenbäume / und in denen Frucht-Gärten das schönste Obst von Aepfeln / Pomerantzen / Citronen / Pfersichen / Pflaumen / Apricosen / Datteln u. s. m. welche / insonderheit die letzte / in grosser Menge nach Cairo verkaufft werden. Der Wein ist gut / wäre aber noch besser / wann er / wie bey uns in Europa, gemacht wurde.

Von Phiume spatzierte ich nach den Ruinen von Arsinöe. Man sieht nichts mehr allda als kleine Berge von dem eingefallenen Schutt dieser Stadt / aus denen aber gleichwohl abzunehmen / daß sie einstens eine der prächtigsten in gantz Egypten gewesen. Sie hat diesen Nahmen unter den Christen des Landes behalten / die Türcken aber heissen sie MEDINAPHARES, welches Wortes Ursprung ich nicht erfahren können. Ubrigens sahe ich wenig daselbst / sondern es ist alles allzusehr eingegangen / als daß man noch was erkennen könte. Da ich aber des Abends wieder nach

Hause gekommen / berichtete man mich auff denen andern Seiten der Stadt seyn viel mehr / und auch viel rarere Denckmahle anzutreffen.

Weil nun die Araber öffters in diesem Lande herum streiffen / nahm ich des andern Tages 4. wohlbewaffnete Türcken zu mir / und ritte mit ihnen hinaus nach dem Westen. Nach etwa 1. Meile kamen wir zu einem grossen viereckten zugespitzten Thurm / bey 60. Schuh hoch. Zwey Seiten sind 8. Fuß breit / die andre etwas schmäler. Ich konte leicht mercken / daß eine weisse Materie ehmahls darüber / und Hieroglyphische Buchstaben und Bilder der Egyptischen Gottheiten darauff gemacht gewesen seyn müssen.

Nach noch 1. Meile kamen wir zu dem grossen Dorff FIDEMIN. Hier siehet man viele grosse Steine / und auff deren einige erhabene Arbeit / allein allzu verdorben / als daß die Bilder darauff annoch zu erkennen. In diesem Dorff / dessen Boden ein rechtes Wein-Land ist / residiret der Bischoff der Coptischen Christen. Wir ruheten allda ein wenig aus / ritten hernach in ein schlechteres / SENURS genandt. Es steckt voll Copten / ja sie haben gar eine feine Kirche / zu St. Michael, aber ohne grosse Zierathen. Ein Pistolen-Schuß von Senurs ist eine sehr alte dem Vorgeben nach von Joseph erbauete Brücke übern Nil bey dessen Außlauff. Hat nur 4. Schwibbogen / scheint aber vor alters viel grösser gewesen zu seyn.

Von dar besichtigten wir einen Ort / welchen man für eine ehmahlige unterirrdische Stadt außgiebt. Ich merckte sofort daß es Catacomben oder Grab-Stätten / wie ich dann viele Gebeine fand / worunter etliche grösser als gewöhnlich / und bekam einen Hirnschedel in die Hand / über dessen Grösse man sich entsetzen sollen.

Diese

iese Keller sind weit mit Gassen / und auff beyden
eiten mit Mauerlöchern / welche die Leute des Landes
Kramläden ansehen / und sie daher eine unterirrdi-
e Stadt nennen.

Der See Querron ist nicht weit von Senurs. Sei-
Breite ist nicht viel über eine halbe Meile / hingegen
Länge desto grösser / nemlich über 1. Tagreise. Er
nmt die gantze Ebne ein / und geht biß an kleine Berge
ll Grufften / in welche man ehmahls die Mumien
legen pflegte. Ich gedachte drum herum zu reisen /
ein die Araber / welche es verdroß / daß man sie einige
age vorher verjagt / und insonderheit daß man ihrer
ichen die Köpfe abgeschlagen / gaben keinem Türcken
ch Christen kein Quartier. Daher ich wider mei-
n Willen im Dorff bleiben muste. So gar auch die
scher verliessen diesen See / und verschloß sich jeder-
an so gut er konte.

Ich besuchte einen Scheck zu Senurs, und der Dis-
rs, weil ich ein Reisender / fiel unvermerckt auff die Ra-
täten dieses Landes. Er merckte an meinem Gesichte
n Verdruß den ich hätte / den See nicht nach Willen
sichtigen zu können / darüber erzehlte er mir davon al-
hand Histörchen. Der See Querron sagte er / sey
mahls weit grösser gewesen als jetzo. Imgleichen seye
n Ort / wo alles Wasser abgelauffen / und nur noch
n bewegsames Erdreich / und dahero höchstgefährlich /
ie dann die Cameele / Hunde und Menschen zuweilen
nbedächtlich dahin giengen und dermassen hinein fie-
n / daß kein wieder kommen mehr. Das seltzamste
er was er mir ferner erzehlte / war dieses:

In alten Zeiten / als der See noch in seiner völli-
en Grösse / hatten die Pharaons in dieser Gegend
ne grosse Stadt / zu ihrer Residentz. Eine Frau

aus dieser Stadt geht am See spatzieren/ sieht eine Kuhe eines Kalbes genesen / und dasselbe lecken: Wird darüber gantz toll und flucht auff die Kuhe/ als die nicht wehrt / ein junges zu tragen / da sie als ein Mensch immerfort unfruchtbahr / und noch mehr auff die Götter / daß sie die Geschöpffe nicht nach Billigkeit zu unterscheiden wusten. Unter solchem Wüten höret sie eine Donner-Stimme/ die sagt / sie solle einen Sohn haben / der CARON heissen / ja gar ein Pharao werden solle. Sie besinnt sich / bereuet ihre Ubereilung / tröstet sich aber auch mit der Hoffnung ihres erhörten Wunsches. In 9. Monathen bringt sie den jungen Caron zur Welt. Er wuchs recht augenscheinlich/ am stärckſten aber an schlimmen Gemüthe. Sobald er groß / stifftete er lauter Unheil / und gieng mit den allerschädlichsten Absichten um. Endlich als er sahe / daß ohne Geld nichts zu schaffen auff der Welt / resolvirte er sich bey diesen See an einem Ort / wo die Todte zu Mumen hinüber in die Grufften geführet wurden / niederzulassen / forderte allda von jeder Leiche mit guten und bösen Worten ein ansehnliches Stücke Geld/ und wandte Königliche Ordre vor / damit man sich nicht dagegen setzte.

Als er erst eine Summe zusammen gebracht/ nahm er noch mehr Räuber zu sich/ die ihm in der Einnehmung seiner neuen Anlage holffen. Die Betrügerey währete etliche Jahre / ohne daß sie außgekommen: Endlich offenbahret sich der gan-

tze

: Handel über der Leiche eines Königlichen Prin-
:n. Dann weil er sie entweder für die ansahe/
e sie war / oder der zusammen gescharte Reich-
um ihn so stoltz und verwegen gemacht / hielt er
:esen Cörper / wie alle andre / an / forderte seine
ebühr / und schwuhr / aller Vorstellung unge-
ht/ ihn eher nicht über den See zu lassen.

Die Bediente verdroß seine Verwegenheit/
achtens also für den König/ und sagten / seit er ei-
n Tribut auff ihre Leichname gelegt / ob es wohl
eine / man von Todten nichts mehr fordern sol-
/ hätte sich kein Egyptier solchen zu bezahlen ge-
:gert / sondern alles zu Jhr. Majest. Ehre und
hem Belieben willig abgetragen / dißmahl aber
ncke sie höchst-sträfflich / fals sie es verschwie-
n/ und den Hochmuth eines Kerls / der den Kö-
glichen Printzen nicht einmahl in seine Ruhestel-
wolte bringen lassen / ungestrafft bleiben liessen.
Se. Egypt. Majest. verwunderte sich sehr über
ner Leute Discurs, indem er mir nichts von Ca-
n, noch von seinen unrechtmässigen Anlagen ge-
ußt. Erklärte sich demnach so fort / Er habe
:mahls dergleichen Befehl ertheilt/ schickte auch
erichts-Diener nach ihm hin / und ließ diesen
chiffer greiffen/ der sich unterstanden / gekrönter
äupter Privilegien sich anzumassen.

Caron erscheint unerschrocken vor dem König/
d antwortet auff Befragen/ wer ihm die Erlaub-
s gegeben/ die Leute also zu betriegen? Was et-
as löbliches an grossen Herren seye / müsse man

ihm zu keiner Sünde rechnen / zumahlen wann ers an ihrer statt und zu ihrem besten gethan. Der König hieß ihn spiessen. Caron bittet / ihn vorher zu hören / weiset noch immer ein unerschrocken Hertz und sagt / man müsse nicht so leichtsinnig verfahren. SIRE, (fuhr er fort /) diesen Tribut habe ich von Ew. Majest. Unterthanen genommen / nicht für mich sondern für Sie / als deren Interessen niemand von den andern recht zu Hertzen nimmt. Was habe ichs als eine Privat-Persohn nöthig / da ich mit weit wenigern zukommen kan? Und wer darff mich zeyhen / daß ichs in Wollust verzehre / da ich ja alle Tage mit denen welche in die Grufften wollen / meine Plage haben muß? Weit gefehlt / gnädigster König / und Ew. Majest. soll mein Absehen bald erfahren. Ich habe gedacht / es solte zum wenigsten / weil ihre Pachter Sie bestehlen / also seyn / daß irgend ein getreuer Unterthan dasjenige / was jene darans nehmen / wieder in Ihre Königliche Schatz-Kästen lege. Dieser getreue Unterthan habe ich wolleu seyn. Ew. Maj. werden meine Treue bald innen werden / wann Sie nach wegnehmung aller vou mir gesammelteu Gelder / sehen / daß ich dennoch voriger Arbeit oblige / und noch mehr dadurch für Sie zu sammlen beschäfftiget leben werde. Doch will ich nichts ohne Ew. Maj. Gutheissen thun; nur vergönne Sie mir vorzustellen / daß diß das allerbeste Mittel / womit man sich gegen seine Feinde wehren kan.

Sofort schickte der König an den Ort / wo Caron sagte / das Geld läge / legte es in seinen Schatz / lobte

den

den Caron wegen seiner vorsichtigen Anstalt / und machte ihn / an statt der Hinrichtung / zum Vezier / verehrte ihm den Talar samt einem prächtigen Pallast / und beståttigte ihn in seinem Ampt / welches er zur vorigen höchsten Staats-Würde erhube. Nach diesem wurde der Zoll unter Königl. Nahmen eingefordert: Caron gewañ unsäglichen Reichthum / und wurde endlich so mächtig / daß er den König ermorden / und sich die Krone auffsetzen lassen.

Man möchte fast zweiffeln / ob die Pöeten ihre Geschichte von dem Caron dem Uberfuhrer der Verstorbenen / hievon hergenommen / oder ob die Egyptier es von den Pöeten entlehnet. Zum wenigsten muß man gestehen / daß die Fabel und diese Egyptische Tradition einander so gleich als ein Ey / und sehr wahrscheinlich / daß die eine Gelegenheit zur andern gegeben.

Der See Querron heist auff Egyptisch Birque Querron. Unter dem Ort / wo man hinein fällt / sagen sie / seye Wasser / die Erde aber sehr zart und leicht / also daß sie nur über dem See schwimme. Mir kömt diß aber nicht gläublich vor. Dann wann dem so wäre als sie es beschreiben / muste diese Erde selber samt allen die darauff giengen / untersincken: Wäre es aber Sand / so wurde es selber am Grunde bleiben. Nahe bey dem See steht ein grosser Pallast / Quellai Querron, oder das Schloß des Carons genandt. Diß Schloß solle über 400. Zimmer haben / und wird im Lande gegläubet / wer da hineingehe verliehre sich darin und komme nie wieder heraus. Die Ursache dessen schieben sie auff darin verborgene und durch mächtige Talismane, (welche die sich hinein zu gehen unterfangen / sofort umbringen /) verwahrete Schätze. Mich verdroß sehr / daß ich nicht selber sehen dörffen / was daran

an seye. Das Schloß selbsten erblickt man von weitem / und sieht würcklich etwas recht grossen ähnlich. Alle diese Oerter sind voll Ruinen, und Egypten überhaupt eines der annehmlichsten Länder für Liebhaber der Alterthümer.

Auf dem Rückweg passirten wir durch BIAMUE. Diß Dorff liegt nicht weiter von Phiume, als eine halbe Meile. Hier steht ein Riesen-Bild von Granit-Stein. Die Zeit hats sehr zerstümmelt/also daß es weder Kopf noch Aerme hat. Es steht auff einem schönen Fußgestelle/ und die Leute gebens für Pharaonis Bildnis aus. Nahe bey dem Riesen stehen 5. andere Fußgestelle/ in einem halben Kreiß / kleiner als dasjenige unter dem Riesen-Bild: aber ohne Figuren weil vielleicht nie keine darauff gestanden.

Unfern dem Dorff sind Grufften / die man mir sehr curieus beschrieben/ ich aber gar schlecht befand. Ich besuchte den Scheck des Orts unter seinen Zelten; und wurde gantz gütig empfangen. Während ich die Gegend eigentlich besahe / erblickte ich ein Thierchen gar schnelle auff seinen hinter Beinen hüpfen. Ich gieng wieder zum Scheck hin / und bath / mir doch eines davon zu überlassen. Er fragte / was ich damit thun wolte? Als ich ihm nun antwortete / ich wolte sehen / ob nichts an ihm zur Artzney dienlich / schickte er so fort ein Dutzend seiner Leute nach diesen Thierchen aus. Ich gieng ihnen von weitem nach/diese Jagd mit anzusehen.

Diese Thiere bauen in der Erden als die Caninchen. Man paßte ihnen vor einem Loch auff / und sobald eines heraus kam / stopffte geschwind einer das Loch biß eines Arms lang von vorn / zu. Indessen jagten die andern das Thier / welches dann in seinen Bau fliehen wolte und sich also darin mit der Hand greiffen ließ. Auf

che Weise bekamen sie ihrer 7. / die ich alle in die Stadt Phiume mit mir nahm / und in ein eisern Kefich setzte / um sie mit mir zu führen.

Die Araber bedienen sich dieser Thiere / ihre Hetz-Hunde abzurichten. Ich habe nicht mehr auff meiner übrigen Reise behalten als 2. / die ich dann auch lebendig nach Franckreich gebracht / und dem König präsentiret / der sich dann darüber verwundert / als über Thiere die man hiesigen Landes noch nie gesehen. Man that sie in das Thier-Hauß in ein besonder Kämmerchen / und lebten beyde über 2. Jahre lang. Ihr Nahme ist GERBOISE.

Von Biamuf kam ich wieder nach Phiume, wo ich etliche rare Medaillen fand. Den 21. Sept. embarquirte ich mich wieder nach Cairo. Wir stunden frühe auff / und schifften 6. Stunden auff diesem schönen Canal. Dißmahl sahe ich mit Vergnügen und gantz bequeme dessen schöne Dämme von Backsteinen / samt einer Brücke von X. Jochen / bloß darzu / wan der Nil allzu hoch über- und auff die benachbahrte Felder läufft.

In der Wüsten hinter Laon stehen annoch 2. grosse Pyramiden, die denen in meiner I. Reise beschriebenen Cairschen nichts nachgeben. Unter den Baraquen von Laon blieb ich biß den 23. / während die nach Cairo gehende Barque alle ihre Sachen zurechte machte. Ich will hier alle Dörffer unterwegens auslassen / gleichwie auch den Lauff des Nils biß zu seinem Außfluß / welches der grosse Fluß genandt wird. Nur muß melden daß zu Meidu annoch eine Pyramide, 1000. Schuh hoch / zu sehen.

Den 26. / des Abends gelangten wir nach Alt-Cairo. Des andern Morgens nach Groß-Cairo, allwo man mich mit soviel grössrer Freude sahe / weil das Gerücht

rûcht erschollen / als ob ich von den Arabern gefan[gen]
worden. Ich fande allda gute aber uns wenig dienl[iche]
Medaillen. Man verkaufft ihrer hier mehr als and[er]
werts / weil wenig Kauffleute sind / die keine Comm[issi]
on haben / selbige an sich handeln.

XLVI. Cap.

Historische Beschreibung von CAIRO. [Ab]setzung des Bassa ALI. Rami Bassa w[ird] nach Rhodis ins Gefångnis geführet / [und] Frangi Hames verwiesen.

Waehrend meines Daseyns in Cairo gieng [in] wenig Tagen etwas / meines Erachte[ns] merckwürdiges vor. Der Ober-Stall[mei]ster des Groß-Sultans war den 15. Sept. in d[iese] Stadt angelangt / und hatte dem Bassa einen Ka[iser]lichen Befehl überbracht / Krafft dessen er denen Co[rre]spondenten gewisser Kauffleute von Constantino[pel] die ihm vorm Jahr in dieser Hauptstadt vorgest[reckte] 700. und soviel Beutel wieder bezahlen solte. Er h[atte] das Geld deßwegen auffgenommen / um seine Geb[ühr] wegen des Paschali oder der Bassa-Charge von Ca[iro] damit abzutragen / massen er sonsten eine Hoffstaat [an]zulegen / dahin reisen und folglich mit mehr Unko[sten] auffwenden müssen.

Nun lautete sein Patent nur auff ein Jahr; ged[ach]te er also / wann er die Kauffleute nicht bezahlete / w[ür]den sie selber beym Türckischen Hof die Bestättig[ung] seiner Charge außwürcken: ja er bildete sich gar [ein] sie würden solche Bestättigung noch darzu aus eig[nen] Mitteln treiben / welche ihn sonsten zum wenigsten ...

Beu[tel]

Beutel kostete. Allein die Kauffleute verstunden den Handel anders / warteten dem Groß-Sultan / als er aus einer Mosquée ritte / 2. mahl auff / und stellten ihm vor / wie hochmüthig sie der Bassa bißher mit ihren rechtmässigen Forderungen abgewiesen. Weil nun der Groß-Vezier ohnedeme sein heimlicher Feind / brachten sie auff ihre wiederholte Bittschrifft obgedachte Ordre heraus. Es hatte aber dieser Hofbediente noch einen andern geheimen Befehl dem Bassa 14. Tage Termin zu vergönnen / an statt der in dem öffentlichen Catecherif angesetzten dreyen. Nach Verfliessung deren bey nicht erfolgter Bezahlung / er den Bassa in Arrest nehmen solte.

Nachdem die 14. Tage um / und der Bassa einen Tag nach dem andern verstreichen ließ / stellte sich der Ober-Stallmeister den 29. Sept. im Divan ein / noch ehe der Bassa vorhanden / ließ die Kayserliche Ordre verlesen / und begab sich sofort mit den vornehmsten Bedienten des Reichs in des Bassa Zimmer / ihm dieselbe anzudeuten. Diß war ihm ein rechter Donnerschlag. Anfangs fragte er / woher dieser Befehl gekommen? Nachgehends trachtete er in sein Frauen-Zimmer Gemach zu entwischen / man ließ ihms aber nicht zu. Darauff fiel er halb todt darnieder: Doch man hub ihn ohne Barmhertzigkeit auff / und schlepte ihn in den Schloß-Hof / allwo er auff ein Pferd / daß seiner unten an der Stiege wartete / sitzen / und vor den Augen aller Leute von Cairo, denen er durchgehends übel begegnet hatte / nach dem gewöhnlichen Gefängnis der Bassen, das Casteel Josephs genandt / reiten muste.

Niemahls hatte ein Bassa seinen Einzug mit grösserem Pracht erhalten als dieser. Ohne die bey dergleichen Solennitæten gewöhnliche Begleitung von allen

Trouppen

Trouppen des Königreichs und allen Bedienten ver-
schiedener Stände / welche an solchem Tage in grös-
Pomp auffziehen und immer einer dem andern es
kostbarem und nett auffgeputzten Tulbandt vor
will / hatte dieser Bassa auch ein Gefolge von 1
wohlberittenen und proper-gekleideten Spahis bey si

Vor ihm her giengen 40. ihm verehrte mit kost-
rem Zeug ausstaffierte Pferde / 24. aber hinter ihm
Gold und Silber gestickten Decken gantz auff den
den hinabhangend / immer eine prächtiger als die and
Es ist bekandt / wie weit es uns die Türcken in die
Stück bevor thun. An ihren Zäumen und S
erscheinet nie kein leeres Plätzgen. Ihr Leder / wel
sehr breit / ist allezeit mit silbern-vergulten Blechen
deckt / und liegt auff jeder Schaberacke noch ein sehr
bahrer Zeug von Gold-Mor / oder Silbern-Bro
Alles dieses ist vergesellschafftet mit einem silbern
verguldten Schild / der mit einer schönen gefär
Binde an dem Sattel fest-gemacht.

Gleich vor dem Bassa marschirten 300. Pagen
Laquayen zu Fuß / alle in roth- und grünen Satin
kleidet. Folgends erschiene er auff einem stoltzen P
voll Edelgesteine. Allein wieder alle Gewohnheit
drer Bassen, welche am Tage ihres Einzugs dem
Glück-wünschenden Volck mit Neygung des H
tes gleichsam dancken / ließ er sich den Pracht derm
einnehmen / daß er keinen Menschen ansahe noch g
in der Einbildung / wann er sich auch nur im gerin
ein wenig nach der lincken Seite bücken solte / es für
diese so viele 1000. Menschen dennoch leicht zuviel
könte.

Fast mit gleichem Hochmuth hatte er auch den
nehmsten des Landes begegnet / indem er sie auff sein

Div

van liegend vor sich kommen / und gantze Stunden
en ließ. So hatte er auch einen berühmten Bey,
MAEL Nahmens/zu dem alle Vornehme ein gros-
Vertrauen hatten / weil dieser allein ihm den Kopf
hen konte / mit Gifft hingerichtet. Durch diese
usame That und hochmüthige Reden hatte er alle
andern so erschröckt / daß keiner den Mund mehr
zuthun sich getrauete. Hiedurch muste er sich den
ß von gantz Egypten-Land übern Halse ziehen.
her auch die Freude über seine Erniedrigung und
fangennehmung allgemein und sehr groß war.
Ubrigens war er/ wie viele andre vor ihm / ein grosses
mpel der Unbeständigkeit des Glückes. Er war
ch einen zum Constantinopolitanischen Zöllner
einem Bad / worin er ein schlechter Jung / heraus
ommen worden / und als seines Herrn Liebe ihm zur
rsten Zoll-Bedienung verholffen / hatte es ihm ge-
gen eines reichen Bassa Tochter zu heurathen / mit
n er ein grosses Capital erwarb. Er war Zöllner
myrna, folgends zu Constantinopel; Nachmals
ja oder Substitute zweyer Groß-Veziers; hier-
bst Janitscharen Aga, und endlich Bassa von Te-
war.

In diesen mancherley Bedienungen hatte ihm sein
chmuth viele Händel mit den Frantzosen / aber auch
Verdruß zugezogen / daher er sich an unsrer Nati-
die er in Egypten fand / gerne rächen wolte. Auff
er Durchreise durch Constantinopel hatte er dem
bassadeur von Franckreich 2. Uhren mit einem
nen Gehäuß abgeschlagen. Zu Cairo wolte er
chfals die gewöhnliche Geschencke der Consuls, vor
r Gratulations-Visite nicht / ja unterm Vorwand
er Geschäfften die Visite selber nicht annehmen. So

hatte er auch an dem Feste Bairam ein anderts ansehnl
ches Præsent nicht angenommen/und das gantze Ja
hindurch der Frantzösischen Nation und ihrem Con
allen Tort angethan. Doch must ich nicht v
schweigen/daß er 3. Tage vor seiner Arrestirung du
seinen Medicum gewisse Höfflichkeiten an den Con
entbiethen ließ. Man nahm aber daraus so kein g
tes Zeichen als er sich wohl eingebildet / sondern legte
dahinaus/ er mercke wohl/ daß sein Jahr um seye/ u
wolle er gewiß nicht gern die bißher außgeschlagene
schencke gar verschertzen. Ja der Consul nahm die
Gelegenheit / in der Capuciner Kirche alles auffs b
fortbauen zu lassen/ und sie zu einer der schönsten C
pellen in gantz Morgenland zu machen. Alle Fra
sen verwunderten sich darüber/ und murreten daß er
gleichen unter einem so widersinnischen Bassa unterna
de. Als man ihn aber 3. Tage hernach ins Gefäng
führen / und des Consuls besten Freund / den Ibra
Bey die Bassen Charge ad interim verwalten sahe/
rieth man auff gantz andre Gedancken/ und gestu
daß der Consul die Sachen sehr klüglich voraus
sehen.

Vor dieses Bassa Absetzung war etwas anders m
würdiges hergegangen. RAMI Bassa, sein Vor
in dem Bassen-Amt / vormahliger Türckischer Ge
mächtigter beym Carlowitzischen Frieden/ nachm
Groß-Vezier / war aus eben dem Gefängnis / in
ches der Ali muste/ genommen und nach Rhodi
bracht / biß er seine Schulden abgezahlet; Dann
ses / war der Vorwand seiner Ungnade / wiewo
derman wuste / daß es eigentlich die Eyfersucht
Groß-Veziers / welcher sich vor einem Mann fürch
der für das Ober-Haupt des Kayserthums geh
wur

urde/und der auch würcklich (fals er noch lebet) mehr
die Türcken insgemein/ verstehet.

Gleiches Unglück betraff den berühmten Frangi AMET Bas Odabachi der Janitscharen. Dieser Mann/ von etwa 40. Jahren/ ist ein Renegat, gebür- von Zante und redet überaus schön Italiänisch. hatte sich durch seine Witz in Cairo so mächtig ge- acht/ daß er eben soviel gegolten als der Bassa, und sich gantzer Jahr in seiner Charge erhalten / dabey man st dem Herkommen nach nur 1. bleiben darff. Nichts chah in der Stadt/ auch so gar bey dem Bassa, ohne . Niemand/auch in den äussersten Ecken Egyptens rde sich unterstanden haben / ihm zu widersprechen. eine Wohnung wimmelte allezeit von Hohen und edrigen / die einige Gnade und Bedienungen aus- hen/ welche er alle sehr theuer verkaufft / davon aber den geringsten Theil den andern Janitscharen- ficiers abgabe. Auff solche Weise hatte er schon r 600 Beutel zusammen gescharret; Endlich wur- die andre seiner Gewinnsucht müde / und beraht- agten heimlich / ihn abzusetzen und ins Elend zu ver- sen. Welches auch den letzten September gescha- Dieser Fall/den man nie geglaubet hätte/ vermin- te die Verwunderung über des Bassa Stürtzung/ man schlug sich gantzer 8. Tage mit nichts anders der Vorstellung des Unbestands Menschlicher nge.

Derjenige/welcher des Morgens ein Herr/und so zu n der König von Egypten gewesen / lag des Abends Ketten und Banden / und muste in Begleitung 50. ann in solchem elenden Zustand an das äusserste En- es Königreichs/ohne daß er zu entwischen Hofnung en konte. Doch meinten viele / er werde wieder zu

vorigem Ansehen gelangen/ und es hieß/ sein Corpo hät-
te ihn mit Fleiß beym Leben gelassen / damit / wenn e
einstens sowohl durch seine Freunde / als durch sei
Klugheit wieder ans Brett käme / die Janitsch
ihren Nutzen dabey fänden / weil die Veränderu
und Factionen ihr eintziger Wunsch und Profit.

XLVII. Cap.

Von dem jetzigen Regiment in Egypt und denen Einkünfften eines Bassa zu Cairo.

WAs ich von dem Divan in Cairo, und des Vorfahren mit dem Bassa ALI erzehlet/ gi zu erkennen / daß dieser Raht eine ziemlich umschränckte Gewalt habe: Weil nun Egypten Landlich jetzo eine Provintz des Ottomanischen Re möchte man sich über mich beschwehren / daß ich m Gedancken davon nicht genug an den Tag ge Will ich demnach einige meiner Anmerckungen be gen / auff was Weise Egypten heutigs Tages be schet werde; Woraus man erkennen wird / daß z schen diesem Königreich / und den andern zinßba Ländern des Groß-Sultans annoch einiger Un schied.

Diß Regiment ist schier Aristocratisch. In and Provintzen haben die Bassen eine unumschränckt walt / hier können sie gar wenig nach ihrem eig Kopf thun. Die 7. Corpo von der Soldatesca len die Authorität mit ihm / und haben ihre Gerech men und Privilegien / welche sie andern / denen sie stig / wieder mittheilen können. Zum Exempel: m

ein Bassa einem Kauffmann einen Possen spielen will/ hängt er sich so fort vermittelst eines Stück Geldes an die Janitscharen oder Azaps/ so darff ihm der Bassa nicht zu Leibe. Kurtz: Wer diese Leute zu Freunden hat/ steht wohl und sicher. Doch ist dabey diß zu mercken/ daß wann durch diese ihre Protection dem gantzen Corpo einiger Nachtheil (wie mit Frangi Hamet unter den Officiers der Janitscharen) zuwächst/ so entstehen Gegen-Partheyen gegen diejenige/ welche andre in Schutz genommen haben/ helffen ihnen vom Brod/ oder wann der Zorn nicht so gar hefftig/ zum wenigsten von ihrem Vermögen und vertreiben sie ins Exilium.

Alle diese Corpo oder besondre Gemeinden der Milice sind in 2. Rotten getheilet/ und man möchte wohl sagen/ daß sie auch gantz Egypten hinwiederum zertheilen. Die eine heist auff Arabisch Sad, das ist/ Gnade/ die andre Haram oder Ungnade. Auff Türckisch heissen sie anders. Solche uneinige Partheyen erben auff die Kinder und Bedienten/ und so einig sie sich auch in gewissen Fällen anstellen/ sucht doch immer eine die andre zu ruiniren.

Ein verschmitzter Bassa unterhält diß Mißverständnis beyder Corpo/ damit sie sich seinen Desseins desto weniger zu widersetzen vermögend. Sinds wichtige Dinge/ so stehen alsofort die zwey widrige Partheyen für einen Mann/ ja nehmen dem Bassa das Regiment. Wie noch vor 10. Jahren dem Bassa Jsmael wiederfahren. Jn solchen Fällen führen sie ein Protocoll von den Ursachen ihres Verfahrens/ sendens an die Pforte/ und haben insgemein Recht/ weil sie es doch nicht ändern kan. Dem Bassa Jsmäel geschah das gröste Unrecht von der Welt/ so gar daß sie auch nach sei-

ner Absetzung verschiedene Leute hervor brachten / welche grosse Gelder forderten / die er durch absterben vieler Unterthanen an sich gezogen / zu dem Ende sie Persohnen aufstelleten / welche der Verstorbenen ihre Nahmen hatten / und mit beglaubten Zeugnissen versehen waren / als ob sie eben diejenige / welche Ismäel für todt außgeben.

Eben also wann ein Mensch / den der Bassa erben solle / nach seinem Todt 100000. Thaler hinterläst / nehmen die Vornehmstē des Landes und die die Macht haben / 3. Viertel von seinem Vermögen / und lassen dem Bassa nichts mehrers unter Augen kommen / als was vor ihm zu verbergen nicht möglich. So verhindern sie auch / auff ihre Güter höher zu biethen. Wie dann ein Dorff / als es der Gewohnheit nach / zur Zeit des Ismael Bey, den der Ali Bassa mit Gifft hinrichten lassen / und den man nur den König von Cairo nannte / an den Meistietenden solle verkaufft werden / dasselbe nie höher als für 20. Beutel angeschlagen worden / nur weil ers selber zu kauffen im Sinn hatte: Da doch gleich des andern Tages nach seinem Tode diß Dorff auff 120000. Rthlr. gestiegen / darüber der Bassa je länger je mehr sich einbildete / recht gethan zu haben / daß er ihn hinrichten lassen.

Die Charge eines Bassa von Cairo, welche einen grossen Nahmen im Türckischen Reich hat / und von der Pforte biß um 400000. Rthlr. erkaufft wird / ste ht aus diesen Ursachen auff schlechten Füssen / und alle so in 15. Jahren dar zu gekommen / haben sich ruiniret / und langwürige Gefängnis zum besten gehabt / nachdem sie alle das ihrige herausgeben müssen. Doch was denen Bassen schädlich / ist dem Lande vorträglich. Hierdurch bleibt Gold und Silber im Lande / und wann

die-

diejenige/ so reich sind/ ohne Gefahr bauen und ihren Reichthum sehen lassen könten/ würde Egypten noch heut zu Tag das am besten versehene Land an grossen Gebäuden auff der Welt seyn/ als zu denen die Egyptier gleichsahm von Natur geneigt/ und das gemeine Volck so zu der Kunst/ welche zu solchem Pracht nöthig gebraucht würde/ könte zum glückseeligsten auff dem Erdboden werden.

So aber bauen die Vermöglichsten mehr nicht als etliche Mosquéen samt ihren gleichfals schönen Begräbnissen/ und Pallästen/ deren Eingang nicht ins Auge fällt/ inwendig aber voll Weiber oder Sclaven sind/ denen nichts als die Freyheit mangelt. Den Uberfluß ihres Geldes verscharren sie/ welches dann manchmahl ihren Erben entstehet/ und bey Umkehrung solcher Häuser öffters einem Frembden zufällt: Und diß geschicht zu Cairo alle Tage.

Bey allem Reichthum Egyptens vermag der Groß-Sultan dennoch nichts ausserordentliches zu heben/ ja er hat in den letztern Kriegen nichts davon bekommen/ als einige Trouppen/ deren Transport er zuweilen noch darzu selber bezahlen müssen. Weil das eintzige Mittel für den Kayser/ die Bassen hinrichten zu lassen/ die Egyptische aber kein groß Capital für sich bringen/ so bekömt er jährlich nur eine gewisse Summe/ welche anfangs der Eroberung Egyptens 600000. Thlr. gewesen/ aber nachgehends wegen vielen Abgangs auff 400000. herunter gekommen.

Die Einkünfften von Egypten sind überhaupt nur 600. Beutel/ davon 4800. zu Bezahlung der Milice, und Reparirung der Brücken/ Wasser-Dämme/ und andre Unkosten des Reichs verwandt werden: das übrige gehört dem Kayser. Wo denen Historien zu

glauben/ erstreckten sich die Einkünfften weit höher/ und hatten auch Privat-Persohnen solch groß Vermögen/ daß es fast ungläublich.

XLVIII. Cap.

Liebes-und Trauer-Geschichte einer Circas-schen Sclavin.

IN den obgedachten Frauen-Zimmer passi[...] täglich tausenderley Liebes-Intriguen, [...] obwohl alles so zu reden/ hinter denen di[...] Wänden verborgen/ ists doch unmöglich/ daß sie [...] zu weilen ans Licht und denen Leuten ins Maul kom-men. Während meiner kurtzen Anwesenheit in Ca-ro, ereugnete sich dergleichen etwas zwischen einem Of-ficier der Azaps, und seiner Eh-Frauen/ welches [...] wohl eine Stelle verdienen dörffte.

Der Officier war bey seiner Eh-Liebsten ein S[...] gewesen. Sie selber solle viele Anmuht be[...] haben. Indessen vermochte weder seine schu[...] Danckbarkeit noch auch ihre Annehmlichkeit ([...] als bey vielen Männern in Europa) sein Gemüht [...] gen sie mehr als gleichgültig zu machen; sondern [...] blieb manchmahl gantzer 3. biß 4. Monahte/ ohne [...] berühren. Eine solche schlechte Auffführung schien [...] um so viel sträfflicher/ weil er dadurch seine Verachtung gegen die Türckische Religion an den Tag legte/ welche für eine der grösten Sünden achtet/ seiner [...] Frauen wöchentlich nicht zum wenigsten einmahl [...] pflegen: Und zwar geht diese Schuldigkeit auch so [...] auff deren viere/ als so viel ein Türcke haben darff.

Unerachtet dieses Gesetzes/ weil sich die Liebe ein[...]

und allein nach dem geliebten Gegenstand lencket / begiebt sichs bey der Menge solcher Weiber / daß die eine eine Ursache der Verachtung der andern ist. Allein dieser Azapsche Officier hatte der Sachen zu viel gethan Seine Frau hatte eine unvergleichlich schöne Circassische Sclavin. In die verliebt er sich/ und thut alles/ sie zu bewegen. Die Circasserin hatte zu ihren Amanten einen Pohlnischen Sclaven in eben dem Hause. Entweder/ daß nun dieser letztere ihr Hertz zu gewinnen gewust/ oder daß ihr bange war/ man möchte es mercken/ oder auch daß sie sich von einer noch wenigen übrigen Schamhafftigkeit abhalten lassen; Kurtz: Der Herr wurde mit seinem Antrag allezeit abgewiesen; Ja/ da sie sahe/ wie er in sie je länger je hefftiger drang / hatte sie gar ihrer Frauen offenbahret/ wie ihr Herr ihr schon so lange und hefftig nachgieng. Daraus entstunde hernach der artige Handel/ den wir nun bald sehen werden.

Die Dame lobte ihrer Sclavin Keuschheit sofort überaus/ und weil in dergleichen Gelegenheiten die Frauen allezeit von vortrefflicher Erfindung/ war sie darauff bedacht/ wie ihr Mann die Liebe/ so er gegen das Mädgen hätte/ ihr zuwenden müste. Demnach redete sie ihr zu/ ihn auff eine gewisse Stunde in der Nacht an den Ort/ wo sie bey einer andern Sclavin schlieffe / zu bescheiden. Es ist hierbey zu mercken/ daß die Gemächer der Frauen/ in deren Mitten allezeit ein grosser Saal/ in verschiedenen kleinen Kammern bestehen/ welche alle dahin gehen. In der vornehmsten schläfft der Herr und die Frau / in den andern die Sclaven/ 2. und 2. auch wohl 3. und 4. / und statt der Thüren hangen nur Türckische Teppiche.

Nun war des Herrn Gewohnheit/ so bald er im Bette/ tief einzuschlaffen und zu schnarchen. Sodann er-

wachte er gegen Mitternacht / und schlieff gegen den Morgen wieder ein. Die Dame, deren alle diese Umstände bekandt / sagte zu der Circassischen Sclavin / sie solte ihren Herrn um Mitternacht zu sich fordern. „Lie„bes Kind! sagte sie zu ihr / binde ihm ja feste ein / keinen „Lärmen zu machen. Sage zu ihm / wann er nur die „Lippen rühre / so werde deine Bett-Cameradin / welche „gar leisen Schlaffs seye / auffwachen. Du würdest „dich selber umbringen / wann solcher Liebes-Handel „auskäme. Du must ihm auch anzeigen / auff welcher „Seite du liegest / damit er nicht unrecht gehe / und ich „mich an deine Stelle legen könne. Mit einem Wort: Sie nahmen von allem vollkommene Abrede / und giengen sodann von einander. Die Circasserin beschiedet ihn zu der bestimmten Stunde / und werden alle Anstalten vorgekehret.

Sobald der Herr zu Bette und eingeschlummert / legt sich die Frau in der Sclavin Stelle und diese in ihr Zimmer. Er aber wacht um Mitternacht auff / schleicht nach dem Ort der Abrede / und geht alles zu beyderseits Vergnügen in der grösten Stille zu. Folgends marschiret er wieder eben so leise als vorhin in sein Zimmer / die Frau und Sclavin aber / bey wieder eingeschlaffenem Herrn / jede in voriges Bette.

Diese Zusammenkunfft wird öffters gantz glücklich wiederholet. Weil aber die Circasserin nachsinnet / sie seye gleichwohl die eintzige / welche die Mühe und davon keine Lust habe / gedachte sie / sich den Dienst so sie ihrer Frauen erwiese / und das Vergnügen / so ihr Herr ihr schuldig zu seyn sich einbildete / selbsten zu Nutz zu machen; Beschiede also den jungen Pohlacken / zu eben der Stunde / wann Herr und Frau in ihrem Bette lagen / für ihre Thüre. Auch hier bliebs nicht bey einem

mahl/ und weil die Liebe kühn macht/ auch es nur noch einen Schritt biß in die Kammer hinein/ bekam der Pohlacke endlich eben die Freyheit/ als sich die Herrschafft ausnahme.

Es gieng verschiedene mahle an/ und der Pohlacke wuste sich eine halbe Stunde vor der andern Zurückkunfft wieder artig hinweg zu stehlen. Als aber einstens der Herr etwas eher als gewöhnlich zurücke kam/ liessen sie einander unvermuhtet auff den Leib. Der Pohlacke dem für Unglück grauete/ stieß seinen Herrn zurücke/ entwischte ins grosse Gemach/ und schloß die Thüre hinter sich zu. Unerachtet es nun sehr dunckel/ konte der Herr dennoch aus der Verwegenheit der Persohn und dem harten Stoß mercken/ daß es kein Weibs-Bild. Er schrie/ und im Augenblick sprangen etliche Sclaven aus denen auff den Saal gehenden Kammern heraus.

Diß gab der Circasserin und ihrer Frauen Gelegenheit/ gleichfals herbey zu kommen/ und zwar alles in solcher Dunckelheit/ daß kein Mensch den andern kennen/ noch wissen konte wo das andre heraus gekommen. Der Mann beschwehrt sich gegen seine Frau/ sie habe einen Sclaven in ihr Zimmer und Bett genommen/ sie hingegen verantwortet sich auffs beste/ nicht wissend wie es um den Handel wäre. Indessen wurde sie schwanger/ und ihr Mann schwuhr/ er habe sie gantzer 3. Monahte nicht angerühret. Die Sclavin befand sich nachgehends auch geseegneten Leibs; und da ward der Lärmen gedoppelt: Dann die Frau zweifelte nicht/ es sey von ihrem Mann/ und die Sclavin habe sie betrogen: So bekandte diß schlaue Mädgen dasselbe auch öffentlich/ um ihren geliebten Pohlacken beym Leben/ und ihres Herrn Freundschafft zu erhalten.

Während solcher beyderseitigen Schwangerschafft

war

war tausenderley Unwillen in dieser Haußhaltung. Der Mann beschuldigte seine Frau immerzu einer Untreue/ und behauptete/ es hätte ihn eine Manns-Person/ sohn/ so aus ihrer Kammer gekommen/ zurückgestossen/ und seye davon geflohen.

Endlich wird die Frau des steten Verweises müde/ und läst die Circasserin/ weil sie wohl sahe daß was anders darunter stecken müsse/ grausam prügeln. Die kans nicht aushalten/ bekennet demnach ihre Liebe mit dem jungen Pohlacken/ sagt auch vor ihrem Herrn/ auf was Weise sie ihrer Frauen gedienet/ und wie sie darüber auch ihren eigenen Kützel ein Gnüge gethan. Der Herr/ dem seiner Frauen Klugheit recht wohl gefiel/ denckt weiter nicht an das Vergnügen/ so er sich mit einer liebenswürdigen Circasserin eingebildet/ verzeiht ihr aber ihren Fehler/ auff die Vorbitte seiner Frauen/ welche allem Ansehn nach die Ursache ihrer Schwachheit war/ und läst sie beyde kurtz darauff ein Paar werden.

Von dieser Liebs-Intrigue war damahls ganz Cairo voll.

XLIX. Cap.

Ankunfft zu Alexandria. Strauß. Schwerer Sturm. MESURATA. TRIPOLIS. Dessen Berg und Hoffstatt. Sitten dieser Völcker. Ihr Regiment dem Römischen gleichet. Todt des Mustapha, eines Venetianers. Beschreibung der Gräber/ u. s. w.

Ich verließ Cairo den 14. Octobr. und gieng zu Boula zu Schiffe/ und fuhr mit hohem Nil und gutem Wind nach Rosette, allwo ich den 16. bey anbrechenden Tag ankam. Meine Einkehr nahm ich bey Monf. Durano, der mir viele Höfflichkeit erwiesen. Von dar brach ich auff in einer Germe, und fuhr noch selbigen Tages nach ALEXANDRIA, blieb daselbst biß den 27. und verdunge mich auff ein Schiff nach TRIPOLIS in der Barbarey.

Den 28. war den gantzen Tag der Wind entgegen/ ja wurde des Nachts so ungestühm/ daß wir wieder nach Alexandria zurück musten/ weil längst dieser Küste keine denen Francken bekandte See-Haven. Als es Tag worden/ befanden wir uns mit unsrer Barque vor 2. grossen Türckischen Kriegs-Schiffen/ welche den Bassa nach Cairo brachten. Man nennte ihn ASSEN. Er war des Groß-Sultans Schwager/ vormahls Groß-Vezier/ und eben derjenige/ welcher mir Recommendations-Schreiben an den Bassa von Natolien mitgegeben hatte. Demnach kamen wir des Nachmittags um 1. Uhr zu Alexandria wieder vor Ancker/ und liessen daselbst das schlimme Wetter vorbey gehen.

Den 3. Novembr. trieb uns der Wind nach einer 4. stündigen Fahrt im Haven Soliment vor Ancker/ weil es nun guter Grund/ blieben wir 3. gantzer Tage daselbst. Ich beobachtete/ daß das gantze Erdreich voll Berge/ und sahe was sonsten wenig anzutreffen/ gantze Heerden von Straussen. Nach auffgeklärtem Wetter giengen wir wieder unter Seegel/ und liessen mit ungewissen Wind biß DERNA. Wir legten uns hinter 3. Klippen und verharreten 3. Tage daselbst.

Von dar schifften wir mit ziemlicher Mühe in den

Meer-

Meerbusen SIDRE, rückten weiter fort und w
bereits auf der Höhe des Cap MESURATA,
wurde der Wind auff einmahl unsäglich starck /
wir uns des augenblicklichen Untergangs erwägen
sten. Die Wellen schlugen öffters über unsre Bar
gantz herüber. Man warff etliche Sachen ins M
es zu erleichtern / und dieser erschröckliche Sturm w
te in einer Hefftigkeit 2. Tage und 1. Nacht an ei
der. Mehr todt als lebendig / zumahlen während
cher Zeit niemand an kein Essen gedacht / legten wi
auff den seichten Gründen obgedachten Meerbus
allwo wir eine Wind-Stille antraffen.

Hier gieng das Ungewitter über / und wir setzten u
terschiedliche Passagiers aus / weil sie nicht länger b
uns bleiben wolten aus Furcht entweder für noch
dergleichen Gefährlichkeit oder vorm Hunger /
wir bereits Mangel am Brod hatten: So wars
mit unserm frischen Wasser schon auff die Menge
wir bald hernach das Ancker lichten und / um neue P
vision einzunehmen / anders wohin seegeln mu
Wir hatten ziemlich gut Wetter zu Einnehmung
schen Wassers / kurtz darauff aber begonte der St
hefftiger als zuvor / und wir waren sehr froh / uns hin
einer Erd-Spitze zu verbergen. Von dar gelang
wir nach MESURATA.

Die Einwohner dieses Landes leben schier alle un
Zelten gleich den Arabern. Alles steht voll Palm-B
me. Wir fanden daselbst kein Brod / wie wir gern
habt / musten also einen Vorraht von Datteln ein
men / und uns damit behelffen biß TRIPOLIS,
wo wir den 10. December, nach 34. tägiger Sch
fahrt von Alexandria ab / glücklich anlangten.

Ich nahm meine Einkehr bey dem Consul le Mai

meinem alten Freund/ und wurde von ihm als ein leiblicher Bruder auffgenommen. Bey ihm erholte ich mich wieder von der Hungers-Noht und auff dem Meer ausgestandenen Mühe. Ich wartete auch mit ihm dem Bey, das ist/ dem König von Tripolis auff. Er wohnet in einem kleinen Casteel am Meer / in welches man durch etliche Leib-Wachten kömmt/ welche nur mit alten Partisanen / Säbeln/ Curassen / ja deren einige nur mit dicken Stöcken bewaffnet. Sodann geht man in einen kleinen Hof/ worin gleichsam ein Alcove, in deren Mitten des Printzen Thron erhaben. Hier ertheilt er die gewöhnliche Audientz.

Wir giengen nach seinem Gemach/ vor dessen Thüre allezeit ein Dutzend Sclaven / welche bey ihm wohl gelitten. Uber einen kleinen Gang kamen wir auff einen grossen Saal auff Türckisch ausgeputzt ; darin fanden wir den CALY Bey (so heist der Printz) auff einem Divan sitzend und sich auff einem Polster lehnend. Zur Gesellschafft hatte er einen Chiaus vom Groß-Sultan gleichfals vor sich sitzen. Darneben waren 2. vornehme Türcken/ welche im Schach spieleten / und einen Hauffen Mohren um sich hatten/ die ihnen zusahen.

Caly Bey empfing den Consul gantz freundlich und küssete ihn/ ich aber brachte meinen Morgenländischen Gruß (Salam alek, Friede sey mit euch!) auch an. Er war so höfflich/ uns neben sich sitzen zu heissen/ und discurirte gantz vertraulich mit uns. Ubrigens sprach man von allerhand Dingen/ insonderheit von der Artzney-Kunst/ wegen meiner Persohn. Er bath mich/ ihm ein Monjon oder Mittel zu Erhaltung der Gesundheit zu geben/ welches ich auch versprach.

Wir wolten Abschied von ihm nehmen / so erschien ein Hauffe Soldaten/ deren jeder ein paar Pistolen im

Gürtel

Gürtel/ und einen Säbel/ nicht an der Seiten/ son[dern]
unterm Arm trug. Diß ist seine ordinaire Leib-W[eh]
wann er ausreitet. Also nahmen wir unsern A[b]
schied/ und der Consul bekam noch einen Kuß zum Z[ei]
chen der Freundschafft. Beym Wegehen sahen w[ir]
etliche seiner Pferde/ welche hüpsch und wohl gem[acht]
liessen.

Ubrigens gleichet das Regiment zu Tripolis [...]
anderer Africanischen Städten ziemlicher massen [...]
Herrschafft der Römer unter den Kaysern. Ihre S[ol]
daten sind eben so hochmühtig als die Römische L[e]
gionen, und an Grausamkeit fehlets in diesen klei[nen]
Staat eben so wenig als bey jenen / unter schlim[men]
Kaysern.

Den 28. October wurde der Ober-Richter M[usta]
pha Aga durch 2. Chiausen gegriffen / und au[f die]
Stadt-Mauren geführet/ um erdrosselt zu werden/ [um]
seine Güter zu bekommen/ deren man sich schon bem[äch]
tiget hatte. Und gleichwohl wars ein redlicher M[ann]
deme man zu Tripolis nichts vorzuwerffen/ ja der [...]
dazu das Lob hatte/ daß er Mahometanern sowo[hl als]
Christen-Sclaven viele Almosen gäbe. Er wa[r bür]
tig von Venedig/ und gantz jung vom Christent[hum]
abgangen.

Es giebt in der Barbarey viele Renegaten. [...]
das Haupt-Handwerck dieser Africaner der Die[bstahl]
und die Tyranney ist/ sowohl auff dem Meer in de[m sie]
See-Räuber von Profession, als auf dem Lande g[egen]
ihren Mit-Bürgern und denen Leuten auff dem L[ande]
mag man Tripolis, Algier und Tonis mit R[echt]
Diebs-Hölen nennen. Zu dem Ende zeucht [...]
Bey zu seinen Sclaven die abgefallene Christen de[...]

aus seinem Lande vor/ und nimmt insgemein aus ihnen seine vornehmste Leib-Wache.

In meiner Anwesenheit zu Tripolis zog er mit 200. Mann seiner getreuesten Leute ins Feld/ alle zu Pferde/ auff die Araber zu streiffen/ und ihnen ihre Schaafe und Cameele wegzunehmen. Dieses offtmahlige Streiffen und Erlegung allzugrosser Anlagen an die Tripoliner/ macht die Bauern auff dem Lande gantz müde und unwillig/ daß sie die Felder nicht bauen/ oder sich doch an keinen gewissen Ort niederlassen/ sondern bald da/ bald dort herum irren.

Ubrigens ist die Macht dieser Stadt/welche ehmahls wegen der See-Räuber die allerbeschriehenste gewesen/ meinem Düncken nach sehr herunter gekommen. Sie hat zu ihrer Caperey anjetzo nicht mehr als 3. Schiffe und 1. Polacre, und weil diß ihr vornehmster Handel und eintzige Rettung/ würde es Zweifels ohne bald gar mit ihr aus seyn/ fals sie deren nicht noch mehr zimmern lassen wolte.

TRIPOLIS ist eine kleine/ mit Mauren umgebene/ feine Stadt. Hat nur 3. Thore: 1. auff der Land- und 2. gegen der Meer-Seite. Der Haven ist schön und der Ancker-Grund gut. Ich sahe daselbst alte Gebäude/mit denen man vor Zeiten Cisternen gemacht. An andern Orten hats gewölbte Keller/ mit Todten-Gebeinen und schönen gläsernen Flaschen von allerhand Gestalt/ die meiste mit einem kleinen Liedt oder Deckel/ etliche sind noch voll öhlichten Wesens. Anderwärts liegen Schüsseln und Teller von rohter Erde/ aber sehr zart und daher kostbahr; imgleichen eine unzehliche Menge Krüge gleichfals von rother Erde: wie ich einen bey dem Consul, Monſ. le Maire gesehen.

Weil gedachter Consul Tripolis und das gantze Land besser kennet als ich/ wirds vielleicht nicht unangenehm seyn/ eine Nachricht seiner auff Befehl und Unkosten des Grafen von Thoulouse in die Gebürge DERNE vorgenommenen Reise allhie zu lesen. Mir war sehr leyde/ diß Land vorher durchzogen zu haben/ und nicht gantz hinein zu kommen/ indem ich wuste/ daß rare und curieuse Sachen darin seyn musten. Die Provintz CYRENE oder CYRENAICA, worin DERNE gelegen/ ist bey den Alten sehr berühmt/ und dasjenige Meer-Ufer/ auff dem wir solche Noht vom Unwetter ausgestanden/ allezeit starck bewohnet/ wegen der Handelschafft sehr reich/ und folglich voll prächtiger Gebäude gewesen: Doch soll der geneigte Leser hiebey nichts verliehren/ ob ich schon das Vergnügen nicht grhabt/ alle die Denckmahle/ deren Beschreibung folgen solle/ selbsten anzuschauen. Diese Nachricht ist von dem Herrn le MAIRE eigenhändig auffgesetzt: Er hat alles/ was er hie beschreibt/ mit eigenen Augen gesehen/ und daß er aus der Erfahrung rede/ wird sich aus seinen Worten deutlich schliessen lassen. Sie lautet also:

L. Cap.

Bericht von einer Reise nach den DERNIschen Gebürgen.

* * *

Nahmen etlicher ruinirter Städte und Dörffer. Beschreibung von Cyrene. Die darin wohnhaffte ARABER. Ihre und ihrer Nachbarn Sitten.

Weil

WEil mir wissend / daß mein Herr ein grosser Liebhaber der alt- und neuen Historie / sende demselben eine kleine Nachricht dessen was auff meiner / auff Befehl des Grafen von Thoulose in die Dernischen Gebürge abgelegten Reise folgender massen beobachtet.

Ich brach den 25. May von Derne nach denen Gebürgen / gegen Westen / auf. Von Derne biß Cyrene, welches die Araber GRENNE nennen / sind folgende ruinirte Städte und Dörffer / und ich habe in 24. Tagen meines Daseyns folgendes beobachtet.

LAMELUDE, eine zerstöhrte Stadt der Römer / 9. Meilen von Derne, (welches bey den Römern Darnis hieß) gegen Abend: Woselbst kein eintziges altes Denckmahl zu sehen / ausser Gräbern und Cisternen.

DIONIS, ein Städtgen gleich den vorigen.

GRENNE, 2. Meilen davon gegen Westen / ein Städtgen woselbst schönes Wasser. Liegt auff einem Felsen. Hat ein grosses Schloß mit Graben so vom Regen angefüllet werden. Ein alter Tempel und viele gantze Grabmahle von allerhand Arten.

Vier Meilen weiter gegen Osten liegt noch eine ruinirte Stadt / LAIS genandt / woselbst viele schöne in den Felsen gehauene Cisternen oder Wasser-Tröge. Ein Stadt-Thor ist noch auffrecht.

Acht Meilen von Derne gegen Westen ist eine andre Stadt / Nahmens JUSTE, wobey ein Wald von wilden Oel-Bäumen: eine Menge ruinirte Gebäude und Schlösser. In der Gegend daherum ist das schönste Erdreich und die beste Vieh-Weyde von der Welt.

BRAQUE (olim Barce) 5. Meilen von Cy-
rene, ist gleichfals ein ruinirtes Städtgen; 2. Mei-
len vom Campo Marzio oder dem Martis-Feld / dessen
ich nachgehends gedencken werde.

In diesen Gegenden sind über 100. zerstöhrte Städ-
te und Dörffer / 20. Meilen um Cyrene herum / denen
die Araber allerhand Nahmen beylegen.

Alle Felder um Derne herum stehen voll des Krau-
tes Selfione oder Serpissione, welches die Araber heut
zu Tage Cefil oder Zerra nennen. Diese Pflantze
treibt ein kleines Stäudlein / mit dicken haarichten und
Salbey-färbigen Blättern. Ist Sommer und Win-
ter grün. Trägt gelbe Blumen / und treibt etliche
Büscheln einen in den andern / eben wie Artischocken.
Die Bienen fressen sonst nichts als diese Blumen / wo-
von sie herrlichen Honig machen.

Diese Pflantze / welche auff der umgekehrten Seite
der Müntzen des Jovis Amnony zu sehen / wächst in
Cyrene und Libida, vormahls das kleine Magna ge-
nandt / welches eine der grösten und prächtigsten Städ-
te in Asien, am Meer 30. Meilen gegen Osten von
Tripoli. Ihr Haven / welcher von Menschen gemacht
ist noch ungemein schöne: Der Eingang aber verstopf-
fet / daß kein Schiff mehr hinein kan. Ihre Ruinen
sind tausendmahl prächtiger als die Cyrenische wegen
ihrer grausamẽ Menge Marmor- und anderer Säulen.
Ich habe über 200. zerstümmelte Säulen von 18. biß
12. Schuh / und 27. Zoll im Durchschnitt / abgerissen.

Es stund ehmahls ein Tempel da / darin 200. Säu-
len von 18. Schuh und 27. Zoll im Durchschnitt
von grün- weiß- und Fleischfarbenem Marmor ge-
standen. In diesen prächtigen Ruinen habe ich auf
Ordre des Marquis de Seignelay 5. Sommer und

Monathe

Monathe lang gearbeitet / um 3. Säulen von 27. Schuh lang und 42. Zoll im Durchschnitt ans Wasser zu bringen. Es ist noch eine da / von eben der Grösse / die sich aber mit keinem Stahl wollen spalten lassen. Diese 4. Säulen sind alle von obgedachten Marmor. Noch liegen ihrer eine Menge zerbrochene daselbst von 7. biß 12. Schuh.

Ich habe die Ruinen von CARTHAGO besichtiget. Es ist nichts prächtiges allda / als etliche Wasser-Tröge und Wasser-Leitungen / so das Wasser von Ovans 15. starcke Meilen weit nach Carthago brachten. Sie sind noch gantz / bey 5. Meilen Feld-einwärts von Ovans, etwa 30. Klaffter hoch / alle von spitzig als Diamanten gehauenen Steinen. Diese Wasser-Leitungen gehen durch 2. Berge durch. Diß ist die gröste und prächtigste unter allen von mir gesehenen Sachen / ausgenommen die Egyptische Pyramiden / und der Giebel am Louvre zu Paris / welches meines Erachtens der gröste und prächtigste Triumph-Bogen auff der Welt. So übertreffen auch die Palläste des Königs / seine Gärten die Wasser-Künste zu Versailles und Marly, gleichfals alle Herrlichkeit aller andrer Könige auff den Erdboden. Doch ich wende mich wieder zu meiner Reise-Beschreibung.

Den 4. Junii Ao. 1706. besahe ich die Ruinen der berühmten Stadt CYRENE, von den Arabern Grenne genandt. Sofort besuchte ich den Brunnen / wovon ich sagen gehöret. Ich fand über demselben diese Inscription, (siehe No. 71.) in einen Felsen gehauen. Die Buchstaben sind Latein / die Sprache aber dünckt mich Griechisch.

Die Stadt CYRENE muß / nach denen vorhandenen Ruinen ehmals eine sehr grosse und prächtige

Stadt gewesen seyn. Ich habe X. wohlgemach-
Statuen mit solchen Kleidern gesehen als die heutige
Araber tragen / 6tehalb Schuh hoch / aber alle zerstüm-
melt und ohne Kopf. Es springt eine Quelle daselbst
mit starckem Rauschen aus einem Felsen heraus / und
hat grosse Mühe gekostet / sie recht hinten aus dem Fel-
sen heraus zu arbeiten. Ihr Wasser ist frisch und herr-
lich. Es läufft an einander / und nimt niemahls zu/
noch auch bey der grösten Dürre im geringsten ab. Al-
lem Ansehen nach stunden die schönsten Häuser um die-
sen Brunnen herum. Oben her ist eine Mauer von
gewöhnlicher Dicke / aber bey 100. Klafftre lang. Es
liegen etliche Marmor-Säulen von 16. Fuß da / dem
einige von Granit. Ich achte die Stadt 4. Meilen
im Umfang. Von einem Zwinger oder Stadt-Mau-
er ist nichts zu sehen. Sie liegt auff einem hohen Berg
2. Meilen vom Meer. Ihr Haven hieß SOUSSE,
welchen unsre Geographi Morce Souche nennen und
2. kleine Meilen davon liegt. Ehmahls war er ziemlich
groß und hatte einen weiten Prospect, jetzo aber kön-
nen bey guten Wetter nicht über ein paar kleine Bar-
quen darin liegen.

In einem andern grossen Thal stehen viele in den
Felsen gehauene Häuser mit Krambuden und Kam-
mern nach der Bau-Kunst / und mit grossen Fenstern.
Allem Ansehn nach hatten die Cyrenische Kauffleute
allda ihre Wohnungen. Mitten durch floß ein Bach.
Dieses Thal war in der Stadt Cyrene und in dem
Thal des Brunnen besagten Ortes mit einbegriffen.

Auff der andern Seite des Berges gegen Morgen
ist eine unzehlbahre Menge Gräber überaus sauber
und nett in den Felsen gehauen. Es sind absonderliche
Kammern darin / in deren einer ich ein wohl außge-

beites Grab von Griechischen Marmor gefunden. Es ist 8. Schuh lang und 4. breit: Oben darauff sind ein paar noch gantze recht künstlich gemachte Greiffen (eine erdichtete Art Vögel) welche etwas wie eine Fackel in den Pfoten halten / ohne Inscription. Auff einem Marmornen Fußgestelle / daß gantz unter über sich gekehret / sahe ich eine Auffschrifft mit Lateinischen Buchstaben / konte aber nichts zusammen bringen / weil sie allzu viel verdorben. Ich habe eine erhabene Arbeit 6. Schuh hoch und 4. breit gesehen/worauff ein Triumpf-Wagen von 4. schönen Pferden gezogen wurde. Auff dem Wagen sassen 3. Persohnen / wie Alexander M. angekleidet: Aber schier gantz außgelöscht. So sieht man auch 8. Weiber/jede mit einem Kind an der Hand. Sind sehr wohl gemacht mit einem Gewand voller Falten. Sie richten ihre Gesichter nach dem Triumpf-Wagen. Um die Stadt herum befinden sich unzehliche Grabmahle in allerhand Stellungen. Ich habe angemercket / die Leute selbiger Zeit müssen ihre Todten sehr geehret haben.

Es ist allda ein Campus Martius, heut zu Tag Mena Gaden, d. i. das Blut-Feld genandt. Die Araber nennens SOFSAF, welches in ihrer Sprache einen Weydenbaum bedeutet. Sie geben ihm den Nahmen darum / weil 3. Wasser-Behältnissen in den Felsen eingehauen / in deren einem 7. überaus-schöne und ungemein-grosse Weydenbäume stehen. Die in den beyden andern sind nicht so schön. In diesen Behältnissen ist würcklich Wasser. Noch hats ein anderes auch in Felsen gehauen: 120. Schuh lang / und 22. breit/ mit einem eintzigen Gewölbe bedeckt / voll des besten und frischesten Wassers. Die Steine dieses Gewölbes / welches schier noch gantz / sind 3. Schuh

lang und 1. breit / wie auch mit Lateinischen Buchsta-
ben des Alphabets numeriret.

Noch sind über 20. andre Wasser-Kisten / etliche voll Wasser / andre voll Erde. Was mich glauben macht / das diß ein Campus Martius sey / sind die auf allerhand weise auffgeworffene und gleich einer Armee in Ordnung gesetzte unzehliche Gräber. Man kan der hohen und niedern Officiers ihre unter sich / und von den Gemeinen vollkommen unterscheiden. Denn dieser letztern ihre sind von 5. biß 6. Schuh hohen in geraden Linien gepflantzten Steinen: Der Unter-Officiers ihre sind zweyfach / so als der Gemeinen. Die mittlere Hauffen war der stärckste von der gantzen Armee. Der rechte und lincke Flügel / gegen dem vorigen / nur sehr schwach / und der Vor-Posten einen Canon-Schuß voraus. Soviel ich davon urtheilen können / werden in diesem Campo Martio bey 2500. Gräber seyn. Man sieht gantz eigentlich / wo es in der Schlacht am hitzigsten hergegangen. Die Menschen selbiger Zeit waren nicht grösser als die jetzige; Denn die Gräber sind nur 8. Fuß lang. Ein eintziges sahe ich 20. Schuh lang und 5. breit. Ohne Auffschrifft.

Es liesse sich gar leicht eine oder andre schöne Statue finden / wann man in den Ruinen der grossen Gebäuden wolle nachgraben lassen. Ich habe viele Capitælgen von Corinthischer und Jonischer Ordnung gesehen / welche durch die Zeit zerstümmelt worden / und man trieb allem Ansehen nach keine grosse Pracht mit dem Marmor. Die Historici berichten / Cyrene sey 40. Frantzösis. Meilen im Umkreiß gewesen / welches ich endlich wohl glaube / wann die in den Felsen gehauene Gräber darzu gerechnet worden. Sie sind sehr groß und waren für vornehme Familien bestimmet.

Die

Diese Stadt hatte 10. starcke Meilen im Umfang: Um sich herüber 100. sehr schöne Städte und Dörffe: und 3. Meilen davon steht ein grosser Wald / in welchem über 100000. wilde Oel-Bäume. Die Berge und die alte Denckmahle sind schier gantz unbewohnt. In den Ruinen von Cyrene campiren einige Araber / welche ein halbes Jahr hindurch nichts als Milch von ihren Kühen und Ziegen nebst ein wenig Gersten Meel geniessen. Diß erhält sie bey guter Gesundheit und langem Leben.

In den Wäldern giebts Völcker / die wie das Vieh dahin gehen. Sie haben keine Religion. Die Söhne schlaffen bey ihren Müttern / die Vätter bey den Töchtern: die Brüder bey den Schwestern. Von Heurathen wissen sie nichts. Sie bezahlen keiner Obrigkeit nichts. Ihre Kleider sind Ziegen-Felle. Allem Ansehn nach ist diß Land sehr volckreich gewesen. Die in den Cyrenischen Ruinen wohnhaffte Araber sind artiger und leutseeliger: Die Weiber freundlicher und nicht so wild. Haben die schönste Zähne von der Welt. Von Farben sehen sie sehr braun / und verrichten alle Geschäffte für ihre faule Männer. Wann die letztere das Feld bauen wolten / könten sie groß Geld gewinnen / so aber säen sie nicht mehr / als sie selbiges Jahr verzehren können.

Uber die Berge von Derne an hat ein Bey, der von dem Bey von Tripolis ernandt wird / das Regiment / als welchem er jährlich 6000. Thaler dafür erlegt. Von Derne biß Bingazi sinds 70. Meilen.

LI. Cap.

DERNE, BINGAZI, DIUNE, UGU-

ELLA. RASSIM oder zu Stein-gewordenes Land. In Stein verwandelte Bäume und Datteln.

DERNE ist ein Städtgen / eine halbe Meile vom Meer / hat schöne Brunquellen / und unter andern einen Brunnen / welcher mitten durch die Stadt und auch gantz um die Mauren herum läufft. Ihr Boden begreifft ohngefähr 2. Meilen in die Länge und 1. in die Breite / und pranget mit herrlichen Gärten. Sie ist von denen Andalusischen aus Spanien verjagten Mohren erbauet worden. Die Rheede / wo die Schiffe liegen / ist gar schlecht / und läst sich daselbst anders nicht als bey schönen Wetter anckern. Die Gewalt des Bey von Derne erstreckt sich von Bombe an biß 25. Meilen von Bingazi, (wovon hernach reden werde/) welches bey 100. Meilen außmacht/ und auch noch über 100. Meilen Landeinwerts. Man hält dafür / in diesem gantzen Begriff Landes seyen 30000. Doires oder Zelten / welche die Araber dasigen Landes Fricque nennen. Andre Wohnungen sind nicht darin. Die Völcker sind lauter Mahometaner / und haben keine andre Waffen als Lantzen und Säbel. Sie bekriegen einander manchmahlen von einem Berg auff dem andern.

BINGAZI, von unsern Geographis BERENICE genandt / war ehmahls eine grosse und schöne Stadt / und das Haupt des Königreichs Barca. Auff Arabisch heist Bingazi eine Tochter des Krieges. Vormahls hatte es einen schönen grossen Haven / welcher durch die Zeit eingefallen und verfüllet worden. Doch können noch Schiffe von 200. Tonnen groß hinein lauffen. Vorn bey dessen Munde ist 14. Fuß tieff

Wassers

Wassers / und haben bey 30. Schiffe Raum. Des Winters ist übel einzukommen. Sonst ist guter Ancker-Grund und das gantze Jahr in dem Haven sicher liegen.

Bey diesem Haven ist die schöne Statue gefunden worden / welche in der Gallerie von Versailles, neben des Königs Zimmer / stehet / und ich für eine Vestale halte. Ich bin öffters an dem Ort gewesen / wo man sie bey Legung des Fundaments zu des Cadi von Bingazi Hauß gefunden. Sie stack im Sande / mit dem Kopf unten / 15. biß 16. Schuh tieff / ohne einiges Merckmahl eines Gebäues um sie her: Welches mich auff die Gedancken geleitet / man habe sie von Rom hinüber gebracht / und / damit sie gantz bliebe / solchergestalt in dem Sand vergraben.

Diese berühmte Stadt ist jetzo zu einen Dorff worden / worin etwa 1000 / wegen der offtmahligen Pest in diesem Lande / schier unbewohnte Häuser. Auff meiner letztern Reise Ao. 1703. / in deren ich für Sr. Durchl. den Grafen von Thoulouse Pferde daselbst auffkauffen solte / blieb ich 2. Monathe da / und that meinen möglichsten Fleiß / etwas curieuses zu entdecken. Ich fand einen Hauffen kupferne schier gantz ausgelöschte Müntzen; jedoch auch etliche güldene und silberne / ohne Auffschrifften. Die Stadt scheinet nicht viel Marmor zu ihrem Bauen gebraucht zu haben / massen ich nur einige kleine Marmor / Jaspis- und Granit-Säulen gesehen.

Derjenige so jetzo darüber regieret / ist ein von dem Caly Bey dieses Königreichs eingesetzter Bey, ein Regent von Corsica, des Caly Freygelassener. Seine Herrschafft erstreckt sich biß unten an die Dernische Gebürge / bey einem Ort / Merge genandt / 2. Tagreisen

gegen

gegen Osten von Bingazi: Er commandiret auch biß mitten in das Königreich Barca und den Meer-Busen von Sidre, Landeinwerts aber über 150. Meilen biß Siune, 50. Meilen jenseits Ugella, gegen Osten.

SIUNE ist eine ziemlich-grosse Stadt / von den Arabern des Landes und denen Schwartzen bewohnet. Ist mit Wasser und Morästen umgeben / und eine kleine Republique wie Ugella. Das gantze Vermögen der Einwohner besteht in Palm-Wäldern / deren Frucht sie nebst Milch und etwas Gersten essen. Sie bezahlen keine Schatzung. Alle Araber / 80. Meilen drüm herum / kommen alle Jahre dahin / sich auff den Winter mit Datteln versehen.

Drey Tagreisen von Ugella gegen Abend / und 8. Tagreisen von Bingazi ist RASDIM, das ist auff Arabisch: Gifft-Haupt oder ein vergifftetes Land. Diß Land ist gantz in Stein verwandelt. Vormahls wars eben so bewohnt als Ugella. Es hatte gantze Wälder von Palm- und Oel-Bäumen / die aber jetzo zu lauter Flinten-Steinen geworden / ohne ihre Gestalt verändert zu haben. Ja es stehen ihrer gar noch etliche auffrecht / die dennoch überhaupt in Stein verwandelt. Ihre Anzahl ist nicht außzurechnen. Eine Stadt ist da gestanden / die aber zu Aschen worden. Man findet etlicher Orten Wasser / aber so bitter und Mineralisch / daß mans kaum getruncken / so gehts wieder hinweg / thut aber sonsten keinen Schaden.

Alle Araber dieses Landes / die ich gesehen / imgleichen die durchgereisete Christen-Sclaven haben mich versichert / gantz zu Stein gewordene Mann- und Weibliche Cörper / so gar auch Vieh / und unter andern ein noch gantz lebendig scheinendes Pferd auff seinen vier Füssen gesehen zu haben. Ich selber habe ein

in

in Stein verwandeltes Brod in der Hand gehabt/ wie auch eine Datteln/ welche gantz frisch und in ihrer Zeitigung vom Baum gebrochen schiene: Waraus ich urtheile/ diese Verwandlung müsse zur Zeit der Zeitigung der Datteln/ welche in den Sept. und October einfällt/ geschehen seyn. An denen versteinerten Bäumen ist alles auch sogar die Zasern und ihre Gestalt/ da sie entweder/wie gedacht/gestanden/oder mit der Wurtzel außgerissen gewesen/ geblieben: Daher ich glauben muß/ solche in Stein-Verwandlung seye in einem Augenblick geschehen/ entweder durch eine Göttliche Verhängnis/oder durch eine mir unbegreiffliche Würckung der Natur.

Während meines Auffenthalts zu Bingazi, welcher bey 2. Monathen gedauret/ entdeckte ich über 200. in den Felsen gehauene Gräber/ ohne einige Erhöhung. Es sind ihrer 1. Meile in der Runde herum eben dergleichen/ ohne Auffschrifften. Etliche sind schöner als die andern/ darein gehörten die Vornehmen. Die meisten waren oben offen. In andern fand ich allerhand irrdene Todten-Töpfe; Einige gemahlt/ woran die Bilder wie auch der Ferniß noch gantz gut und deutlich. Insonderheit eine von 2. Schuh in die Höhe/ und 1. halb breit. Auff der einen Seite ringen 2. Schwartzen mit einander/ ein andrer past auff/ biß die Reyhe an ihn kömt/ und ein Alter mit der Ruthen in der Hand siehet ihnen zu. (Diß Spiel wird noch heutigs Tags in diesem Lande alle Freytag getrieben.) Auff der andern ist eine schwartz-gekleidete Pallas, mit 2. Famen, auff soviel Säulen jeglicher Seite/ mit einer Griechischen Auffschrifft.

Dieser Todten-Topf war mit Aschen von verbrandten Cörpern angefüllt/ hatte ein eigen Grab/ darin zu

stehen

stehen / über welchem ein viereckter Stein / und gantz darüber ein kupferner Deckel. Neben dem Topf oder Krug stunden 2. irrdene Lampen / mit schönem Firniß / gleich dem Chinesischen. Allem Ansehen nach wars die Asche von einem Griechischen General von Bingazi, und weil er in der Frembde gestorben / hatte man sie seinen Verwandten geschickt / welche sie dann in diese Urne gethan / und ihr ein eigen Grab zu Liebe erbauen lassen.

Alle die andern Urnen, die ich gesehen / stunden in den Gräbern neben dem Sarck mit Todten Gebeinen / und waren voll Aschen. Ein eintziges Grab erblickte ich von Marmor / eine viertel Meile von den andern weg. Es war sehr schön und künstlich gearbeitet. Seine Stellung war Norden und Süden: Das Gesicht des darin begrabenen Römischen Generals / sah gegen Süden. Man sieht noch gantz deutlich auff der einen Seite einen Menschen in erhabener Arbeit / sich auffrichten und den Kopf an ein Pferd lehnen / nebst einer Lantze. Vor seinen Füssen liegt eine Weibs-Persohn / welche weinet / und neben ihr ein Stier. Auff der andern Seite stunden 5. Soldaten in Römischer Kleidung / mit Lantzen / nebst noch 5. bekleideten Figuren in unterschiedlicher Stellung. An beyden Enden waren spielende Kinder / alles ungemein schön / und schier gantz außgehoben. Kaum war ich wieder zurücke / so schlugen die Araber diß Grabmahl in Stücke / unerachtet ichs wieder mit Sand überdecken lassen. In denen Wäldern sind verschiedene ruinirte Städte / deren ich etliche / aber nichts merckwürdiges darinn / gesehen.

Der Meerbusen von SIDRE ist mit in dem Königreich BARCA begriffen. Es war gegen Osten / biß

auff

ff die Helffte bewohnt. Noch sind verschiedene See-
ven dar / worin die Schiffe des Landes vor Ancker
nmen / insonderheit zu TAIONNE, welches eine
öne Rheede / und guter Ort für die Schiffe Som-
r und Winter ist. Die seichten Gründe von Me-
rata erstrecken sich auff 60. Meilen. In dem Golfo
ein schöner Ancker-Grund für eine Armade, über
. Meilen umher / von 10. biß 12. Faden tieff.

Zu Tripolis ist nichts merckwürdiges als ein altes
onument, nemlich ein Triumpf-Bogen von lauter
ssen Marmor / 3. Klaffter hoch / und zum wenigsten
n so tieff in die Erde hinein. Die Architectur und
erhabene Arbeit daran sind überaus schön. Es sind
Brust-Bilder von Römischen Bürgermeistern / alle
tümmelt. Die Zierrahten in den 4. Ecken sind
eiler mit Reben-Blättern außgehauen. Es sind
Thüren daran / über welchen ein Triumpf-Wagen /
dem Bilde eines Alexanders, von 2 Sphyngen
ogen. Unten sind viele Sclaven. Uber den Thüren
ren Lateinische Inscriptiones.

Das Gewölb dieses Grabmahls ist noch ziemlich
nß / mit schönen erhabenen Zierrathen / und das
nße Gebäude ist ohne Kalck und Mauer-Speiß ge-
cht. Die Marmorn / 5. biß 6. Schuh dick / ins ge-
dte liegen auff bleyernen Deckeln / und sind mit ei-
nen Klammern bevestiget. Bey den Stadt-Mau-
/ woselbst man Steine gräbt / findet man Gräber in
Stein eingehauen / und zwar 3. Klaffter tieff / recht
Oefen / aber viel grösser und erhabener / mit vielen
auer-Löchern.

In jeden steht eine grosse gläserne Urne. Alle diese
inen stecken voll Menschen-Beine / und röthlichten
eschmackten Wassers. Ich fand in einer derselben
unter

unter den Gebeinen 2. kleine silberne Bleche / so d
als Papier / 2. Finger breit / und 3. Zoll lang. In d
dem Grab stund ein höltzerner Sarck / mit außge
tem bleyernen Deckel / und fast gantz verfaulten M
schen-Beinen. Unten am Sarck stund eine gro
dene Urne oben spitzig / in dem Felsen drinnen.
ben und um denselben herum waren viele ir
Schüsseln unterschiedlicher Grösse / voll aller
Speisen / wovon annoch die Knochen zu sehen. E
stunden auch allda irrdene Schälgens und Becher /
tige Gläser / gläserne Flaschen und Krüglein von a
Arbeit / eine Ventose oder Schrepfkopf / nach he
Manier / und eine kupferne Lampe / welche die Zeit
gantz verzehret. Allem Ansehen nach müssen die
gegläubet haben / die Todten ässen / sonsten sie ih
nicht solche Zubehörde zu einer Mahlzeit hing
hätten.

Acht Tagreisen von Tripolis, auff dem Weg n
Pharisan, liegt eine zerstöhrte Stadt / woselbst
gantze Alterthümer von Pallästen und Tempeln /
unter andern ein grosser Tempel mit vieler erha
Arbeit und Marmornen Statuen. Dem B
vieler hiesiger Kauffleute nach / und andrer die öfft
gewesen / ist in ihren Ruinen keine eintzige Woh
Die Araber kommen alle Jahre dahin / von 5.
Tagreisen / im Mertzen / mit allen ihren Heerden /
lassen sie 3. mahl um den Tempel herum gehen.
verbrennen sie auch etwas Räuchwerck und Ge
auff einem Altar / welcher mitten im Tempel und
gantz. Hierdurch soll ihr Vieh für allen Kr
heiten sicher seyn. Sie sagen / die Stadt und der T
pel seyen bezaubert / und haben allerhand fabel
Aberglauben. Sie jagen ja nicht 2. Meilen um

St

tadt herum / da doch viele Gemsen / Haasen / Reb-
ner und ander Wilprät daselbst vorhanden / massen
sich einbilden/sie können sie sodann nicht tödten. Die
Stadt ist 4. kleine Tagreisen von Benulille, Süd-
rts von Tripoli.

Soweit gehet des Hrn. de MAIRE Bericht:
er Triumpf-Bogen / dessen er gedenckt / würde nicht
hr lange da gelassen werden / wann die Leute des
ndes nicht so einfältig / daß sie glaubten / es würde ih-
ı groß Unglück begegnen / fals sie in abbrechen wol-
. Sie geben vor / als ein gewisser Fürst etliche
teine davon wegnehmen wollen / sey ein erschröckli-
s Erdbeben entstanden / und als dem ungeachtet die
beitsleute damit fortgefahren / seyen sie unter einem
and-Regen verschüttet worden. Man sieht würck-
) annoch einen Stein gleichsahm außgehaben / zu
n man sich nicht einmahl nähern darff. Meines Er-
ptens ist etliche Schritte von dem Triumpf-Bogen
ıweg ehmahls ein prächtiges Gebäude gestanden;
ıssen wann nur ein wenig gegraben wird / sich über-
s grosse Marmor-Steine finden.

Die Franciscaner Mönchen haben zu Tripoli eine
r schöne Kirche. Ihr darneben gebauetes Hauß oder
oster ist gleichfals bequem / und man muß dem Hrn.
e Maire zum Ruhm hieher setzen / daß er von dem
ey, bey welchem er in grosser Achtung steht / die Er-
ubnis erhalten / für die Christen-Sclaven ein Kran-
en-Hauß oder Hospital daselbst anzulegen. Es ist
ich würcklich gantz fertig. Hat 2. Säle einen über
n andern / worin 200. Bettstätten Raum haben.
n solch Hospital ist zu Tripoli sehr nöthig / zumahlen
Pest-Zeiten / welche sich daselbst nur allzu offt anmel-
t/und viele Menschen dahin reisset.

Von dieser Stadt hatte ich Lust nach LIBIDA zu

 reisen

reisen / und dessen Ruinen auch zu besichtigen. Ja ich war mit dem Hrn. Le Maire bereits auff dem Weg / wir traffen aber einen Scheck von seiner Bekandtschafft an / welcher uns die Nachricht gab / es schwärmeten über 400. Räuberische Araber im Gebürge herum. Daher wir eilends wieder umkehreten.

LII. Cap.

GERBE. Beschreibung dieses Eylandes. Ankunfft zu SFACHS. Dessen Gewerbe. SUZA. MOMETTE. MAMELIF. TUNIS.

DEn 4. Febr. (1708.) brach ich von dieser Insull mit einem Schifflein auff. Den gantzen Tag wars Windstille / hernach kühlete es auff / und wir seegelten die gantze Nacht sehr schnelle. Den 5. des Morgens lieff der Wind um / daß wir hinter einer Erd-Spitze / ZOVAIRS genandt / vor Ancker kommen musten.

Hier blieben wir 2. Tage. Den 7. des Abends giengen wir unter Seegel. Den 8. befanden wir uns auff den Droogden oder seuchten Oertern von 3. biß 4. Fuß Wasser; Doch ist man daselbst bey allem Wetter und Winden in Sicherheit. In noch 2. Tagen gelangten wir nach GERBE. Diß ist ein Eyland ungefähr 60000. Schritt im Umfang / eben und sonder Berge / nicht weit vom festen Lande / Eyförmig / reich an Oel-Bäumen / Korn und Vieh / und von Mohren bewohnet / deren Gewerbe in schmahlen aber sehr feinen Leinwand besteht.

Nach dem Essen gieng ich wieder zu Schiffe / und kam den 14. des Morgens um 10. Uhr nach SFACHS.

Diß

Diß ist ein recht lustiges Städtlein / mit grossen Mauren umgeben / und treibt starcken Handel mit Wachs / Woll / Häuten und Schwämmen. Der gröste Theil dieser letztern Waaren aber kömt von Gerbe. Das Sfachische Gewässer ist voll Fische / daß man sie umsonst haben kan. Hier miethete ich Pferde nach Tunis, und brach den 15. frühe auff.

Wir marschirten allezeit über schöne Ebnen / auff denen wir je und je gantze Heerden Gemsen antraffen. Den 16. sahen wir zur Lincken ein Collisseum eben als das zu Rom. Den 17. kamen wir nach SUZA. Diese Stadt ist mit Mauren umgeben / hat ein ziemlich festes Schloß / und treibt einen feinen Handel mit Baum-Oel / Wolle / Wachs / insonderheit mit Thon-Fischlein / welche man in Essich und Pfeffer einmacht.

Den 20. ritten wir von dar hinweg / und nahmen unsern Connac im Gesichte von MOMETTE. Den 21. kamen wir durch ein Gehöltze gleiches Nahmens / durch welches wir wohl 3. Meilen zubrachten. Wir schlieffen dießmahl zu MAMELIF, einem Ort der von seinen Bädern für die Flüsse / Schwindsucht und fast alle hitzige Kranckheiten berühmt. Ich badete darin und fand das Wasser so heiß / daß ich fast nicht hinein gehen konte. Von Mamelif nach Tunis sind nicht mehr als 4. Meilen. Der Consul, Monsr. Sorinde nahm mich gantz höfflich in sein Hauß auff.

Tunis ist eine der schönsten und gewerbsamsten Städten in der Barbarey / liegt eine viertel Meile von einem grossen See / welcher eigentlich ein niedriger Grund / so ins Meer gehet. Weil nun die Ruinen von CARTHAGO nur 2. Stunden davon / trieb mich meine Curiosität dahin. Allein man erblickte weiter nichts als Steine / so übereinander liegen / und Stücke von Wasserleitungen / welche annoch stehen.

LIII. Cap.

Verfolg der Reise auff einem Englisch[en] Schiff/ welches von den Corsaren auffge[bracht] bracht wird. Ankunfft zu MARSEILL[E]. Zurück-Reise nach PARIS.

WEil sich zu TUNIS kein Schiff nach Fran[ck]reich angab/ muste ich lange daselbst verwei[len]. Endlich begab ich mich auff Einrah[ten] des Herrn Consuls auff ein Englisches Schiff/ wel[ches] nach Livorno seegelte/ und zwar um so viel lieber weil ich solcher gestalt mich vor den Feinden des Staat[s] schier nichts besorgen durffte. Ich dachte/ weil ich kö[nig]lich Frantzösische Ordre bey mir im Sack hätte würde ich eben so sicher seyn/ wann ich gleich von Fran[t]zosen auffgebracht würde/ zu denen/ als meinen Land[s]Leuten/ ich mich ohnedeme alles Gutes zu versehen ha[tte]. Allein als wir auff die Höhe von CABRARA, n[icht] weit von Livorno gekommen/ erblickten wir ein Sch[iff] mit vollen Seegeln und allen Rudern nach uns zu e[ilen]. Unser Capitain, als er merckte daß es ein Frantzos[e] dennoch als ein See-Räuber auff uns loßgieng/ [schickte] sein Geld und was er sonst kostbahres hatte in [das] Boot/ und befahl seinen Leuten/ dasselbe nach COR[-]SICA zu bringen. Hierdurch salvirte er sein Ver[-]mögen/ oder entzogs zum wenigsten denen Frantzosen.

Weil es damahls Windstille/ kam uns der Cors[ar] vermittelst seiner Ruder in kurtzen auff einen Ca[nonen]Schuß nahe. Nachdem wir nun 5. Schüsse au[sge]halten/ liessen wir unsre Seegel nieder/ und des [Frey]beuters Chaluppe kam an unsern Boord. Hier gi[eng] an ein völliges Plündern. Es war was schröckli[ch] anzusehen/ und ich sahe den Grimm und die Beg[ierde]

lich[...]

lichkeit dieser See-Räuber/ welche 100. mahl barbarischer als alle Caffers.

Das Frantzösische Schiff wurde commandiret vom Capitain Joseph BREMOND. Als man an mich gekommen/ sagte ich zu den Officiers, ich sey ein Frantzose wie sie: Zu deme hätte ich Sr. Majest. Ordre bey mir/ Krafft deren sich keiner seiner Unterthanen noch sonst jemand an mir im geringsten vergreiffen solte. Ich setzte hinzu/ ich hätte mich auff ein Englisch Schiff begeben müssen/um nach Europa zu kehren. Ließ mich auch am Boord des Bremond führen / und zeigte ihm das Königliche Patent. Allein er kehrte sich wenig daran/ wie sein Verfahren sofort auswiese. Zwar schickte er mich zurück nach dem Preiß-gemachten Schiff / und befahl seinen Leuten / mir/ meine Sachen wieder zu geben; thats aber nur darum/ damit er dieselbe in seine eigne Hände bekäme.

Sobald ich wieder an seinem Boord / sagte er mir derb in die Augen: Meine Königliche Ordre seyen nur Possen/ und auff den Galeeren von Marseille geschmiedet worden: Man könne deren um einen Gulden so viel haben als man verlange. Kurtz: ich seye sein Gefangener: Was ich hätte/ gehöre ihm zu: und bey ihm seye/ Frantzose oder ein andrer / alles gleich. Er erwieß mir in der That / meine Sachen gehörten ihm zu / massen er sie in meiner Gegenwart wegbringen/ und in seine Kammer verschliessen ließ/ allwo man sie durchsuchte.

Was wolte ich mit einen Corsaren anfangen / der nur von Plündern und Morden spricht/ und ein absoluter Herr von seinem Schiff ist? Sobald ich zu Livorno beym Lazareth-Hauß an Land gesetzt/ beklagte ich mich bey dem Frantzösischen Consul, der sichs aber nicht sehr anzunehmen schiene. Ich schrieb gantzer 3 mahl an ihn/ ohne daß er mich einer Antwort würdig-

te/ da ich ihm doch zugleich einen Brief an ihn von dem Consul zu Tunis zugesandt/ worin ausdrücklich stunde/ ich sey nur deswegen auff ein Englisches Schiff gegangen/ damit ich keinen feindlichen See-Räubern in die Hände fiel.

Endlich wurde ich des Briefschreibens müde/ und schickte ihm eine Supplique. Diese bewog ihn zu mir ins Lazareth/ woselbst ich bleiben muste/ zu kommen/ und mich zu fragen/ ob ich würcklich Ordre vom König hätte. Ich zeigte sie ihm/ ließ sie durchräuchern/ und nach Belieben examiniren. Des andern Tags läst er den Bremond kommen/ fährt ihn hart an und sagt/ er müste mir meine Sachen wieder geben: Insonderheit solte er ja alle meine Medaillen wieder zusammen suchen.

An eben dem Tag ließ ich verschiedene Zeugen endlich abhören/ daß man mir meine Sachen in dem Kistgen weggenommen. Allein der Consul, aus Ursachen/ die ich nicht erfahren können/ ließ es bey seiner erstmahligen Nachfrage/ und drang nicht mehr mit vorigem Eyfer drauff. Ich præsentirte ihm noch eine Bittschrifft/ aber auch umsonst. Kurtz/ ich richtete mit einer dritten eben so wenig aus; sondern er vergaß vielmehr seine Schuldigkeit eines Frantzösischen Consuls, und sprengte/ weiß nicht aus was für Wahnwitz/ öffentlich aus/ ich forderte vom Bremond Medaillen, die ich an einem gantz andern Ort als in seinem Schiff verlohren/ oder die ich vielmehr/ seiner Sage nach/ niemahls gehabt hätte.

Diß Verfahren war um so viel unbillicher/ weil er mit eignen Augen gesehen und gelesen den Schein/ den ich darüber in der Cantzley zu Alexandria ausfertigen lassen/ darin ich sie registriret und allesampt dem Frantzösischen Vice-Consul daselbst/ Mons. de Monthenaul vorgewiesen. Der Herr de Riencourt sagte/

ich

ich möchte mich an Boord des Corsaren bringen / und daselbst eine Durchsuchung wegen der Medaillen vornehmen lassen; Allein es war gewiß nicht mehr Zeit/ und die gantze Welt wird meine ihm gegebene Antwort für vernünfftig befinden/ nemlich daß ein Corsare in einem Haven in 25. Tagen alles auff die Seite bringen können. Er erwiederte aber / wo ich nicht wieder nach des Herrn de Bremond Schiff wolte/ um die Medaillen des Königs auffzusuchen / müste er ein Protocoll davon führen/ und dasselbe nach Hofe schicken.

Diß bewog mich noch einst an das Schiff zu fahren / in Meynung noch etwas zu finden. Er gab mir seinen Schreiber mit. Man visitirte des Capitains Kiste / und fand darin einen Taix oder Uberzug eines Küssens mit Gold und Silber gestickt/ welches mir genommen worden. Man wieß mir auch den Beutel / worin ich allezeit die Medaillen verwahret gehabt; aber ledig. Ich erblickte auch noch mehr Sachen / die mein gewesen: aber es blieb beym zeigen.

Endlich nach sehr mühsamen und unfreyem Suchen weil ich wohl sahe daß es vergebens / indem die in meiner Supplique verlangte Müntzen im Schiff nicht gefunden worden/ wurde ein Protocoll davon auffgesetzt. Der Consul muhtete mir zu / es zu unterschreiben: ich wolte aber nicht / um so viel weniger / weil er aus eignem Kopff / und dem Bremond und seinen Helffers-Helffern zu Gefallen dazu gesetzt/ ich sey mit der Nachsuchung zufrieden. Ich stellte ihm nachdrücklich vor / ich seye es so lange nicht / biß ich die Sr. Majest. zugehörige Medaillen gefunden / muste aber die ärgste Schmähworte darüber einnehmen Endlich sagte der ehrliche Consul, ich thäte unrecht / Leute eines Diebstahls zu bezüchtigen/ die nicht darnach wären / und glaubte er dem Bremond hierin mehr als mir.

Nachdem er diß und mehr dergleichen zu Entschuldigung des Diebstahls und dessen Sicherheit vor künfftiger weiterer Nachfrage und Anforderung ausgesprochen/ ließ er verschiedene Frantzösische in Livorno befindliche Kauffleute zu sich fordern / das

Pro-

Protocoll unterschreiben / und fragte mich in ihrer Gegenw
Warum ichs nicht unterzeichnen wollen? Ich versetzte; Wei
nicht so vermögend / mir Recht zu verschaffen / würde ich un
weilet nach Franckreich reisen / und die Sache Haar klein d
Grafen von Pontchartrain erzehlen / der mir dann schon da
hülfflich seyn werde.

Vor meiner Abreise besuchte ich diesen Consul noch einm
um zu sehen / ob er noch auff seiner vorigen Meynung be
und wunderte mich zum höchsten / als er mein Gewehr in
Kammer / gleich neben der / wo ich mit ihm sprach / tragen lie
sagte / der Corsare habe sie ihm für mich gegeben; und gleich
solte ich sie nicht haben.

Ich weiß nicht durch was für einen Zufall der Groß-Her
der mich sehr wohl kandte / meine Begebenheit mit dem Bre
und in Livorno, erfahren. Er that mir die Gnade / durch
Baron de Ricasoly an mich schreiben zu lassen / und schickte mi
gleich einen Paß / mit den allergnädigsten Worten: Weil m
mir mein Gewehr genommen / so schickte er mir seines: D
wann ich zum Unglück andern Corsaren unter die Hände fiele
ihnen damit ihren Geitz legen könte; indem es höchst unb
daß ich nach so lang und mühsahmer Reise um alle das Mei
kommen solle. Ich schrieb dem Herrn Baron sofort wieder
zurücke / ich seye über die Groß-Hertzogliche Gnade gan
schämt / und möchte er doch in meinem Nahmen unterthäni
Danck dafür abstatten.

Den 26. begab ich mich auff eine Felucca, und fuhr nach GE
NUA. Ich emfing sehr grosse Höfflichkeit von Sr. Majes
gesandten / Monſ. de IBERVILLE, blieb aber nicht lä
daselbst als 3. Tage. Es kamen 4. Frantzösische Galeeren
kreutzen zurücke / auff deren eine ich mich begab / und nach w
Zeit zu Marseille anlangte / von dar ich mich vollends bi
PARIS der gewöhnlichen Post bediente.

Inscri

INSCRIPTIONES.

Inscriptiones bey Cyzicum.

1.

Των κιΊηελυκηταʈ . . .
Τωσειλιωαμβρσιωτ . . .
. . . . Σετερασ . . .

2.

Ναικιγαμετη ⁚⁚ καιτ
Τ λελαιποισαπαγο
Ολμησηκαταθεσο

3.

ιαπος ποπ
Ελλινιαευχν

4.

ζυε ∴ Κονκτιστην ηπολισειπιαρ χονιωνιων ∴ εριτιου λιον
ελευκον υον αρχιερεωσ προνοης
νων της αναστασεως και τουλιω
Γων ανδριαντων κοσμου του θεατρο. Εν τηεαυτων αρχυγε
υλιου σελευκου και εαυρηλιου πακιδιανου αγαθημερου.

5.

. . Νλιας λι . . . ωντ
. Απιος Φαινοσ αιχων
. Αρχων αξιωσ αντων νυς
. . Νεσητασα και επεγραφα
. Δειξαν τασ τα δικαιαησεις) . . . Ρωμας και μυσ-
ριαρχασ

Εισολου
Ουλπιοσ Φαινοσ Φ . . .

. . . Εισολου Φλαυρη πρωτας
. . . . Ρο** σ
. . . . . . Ου

6.

Δεεπιπροφατε^{η}στ
Ισιστομμηρηον

7.

Auff dem Grabmahle zu Nicomedia.

Αυρ εαρνος αρξας της κρατισ της Φυλης ποσειδωνια... εθηκα την Ορονεμαυτω Τυ και τησυ νβιω μου υ αυρηλια... γενειηυ και τη θυγατρι μου υ αυρηλια βασιλικη υ † τη και ματβωνη προτελευ τηεασηʺ νειχησα σανεν σωφροσυνη πα-σαν γυναικα υ ζησασαν ετη υ κβ κα πβουλομαι μετατο κατα-τεθηναι ημας μηδενα ετερον ανοιξαι την σορον ει μη ε... πειξη τεκνω ημων εανδευ τισ παραταυτα ποτησει δωσει. Πρ... τειμουτω ιερωτατω τα μειω *-ΓΕ. και τη πολει * Γ γχ αιρετε

8.

Auff der Thüre der Kirchen St. Pantaleon bey Nicomedia.

ΔIS MANIBUS. VITALI. VERNAE SVO
QVI VIXIT ANNOS XXVII. Q. NASIDIVS.
SEVEPVS ΛICTOR DECVR. SEPVO
FIDELISSIMO HSVI AMANTISSIMO
TMP.

9.

Eben allda.

Μενανδρος αιαις του
Αρτεμιδωρα μεχανδρου

10.

Auff einem Brunnen-Deckel zwischen Nicomedia und der Kirche St. Pantaleon.

Αμφπιολυ τραφιης γεοθλπεοσωπ τωλιδρια
. . . ιηναι κελομαι ισεσ λωπυρον ωρμελοντα
Και τηνυδνοβολοιχιδροσοις πανφοπον ανασσλν

Ηδεανεμου σοι παντα πνοαισ Φυτλα πειαι νουσιν

Ητθι	Ιροισ
Τψι	Νησ
Τηε	Εουα
Νερ	Σαι
Ταου	Λις
Αυε	Ασοιας
Χρη	Ρεωναι
Χρω	Εαιναισ
Ωδε	Σουσα
Δημ	Ιερεια
Καισ	Θαι
Αστ	Νοσταις
Χηι	

Ωδει Αιωσεν επωια αερε σσομενοι ποδιητλι
Ευθενι ησ επικουρον αδην αμησε τεκαρπον.

II. 12.

Inſcription auf einem Grabmahl welches drittehalb Meilen von Nicea lieget

Σευμρος κακμεντ σ ζων		Εαυτω και τεαυτου γυναι	
Κατεσκε Τασεν τεν		Ρσκ Φην	ικα
Ολυμτις Οαυμ πιοαυοευσεβει	Α	Λ. γωεν Κεχαιε	Α
θαποντενομε. Νονσουοναπααυ	Ρα	Κληπιολο . : . Μκα ::	
Ει τισ δε ανσκυληδωε ει τω	Ιερ	Τεατωτα . . . Νε:α	Α

Μουνατια Φιαουνενν
. . . . . Κιμενα περι
Ιμεσ. Η. Σι. Α. Νεπιτωκαταθεσ
Ηδεναρσχ Νει Αικατατεθηναι
Ιτμιολζι*α
ενθαεεικη βοηθεια τον εχθιων κλιαςχυνθτθρ Μcoc εκειοφιαοχιι . . Οημονραc λεοεον κ κων ταντνωεανε καινcαοε ωινν πονγη και αναν επραντaιc λιατηc. του εριχ. επιλεοωονκηπ ηκοναναc τηcαν ταc πιριον κεννα ρο. ονκαμχε στιηρο . . . ενακιαυαc α οcπανειφπτρικξ

13.

Inſcription in einem Baad zu Brouſſe.

Δευνσδκουκαργης Ιυηος οκτοκκ στοκι

14.

Inſcriptiones bey Brouſſe.

Ιδιωντω ο̈ ντεσκετυλσ. Σεπικειμενσ ιτουτ σεβρα . . . .

15.

Τιτοσ Φλαουιοσ Φιδουδιονοπα τυραιτου . . . .

16.

Ανηκερθηου τοcοπυρ γοc παια τουευ
Cεβςατου ημων βαcιχεωc θε. οδωργ
Ομνημχτλαcκ γʃ.

17.

Inſcriptiones zu Cutaya.

Μελεαγροσ και αιχσετρατοσ ιατναμητρι μνημησ χα...

18.

εεκτοccυααλεριοc ζοcιμοc
Πρωτογονατουτεκνοναπιτα
λιαcεαοων αππαcιcερατευc
Αμενοc και αρειοc τα τεκννα
Πατρι καπηλαηιριαππο
Υιαι

Μνη Μρ
Μηc Τρι
Χα Μα
Ριν Οιλ

19.

Αγαθητυτ. Χηευτ τυτ χη. Εδτ. Ειουκαταιδ. Ομνηcυη...
Επεcτηc ανζιιντε cεαυτοc μνημηc χαριν

*

Προτομαχοc αφια γυναικιν και αιαντωμνιαc χαριν

Inſcriptiones zu Eskicher.

20.

Ταϲταταγ :: Ραιραβουνβονϲιε τοι Μηϲθν

ετιζωνι

Οϲανποϲοι	Ταταϲκαι
Ϲειχειρατη	Τατιονγαι
Νβαρυφθο	Αγϲλλοϲυνο
Νονουτωϲ	Νδακρυων
Αωροιϲ, Περι	
Πεϲοιτοϲυ	
Φοραιϲ	

21.

Ο Φιλοϲ και τροφιρηϲ τμριΦιλΦοτ :.: Κνωμεραγχ
Απϲαμενων τον τοπομ των μενονδρουυων

22

ΔεεπιπροΦατενστειι τομμήρηον

23.

Νεικανδροϲ και αφΦιαγυνηαυ του Ν:.: Υιω και τεαυτοισ (ζωντεσ

Μνημησ τιανποεοισ ειχτειρατην βαρυΦθονον ουτω βαωροισ περι γρεσοι τοσ υνΦοραισ.

24.

. . . .

Νοσ και λμειαγ τεμωνιθρεπ τω και απολλονιοσ :.:
Και λιονυσσιν τροΦωυ περτων ειδιων δυ βροντωην

*

Αυρ. ερηηβσ υντησ ημβιω αυραντω νινη αυρτροΦιμυ
Καυριου λιασυντο αηδουρι λυριρι. ΝεωγδΦ κρατρμη
Δλαεωσκλυρασ και :.: Πιλδλδσωσ γονσυσινυλυκυ
Τλοισ

*

Ζηνι τμενπρω :.: Στα και αττικω αγλαα τεκνα
ΑΦΦη μενανδροσ λσκηπασ και αττικο. σζησαντια μενπτωσ
Τον επιμ. οχθη τον βιον

25.

Inscriptiones in einem Armenischen Kloster.

Ηβου ληκ αιοδη. Μοσσεβαστη. Νων τεκτοσα. Γωνε τιμη ζεν μκυκκηιον. Αλεξανδρον τον εαυτων πολιτημιc. Ανδρασεμνονκαιτη, των νθωνκοσμιο τητι δοκιμωταγο

26.

Cαλλουcτα. Cτροατων θ ικηπανθιριω. Κοκκηανω ανδριμνημης χαριν

27.

Δγαοηιτυχ ηι. Εισ αιωνα τον κ χριον

28.

ΤαΦοντον ενταπ αηcι. Ονβω μονθαμαε τευξκα. ταγησ Κλλυδιαη και δεχασ. Αθηνιω νιγαυκυ τα τ. ω. και Φιλτ-τατω αγενω γενωμενωσ τμιω μνησ χαριν

29.

Σιυου ανοσηλιουμον. Ταυωυιω σεμνωκ Φιλοπατοριτλημων ανε στσεν

30.

DIS MANIB LIVCCIOL F POM SIC VNDOC OMIT AA NITKII TAII AVG.

31.

IMP CAESARI. MAVRELLIO ANTONINO INVICTO AVGVSTO PIO FELLICITATI

32.

Inscriptiones auf den Mauren zu Angura.

D M

HENNIO MARNEC. XII, IVI. QVI VIXIT ANNIS. LXX SIIr. XXXXV MEMRIAE CAVSA VSA HENIVS TERTIO TENHENNAI MILLIANVS LIBEIVS PATRONO OPTI

S. C.

33.

CIVIS ENECIO. 8 NEMfUE PROC PROVCA LATITEM VICEPRA SI DIS EIVS PROV ET PONII ZENO AVCCLIB TABULAR PROV EIVS PRAEPO SΠOIN COMPARABω

34.

Νκλλιc τοc Φοιβιωνι τω. θρεπτωμνημησχα ρ!ν ενκα ταλειψε ταιρω και εαυτω

35.

ΓαιλΦ Φλαουιννο. Σουλπικινοδις γλατλρχηντονα γνωτατον και δικαιοτατον Φλαουιανος ευτυ τχης. Ιονγ λυκι τατονσα τρωνα διθιτυχι

36.

Ζοτικονβας σου αναραγαθονυυ Φυλης. ΑΦυλαρχησα ταΦιλο τειμως καιας τυνομης ανταγνως κεργονποιη. Ευχομοκε υιω εκ των ιδιων κ καθημερ αν πολλαπαρεχοντα τηΦυλη τειμηθεν ταεντε εκκλησιλισκπ βουαηΦυλη ιανε ασλυμπια επιμενου μκ νον βας σουγ αιουκπ αθη ναιουσεντα μου του τοπου δ θεντοc υπο τησ λαμπροτατης βυλης

37.

Ζηνιτα μενπιω .:. ετα και αττικω. ΑγλαατεκναΦΦ ημενανδρος δς κηπς και αττικος ζης αντιαμεκ πτως τον επιμοχθη βιον

Griechiſche Inſcription zu Angura bey deren auf dem ſogenandten Lapis Ancyranus.

Ασεδωκεμ και μον :.:.:
Μαχωνζευγ ητριακο
Καικυγ πιπιονεδω :::
Ταυρωνκ αιοηριων
Φοσδηλλυθοινιν
Εδωκενθεασ και
Κυνηγιονεδωκεν
Επιμετειλιου
Λαιμενυς βασιλεως αμυ :ο

Του υιος δημοθοινι:.
Δις εδωκενθεασδσ.:..
Εδοκενλγοναγ τμικο::
Ανςμκυωνκαικελιεωνε
Δωκε χομοιως δεταυ:::
Χιανκαι κυνηγιονηαισετ
Πολιντ. Οπουσ ανρι - εοπο
Σεβχς υηονεσ υινκαιηπαν:γυ.
Ρισγεινεται καιοιπποδρομος
Αλβιοριξατε πορειγοσδημο::τι
Νιανεδωκεν ανδριανιας ανε
Θηκεκαισαρος και ιουλιας
Σεβαστης
Μυντασγαιζατοδιαστου αημο
Θοινιας. Δισεδωκε εκατονβηνε
Θυσενθεν. Εδωκεν σειτομε τρ
Ιανε δωι. Αναιεντε μοδιους
Ειασ διογνητου
Βιοριξ ατε πορ ειγος γοδευτε
Δημοθοινιανε δωκεν
ΕιπΦρον τωνος
Μητροδωρος μενεναχουΦυς
- Ειδε. Ρυλαου δημοθοινιανεδωκενε
Εοηκενμηνας τεσσαρας
Μου σανος αρτικνου δημοθοινι
- Ανεδω::. Ιναςσε λευκουδημοθ
- Οινιανεδω:;
Ηαιψεν μηνας τεσσαρας
Αιυλαιμενεις βασιλεως.
Αμυντου υιοστ.:;
Δημοθοινιανε δωκενε: σιρις
Τεθνε::: Δεεναυκυρητεκ::
Τονβ.::˙ Σενθτεας καιπομπην
Δωτο: Ομοιως δεταυρομαχιον
Και:: καθατ: Γας καιμονο μαχω
Ζευ:: νηαι: εν διολου του ενιαυ
Του:: ριατεθνη. θηρομαχια ντε.:.
:: Ιαουανα
:|: Εσσινουντι μονομαχων::.
Κεκαι ενπερ σινουντι ˙ια˙ ηιλ˙.˙.

Γα διοε θνηολω τω ενιαυτωαγα :
Εν πεσινουν τιανε θηκεν
Ευκος Φιλοδαμου δημοθοινιας
Λισεδωκενδυσιπολεσινηλιψε
Γα δυοεθνι . ιδιολου του ενιαυτου
Λεεδωκεν
Γλιο σποντκοσδημοθοινιανεδ :
Εκατονβη : : . ονεθηκενο : :
Γωευ . ιαυ. . . .
Βιστοκμισαλ . .
Ξενελαιονεθη εν διο αουτουενιαυ
Επιεασιλα
Ουιτοσγαλλιος πουλχε . .
Λισεδωκ ενκαιεντιξσσινο ; .
Γονβηνν θυσενε διονεοηκ . .
Λυ ινεθνεσιν
. Ιδησφιλωι
Θοινιανε δωκε νεκατομβι : . .
Εουσι : . εα . . ονεθηκενοα. Σν . . υ. ωι

Inscriptiones zu Cogne.

38.

Γαιλιος IIII. Νοσιρωτος αρχων ερεννια καισια γυναικιμνη μης χαριν

39.

Αυραντιπα τροςκελςου ςυντηγυνεκιμου αυρπαυ λιιανες της αμς ντοις τε : κνοιςημμνουα λςντικε. Γλιου κεςαυ τοιος ωντες μνημ χαριν.

Φλαβς παυλος ακτωαρις. : . : λανκιαριονζων αμεςτηςα μνημης χαριν.

40.

Αυρ αλεξανδρος ζωνκαι Φρονωνεαυ. Τωκαι αιλιαου III. αουαδεντι λλτ τηγυ. Ναικιαυτου τηνοο. Ρουκα τεοκευαςανοο δανετεποςε παιςβι. Αςητλιηποκει. Τω Φιςκω χδιςχειλ. οις πεντακοςι οις

Inſcription zu Selivrea.

41.

Τϱτακρατησιουχαιρε.

Inſcription zu Burgara auf der Thüre einer Griechiſchen Kirchen.

42.

ΑνεκενηθηϿ πυϱγοϲ τουτοϲ επηβαϲη λησυ και κωνϲτλλττου Φηλοχϱηϲ τον δεϲποτον ✝ ✝ ✝

Inſcriptiones zu Philippolis.

43.

Αγαθη τυχιι. Υτιεϱ της ιονα - ιοκϱατ ϱον ... καιαιω. Νιυδιλμονης μαυϱηλιον αντονειν και λαυϱηλιου ου ηϱου αϱμε-νακωι οι λις κο ς. καισλιος οιμαϱκουηι ... Τλιεϱ. Νεοηκ ...) Τεμεις ιαδιμε ταιε ϱος. Νην εκνκουπτος αλΦειου ποσει δω-νιου επιμε δητ ευοντος Φλα ουι ου ευ δαιμονος του και Φλα-ουιανου

44.

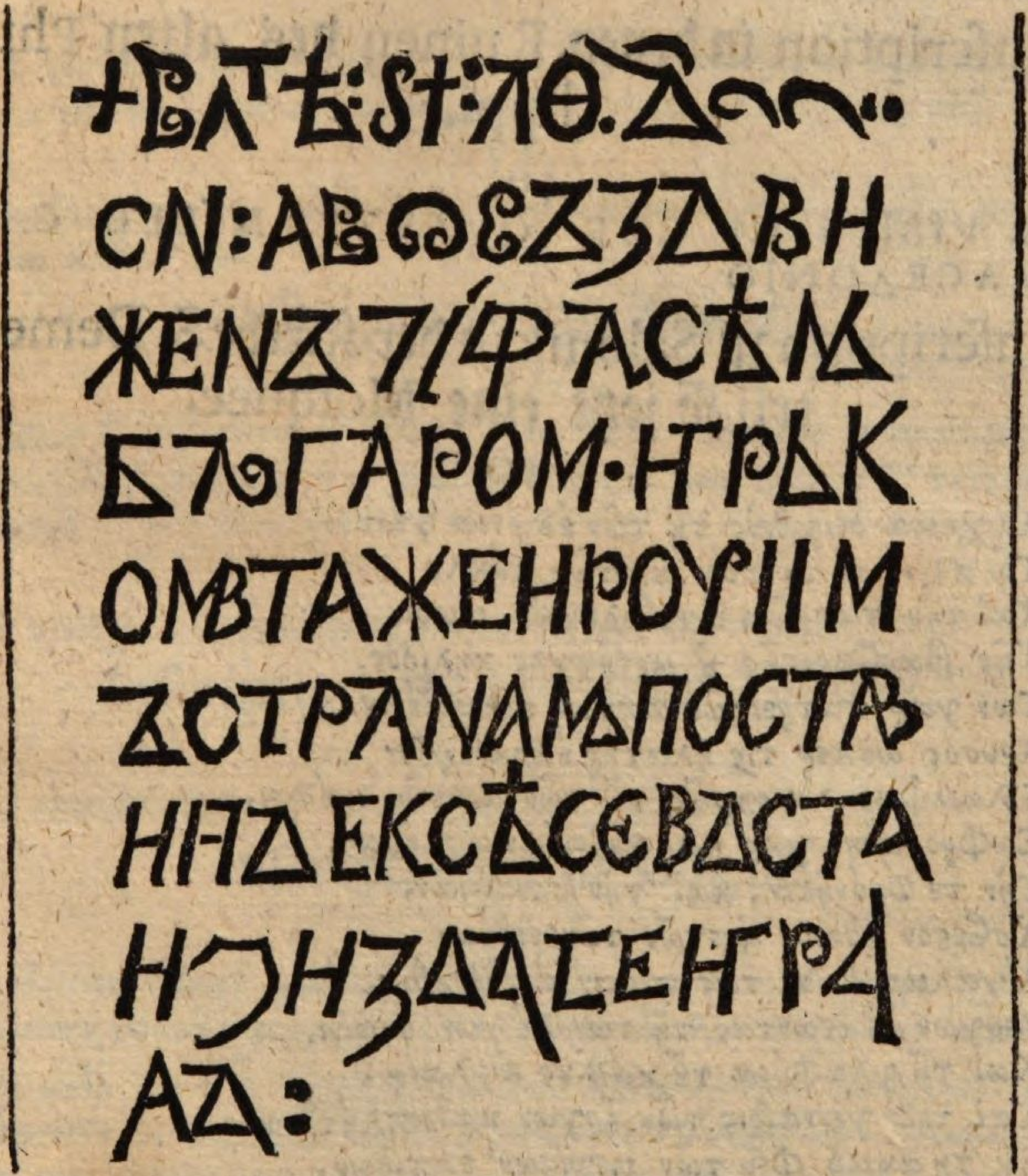
Τυχηιηουτιυ υ πατϱικου τοννα Φυλιικεν δϱισεις

45.

Ακτιοϲ μαξιμου τουϲ κλγυτηϱαϲ κατεϲκεαϲεν ϲυν τοιϲγ ποθε-μαϲινεκκονι διω Φυληαϱτε μειϲια. Αιαν τιτηϲ πολιτειαϲ ευπι μελητε οντοϲ Φλαβιου ευ δαιμονοϲ του και Φλαβιανου.

Inſcription ohnweit Stenemak.

46.



Ερεννιος ηρακλιανος γερουσιας της Φιλιπποπολει της εκτ ην υδιηνε αυτην και της υμριην εαυτου κλεοπατρα αθηνο. Δμρουκα τεσκευα σε την σορους υτ υτ ην γ ραληνανε Οδιας τον. Οσανδεπην λησιαην σιδην Φισκ ηνδηναριαγε

Inſcriptiones zu Drame.

47.

EVTICHES BVLLENI VENVSTI SERVVS N.

48.

CVIBIVS C FILVOL DAPHNVS SORN, DECHO.

NAN. V. M. IX. H SECVIBIVS CFILVOL FLORVS DEC II VIR ET MVNERVRIVS PHILIPPIS KARIS SГC

Inſcription in denen Ruinen des alten Philippi.

49.

C. VIBIVS CF COR QVAPTVS MILLE. C. V MACEΔONIO

Inſcription zu Salonik in der Kirche S. Demetrii ſo jetzt eine Moſquee.

50.

Αὔχημα δειχθεὶς τοῦ τῶν ἐλλένων γένους,
Τῷ περιόντι τοῦ τῶν ἀρετῶν κύκλου
Καὶ τὴν πατρίδα ἀποβεληκὼς οἴμοι,
Τῆς βαρβαρικῆς οὐ μετέτχες κηλίδος.
Τῶν γὰρ πατρεικῶν ἀρετῶν ἐξημμένος,
Χρυσός ὥσπερ τὶς ἠλατὴρ ἑωσφόρος
Ἔλλαμψας λαμπρῶς τῷ τῶν ἀρετῶν κάλλει,
Σωφροσιύνην γὰρ καὶ ἀνδρείαν ἀσκήσας,
Τὴν τε φρόνησιν, καὶ τὴν ἰσονομιὰν,
Ἄσβεσον ἔθνους ἀρετῶν τῶν ἐνθέων
Ἄγαλμα θεῖον τοῖς πᾶσιν ἀνεδείχθης,
Ζεύγων δὲ πάντας τῇ τῶν λόγων σειρίνι.
Καὶ τῇ γλαφύρᾳ τοῦ κάλλους ἀγλαίᾳ,
Καὶ τοῖς γενναίοις τῶν ἔργων καταπλήττων
Ἐν τῇ ἀκμῇ φεῦ τῶν μεγίσων ἐλπίδων,
Οἴχῃ μοι τὸ φῶς καί κλέος τῆς ζωῆς μου.
Αἴ αἴ τῆς ἐμῆς καί κοινῆς δισυχίας
Οἷα ὑπέςην ἐπί σοι φεῦ τοῦ πάθους.
Φίλη κεφαλὴ ἐλπίς, ζωὴ, φῶς, τέρψις,
Τοῦ βυζαντίου, καὶ τῶν ἐλλὴνων ὄρπηξ

ἐκοίμηθη ὁ δοῦλος τοῦ θεοῦ λουκᾶς, ὁ σπαντωνὴς,

ἐν ἔτει ,ς ϡ π θ ῳ

ἐν μηνί ἰαννουαρίου κη:

Inſcriptiones zu Salonik in der Griechiſchen Kirche.

50.

Μ' ιου λιοε ρμης ιουλια τερτια τηγυναικι εαυτȣ και ιουλια ερμιονη τη θυγα τριζοσινε ποι. Ειε τους γλπρ. Τουκαιβι

51.

Ουνδος καικ ας σανδρα δου του λεικιου. Εατυοις δωτω λευκιου κλθως διε.

Inſcriptiones zu Zeiton.

52.

Πολισ ¨ σεβαστηων λαμι. Εων μνας ιλαιδαν παραμονου Φυσειδε ¨ εενοΦαν του αρετης. Ενε κεν και ευνοιασ ¨ τησισα αυτην

53.

Θ υμαρης. Δαμοσοενεος δαμος θενης. Φρ ¨ τκου

Inſcription auf der Inſul Andros.

54.

Μ νημηθλ νατου. χſης ημεβητο. νβιον

Inſcriptiones zu Cogne.

55.

Ανδρειαν τανιιſ ορασΦι... ωτικου εικωνοс δεκαπροτρε χαηſενκαχηνιсια λαιειαλ ι ζευιεсι και δουλοι саγαλαс μενοс τε πιδυ τοιсε z αγαγον ταιολευ κονα λεсγορ δοπολησсιουπανιεсε Φιλησανοсοι τειλοс αγαπησαν ι сωΦροсυνην. γνωμηντε και εργοις παντοιοισιν ου χαρινεс τηс ανγονεε с ομειρο μενο περι παιδοε ι οΦρακεριβραχ του πενθους χουΦιο μοсε γεντοτ καλλινει κοс δακρυχεωνι δλωια θρι νευουса αρηιηρεс ι τ δκαιας δημου χαριν τηс δсκαηλζουτε τρακορηсτε οε αсπροπολοικλι διονυсουοс αν λεκακωс τω ανδριαντηπ πυλη ορΦλνα τε ;κναλιρι οι γοχηρο βιονοι κονενη μονενπυριπανταδαμοι τοκ ακονυ ποχειραεολοπ

56.

Τονε πευ τυχ ατης ρυμε μαρχης γεννη θενταΦχο υαλεντινιανε ντο τροπαιου χοναυουικιαρρη ροομιογοαιπιρηγε ..

57.

Εθυς σωτηρας την τεαγγ. Δις τινκαι τηνμ ϱαβοη θηνηνκαι θεων την μητερα και τον τεον απολλω και τη ναρτε μινιλεως καιε.. . Ικολωνει αιε ικομιωγ καθιε ϱοσεμ .... τηιδεγλυκυ τατ ηι πατϱι δι .... . Ιοσ αυτους τεκαι Τον νεωνσυν

58.

Δηιιω κ⁻ ιοικε
Κευασαντου

59.

Λαιλιος ουικ τω ϱεινος νεθςεποιςε την αλβνακακαι τινς τηληνλαιλιω ουικ τω ϱεινω τω νατϱι και αιλιας τϱα τον ςικη τημητ καιςαυτω και ουαλεϱιλςαγκτη τη. Γυ ναικι καιαι λιαματε ιμα και αιλια μαι νιμηται ςου γα τϱαςιου δενδες τεϱω ζε εγαι επει ςε νενει νειι ει χ ποκϱιε... . Α Φ

60.

Τμαςκαι απολλονος τον ναον ςλονεκτω νι διωνα ναλωματων κατεςκςυ

61.

Οθεγωνφω των του ις τϱαηλεν θακειντε οςτεα του ςωφϱονος παυ λου δια κονουε νοϱκιζομ θτονπαυ τ κϱα τοβαθνπα

62.

Βαβς διςυ χηνμεια . αθηναου του ανδϱος

63.

Ελιος γαιος λα:. Αναςκατεςε υαςε τηνγ λαϱνακα εαυτω κε τυ νεαυτο* πις τηκε τεκνοις. Θς δεανε τεϱο ς:;;: Ιςβιαςη τευποκιςετε τηπολι::: Φοϱιος ταυτα

Inſcriptiones zu Adana.

64.

Κυϱιαιναποπλιου την μακϱαν και σκευασαπαϱαν σελ, λωδεμετα τοε, μεβλε θηναιεξον, ειμαι καιτεκ νον μουεπι, μιγηναιε τεϱωδεμηδενι, ειδε τις αλλος επιχει, ϱης ηδωσετ ωφις, κωχ λβ και λογονυφε 2 ειτ ηε 2 ουσια.

65.

Ο νιηςςηςαϱε της αυ 7/2 εντ ιε και τοδε θαυμα
Δειμαςθαι ποταμου χει μεϱιοιςι δϱομοιε,

Αρρηκτον κρηπιδασι δηροδε τοι σι θεμελοις
Ωνυ πρρε υ ρειηνε ε τανισσα σοδον,
Νν πολλοι και προς θενα πειρει ησινοσχο,
Κυδνλι ρει θε ντεν ανα φαυροτερην
Σοι δυπεραψ ιδ ναι νιο σερριζ ται
Και ποταμος πλη θ νπρην τερος τειε θει,
Αυτος την διγε φυραναναc χομενοστελες ~ cθ,
Η γε μονος πιθο ο του διασ η μοτατοε
Ο φραce και με το τισσθε νε χοικ λεοσι cove κεινοις.
Οι νειλου προχοασζευ αναπειρε cιοyc.

Inſcription zu Tarſus.

66.

Ει τιδοι ευτροπιου, του λαμπρο. Τα του ηγουμενου ημω-νειτληρω, θη ηπεριφεριος τους τλδιου ψ

Grab-Schrifft des Königs Baldouin.

67.

REX BALDVINVS. IVDAS ALTER MACHA-BÆVS SPES PATRIÆ VIGOR ECCLESIÆ VIRTVS VTRIVSQVE QVEM FORMIDA-BANT CVI DONA TRIBVTA FEREBANT CEDAR & ÆGYPTVS DAN ac HOMICIDA DAMASCVS PROH DOLOR IN MODICO CLAVDITVR HOC TVMVLO

Zeugniß/ daß ich zu Jeruſalem geweſen.

68.

FR. CAJETANVS A PANORMO ORDINIS MIN. REGVL. Obſerv. S. P. N. Franciſci Lector jubilatus, in partibus Orientis Commiſſarius ampliſſimus, ſacræ Congregationis de Propaganda Fide Reſponſalis, Miſſionum Ægypti, & Cypri Præfectus, totius Terræ Sanctæ Cuſtos, Sacri Montis Sion, nec-non ſanctiſſimi Sepulchri Domini noſtri Jeſu Chriſti Guardianus, & Servus

Univerſis & ſingulis Præſentes noſtras inſpecturis, Lecturis pariter, & audituris ſalutem in Domino ſempiternam.

Cum

CUM Peregrinationum omnium eaque per ſaculorum gentiumque volumina cuncta & ſanctior habita, & devotior reperta ſitque exemplarior audita qua in alma hac loca utriusque Teſtamenti potioribus Myſteriis irrigua fuit, ejusmodi pietate nulla dignior, qua noſtro fulciatur teſtimonio; proinde notum facimus, & atteſtamur Dominum PAULUM LUCAS Antiquarium Regis Galliæ, de Roüen in Normandia, ad hanc iſtam Hieroſolymorum Urbem perveniſſe, & ſancta Loca quæ in ea, & circa illam ſunt, nec non quæ tam in Judæa, quam in Galilæa à Fratribus noſtris fidelibusque Peregrinis viſitari ſolent, humiliter, & devotè viſitaſſe, in eiſque ſua peccata confeſſum, ac ſacra Communione refectum fuiſſe. In quorum omnium fidem has manu noſtra ſubſcriptas, ac Officii noſtri ſigillo munitas expediri mandavimus. Datas Hieroſolymis in Conventu noſtro ſanctiſſimi Sepulchri, die 29. Aprilis 1707.

Fr. CAJETANUS A PANORMO
S. Montis Sion Guardianus, totius Terra Sanctæ Cuſtos.

Locus ſigilli.

De Mandato ſuæ Reverendiſſimæ Paternitatis
Fr. ALOYSIUS MARIA A. S. JOSEPH
Proſecretarius Terræ Sanctæ.

Inſcriptionen die ich zu Seide gefunden. 69.

Της του προσιον τος ανατο . . .

. . . .

Διλθυ πρω ογ μcocο ναρcycιcη μηδιδου. Παρα ιλετομ
τηρονγοην ται πληρη σχαρις

70.

Η ΠΟΛΙΖ

Αγιανδαμοθε του κρητα τον. Αρχισωμα το Φυ λα κα. Και επτης πολεως αρετης. Εν εκενκαι ευνοιας. Της εις βασιλεα πτολεμαιον και βασιλις σανκλεθπατραν. Την αδελφην θεους Φιλομητορας και τα τεκνα. Αυτων και της εις αυτην ευεργεσιας.

Inſcription zu Cyrene. 71.

LII. AIONZZFOZZOTA
IEPEITE TOCTLNIPANA
E. E. E. I. E. Y. A. X. E.

Inſcription von den Gelehrten LAPIS ANCYRANUS genandt.

Erſte Seite.

Rervm geſtarvm Divi AVGVSTI qvibvs orbem terrarum imperio popvli ROM. ſvbiecit & impenſarvm qvas in Rempvblicam popvlvmque romanvm fecit inciſarum in dvabvs Aheneis pilis qvæ ſvnt Romæ poſitæ exemplar ſvbiectvm.

ANnos vndeviginti natvs exercitvm privato conſilio & privata impenſa cv
comparavi per qvem rempvblicam . . . inatione factionis opreſſam
in libertatem vin . . . atvs decretis honori . . . cis in
ordinem ſvvm . . . . o conſvlibvs . . . ;
rem locvm . . . . erivm mihi dedil . . .
reſpvblica . . . . prætore ſimvl cum
conſvlibvs. ir . . . . avtem eodem anno me
conſvlem . . . . diſſet & trivm virvm reipvblicae
conſtitui n . . . . : . . . .
qvi parentem niv . : . nias in exilivm expvli jvdiciis legitimis vltvs oſtiabilivm inferentis reipvblicae
. . . .
lia terra . . . mar . . . naqve toto in orbe terrarvm . . .
. iciorqve omnibvs civibvs peperci exti . . .
gentes qvibvs tvto . . . ſervare qvam occiderem . . .
millia civivm roma . . . ſacramento meo fvervnt circiter . ;
ta ex qvibvs dedv . . . ſ avt remiſi in mvnicipia ſva ſtipei . .
tis millia aliqvanto . . . am trecenta & iis omnibvs acroſa . . ;
avt pecvniam proepr . . . ae dedi 7 naves cepi ſescem . . .
as ſi qvae minori . . . emes fvervnt 7
. . . vans trivmpha . . . rvlis trivmphos & appella . .
. . . mel imperato . . . ris trivmphos mihi ſ . . . .
depoſvi . . . i capit . . . .
. . . voqve belio . . . . tis opreſſa . . . .
eos avſpicis meis terra ſpere geſtasqve . . .

qviens & crevit. natvs ſvpi... n dvm eſſe dis immo...
... r qvo... ſenatvs conſvlto dvpplicatvm eſt judeo...
.... vo . ; . vm rec... aut r ...
... am ter deciens ......
.... ae potes .....
... meia. .....
......
patritiorvm nvmervm avxi conſvl qvintvm jvſſv po .. & ſenatvs ſenatvm ter legi & in conſvlatv ſexto cenſvm popvli conlegam agrippa egi
lvſtrvm poſt annvm altervm & qvadragenſimvm . . fec. qvo lvſtro civivm
romanorvm cenſa ſvnt capita qvadragiens centvm millia & ſoxa... airia millia .... m conſvlari cvm imperio lvſtrvm
ſolvs feci eceſorim ... aſinio cos; qvo lvſtro cenſa ſvnt
civivm romanorvm ... qvadragiens centvm millia & dvcenta triginta tria. a ... m conſvlari cvm imperio lvſtrvm
conlega tib. ca ... ſex; pompeio & ſex; apvleio cos;
qvo lvſtro ce .... manorvm capitvm qvadragiens
centvm mi .... ginta & ſeptem millia
legibvs novi .... xempla majorvm exoleſcentia
jam ex nos ..... mvltarvm rervm ... mpia imi
tanda ....
.... vtes & ſacerdotes ...
.... v. tis .... efec ....
.... qvatvoram peiſſima colie
.... mpeiam & mvnicimi ... m vni
...... apvd omnia tvininaria provale
.... vſvm eſi inſaiiare carmen & ſacroſan
.... vo ... trea . tribvnicia poteſtas mihi
.... mvs. nſiterem in .....
.... dotivm deferente mihi qvod pater mevs
.... ſacerdotivm aliqvod poſt annos eo mor
..... cviavirat cvm ia ex italia
.... vdin qvanta romae nvn ...
.... cio evalgio conſvlibvs ...,

. . . . dis honoris & virtvtis ad potam
. . . . natvs conſacravit in qva ponit
. . . . vniverſarivm ſacrificivm facere
. . . . r . . . t . . . in vrbem ex
. . . . avit
. . . . pars
. . . . et prin . . . . a mihi
. . . . onos . . . rae
. . . . nia gal . . . ovincis pros
. . . . nep. qv . . . aram
. . . . redi . . v meo co . . . . ad eam
. . . magiſtratvs & ſ. c.
. . . . ivmi . . c. p. . . . .
. . . cvſſvm eſſ . . . .
. . . er totvm i . . . popvli roman
. . . ax cvmpi . . . . o . . nas cef . . r . . . bis omnino clavſvm
. . . ſe prodatvr m . . aeter me principem . . ladendvm eſſe
. . io . . meos qvo ivv . . . ihi eripvit eorvm & lvcivm caeſar.
es . . . .
honoris mei cavſſa ſenatvs popvlvsqve romanvs annvm qvintvm & deci
mvm agentis conſvlis deſignavit vſvm magiſtratvm inirent poſt qvin
qvennivm & ex eo die qvo deducti ſvnt in eorvm vt intereſſent conſilis
pvblicis decravit ſenatvs eqvites avtem romani vniverſi principem
. . . tntis vtr. . . qv . . rvm par . . t haſtis argenteis donatvm appellavervnt
plebei rom . . . anae viritia . . ſix recenos nvmeravi ex teſtamento patris
mei & nomine meo qvadrigenos ex bellorvm maniblis conſvl
qvintvm dedi itervm avtem in conſvlatv decimo ex patrimonio
meo qvadrigenos congiari viritim pernvmervi & conſvl
vndecimvm dvodecim frvmentationes frvmento pr . . atim colmeio

emenſvs ſvm & tribvnitia poteſtate dvodecimvm qvadrigenos nvmmos tertivm viritim dedi qvae mea congiaria pervenervnt
. . ivm millia nvnqvam minvs qvinqvagenta & dvcenta 7
. . . . poteſtatis dvo devicinſimvm conſvl . . . trecentis et
vigini . . millibvs plebis vrbanae ſexagenos denarios viritim dedi
. . o . . ns militvm meorvm conſvl qvintvm ex maniblis viritim
millia . . vmmvm ſingvla dedi accepervnt id trivmphale congiarivm
inco . . ſ hominvm circiter centvm & viginti millia 7 conſvl ter
. . vm decimvm ſexage nos denarios plebei qvartvm frvmentvm pvblicvm
acei . . . dedi ea millia hominvm pavlo plvra qvam dvcenta fvervnt
pecvnia . . . agris qvos in conſvlatv meo qvarto & poſtea conſvlibvs
. . . . en ; lintvlo avgvre adſignavi militibvs ſolvi mvnicipis ea
. . . . r . . vm circiter ſex . . ſiens milliens jvlii qvam . . colla . . i . .
prae d . . . vmeravi & e . . cit irbis milliens & ſeſcentiens qvod pro acris
pro vm . . . libvs ſolvi d . . primvſet . . . ſomnivm qvi . . edvxervnt
colonias millivm in italia avt in provinciis ; ad me moram allatis
mea fetci & poſtea Neroni & cn ; Piſoni conſvlibvs item . . . :
regentis . . . .
et D. Lætio cos ; & ic ; calviſio & ip ; afieno conſvlibvs ih . . . .
meſſalia
conſvlibvs & l ; caninio & q ; fabricio . . . . . os ; eme
riteis ſtipendis in ſva mvnicis . . . . . ira . . . . . prato
perſolvi qvam in rem. ſeſt . . . . . mpeni
qvater pecvnia mea ivvi aerarivm ita vt ſes tertivm millia . .
qvingi . . . . ſ ad eos vt praerant aerario detvlerim & mil . . .
et iar . . vni . . o . coſi . . erarivm milliare qvod ex conſilio . . .
co . . . tvmes ex . . . praemia darentvr millitibvs qvi vi . . .
. . . . emerviſſent milliens & ſeptin . . nti
. . . . . . eo detvl . . . :

. . o

r . . . o . cn . . 'plent vie . . . . vles fvervnt cvm d . , cerent
. . . . centvm millibvs . h . . . nvi . . . . ibvs . . . o . . rv . .

Andre Seite.

Cvriam & continens ei chalcidivm templvmqve apollinis in
palatio cvm porticibvs aedem divi jvli lupercal porticvm ad cir
cvm flaminivm qvam svm apiellari passus ex nomine eivs qvi pri
orem eodem in solo fecerat octaviam. pvlvinar ad circvm maximvm
aedes in capitolio jovis feretri & jovis tonantis aedem qvirini
aedes minervae & junovis reginae & jovis libertatis in aventino
aedem larvm in svmma sacra via aedem Devm Jenativm in velia
aedem jvventatis - aedem matris magnae in palatio feci
capitolivm & pompeivm theatrvm vtrvmqve opvs impensa gran-
di refeci
sine vlla inscriptione nominis mei - rivosa qvarvm complvribvs
locio
vetvstate labenres refeci et, aqvam qvae marcia appellatvr dv-
plicavi
ponte novo in rivvm eivs inmisso - forvm jvlivm & basilicam
qvae fvit inter aedem castoris & aedem satvrni coepta profligata
qve opera a patre meo perfeci & eandem basilicam consvm . . . n
cendio ampliato eivs solo svb titvlo nominis filiorvm . . . . n
co . . javi & si vivvs non perfecissem perfici ab herdib . . . .
qvo & octoginta templa Devm in vrbe consvl . . . . .
sbivatvs refeci nvllo praetermisso qvod . . tem . . . . .
. . . . m v . . m . . . irvminea a . . . bi . . . . .
. . . . . praeter . . . . ivme . linv . . lvm privatos . . iom . . t . . vltoris
templvm . rvmqve avgvstvm
theatrvm ad aede apollinis in solo magna ex parte a . . .
empto feci qvod svb nominem matceli generi . . i esse . : dom . . .
maniriis in capitolio & in aede divi jvli & in sede apollinis et
in aede vestal . & in templo martis vitoris consacravi qvae mihi
consti
tervnt hs. circiter milliens avric. ronari pondo trigenta . . . .
qve millia mvnicipiis & colonis italiae conferantibvs ad trivm-
phos
meos qvintvm consvl remisi & postea qvotiens cvmqve imperator
. . entvs . svm avrvm coronarivm non accepi decernentibvs mv-
nicipit
et co . . . n . . smqve serilne adqve antea decreverant
. . . nvs gladiatorivm dedi meo nomine & qviriqvens filiorvm . .
rv . . vt nepotvm nomine qvibvs mvneribvs . . . vsnavervnt h . .

. . decem

. . . . . decem millia . . . bis . . h . . etarvm vndeqve accin . .
. . . . vlo pr . . . . nomine & tertivm nepo . . . .
. . . . set cime . . . . qvater aliorvm avtem m . .
. . . . m ter & vicim . . . sone . . glo xv. virorvm magi
. . . collegivm agrippa . . . vp qv . . ci . . . f. c. frrneo cilano cos;
. . n . . . lvdos . . . . . . d tempvs deinde . . .
. . . .
svm africarvm in eo nominem & filiorvm meorvm & nepotvm in ci
co avt nioro avt in amphitheatris . . . ob . . . ede sexie . . tet viciens
qvibvs confecta svnt bestiarvm circiter tria millia & qvingentae
navalis proeli spectacvlvm popvlo . . . ansciferim in qvo loco
nvnc nemvs est caesarvm cavato longitvdinem mille
et octingintos pedes in latitvdine . . . . dvcenti qvo tri
genta rostratae naves triremes . . . . es plvris avtem
minores inter se conflixervnt . . . . lassibvs pvgnave
rvnt praeter remiges millia . . . . ea circiter
in templis omnivm civitativm . . . asiae victor orna
menta reposvi qvae spoliatis tem . . . vm qvo bellvm gesseram
privtim possederat . . . statva . . . eder tres & eqvestris & in
qvad igis argenteae stetervnt in vrbe . . xc e circiter qvas
ipse svtvli exqve ea pecvnia dona avrea in aede apollinis meo nomi
ne & illorvm qvi mihi statvarvm honorem habvervnt posvi
mare pacavi a praedonies eorelio servorvm qvi evgenient a do
minis svis & arma contra rempvblicam . . ternvti . . . nia fere millia capta
dominis ad svplicivm svme . . . . m tra . . . . vr ; . & in [mea verba tota
italia sponte sva & m . . . ovici . . . c . . . dvcen depopocit f. jvra
vervnt in eadem v . . liae . . . aniaea . . . ca sicilia sar
dinia qvi . . . . ve . . . . tores plvres
qvam edcc in . . . . . consvlibvs facti svnt ad evm diem
qvo scripta svnt . . . . . . circiter glxx
omnivm prov . . . . . vibvs finitimae fvervnt
gentes qvae n . . . . o fines avx. gallias & hispa
nias provincia . . . . t oceanvs agadirvs ad osti
vm albis elvm . . . . . . one ea qvae proxima est ha
driano mar . . . . nvlli genit . bello per inivriam
inlato — c . . . . a boslio reieni ad solis orientis re
gionem vsqve ad . . . . . a navigavit qvo n . . qve terrani qvi
mari qvisqvam romanos ante id tempvs adit cimbriqve & chariides
et semnones & ejvsdem traciys alli germanorvm popv . . per legato

amiciam

amiciam meam & popvli romani petiervnt meo jvssv & avspicio dvcti svnt
. . . exercitvs eodem fere tempore in aethiopiam & iu a . . . iam qva ea . . .
. . . .
. . . esae svnt in . icili . . . . . sot ti . . . . in . . et h . . . vs . . . .
dv . . ni . . b . . . .
. . . nes . . abae . . . .
. . . pivm . . . . mam ad . . . . . nam . . i orimini . . r . . .
fecio regi eivs artaxe . . . m posse . . . . . . ma
nostrorvm exemplo regi . . m id . . . .
tem tigranis regis per . . . ro . . . . mie . . . . .
. . n . . m gentem postea . . . i . . gentem . esre bellan . . md . . . perga
tvm filivm mevm regiari . . . . a . . . .
dam tradidi & poste . . . . m . . . emplio eivs artavasdi qvo . . .
neqvi erat ex regio ge . . erl . . r . seniorvm orivndvs in id re . . . .
vincias omnis qvae trans & adrianvm mare virgvm . . . .
nasqve jam ex parte magna regibvs eas possidentibvs e . . .
sardiniam occvpatas bello servili reciperavi . . . . . .
colonias in merica sicilia . . . donia vtraqve hispania . . g . . .
gallia narbonensi pi . . dia militvm dedvxi italia av . . . .
as qvae vivo meo pleberrimae & freqventissimae fvervnt
dedvctas habet . . . .
signa militaria compivr . . . os . . . ces amissa devicti . . . .
ex hispania & s . . . . ateis parthos trivm exercitvm . . . . .
rvm spolia & signa re . . . mihi svpplices qve amicitiam popvli romani
petere coegi avtem si . . . a in penetrali qvod & . . . . & in templo martis vltoris
reposvi . . . .
pannoniorvm gentes qvae ante me principem popvli romani exercitvs nvn
qvam adet devictas per ti . . . . em qvi tvm frater
imperio popvli romani s . . . ci protvliqve . . . s . il . . . . flvminis
. . . . qvod a . . . v . . . . vs exercitvs . . eis . . . . spro . . . a
tvs qve . . . . . . pos . . . . . . veivs . . . .
genties i . . . .
ad me ex in . . . . . .
apvd qv . . . q . . . . m nostram . . . . .
per lega . . . b . cstar . . n . . . e & sar . . . rvm
tanaim . . vltra rec . . . . . rvmo . . rex & hiber . . . . . .
ad me svpplicis consv . . . . ges parthorvm tirida . . . .
regis phrati . . . . medorvm . . . . rta . . ca . . . . .
res britan . . . . dvm no . . . . bella . . . . rvm
maelo mar . . omanorvm svebo f . . . . horvm . . . .

phrates

phrates oro . . . filivs filios ſvos nepo . . . . iam
non bello ſvperatv . ſed amicitiam noſtram per . . . ignota
petens plvrimaeqve aniae gentes expe . . . me prin
cipe qvibvs antea cvm popvlo romano . . . . . ocationvm & am
citia commercivm
a me gentes parthorvm & medorvm . . . . principes earvm gen
tivm reges per eos acceepervnt pa . . . . . tis filivm
regis orodis nepotem media . . . . . . r . . artavazdis fi
livm regis ariobarzanis ne
in conſvlatv ſexto & ſeptimo . . . . . a exſtinxeram
per conſenſvm vniverſorvm . . . . . ivm reinpvblicam
ex mea poreſtate in ſenatv . . . rb . . rivm tranſtvli
qve pro merito meo ſena . . . . l . . v . . . ſvm & lavreis
poſtes aedivm mearvm v . . . . . i vi caſv . . r . . .
janvam meam & qva . . ſt . . . . . . r in Ivlia poſi
. . vs qvem . . . . ſe . . r . . . . md . . . virtvtis cl
. . . . eſt p . . . vs clvpei
. . . . poſt . . d
. . . . illo amplio
. . . . coni eo
. . rtivm de . . mvm conſvlatvs . . . . . . ſier ordo
popvlvs . . . romanvs vniverſvs . . . . . . riae iqve
in viſtibv . . edivm mea . . vm . . nſcriri n . . . in foro avg.
. . . qvadr . . ſ qvae mihi . . . ſ. c. pos . . . . ſi harc . . .
. . nvm age . . m ſeptvagens
ſvmma pecvnia éqvam dedi
. . ſis militibvs denarivm ſ
opera fecit nova aedem ma
divi jvli qvirene minerva
larvm Devm penniivm ivv.
ad circvm cvriam cvm c .
jvliam . . atrivm . . marcelli . . . . . caeſarvm
refecit capito . . . ſqve a . . . . vm pom
pei a qv . . . . am . . la
impens . r . . . . gladiatorvm a . .

. . . . rae motv incendio qv . . . n ſvm
. . . . ſvsqve qvorvm cen . . ſ explevit

Regiſter

Register/
Der vornehmsten in diesem Tractat enthaltenen Merckwürdigkeiten.

I. Capitel.

Abreise von PARIS nach CONSTANTINOPEL. Pag. 1.

II. Cap. Ankunfft zu Constantinopel. Geschichte des Quiseler Aga. Streitigkeit der Frantzosen und Engelländer. Bildnis des jetzigen Türckischen Kaysers. Fest der Griechischen Christen. 12

III. Cap. Absetzung des Groß-Veziers. Lustbarkeit über die Gebuhrt des Hertzogs von Bretagne. Der Neue Vezier setzt sich dagegen; die Frantzosen aber defendiren sich unerschrocken. 16

IV. Cap. Abreise von Constantinopel nach ARTAQUY und denen Ruinen von CYCICUM. Beschreibung von denen Ruinen. Eine kleine Insul/ gegen diesem See-Haven. Griechische Traditionen. 23

V. Cap. Abreise von Constantinopel nach den CHALCEDONIschen Ruinen. Begebenheit des Juseph Bey, eines Veziers von Algiers Sohn. 30

VI. Cap. Sonderbahre Verordnung des Türckischen Kaysers. Geschichte des Adramant Bassa. Visite bey dem Kadis Lesquer von Natolien. 34

VII. Cap. Nicomedia. Visite bey dem Assen Bassa, und Printz TEKELI aus Ungarn. Das gefundene

fundene Grabmahl. Beschreibung des Baumes CL
CUVIA. Historie der Heil. Barbara. Ungemein
wohl-riechende Todten-Gerippe. Inscriptionen. 4
VIII. Cap. Beschreibung der Stadt NICO
MEDIA. Höfliche Baurinnen. Eigenschafft de
Brunnen Chernarsu. Türckische Gewohnheit. C
raga-Jument ehmals als eine grosse Stadt. Besch
bung einer Brücke. Thiere des Landes. 4
IX. Cap. Wunder-Brunnen. Artzneyen für de
Bassa und dessen Verschnittenen. Verschiedene Dö
fer. CARMUSAL. NICÆA. Beschreibun
der Ruinen dieser Stadt / und etlicher Statuen. I
scriptionen. 5
X. Cap. Die ruinirte Capelle. Besondrer E
und Fische. Wunderwerck eines Armenischen B
schoffs. 6
XI. Cap. Verschiedene Dörffer. Ankunfft
BROUSSE beym Bassa. Inscription. Besch
bung eines benachbahrten Bergs. Erdbeben. 6
XII. Cap. Unterredung mit einigen Dervis. G
schichte des berühmten Goldmachers / Flamel, welc
noch am Leben. Inscription. Gefängnis. Bru
nen für die Missethäter. Abermahliges Gespräch m
einem Dervis. 7
XIII. Cap. Fortsetzung der Reise. Der Be
DOMALIE. CUTAYA. Besuch des MO
SALLEM. Der Seletar des Bassa wird curiret. In
scriptiones. Armenische Kirchen. Fabel vom Ri
ter St. Georg. Traurige Liebes-Geschichte. 8
XIV. Cap. Begegnung der Räuber. Besch
bung der Stadt ESKICHER. Warme Bru
nen. Grosse Fische des Flusses SACAR. Inscrip
tion. 9

XV. Ca

XV. Cap. Fernere Reise. Inscriptionen in einem Armenischen Kloster bey ANGURA. Trockenheit des Landes. Wunder-Stein. Schloß voll alter Waffen. Begebenheit mit einem Räuber: Wie auch mit einer Frauen/so ihren Mann rächet. 93

XVI. Cap. Mühe/ die Inscription zu bekommen. Sie ist anders als die anderwerts im Druck befindliche. Beschreibung ANGURA. Dessen Handelschafft. 105

XVII. Cap. Verfolg der Reise. Begegnung etlicher Turcomannen. Freundschafft mit einem Cherif errichtet. Unbekandte Ruinen. Die Stadt ESKI-CHER. HAGIBESTAGE. Dessen Mosquée. Bücher des Santons, welcher diese Türckische Kirche gestifftet. Ungemein-grosser Kessel. Fluß ERMAZ. Pyramiden. Fabeln von solchen steinernen Gedenck-Säulen. 108

XVIII. Cap. Schönes Thal. Ankunfft zu INGESU. Zulauff bey dem neuen Artzt. Freundschafft mit einem EMIR. Compliment eines Türcken / der Gold machen lernen wolte. Discurs mit einem Dervis. Beschreibung von CÆSAREA. Dessen Handlung. Persische Gräber. 117

XIX. Cap. Ankunfft zu INGESU. Die alte Stadt KARAHISAR in Cappadocien. NIGUEDIA. Beschreibung dieses Landes. EREIGLE. Besondrer Berg. 127

XX. Cap. Ankunfft zu COGNE. Lustbarkeit daselbst. Beschreibung der Sadt. Das Bild des HERCULES. Grabmahl des Moullak ONKER. Geschichte des Moullaks, und seines Freundes des Bischoffs EPSEPI. Inscription. 132

XXI. Cap. Verfolg der Reise. ANGURA. SCU-

SCUTARI. Wiederkehr nach CONSTANTINOPEL. 141

XXII. Cap. Ankunfft zu Constantinopel. Ermordung des Bassa ADRAMANT. Gewohnheit bey Feuers-Brunsten. Einzug des Venetianischen Gesandten. Gebuhrt eines Kayserlichen Printzen. 14[illegible]

XXIII. Cap. Der Frantzösische Ambassadeur besucht den Groß-Vezier. Besondre Verordnungen wegen der Christen und Juden in Constantinopel. Absetzung des Groß-Veziers. Messe wird auff dem Admiral-Schiff gelesen. Ankunfft des Schiffs des Capit. St. Martin. 151

XXIV. Cap. Abreise von Constantinopel. Inscriptionen zu BURGARA. Türckische Sitten. Elend der Christen. Schildkröten. Werckzeuge das Korn abzuschneiden und auszudreschen. 157

XXV. Cap. ADRIANOPEL. Dessen Flüsse. Pol-Höhe. Eroberung durch Soliman. Verfolg der Reise. Bulgarische Christen. PHILIPPOPOLIS. Häuffige Christen. Juden. Heiligung einer Griechischen Jungfer. 164

XXVI. Cap. Fernere Reise. Guter Wein. Ungemein grosse Fässer und Wein-Kufen. Besondre Inscription. COLORI, Griechische Geistliche. Das Kloster BASCU. Marien-Bild. Gebürge JONGILI. Besondre Blume. 171

XXVII. Cap. Verfolg der Reise. Die Gebürge PARCELLY, CHIRUCUVISE, BREAMISEN DELLY und ESTAQUE. Die Stadt PACHAMACLY. Die darin wohnhaffte Türcken. Ihre Sprache. Der Berg CHURU. Besondre Kräuter. Seltzame Bäume, OCCHEZ genandt. Der Berg Turienne. TOSBUR. HAR-

DES. Der Fluß CARASU. DRAME. Herculis Bildniß. Uhre. Inscriptionen. 175

XXVIII. Cap. Ruinen der alten Stadt Philippi. Orfen. Salonik. Dessen Triumph-Bogen: Mosqueen: Kirchen. Die zu S. Sophia. Grab des Eutychis. 179

XXIX. Cap. Bericht vom Monte Santo oder dem Berge Athos. 185

XXX. Cap. Fernere Reise. Ebne Magregorio. Larissa oder Larze. Fluß Salembria oder Licustum. Seltzames Phænomenon. Die Stadt Zeiton. Deren Fluß. Erhabene Stein-Arbeit. Inscriptionen. 190

XXXI. Cap. Das Dorff Stilida. Ankunfft zu Negroponte. Besonderheiten der Ebbe und Fluth des Euripi. Athen. Dessen Lager. Rückreise nach Negropont. Insull und Stadt Andros. Inscriptionen. 196

XXXII. Cap. Fortsetzung der Reise. Die Insull Chio. Schlechter Empfang von dem Frantzösischen Consul. Geschicht-Beschreibung dieser Insull. Die Päbstliche Griechen werden von den Armeniern verfolgt. 204

XXXIII. Cap. Wiederkehr nach Smyrna. Fortsetzung der Reise. Ruinen von Sardes. Des Darii Lager-Platz. Laodicæa. Der Fluß Mæander. Ehmahls bewohnter See. Ankunfft zu Satalia. Beschreibung dieser Stadt. Traditionen ihrer Einwohner. 209

XXXIV. Cap. Verfolg der Reise. Sparta. Gebürge von Aglason Bey. Das Alte Sparta. Rantzionirung eines Sclaven aus Lothringen. Curirung eines Wassersüchtigen. 218

XXXV. Cap.

XXXV. Cap. Die Stadt Igridi, sampt ihrem See. Der Berg Taurus, oder Bugali Daglar. Der See Bey Chary. Cogne. Der Englische Consul von Aleppo stirbt unterwegens auff der Post. Inscriptionen. 224

XXXVI. Cap. Turcomanns. Ihre Strassen-Rauberey. Begebenheit mit diesen Räubern. Gerüchte von des Authors Ermordung. 227

XXXVII. Cap. Anmuhtige Oerter. Adana. Beschreibung dieser Stadt. Der Berg Taurus, Laiasse genandt. Inscriptionen. Vorgeben der Landes Einwohner von dem Propheten Daniel und dergleichen. 234

XXXVIII. Cap. Hölen und benachbahrtes Gebürg von Tarsis. Die Stadt Nimrod. Kurtzweilige Erzehlung von denen daselbst wohnhafft-gewesenen Riesen. 243

XXXIX. Cap. Fortsetzung der Reise. Geschichte von einem alten Medico. Antiochia. Aleppo. Abrahams Fluß. Seltzamer Hund. Sidon. Jaffa oder Joppe, u. s. f. 247

XL. Cap. Beschreibung der Stadt Rama. Das Thal Terpentin. Wüsten St. Johannis. Silo. Weite von Jaffa biß Jerusalem. 257

XLI. Cap. Der Schmertzens-Weg. Der Ort/ wo Mahomet gen Himmel gefahren. Die Kirche der Darstellung St. Mariæ. Der Probier-Teich. Ecce Homo. Simon von Cyrene. Der Salbungs-Stein. Der Engel-Stein. Grabmahl Gottfried von Bouillon und Balduini. 260

XLII. Cap. Nationen/ so des Heil. Grabes warten. Predigten in allerhand Sprachen. Tradition und Ceremonien der Griechen. Der Bach Kidron. 266

XLIII. Cap.

XLIII. Cap. St. Jean d'Acre. Sur oder Tyrus Sidon. Barut. Die Drusen. Ihre Sitten und Land. 273

XLIV. Cap. Der Fluß der Liebe. Der versuchte Diebstahl. Inscriptionen. Ankunfft auff Cypern. Englische Schiffe. Ankunfft in Egypten. Der Nil-Fluß. 283

XLV. Cap. Die Stadt Phiume. Uberbleibsel von Arsinoe. Catacomben. Bericht von dem See Queron. Der berühmte Freybeuter Caron. Grufften. Das Thier Gerboise. 287

XLVI. Cap. Historische Beschreibung von Cairo. Absetzung des Bassa Ali. Rami Bassa wird nach Rhodis ins Gefängniß geführet/ und Frangi Hames verwiesen. 302

XLVII. Cap. Von dem jetzigen Regiment in Egypten/ und denen Einkünfften eines Bassa von Cairo. 308

XLVIII. Cap. Liebes- und Trauer-Geschichte einer Circassischen Sclavin. 312

XLIX. Cap. Ankunfft zu Alexandria. Straussen. Schwerer Sturm. Mesurata. Tripolis. Dessen Berg und Hoffstatt. Sitten dieser Völcker. Ihr Regiment/ so dem Römischen gleichet. Todt des Mustapha, eines Venetianers. Beschreibung der Gräber/ u. s. w. 316

L. Cap. Bericht von einer Reise nach den Dernisen Gebürgen.
Nahmen etlicher ruinirter Städte und Dörffer. Beschreibung von Cyrene. Die darin wohnhaffte Araber. Ihre und ihre Nachbarn Sitten. 322

LI. Cap. Derne. Bingazi. Diune. Uguella.

Rassam

Rassim oder zu Stein-gewordenes Land. In Stein verwandelte Bäume und Datteln. 329

LII. Cap. Gerbe. Beschreibung dieses Eylandes. Ankunfft zu Sfachs. Dessen Gewerbe. Suza. Momette. Mamelif. Tunis. 338

LIII. Cap. Verfolg der Reise auff einem Englischen Schiff / welches von den Corsaren auffbracht wird. Ankunfft zu Marseille. Zurück-Reise nach Paris. 341

Inscriptiones. 347

Zeugniß / daß der Author zu Jerusalem gewesen. 361

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucas, Paul

Allerneueste Reise In Klein Asia und Africa Worin die merckwürdigste Alterthümer von Griechen-Land, Natolien, Caramanien, Macedonien, Egypten und der Barbarey, Mit angenehmen Umständen beschrieben werden ; Aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzet ; Nebst einer accuraten Land-Carte

Hamburg [1715]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.632 angeb.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095678-3
VD18 14496844-006